Staatl. Bibliothek
Regensburg

Asc. 471

Asc. 471.

Chriſtlicher Jugend
Nutzlicher Zeitvertreib /
Das iſt:
Lehr-reiches
Exempel-Buch /

ad Librariũ [illegible] ord: Erem. S. P. Augustini

Von

Theils frommen / theils unge-
rathenen; theils auch gebeſſer-
ten Kinderen:

Sambt einer Zugaab
Anderer außerleſenen Exemplen von
merckwürdigen Begebenheiten / ſo ſich mit
unterſchidlichen Menſchen vor- und nach
dem Tod zu getragen.

Auff ein neues überſehen / und verbeſſert
Durch den
Wohl-Ehrwürdigen Hn. Dominicus
Wentz / Regul. Chor-Herren zu Oe-
ningen / bey Stein am Rhein.

Zweyte Aufflaag.

PERMISSU SUPERIORUM.

Getruckt zu Coſtantz /
Bey Leonhard Parcus / Hochf. Biſchöfl. Hof-
Buchtruckern und Händlern / 1734.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Cenſura Ordinarii.

PRæſens libellus familiari ſtylo per aliorum exempla Juventutem ad rectam Virtutis ſemitam trahere, & à Vitijs abſterrere ſatagit. Ut ſuum conſequatur finem, per typum fieri poteſt pluribus communis. Ita cenſet Conſtantiæ 1. Decemb. 1726.

Franciſcus Andreas Rettich
Ss. Theol. D. Conſiliarius
Eccleſiaſt. librorum Cen-
ſor Ordinarius &c.

An die Elteren.

LIebe Elteren! Eueren Kinderen zu lieb hab ich gegenwärtige Exempel zuſammen getragen / wohl wiſſend / daß ihnen nichts angenehmers / als wann ſie ein Exempel hören; oder ſelbſt ableſen können. Wo ich aber zugleich auff den Nutzen geſehen; und deßwegen nach einem jeden Exempel einen kurtzen Spruch geſetzt / der ihnen an ſtatt eines Stachels dienen ſoll / dem Exempel frommer Kinder nachzufolgen; ab jenem aber der Ungerathenen ein Abſcheuen zu bekommen. Ligt jetzt nur an dem / daß ihr ihnen

nen dieſes Buch verſchaffet. Und da ſollet ihr den geringen Koſten nicht anſehen. Dann neben dem / daß ihr ihnen darmit eine Freud machet / werdet ihr frömmere Kinder haben: welches euch ja ſelbſt eine Freud ſeyn wird? Zu diſem komt / daß ihr alles deſſen / was eure Kinder Gutes lehrnen / theilhafftig werdet. Wie troſtreich iſt aber diſes! damit ich nicht melde / was Geſtalten euch GOtt eure Kinder anvertraut habe / als ein Liebes-Pfand / für welches ihr einſtens werdet müſſen Rechenſchafft geben. Worauß ihr dann für euch ſelbſt den Schluß machen könnet / wie ihr euch müſſet laſſen angelegen ſeyn / euren Kinderen in allem den Vorſchub zu thun / wor-

durch ſie in der Frommkeit können zunemmen. Was kan aber gegenwärtiges Buch darzu nicht beytragen? Der Erfolg wird es hoffentlich in kurtzem zeigen. Lebet wohl; und laſſet euch die Frommkeit / und gute Zucht eurer Kinderen beſter maſſen angelegen ſeyn: Dann das iſt das beſte Heurath-Gut / ſo ihr ihnen hinterlaſſen könnet.

Erſter Theil/
Von
Frommen Kinderen.

Das 1. Exempel.
Ein Knab zieht ſamt einem Franciſcaner-Röcklein eine ungemeine Gottſeeligkeit an ſich.

UM das Jahr Chriſti 1220. lebte in Niderlanden ein Knab Nammen Achas/ ſo nicht gar 7. Jahr alt worden. Seine Elteren waren vermögliche Leuth/ ſo den armen Geiſtlichen viel Guts thaten. Nun truge es ſich einſtens zu/ daß zwey arme Franciſcaner bey ihnen den Einkehr genommen. Da gefielen dann dem Knaben ihr Ordens-Kleid/ und demüthige Sitten ſo wohl/ daß er ſeine Elteren mit weynenden Augen gebet-

ten / ſie wolten ihm doch auch ein Franciſcaner-Röcklein machen laſſen. Wie er nun ſolches erhalten / da iſt nicht außzuſprechen / was Gottſeeligkeit und heiligen Eifer er ſambt dem Röcklein an ſich gezogen. Dann ſo er ungefehr hörte / daß andere Knaben unter ſich zanckten / oder einander gar ſchlugen / da straffte er ſie mit ernſtlichen Worten / und ſagte zu ihnen: Sie ſollen gedencken / was für ein groſſe Straff in der anderen Welt auff ſie warte / wann ſie ſich nicht beſſeren wurden. Sahe er aber / daß andere fridſam und eingezogen waren / da lobte er ſie / und ſagte zu ihnen: Sie ſolten nur getröſt ſeyn; dann ſie hätten einen groſſen Lohn in dem Himmel zu gewarten. Ja ſogar gegen ſeinen Elteren kunte er ſeinen heiligen Eifer nicht einhalten. Dannenhero ſo etwann ſein Vatter truncken nach Hauß kame / (und wie es halt geht / wann man zu viel getruncken hat) mithin etwann fluchte / oder unehrbare Wort außſtößte / da fienge der Knab an zu weinen / und ſagte: Ach mein Vatter! erinneret euch doch deſſen / was der Prediger erſt neulich auff der Can-

Cantzel geſagt hat: Daß nemlich die Trunckene das Reich Gottes nicht beſitzen werden. Und da einſtes ſeine Mutter etwas üppiges gekleidet in die Kirchen gehen wolte/ deutete er ihr auff ein Crucifix-Bild/ und ſagte: Ach liebe Mutter! Sehet doch/ wie unſer lieber HErr ſo arm / und mit Blut überronnen am Creutz hangt; und ihr ziehet ſo üppig daher! Das ſtehet ja nicht wohl? Solche Ermahnungen aber / weil ſie mit Beobachtung ſchuldiger Ehrerbietung / und auß einem heiligen Eifer geſchahen / nahmen die Elteren dem Knaben nicht allein nicht übel auff; ſonderen vielmehr liebten ſie ihn darum / und lieſſen es ihnen geſagt ſeyn. Neben ſeinem heiligen Eifer / die Beleydigungen Gottes bey anderen zu verhinderen/ truge er zur heiligen Armuth (zu welcher ſich die Franciſcaner ſtrenger/ als andere Ordens-Geiſtliche verbinden) eine ſolche Lieb/ und Hochachtung/ daß er nicht einmahl Gelt anrühren wolte. Als er nun in ſolcher Gottſeligkeit eine Zeit lang zugebracht/ gefiele es GOtt / ihne auß diſer Welt abzuforderen/und als eine

ſchöne/

ſchöne / und noch friſche Tugend-Blum in den himmliſchen Luſt-Garten zu überſetzen / ehe und bevor ſie etwann mit der Zeit verwelcken / und durch anderer böſe Exempel möchte verderbt werden. So wurd er dann von GOtt mit einer tödtlichen Kranckheit heimgeſucht. Wie nun der gottſeelige Knab das End ſeines Lebens vor ſich ſahe / da legte er eine Beicht ab von allem dem / was nur den Schatten einer Sünd haben möchte; worauff er auch das H. Sacrament deß Altars / als die letzte Weeg-Zehrung der Sterbenden / verlangte. Weil ihm aber ſolches / als einem Kind / abgeſchlagen worden / da hube er ſeine unſchuldige Händ gen Himmel / und ſagte: **HErr JEſu Chriſt! du waiſt / wie gern ich dich in dem heiligen Sacrament deß Altars bey mir hätte. Weil es mir aber nicht zugelaſſen wird / und ich meiner ſeits gethan / was ich hab können / ſo hoffe ich / du werdeſt meinen guten Willen für das Werck annehmen / und ich werde dort in dem Himmel ewig bey dir ſeyn.** Dieſes geredt / hat er ſein unſchuldiges Leben geendiget. Cantiprat. L. 2. Apum. Laſ-

Laſſe mir das ein ſeltſames Exempel von einem frommen Knaben ſeyn. Wo findet man heut zu Tag dergleichen?

Das 2. Exempel.

Unſer liebe Frau erſcheint einem Töchterlein / und ladet es ein zur ewigen Freud.

ZU Rom / der vornemſten Statt in Welſchland / lebte ein Töchterlein mit Namen Muſa. Dieſem erſchine einſtens bey nächtlicher Weil die Himmels-Königin ſambt vielen heiligen Jungfrauen / dero Kleyder ſchneeweiß waren; die Angeſichter aber glantzten wie die Sonne. Die Himmels-Königin redete das Töchterlein an mit diſen Worten: Muſa! ſiheſt du dieſe Jungfrauen? Sie ſeynd alle außerwöhlte Brauten meines Sohns. Verlangſt auch du in ihre Geſellſchafft zu kommen / ſo muſt du gantz eingezogen leben; und alſo von allem Muthwillen/frechen Reden und Gelächter / ja von allen üppigen Freuden / denen ſonſt die unbeſonnene Jugend ergeben iſt / dich enthalten.

Wirſt du das thun / ſo wiſſe / daß du innerhalb 30. Täg werdeſt in unſerer Geſellſchafft ſeyn. Diſes geredt / verſchwande die Himmels-Königin ſambt ihrer Geſellſchafft. Wie nun das Töchterlein auß dem Schlaff erwachet / da iſt nicht außzuſprechen / wie gantz verändert es ſich befunden. Es waren ihm vergangen alle Kindiſche Freuden: Es wolte von nichts anders hören / als nur von Himmliſchen Dingen; alſo daß ihre Elteren ſich darüber nicht genug verwunderen könten. Wie es ihnen aber die nächtliche Erſcheinung der Ordnung nach erzehlet / da hat die Verwunderung bey ihnen noch mehr zugenommen. Nun / wie gienge es weiters? Es ſtunde kaum 25. Täg an / da ward das Töchterlein mit einem tödtlichen Fieber überfallen; an welchem als es bis auff den 30.ten Tag kranck gelegen / da iſt ihme die Himmels-Königin abermahl in Begleitung obgedachter heiliger Jungfrauen erſchienen / und hat es zur ewigen Freud eingeladen. Auff welche Einladung das Töchterlein mit Freuden geantwortet: O Frau! Ich komme / ich komme.

Diſes geſagt / ſchloſſe es die Augen zu/ und gabe den Geiſt auff. S. Greg. L. 4. Dial.

O wie gefallen GOtt/ und ſeiner Jungfräulichen Mutter die jenige Töchterlein / welche fein züchtig und eingezogen ſeynd!

Das 3. Exempel.

Das JESUS Kindlein iſſet mit zweyen unſchuldigen Knaben mehrmahlen zu Mittag.

ES waren zwey unſchuldige Knaben: die giengen in einem Dominicaner-Cloſter bey einem frommen Pater in die Schul; von welchem ſie nicht allein im Leſen und Schreiben / ſonderen auch in aller Frommkeit und guten Sitten unterwieſen wurden. Ihre Gewohnheit war/ um die Mittag-Zeit nach der Schul in einem nahe an dem Cloſter gelegnen Kirchlein das Mittag-Eſſen (welches in Brodt / Aepffeln und Birn / ſo ihnen ihre Mütter täglich in das Schul-Säcklein mitgaben / beſtunde) einzunemmen. In dem Kirchlein aber war ein Altar / auff welchem ein geſchnitzeltes Mariä-Bild

ſtun-

ſtunde / ſo auff der Schoos das JEſus Kindlein hatte. Wie ſie nun eines Tags allda ihr Mittag-Eſſen troſtlich einnahmen / ſihe! da ſtige das JEſus-Kindlein von freyen ſtucken vom Altar herunter / geſellete ſich zu den Knaben / grüßte ſie / und geſegnete ihnen das Mittag-Eſſen. Die Knaben danckten ihm / hieſſen es willkom̃ ſeyn / und ſagten / es komme eben recht / wann es mit ihnen eſſen / und verlieb nemmen wolle. Und da ihm das JEſus-Kindlein die Einladung gefallen laſſen / theilten ſie ihm mit / was ſie in ihrem Schul-Säcklein hatten: Welches dann das JEſus-Kindlein alles angenom̃en / und halt auch mit ihnen geeſſen hat. Wie aber alles auffgeeſſen war / bedanckte es ſich gegen ihnen: und nachdem es Abſchied genommen / ſtige es wiederum auff den Altar / und ſetzte ſich in die Schoos ſeiner Mutter; die Knaben aber nahmen ihren Ruck-Weeg auß dem Kirchlein / und giengen widerum der Schul zu. Wie nun dieſes mehrmalen nach einander geſchehen / haben ſie es endlich dem Pater / ihrem Lehr-Meiſter angezeigt / Mit vermelden / was geſtal-

ken das JEſus-Kindlein zwar öffters mit ihnen zu Mittag eſſe; allein es gebe ihnen nichts dagegen. Wie der Lehr-Meiſter das gehört / kunte er ſich einestheils nicht genug darüber verwunderen; Anderen Theils aber wußte er ſich ſelbſt vor Freuden nicht zu faſſen: dann er auß dieſer Erzehlung abgenommen / die Unſchuld diſer Knaben müſſe dem JEſus-Kindlein sehr gefallen / indeme es mit ihnen zu eſſen ſich ſo offt gewürdiget habe. Demnach unterrichtet er ſie / wie ſie ſich ins künfftig gegen dem JEſus-Kindlein zu verhalten hätten / und ſagt: Höret / ihr Kinder! wann ins künfftig das JEſus-Kindlein widerum mit euch wird zu Mittag eſſen / ſo redet es an (jedoch mit tieffeſter Ehrerbietung) und ſaget zu ihm: Liebſtes JEſus-Kindlein! du iſſeſt wohl mit uns; gibſt uns aber nichts dagegen. Wir wolten / daß du uns auch einmal etwas brächteſt; oder aber uns ſambt unſerem Lehr-Meiſter zu deiner Tafel thäteſt einladen. Ey ja! verſpriche es uns; oder wir laſſen dich nicht mehr von uns weggehen. Dieſe

Un-

Unterricht nun lieſſen ihnen die Knaben treulich geſagt ſeyn. Wie derohalben das JEſus-Kindlein bald darauff ſeiner Gewohnheit nach mit den Knaben wiederum zu Mittag aſſe / und aber nach dem Eſſen widerum weg gehen / und auff den Altar ſteigen wolte / da hielten es die Knaben zuruck / und redeten es an / wie ſie von ihrem Lehr-Meiſter abgerichtet worden. Das JEſus-Kindlein lieſſe ihm die vertrauliche Anred der Knaben gefallen / und ſagte zu ihnen: **Liebe Kinder! ſeyd nur zu frieden. Dann ſehet! Ich lade euch ſambt eurem Lehr-Meiſter zu meiner himmliſchen Tafel ein; und zwar auff das Feſt meiner Auffahrt. Bringet ihm nur dieſe Bottſchafft.** Solches geredt / nahme es von den Knaben den Abſchied; Dieſe aber lieſſen voller Freuden zu ihrem Lehr-Meiſter / und legten die erfreuliche Bottſchafft ab. Der Lehr-Meiſter merckte auß dieſer Bottſchafft wohl / daß er ſambt denen Knaben / von dem JEſus-Kindlein auß dieſem Leben werde abgefordert werden. Deßwegen ſprache er ihnen zu / ſie ſolten fein fromm ſeyn / und

fleißig

fleißig betten/damit ſie ſich würdig mach-ten/an der himmliſchen Taffel zu ſpeiſen. Das erweckte nun in den Knaben eine ungemeine Freud: und ſie meinten eben/ ſie können das Feſt der Auffahrt Chriſti nicht erwarten. Wie aber ſelbiges herbey kommen/ da kleydeten ſie ſich an ſo ſchön/ als ſie kunten/ und giengen mit ihrem Lehr-Meiſter deß Morgens frühe in ob-gedachtes Kirchlein/ allwo ſie ihm bey-de zur Meß dienten/ und mit auffge-hebten Händen gar andächtig betteten; bisweilen aber dem JEſus-Kindlein auff dem Altar einen Blick gaben/ gleich als wolten ſie es ſeines Verſprechens erinne-ren. Wie nun der Lehr-Meiſter die Meß vollendet/ und dem anweſenden Volck den Prieſterlichen Segen ertheilt/ da iſt er ſamt denen Knaben ſänfftiglich auff die Erden geſuncken/ und haben alle den Geiſt auffgeben; ihre unſchuldige Seelen aber ſeynd dem Himmel zugeflo-gen/ allwo ſie nunmehr an der himmli-ſchen Tafel ewig erquickt werden. Antonius Senenſis in Chronica ad Annum Chriſti 1240.

O Unſchuld! was für ein Gefallen hat GOtt an dir! glückſeelige Kinder / die ihre Unſchuld behalten.

Das 4. Exempel.

Ein unſchuldiges Töchterlein gibt nach der Heil. Communion vor Liebe gegen Chriſto den Geiſt auff.

ZU Bononien / einer Statt in Welſchland / iſt ein Frauen-Cloſter / Dominicaner-Ordens. Bey ſelbigen Cloſter-Frauen gienge in die Koſt ein Töchterlein / welches man die Unſchuld ſelbſten hätte mögen nennen. Neben anderen Andachten / denen es ergeben war / truge es eine ſonderbare Ehrerbietung zu dem heiligen Sacrament deß Altars. Dannenhero wann es zu Zeiten geſehen / wie die Cloſter-Frauen communicierten / hat es eben gemeinet / es ſeye ihm unmöglich / daß es nicht auch mit ihnen communiciren ſolle: ſo groß war bey ihm die Begird / mit Chriſto in diſem heiligen Sacrament vereiniget zu werden. Allein / weil es die Jahr zum communiciren noch nicht hatte / wolten es die Cloſter-Frauen

en

en nicht laſſen zugehen. Das ſchmertzte dann das gute Kind dermaſſen / daß ihm darüber das Hertz hätte zerſpringen mögen. Was geſchihet? als auff ein Zeit die Cloſter-Frauen abermahl communicirten / und aber das Kind nur zuſehen mußte / da entſtunde in ihm ein ſolche Begird / auch zu communiciren / daß die heilige Hoſtie / ſo der Prieſter in der Hand hielte / und eben jetzt außtheilen wolte / ihm von freyen Stucken auß der Hand entwiche; mit groſſem Glantz umgeben durch den Lufft zu dem Töchterlein hinfloge / und ober ſeinem Haupt ſchwebte. Uber welches Wunder als der Prieſter erſchrocken / und anfangs nicht gewußt / was diſes bedeuten wolle / da fallt ihm ein / Chriſtus wolle ein für allemahl durch die H. Communion bey diſem Töchterlein einkehren; eben darum / weil es ein ſo groſſe Begird zu communiciren habe: geht alſo hin / nimt die im Lufft ſchwebende heilige Hoſtie mit tieffeſter Ehrerbietung widerum in die Hand / und communicirte darmit das Töchterlein. Wie nun das Kind diſe unerhörte

Gnad / ſo ihme Chriſtus erwiſen / etwas tieffers zu Gemüth geführt / da iſt ſein Hertz mit ſolcher Liebe gegen Chriſto entzündet worden / daß es ſelbige nicht länger ertragen können; ſondern iſt in eine ſüſſe Ohnmacht dahin geſuncken / und hat vor Freuden den Geiſt auffgeben. Segneri in Homine Chriſtiano P. 3. Diſcurſu. 8. n. 17.

O glückſeeliges Kind! wie wird anjetzo dein Begierd / ſo du hatteſt / mit Chriſto in der heiligen Communion vereiniget zu werden / ſo glückſeelig erfüllet! dann welchen du auff Erden in dem heiligen Sacrament deß Altars unter der weiſſen Geſtalt nur verdeckter geſehen / den ſchaueſt du nunmehr in dem Himmel von Angeſicht zu Angeſicht an / und wirſt ihn alſo mit unaußſprechlicher Freud in alle Ewigkeit anſchauen. O Glückſeeligkeit!

Das 5. Exempel.

Das JEſus-Kindlein nimt von einem unſchuldigen Knaben Brodt an.

ES war ein unſchuldiger Knab / der begehrte einſtens von ſeiner Mutter das Abend-Brodt. Und als er ſelbiges empfangen / gienge er damit auß dem

Hauß

Hauß / und über die Gaſſen; aſſe aber im fortgehen von dem Brodt: wie es halt die Kinder machen. Indem er alſo fortgeht / komt er zu einer Capell / in welcher ein geſchnitzeltes Mariä-Bild war / ſo auff dem Arm das JEſus-Kindlein truge. Wie er nun in die Capell hinein ſihet / und das JEſus-Kindlein betrachtet / unterdeſſen aber jmmerzu von dem Brodt iſſet / da ſagt er auß kindiſcher Einfalt zu dem JEſus-Kindlein: liebſtes JEſus-Kindlein! ich will dir auch von meinem Brodt geben / wann du es annemmen wilſt: ſage nur ja. Solches ſagend / ſtreckt ihm der Knab das Brodt dar. Weilen aber das JEſus-Kindlein ſich auff diſes darſtrecken nicht bewegte / und noch vil weniger antwortete / da beherttzigte diſes den Knaben dermaſſen / daß er bitterlich zu weinen anfienge / und endlich noch einmahl inſtändig mit Darſtreckung deß Brodts anhielte / ſagend: ey ja / liebſtes JEſus-Kindlein! laſſe dich doch erbitten / und nimmt auch von meinem Brodt. Sehet Wunder! das JEſus-Kindlein ſtreckt das rechte

Händlein auß / langt nach dem Brodt; und nachdem es ſolches zu ſich genommen / ſagt es zu dem Knaben: höre auff zu weinen; dann ſihe! weil du mich ſo ſchön bitteſt, nimme ich das Brodt eben an: aber nach drey Tägen will ich dir in dem Himmel ein anders Brodt darfür geben. Mit diſer Antwort eilet der Knab / voller Freuden nach Hauß / und erzehlet ſeiner Mutter / was das JEſus-Kindlein zu ihm geſagt habe. Bald darauff erkranckte er dergeſtalten / das er ſich mußte zu Beth legen. Er lage aber kaum 3. Täg / da ſtarbe er; und ſein unſchuldige Seel floge dem Himmel zu / allwo ſie nunmehr genieſſet das Brodt deß ewigen Lebens. Joannes Herolt in Prompt.

Chriſte JEſu! wie lieb seynd dir doch die unſchuldige Knaben! darum haſt du Marci 10. geſprochen: laſſet die Kinder zu mir kommen; dann ſolchen iſt das Reich Gottes. Ja du wilſt daß wir alle den Kinderen in der Unſchuld gleich werden / indem du Matth. 18. ſagſt: es ſeye dann / daß ihr werdet / wie die Kinder / ſo werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen.

Das

Das 6. Exempel.

Einem adelichen Fräulein zerſpringt das Hertz vor Liebe gegen dem JEſus-Kindlein.

Es war ein adeliches Fräulein von 14. Jahren: das truge zu unſer lieben Frauen eine groſſe Andacht. Bey diſer nun hielte ſie offt und vil an / ſie wolte ihr doch einmahl das JEſus-Kindlein zu ſehen geben. Was geſchihet? als diſes Fräulein einſtens zu Hauß in einer Capell andächtig bettete / und eben ein groſſe Begird hatte / daß JEſus-Kindlein zu ſehen / da erſchine ihr unſer liebe Frau mit dem JEſus-Kindlein auff den Armen / und redete das Fräulein an mit diſen Worten: Sihe! da bring ich dir das JEſus-Kindlein / daß du ſchon ſo lang zu ſehen begehrt haſt. Nimme es auff deine Arm / und thue ihm fein ſchön. Wie nun das Fräulein ſelbiges auff die Arm genommen / da fragte das JEſus-Kindlein: Kind! liebſt du mich? das Fräulein antwortete: ja freylich / liebe

liebe ich dich / hertzliebſtes JEſulein. Wie liebſt du mich aber / fragte das JEſus-Kindlein weiters? mehr / als mein eigenes Hertz / antwortete das Fräulein. Allein das Jeſus-Kindlein war mit diſer Antwort noch nicht zu friden; ſondern wolte weiters wiſſen / was das Fräulein mit diſen Worten ſagen wolle? da antwortete das Fräulein: hertzliebſtes JEſulein! das kan ich mit Worten nicht außſprechen / ſondern ich laß mein Hertz für mich reden. Kaum hatte ſie diſe Wort außgeredt / da wurde ihr Hertz mit ſolcher Süſſigkeit erfüllet / daß es in Stucken zerſprungen; das JEſus-Kindlein aber nahme ihre Seel auff / und truge ſie unter lieblichem Geſang der Englen mit ſich dem Himmel zu. Wie nun diejenige / ſo im Hauß waren / das Engliſche Geſang gehört / luffen ſie wunders-halben der Capell zu; und da ſie hinein komen / fanden ſie das Fräulein tod auff der Erden ligend; die Capell aber mit himmliſchen Geruch erfüllet. Wie man aber die Urſach diſes Todts zu erfahren ihren Leib eröffnet /

da fande man das Hertz voneinander zer-ſprungen; in deſſen mitte aber mit gulde-nen Buchſtaben geſchriben diſe Wort:

O mein JEſu / ich liebe dich;
Weil du mein Herr / und Heyland
biſt.

Joannes Herolt in Prompt.

Ach was für ein glückſeeliger Tod! vor lauter Liebe Gottes ſterben! O daß auch uns ein ſolcher Tod widerfuhre! wie glückſeelig wären wir!

Das 7. Exempel.

Das Chriſt-Kindlein komt in der heiligen Chriſt-Nacht zu einem frommen Knaben.

Es war ein frommer Knab: diſen kame einſtens in der heiligen Chriſt-Nacht eine ungemeine Begird an / das Chriſt-Kindlein zu ſehen in der Geſtalt / die es auff Erden gehabt. Zu diſem End wachete er in ſeinem Kämmerlein / und bettete auff gebogenen Knyen bis gegen Mitternacht. Wie nun die Begird / das Chriſt-Kindlein zu ſehen / mithin jmmerzu in ihm gröſſer wurde / da hörte er

er jemand an der Thür deß Kämmer-
leins klopffen. Es nahme ihn anfäng-
lich wunder / wer es seyn müſſe / der ſo
ſpath in der Nacht zu ihm verlange. Al-
lein weil er ſich von ſeiner Andacht nicht
wolte abhalten laſſen / bliebe er auff dem
Boden knyend / und gabe keine Antwort.
Wie man aber das anderte mahl an die
Thür klopffte / da ſagte er endlich: He-
rein. Kaum hatte er das Wort außge-
redt / ſihe da eröffnete ſich die Thür / und
es kame in das Kämmerlein hinein das
Chriſt-Kindlein / mit groſſem Glantz
umgeben; hatte aber nichts an / als ein
ſchnee-weiſſes Hemdlein / und ſchine /
als wäre es gantz froſtig / und wolle dem-
nach eine Wärme ſuchen. Alſo dann
luffe es zu dem Knaben hin / und fiele ihm
um den Halß. Der Knab diſes ſehend /
umfienge das Chriſt-Kindlein mit beyden
Armen / uñ truckte es auß Liebe ans Hertz:
gleich als wolte er auff ſolche Weiß dem
erfrornen Chriſt-Kindlein warm ma-
chen. Wie er nun eine gute Weil mit
dem Chriſt-Kindlein ſeine Freud ge-
habt / und ſelbiges nicht genug anſchau-
en

en können / da verſchwande es gehling aus den Armen deß Knabens / und lieſſe ihn mit himmliſchen Troſt übergoſſen auff dem Boden knyend verharren. Ex Collect. Relat. Brandiſy.

Es iſt halt das Chriſt-Kindlein gern bey den unſchuldigen Knaben. Es iſt ihm nichts liebers / als ihr Hertz. Da machet es ihm ſeine Wohnung; da hat es ſeine Freud; da ruhet es: und da bleibt es / ſo lang die Knaben in der Unſchuld verbleiben.

Das 8. Exempel.

Ein frommer Knab mercket den Unterſchid zwiſchen einer ungeweyhten / und geweyhten Hoſtie.

EIn frommer Knab von 9. Jahren erkranckte auff den Tod; und da er vermerckt / daß er ſterben müſſe / legte er bey zeiten ſeine Beicht ab. Hernach batte er ſeine Elteren / ſie möchten doch den Pfarrer deß Orts erſuchen / daß er ihn mit dem höchſten Gut verſehen möchte. Als ihm aber die Eltern ſagten / er ſeye noch zu jung zum communiciren; und alſo werde es der Pfarrer nicht thun wollen: da ruff-

te

te er überlaut: ach gebt mir doch den Leib meines HErren JEſu Chriſti! diſen will ich vor meinem Tod bey mir haben. Ach! ſchlagt mir doch diſe Bitt nicht ab. Durch diſes inſtändige Bitten bewegt / giengen die Eltern endlich hin / und zeigten es dem Pfarrer an. Diſer aber gabe ihnen zur Antwort / er könne es nicht thun; weil der Knab noch zu jung / und folgendes noch nicht genugſam verſtehe / was das groſſe Geheimnuß deß Altars in ſich enthalte. Jedoch damit er den Knaben zufriden ſtellte / wolle er zu ihm kommen / und nur ein ungeweyhte Hoſtie mit ſich nemmen; der Knab werde es nicht mercken. Allein wie ihm der Pfarrer die ungeweyhte Hoſtie zeigte / da ſagte er: Herr! das iſt keine geweyhte Hoſtie. Thut diſe hinweg / und gebt mir ein geweyhte. Den Leib Chriſti will ich haben / und nichts anders. Wie der Pfarrer das gehört / nahme er daraus handgreifflich ab / GOtt müſſe es dem Knaben geoffenbart haben / was man zu thun im Siñ gehabt. Zweifelte alſo nicht mehr / der Knab verſtehe

zu genügen / was das Geheimnuß deß Altars ſeye. Deßwegen reichte er ihm durch eine geweyhte Hoſtie die heilige Communion; welche der Knab auch mit groſſer Andacht empfienge / und bald hernach den Geiſt auffgabe. Joannes Herolt in Prompt.

Mein GOtt! wie hat ein Kind in göttlichen Dingen ſo gar nicht vonnöthen / daß es von den Menſchen unterwiſen werde / wann du es ſelbſten von oben herab erleuchteſt / und unterweiſeſt!

Das 9. Exempel.

Ein frommer Knab wird ſamt einem Abbt vom JEſus-Kindlein zur himmliſchen Tafel eingeladen.

ES war in einem Cloſter ein Knab / der zum Clöſterlichen Leben unterrichtet / und aufferzogen wurde. In dem Cloſter aber ware ein Capell / in welcher ein geſchnitzeltes Mariä-Bild / ſo das JEſus-Kindlein auff den Armen hatte. So offt nun der Knab das Mittag-Eſſen einnahme / thate er ihm ſelbſt auß Liebe zu dem JEſus-Kindlein von einer und ande-

anderen Speiß etwas abbrechen / und behielte es in einem Schüſſelein auff. Mit diſem gienge er nach dem Mittag-Eſſen in gedachte Capell / und nachdem er vor dem JEſus-Kindlein eine Reverentz gemacht / ſagte er auß heiliger Einfalt: **Schaue mein JEſus-Kindlein! da hab ich dir von meinem Mittag-Eſſen etwas auffbehalten: laſſe es dir belieben: ich gib dir halt / was ich hab: ſo lieb biſt du mir.** Alsdann gabe er dem JEſus-Kindlein das Schüſſelein in die Händlein / und sagte: **iſſe jetzt / mein JEſus-Kindlein; ich will unterdeſſen meinen Geſchäfften nachgehen: aber über ein kurtze Zeit werd ich wider kommen / und das Schüſſelein abholen.** Drauff hin machte der Knab dem JEſus-Kindlein Reverentz / und gienge auß der Capell hinweg. Wann er nun über eine Zeit / das Schüſſelein abzuholen / zuruck kommen / fande er ſelbiges allzeit lär: woraus er dann abgenommen / einmahl das JEſus-Kindlein müſſe das Schüſſelein außgeeſſen haben. Hie iſt aber zu wüſſen / daß der

Abbt

Abbt deß Closters / unter welches Gehorſam / und geiſtlicher Zucht der Knab ſtunde / im Brauch gehabt / zu gewiſſen Zeiten in gedachter Capell ſein Gebett zu verrichten. Da hat es ſich dann einſtens zugetragen / daß indem der Abbt in einem Winckel bettete / der Knab eben dazumahl ſeinem Gebrauch nach dem JEſus-Kindlein zu eſſen brachte; und weil er glaubte / allein zu ſeyn / ſeine unſchuldige Anſprach mit ihm hielte. Das verurſachete nun den Abbt / daß er auß dem Winckel herfür kame / und den Knaben mit diſen Worten anredte: ich ſihe wohl / das du ein unſchuldiges Kind biſt; dann ich hab deiner Anſprach / ſo du mit dem JEſus-Kindlein gehabt / ſchon lang zugehöret. Es kan wohl ſeyn / daß es dir in Anſehung deiner unſchuldigẽ Einfalt einmahl wird antworten. Solte nun diſes geſchehen / ſo laſſe es mich auch wiſſen / was es geſagt hab; und thue nichts ohne meine Erlaubnuß. Freylich ja / ſagte der Kanb: ohne euere Erlaubnuß will ich nichts thun: dann ich wohl

weiß

weiß / zu was mich der Gehorſam verbindet. Aber) die Erzehlung widerum aneinander zu knüpffen) Wie gienge es weiters? der Knab hätte es ſchon längſten gern gehabt / daß ihm das JEſus-Kindlein auch thäte antworten / und auß dem Schüſſelein eſſen in ſeiner Gegenwart. Dannenhero als er einſtens dem JEſus-Kindlein widerum zu eſſen gebracht / ſagte er: ach mein JEſus-Kindlein! weil ich ſihe / daß du die geringe Speiſen / ſo ich dir täglich bringe / nicht verachteſt / ſo hätte ich es halt gern / wann du auch einmahl mit mir reden / und auß dem Schüſſelein eſſen thäteſt / da ich zu gegen bin. Ey ja! laſſe dich erbitten; allein weil das JEſus-Kindlein ſich nicht regen wolte / da fienge der Knab ſelbiges mit weinenden Augen zu bitten / es wolt ihn doch nicht verſchmähen. Da regte ſich dann das JEſus-Kindlein / eröffnete den Mund / und ſagte zu dem Knaben: nun weil ich dir ſo lieb bin / daß du mir zu Ehren deinem Mund bey dem Mittag-Eſſen ſo offt an Speiſen etwas

abge-

Staatl. Bibliothek Regensburg

abgebrochen / ſo lade ich dich hingegen zu meiner himmliſchen Tafel ein; und das ohne langes auffſchieben. Auff diſes Einladen war der Knab über die maſſen erfreut. Weil er aber dem Abbt verſprochen / er wolle ihn auch wiſſen laſſen / was das JEſus-Kindlein geſagt hätte / und nichts thun ohne ſeine Erlaubnuß / ſo ſagte er zu dem JEſus-Kindlein: ach / mein JEſus-Kindlein wie gern wolte ich gleich kommen! allein weil ich dem Abbt deß Cloſters den Gehorſam verſprochen / ſo wirſt du mir ja erlauben / daß ich ihm vorher davon ſage / und von ihm Erlaubnuß begehre. Wie nun das JEſus-Kindlein deſſen zu friden war / da luffe der Knab dem Abbten zu / und erzehlete ihm die von dem JEſus-Kindlein gethane Einladung. Da ſagte der Abbt: ach was für ein ſchöne Gelegenheit wäre jetzt für mich / mit diſem Knaben auch zur himmliſchen Tafel zu kommen? O wie begierig bin ich darnach! O das mich GOtt erhörte / und auß diſem Leben abforderte! dann gleich wie ein

Hirſch verlangte nach Waſſer-Bronnen; alſo hat meine Seel Verlangen nach dir / O GOtt! Diſes auß dem innerſten deß Hertzens geredt / gabe der Abbt dem Knaben Befehl mit diſen Worten: Gehe widerum hin zum JEſus-Kindlein / und ſage ihm / du haſt zwar von mir Erlaubnuß zur himmliſchen Tafel zu kommen; aber nicht anderſt / als mit dem Beding / daß ich auch mit dir dörffte kommen. Wie der Knab dem JEſus-Kindlein diſe Bottſchafft hinterbracht / da ſagte das JEſus-Kindlein: nun dann / ſo kommet beyde miteinander / und zwar auff das nächſte heilige Pfingſt-Feſt. Geber aber auff diſes achte: wann man in der Kirchen anſtimmen wird das Geſang: komm heiliger Geiſt / und erfülle die Hertzen deiner Glaubigen! alsdann wird die Zeit eures Hintrittes auß der Welt vorhanden ſeyn. Mit diſer Antwort erfreute der Knab den Abbten über allemaſſen. Damit ſie dann beyde die behörige Anſtalt machten / würdig an der himmliſchen Tafel zu erſcheinen / empfiengen

pfiengen ſie nicht allein mit möglicher Andacht die heilige Communion als die letzte Weeg-Zehrung; ſondern übten ſich auch in Betrachtung himmliſcher Dingen / und anderen Gottſeeligen Wercken. Wie nun endlich das heilige Pfingſt-Feſt ankommen / da nahme der Abbt den Knaben mit ſich in die Kirchen / und ließ ihn neben ſich in dem Chor-Stuhl ſitzen; allwo ſie dann mit unaußſprechlicher Begird warteten / bis man im Chor obgedachte Wort: komm heiliger Geiſt! anſtimmen wurde. So bald es dahin kommen / ſihe! da gaben ſie beyde ſänfftiglich ihren Geiſt auff; und gelangten auff ſolche Weis ihre unſchuldige Seelen an die himmliſche Tafel. Collector Speculi.

O wie iſt diſem Knaben der kleine Abbruch/ den er ihm ſelbſt bey dem Eſſen auß Liebe zu dem JEſus-Kindlein an einer und anderer Speiß gethan / ſo reichlich belohnet worden! es laßt ihm nemlich GOtt nichts umſonſt thun. Solte es auch nur ein Biſſen ſeyn / den wir uns am Mund ihm zu Lieb abbrechen/ ſo wird er ſeinen Lohn haben. O wol ein freygebiger GOtt!

Das 10. Exempel.

Ein adelicher Knab erſcheinet nach dem Tod ſeinem Zuchtmeiſter.

ES war ein adelicher Knab: den lieſſen ſeine Elteren in einem Benedictiner-Cloſter in die Koſt gehen; damit er alldort in der Fromkeit und guten Sitten aufferzogen wurde. Weil er aber holdſeelig / und ein lauteres Leben bey ihm war / ſo lieſſen ihm die Geiſtliche deß Cloſters mehr zu / als in die Länge wurde gut gethan haben. Wie der Prior deß Cloſters das gemerckt / und deßwegen in Sorgen geſtanden / der Knab möchte durch allzuviles überſehen verderbt werden / nahme er ihn ſelbſt unter die Zucht: und nachdem es vonnöthen war / straffte er ihn mit Worten; oder züchtigte ihn auch mit Streichen. Es war aber der Knab von ſo guter Art / daß er die Zucht gern annahme; mithin in kurtzer Zeit einen ſolchen Fortgang in der Frommkeit und guten Sitten machte / daß man ſich darüber verwunderen mußte: bis ihn endlich der Tod frühzeitig auß

diſer

diſer Welt hinweg nahme. Nach dem Tod erſchine er dem Prior in groſſem Glantz / und redte ihn an mit folgenden Worten: O was Danck bin ich dir ſchuldig/daß du mich unter deine Zucht genommen / und mir nichts überſehen/ wordurch ich hätte können verderbt werden! dann diſe gute Zucht hat mir in Himmel geholffen. Diſes geredt / verſchwande der Geiſt/ und fuhre in groſſem Glantz dem Himmel zu. Joannes Herolt in Prompt.

Da ſollen die Kinder lehrnen / was ſie ihren Lehr-Meiſter für Danck ſchuldig ſeyen / wann ſie von ihnen in guter Zucht gehalten werden. O wie wahr iſt das Sprichwort: Ruth macht Kinder gut! es werden es auch die Kinder / wann ſie mit der Zeit zum Verſtand kommen/ ſelbſten bekennen müſſen.

Das II. Exempel.

Chriſtus erſcheinet dem heiligen Edmund in Geſtalt eines holdſeeligen Knabens.

ALs der heilige Edmund in ſeiner Jugend zu Paris / der vornehmſten

Statt in Franckreich / ſtudirte / flohe er die Geſellſchafft derjenigen Mit-Schülern / durch dero allzufreye Reden / und freches Schertzen / die Reinigkeit ſeiner Seel könte bemackelt werden. Dannenhero pflegte er an den Vacantz-Tägen gern allein ſpatzieren zu gehn. Wie er nun einſtens über eine luſtige Wiſe ſpatzieren gienge / da begegnete ihm Chriſtus der HErr in Geſtalt eines holdſeeligen Knabens / von welchem er mit diſen Worten gegrüßt wurde: grüſſe dich GOtt / mein Geliebter! Edmund / weil er diſen Knaben ſein Lebtag nie geſehen / verwunderte ſich ſehr ab diſem Gruß. Indem er alſo nicht wußte / was er antworten ſolte / da grüßte ihn der Knab abermahl mit den vorigen Worten; und ſetzte noch diſe Frag hinzu: wie? Edmund! ſolleſt du mich nicht kennen? nein / antwortete Edmund; ich kenne dich nicht: kan mir auch nicht einbilden / wie ich dir ſolle bekant ſeyn. Da lächelte der Knab / und ſagte: wie iſt es möglich / Edmund / daß du mich nicht kennen ſolleſt? indem ich doch täglich dir an

der

der Seiten bin; du ſeyeſt gleich in der Schuhl / oder anderſtwo. Keinen Augenblick weiche ich von dir. Und damit ich dir auß dem Wunder helffe / ſo liſe die Buchſtaben / welche an meiner Stirn geſchriben ſtehn. Edmund ſahe über ſich / und nahme wahr / daß an der Stirn deß Knabens mit guldenen Buchſtaben geſchriben ſtunde diſer Titul. *I. N. R. I.* das iſt: JEſus von Nazareth / ein König der Juden. Nachdem Edmund diſen Titul geleſen / da ſagte der Knab: eben das iſt mein Nam; diſen ſolleſt du verehren: und ſo offt du zu Nachts ins Beth gehſt / diſe Buchſtaben *I. N. R. I.* mit dem Daumen an deine Stirn machen; dann diſer Titul wird dich / und alle diejenige / ſo ihn bedeuter maſſen werden an die Stirn machen / vor dem gehen Tod bewahren. Nach welchen Worten der göttliche Knab verſchwunden; Edmund aber mit himmliſchem Troſt erfüllet worden. Surius ad diem 16. Novemb.

Wollen die Schuhl-Kinder / daß auch Chriſtus nicht allein in der Schuhl; ſondern allen-

allenthalben bey ihnen ſeye / und bleibe / ſo müſſen ſie dem heiligen Edmund nachfolgen / und ſich vor denjenigen Mitſchuhlern hüeten / ſo im Reden und Schertzen gar zu frey und außgelaſſen seynd; und zu diſem End den H. Edmund für ihren Patronen erwöhlen.

Das 12. Exempel.

Unſer liebe Frau komt ſamt einer groſſen Schaar der heiligen Jungfrauen zu einem frommen Mägdlein im Todtbeth.

IN einem gewiſſen Dorff / welches der Scribent nicht benamſet / ware einſtens eine fromme und tugendſame Hirten-Tochter: die halffe ihrem Vatter das Vieh hieten. Auff der Vieh-Weid aber war ein altes verlaſſenes Kirchlein / in welchem ein Mariä-Bild ſtunde / mit dem Kindlein in der Schooß. Diſes Kirchlein nun beſuchte das fromme Mägdlein zum öffteren / und bettete vor dem Mariä-Bild mit groſſer Andacht den heiligen Roſenkrantz. Weil aber diſes Bild ſchlecht gekleidet war / hatte das Mägdlein Mitleyden darmit / und ſagte einſtens:

einſtens: O du gebenedeyte Jungfrau/ und Mutter meines HErrn JEſu Chriſti! wie gern wolte ich dich mit einem koſtbaren Kleid zieren/wann ich es nur im Vermögen hätte! allein du weiſt/ wie arm ich bin. Darum will ich diſen Abgang mit dem Engliſchen Gruß erſetzen. Mit diſem will ich dich zieren/ und verehren. Wie geſagt/ alſo hat auch das Mägdlein etliche Jahr lang gethan; bis es endlich unſer lieben Frauen gefallen/ diſe Andacht mit Abholung deß Mägdleins in dem Himmel zu belohnen. Weßwegen dann das Mägdlein in eine tödtliche Kranckheit gefallen/ in welcher es ſich nach Empfahung der heiligen Sacramenten gar Gottſeelig zum Tod bereitet hat. Währender ſolcher Kranckheit truge es ſich zu/ daß zwey Ordens-Geiſtliche durch einen Wald reiſeten/ ſo nicht gar weit von gedachtem Dorff entlegen war. Da nun einer auß ihnen zimlich müd worden/ ſagte er zu ſeinem Reiß-Geſpanen/ wie daß er nicht weiter könte fortgehen/ er hätte ſich dann vorher ein wenig nidergelegt/

und

und ein Schläfflein gethan. Diſes aber wolte der Reiß-Geſpan nicht gut heiſſen/ ſagend/ wie daß es nicht ſicher wär/ ſich in diſem Wald auffzuhalten; in bedencken daß er wegen den Mördern verſchreyt wäre. Allein der Ermüdete gabe zur Antwort/ er könne ſich einmahl deß Schlaffs nicht enthalten/ gehe es wie es wolle. Er befehle ſich einmahl in den Schutz Gottes; diſer werde ſie hoffentlich nicht in die Händ der Mörder kommen laſſen. Diſes geſagt/ legte er ſich unter einen Baum nider/ und ſchlieffe halt tieffein. Unterdeſſen ſetzte ſich der ander zu ihm auff die Erden/ nahme ein geiſtliches Buch auß dem Sack/ und laſe unterdeſſen darauß/ biß gleichwohl der Ermüdete wurde außgeſchlaffen haben. Aber ſihe! es ſtunde nicht lang an/ da ſahe er von weitem daher kommen eine Schaar der ſchönſten Jungfrauen/ alle mit koſtbaren und zierlichen Kleydern angethan. Er ſtunde demnach geſchwind auff/ und machte ihnen eine tieffe Reverentz. Die Jungfrauen neigten ſich zwar gegen ihm; giengen aber ſtillſchweigend fürbey. Auff

diſe

diſe Schaar der Jungfrauen kame ein andere / vil ſchöner / als die erſtere; und die giengen auch ſtillſchweigend fürbey. Letztlich kame ein Schaar / ſo an Schönheit die vorige alle weit übertraffen; und auff diſe eine Jungfrau / ſo die allerſchönſte auß allen war; die truge auff ihrem Haupt einen Krantz von weiſſen / rothen / und gelben Roſen / die ſo friſch waren / als wann ſie erſt in einem Luſt-Garten wären abgebrocket worden. Vor diſer Jungfrau nun machte der Geiſtliche ein tieffere Reverentz / als vor allen anderen: und weil kein andere auff ſie folgete / entſtunde in ihm eine groſſe Begird / zu wiſſen / wer doch diſe überauß ſchöne Jungfrau ſeyn müſſe. Er faßte demnach das Hertz / und fragte ſie mit aller Ehrerbietung / ſie wolte ihm doch ſagen / wer ſie ſeye? die Jungfrau antwortete: **ich bin Maria / die Mutter Gottes / welche keinen Sünder verſchmähet / der mich demüthig anruffet.** Als aber der Geiſtliche auch zu wiſſen verlangte / wer die vorgehende Jungfrauen wären / und wohin ſie wolten; da bekame er von der

Mutter Gottes diſe Antwort: es ſeynd lauter außerwöhlte Brauten meines Sohns/ welche auff Erden die Jungfrauſchafft gehalten/ und theils in der Welt/ theils in den Clöſtern gelebt; ja eine auß ihnen haben ſo gar die Marter um deß Chriſtlichen Glaubens willen gelitten. Alle diſe eilen mit mir in das nächſte Dorff/ in welchem ein frommes Hirten-Mägdlein auff den Tod kranck ligt. Diſes wollen wir heimſuchen/ tröſten/ und ihme beyſtehen/ bis es wird verſchiden/ und in unſer Geſellſchafft auffgenommen ſeyn. Und diſe Gnad hat das Mägdlein darum verdient/ weil es mich in einem gewiſſen Kirchlein mit dem Gebett deß heiligen Roſenkrantzes etlich Jahr lang verehrt hat. Diß geredt/ nahme die Mutter Gottes ihren Weeg weiter fort. Der Geiſtliche aber weckte alſobald ſeinen Reiß-Geſpanen auff/ und erzehlete ihm/ was Zeit ſeines Schlaffes fürbey gangen. Der Reiß-Geſpan ſagte/ wie ihm eben diſes/ was er jetzt erzehlen gehört/ in dem Schlaff vorkommen ſeye.

ſeye. Demnach machten ſie ſich beyde auff / und eileten dem Dorff zu / in welches gedachte Jungfrauen / das Mägdlein heimzuſuchen / waren vorangangen. Wie ſie nun in das Dorff kommen / fragten ſie aller Orten / ob nicht jrgend wo ein Mägdlein auff den Tod kranck lige? und da ihnen anfänglich niemand kunte Bericht geben / wurden ſie betrüebt / und kamen auff die Gedancken / es möchte etwann nur ein lårer Traum geweßt ſeyn / was ihnen begegnet. Letzlich aber haben ſie einen Mann angetroffen / der ihnen das Hauß gewiſen / in welchem das Mägdlein auff den Tod kranck lage. Sie giengen demnach dem Hauß deß krancken Mägdleins zu; klopfften dort an; und nachdem ſie eingelaſſen worden / fanden ſie das Mägdlein auff einer Burde Strohe ligend. So bald ſie ſelbiges geſehen / grüßten ſie es gantz freundlich / und ſagten: O Kind! wie glückſeelig biſt du / indeme du dein Leben in der Unſchuld endigeſt! das Mägdlein bedanckte ſich erſtlich wegen dem freundlichen Gruß; nachgehends aber ſagte es zu ihnen:

nen: Ehrwürdige Herzen! entdecket euere Häupter; knyet nider / und bittet GOtt / das ihr würdig ſeyet zu ſehen / wie um mich herum ſtehe die Mutter GOttes / ſamt 3. Schaaren der ſchönſten Jungfrauen. Das thaten nun die Geiſtliche. Und ſihe! da erblickten ſie die Mutter GOttes ſamt denen Jungfrauen / die durch den Wald gangen waren. Ja ſie ſahen auch eine groſſe Schaar der Englen / welche eine himmliſche Muſic anſtimmten: unter welcher als das Hirten-Mägdlein den Geiſt auffgeben / ſetzte ihm die Mutter Gottes den von oben gedachten Roſen geflochtenen Krantz auff das Haupt / und nahme die Seel mit unaußſprechlichem frolocken der Englen und Jungfrauen mit ſich in den Himmel hinauff. Specul. Exempl. ſub. Tit. B. Maria Virgo.

O wie belohnet die Mutter Gottes diejenige / von welchen ſie mit dem Gebett deß heiligen Roſenkrantzes verehrt wird! das ſolle ja allen Kindern ein Antrib ſeyn / daß ſie keinen Tag fürbey gehn laſſen / ſie haben dann unſer lieben Frauen zu Ehren den heiligen Roſenkrantz

krantz gebettet? damit auch ihnen unſer liebe Frau einſtens im Todt-Beth beyſtehe.

Das 13. Exempel.

Ein frommer Student verlangt unſer liebe Frau zu ſehen.

ES war ein frommer Student/ und zumahl ein groſſer Liebhaber unſerer lieben Frauen. Als diſer auff ein Zeit gehört / was geſtalten ſelbige mit ihrer Schönheit alle andere Heilige in dem Himmel unvergleichlich übertreffe / da entſtunde in ihm eine ungemeine Begird / diſe Schönheit mit leiblichen Augen zu ſehen. Deßwegen ruffte er unſer liebe Frau Tag und Nacht an / ſie wolte ihn doch diſer Gnad theilhafftig machen. Was geſchihet? unſer liebe Frau erhöret ſein Gebett / indeme ſie ihm einen Engel ſchickt / und ſagen laßt / wie daß ſein Wunſch mit nächſten ſolle erfüllet werden. Allein laſſe ſie ihn zugleich wiſſen / daß / weilen ihr Schönheit den Glantz der Sonnen weit übertreffe / ſo werde er ſelbige ohne Verliehrung deß Geſichts nicht an-

anſchauen können. Gilt gleich / antwortete der Student dem Engel / wann ich nur diſer Schönheit kan anſichtig werden / ſo achte ich es nicht / ob ich ſchon darüber erblinden ſolte. Mit diſer Antwort nun kehrete der Engel zuruck. Bald aber darauff reuete es den Studenten / daß er mit Gefahr / das Geſicht zu verliehren / die Schönheit Mariá zu ſehen verlangt hätte. Ach! ſagte er: wie wird mir gehn / wann ich ſolte blind werden? wie wird ich dem Studiren ferners obligen können? wer wird mich erhalten? auff ſolche Weis wird ich ja zu letzt müſſen betlen gehn. O wie unbeſonnen war mein Verlangen! indem er alſo ſein künfftiges Elend zu Hertzen führt / da fallt ihm ein: wie wär es aber / wann ich nur das rechte Aug auffthäte? auff ſolche weis blibe mir ja ein Aug überig / mit welchem ich noch genug ſehen könnte? ja ja; das iſt ein guter Einfall; daß will ich thun; bey dem ſoll es ſein Verbleiben haben. Diſes bey ſich beſchloſſen / verfügte er ſich für ſein Altärlein / ſo er in ſeinem Studir-

dir-Zimmer auffgerichtet / und bettete darvor eben gar andächtig/in Hoffnung/ unſer liebe Frau werde nicht lang mehr außbleiben; wie dann auch geſchehen. Dann ſihe! indeme er vor dem Altärlein knyet / da erſcheint ihm unſer liebe Frau in einem unaußſprechlichen Glantz/ gegen welchem alle irdiſche Schönheit nur ein Schatten iſt. Da kunte ſich dann der fromme Student nicht genug darüber verwunderen. Er ſperrete das rechte Aug auff / ſo weit er kunte; und dannoch kunte er ſich mit ſehen nicht erſättigen. Er wolte demnach das lincke Aug gleicher weis auffthun; damit er alſo diſe Schön-heit vollkommentlicher ſehen / und ſich darinn ergötzen möchte. Allein ehe es geſchahe / verſchwande unſer liebe Frau; und war hiemit alle Freud aus. Da klagte dann der Student über ſich ſelbſt / daß er das lincke Aug nit zeitlich auffgethan/ und ſagte: O! das unſer liebe Frau ſich nur noch einmahl ſehen lieſſe / wie gern wolte ich das lincke Aug auch dran ſetzen; dann diſe Schönheit iſt es wohl werth. Diſes geſagt / batte er unſer lie-

be Frau auff ein neues / ſie möchte ſich doch noch einmahl ſehen laſſen. O groſſe Gütigkeit diſer Frauen! ſie erſcheinet dem Studenten das anderte mahl. Da hat ſich dann der Student diſer Gelegenheit bedient / und jetzt das lincke Aug (dann das rechte hatte er durch das erſte Anſchauen ſchon verlohren) auch auffgethan / und mithin auß dem Anſchauen diſer Schönheit eine neue / und zwar ſo unaußſprechliche Freud empfunden / daß er ſich ſelbſten nicht faſſen kunte / ja eben gemeint / er ſeye ſchon in dem Himmel. Wiewohlen aber unſer liebe Frau bald widerum verſchwunden; ſo iſt doch dem Studenten nicht allein das lincke Aug unverletzt gebliben / ſondern er hat auch das Liecht deß rechten Augs widerum erhalten. Alſo gütig iſt diſe Frau / daß ſie ihre Gutthaten niemand laßt zum Schaden gereichen. Joannes Herolt in Prompt.

O GOtt! was wird es für ein Freud ſeyn / die Schönheit Mariä im Himmel auff ewig anſchauen köñen / ſolle das nicht allen Kindern ein ſtarcker Antrib ſeyn / unſer lieben Frauen alle gleich von den erſten Jahren an zu dienen /

und

und ſie beſtändig zu verehren / nur damit ſie diſer Schönheit ewig genieſſen mögen? freylich ja.

Das 14. Exempel.

Ein Student will lieber von ſeinen Eltern verlaſſen ſeyn / als das er ſich ſolte laſſen abhalten / GOtt dem HErꝛn in einer geiſtlichen Geſellſchafft zu dienen.

ES ware ein adelicher Jüngling: den hatten ſeine Elteren nach Deventer in Holland / zur Zeit da noch alles Catholiſch war / zum ſtudiren geſchickt. Wie er nun eine Zeit lang daſelbſt dem ſtudiren obgelegen / bekame er Luſt / GOtt dem HErꝛen in einer Geſellſchafft gewiſſer Geiſtlichen / ſo die Jugend im ſtudiren unterwiſen / zu dienen. Er hielte demnach bey ihnen an; und ward auch von ihnen in Anſehung ſeines ungemeinen Eyfers und beſtändigkeit in ihre Geſellſchafft auffgenommen: auff welches hin er in kurtzer Zeit nicht allein in dem Studiren; ſondern auch in der Frommkeit einen ungemeinen Fortgang gemacht. Wie nun ſeine Eltern (die ihne lieber in der Welt / als

als in einem geiſtlichen Orden geſehen hätten) ſolches innen worden / zörneten ſie hefftig wider den Sohn. Schriben ihm demnach einen ſcharffen Brieff zu / und lieſſen ihn wiſſen / daß wo fehrn er den geiſtlichen Orden nicht verlaſſen wurde / ſo wolten ſie ihn nicht mehr für ihren Sohn erkennen; mithin die Hand völlig von ihm abziehen / und ihme zu Fortſe-tzung deß Studirens keinen Pfenning mehr zuſchicken / ſolte er auch darüber in die äuſſerſte Armuth gerathen / und allen Mangel leyden müſſen. Das war frey-lich eine harte Betrohung. Allein der Student / welcher darfür hielte / man müſſe in denen Sachen / ſo das Heyl der Seel betreffen / vilmehr GOtt / als de-nen Menſchen gehorſamen / lieſſe ſich durch diſe Drohungen nicht ſchröcken / noch von dem geiſtlichen Orden abwendig ma-chen. Unterdeſſen / weil er von denen Elteren verlaſſen / und von ihnen keine Hilff mehr hatte / geriethe er in kurtzer Zeit in groſſe Armuth; die ihn aber von dem Eyfer / in den geiſtlichen Orden zu tretten / und GOtt dem HErren darinn

zu

zu dienen/ nicht kőnte abhalten; ja im Gegentheil vilmehr ſtårckte. Allein GOtt wolte ihn nicht långer ſo groſſen Mangel leyden laſſen; ſondern bahnete ihm die Straß zu dem Himmel durch Zuſchickung eines tődtlichen Fiebers. Wie nun der gottſeelige Student die Stund deß Todts vor ſich ſahe / und es nunmehr mit ihm auff die neige gehen wolte / da verſamlete er die noch űbrige Krǻfften / ſo gut ers vermőcht: richtete ſich in dem Beth auff; erhebte ſeine Augen und Hånd gen Himmel / und ſagte zu den Umſtehenden: **Wiewohl mich Vatter und Mutter verlaſſen haben/ ſo hat doch GOtt ſich meiner angenommen: diſer wird mich jezt auch zu ſich in den Himmel auffnemmen.** Diſes geredt / gabe er ſånfftiglich den Geiſt in die Hånd ſeines Schőpffers auff. Collector Speculi.

Ach wie verlaßt GOtt diejenige ſo gar nicht/ die ihme zu dienen verlangen! dannenhero wann ein Kind Tag und Nacht einen innerlichen Trib ſpűret / GOtt dem HErren in einem geiſtlichen Orden zu dienen / und der Beicht-Vatter auch darfűr haltet / diſer Trib komme von GOtt her; ſo ſolle ein ſolches Kind

Kind von den Elteren ſich nicht laſſen abwen⸗dig machen: weilen man in ſolchem Fall vil⸗mehr GOtt / als den Eltern gehorſamen ſolle. O wie nachdencklich iſt jener Spruch Chriſti Matth. 10. **Wer Vatter und Mutter mehr liebet als mich / der iſt meiner nicht werth!**

Das 15. Exempel.

Ein fromer Student erſcheint nach dem Tod ſeinem Cameraden.

ES waren zwey fromme Studenten: die lebten untereinander in groſſer Vertraulichkeit. Nun geſchahe es auff eine Zeit / daß ſie ein Geſpräch von dem künfftigen Leben hielten. Da machten ſie dann untereinander einen Pact / daß wel⸗cherder erſte auß ihnen ſterben wurde / der ſolte dem anderen nach dem Tod in⸗nerhalb 4. Wochen erſcheinen; jedoch wann es nicht wider Gottes Willen wäre. Wie nun bald hernach einer auß ihnen mit Tod abgangen / da iſt er dem andern auff die beſtimmte Zeit erſchinen. Und als er von dem / ſo noch bey Leben wäre / gefragt worden / wie es um ihn ſtehe? antwortete der Geiſt deß Verſtorbenen: **gantz wohl;**

dann ich bin ein Kind der Seeligkeit. Und da er weiters gefragt worden / wie er ſo geſchwind in Himmel kommen wäre? gabe er zur Antwort: da ich noch bey Leben war / hab ich mich allzeit mit groſſer Andacht zur heiligen Communion bereitet. Worauff der Geiſt verſchwunden. Joannes Herolt in Prompt.

O wie ſolle uns das ein Antrib ſeyn / daß wir uns zur heiligen Communion mit möglicher Andacht bereiten! damit auch wir nach dem Tod deſto geſchwinder in Himmel kommen.

Das 16. Exempel.

Ein frommer Jüngling wird ſeiner Seelen Seeligkeit halber verſichert.

ES war ein adelicher Jüngling: der betrachtete einſtens bey ſich ſelbſten die vilfältige Gefahren / denen die Jugend in der Welt unterworffen iſt / verführt zu werden / und die Unſchuld zu verliehren. Weil er dann kein Mittel ſahe / diſen Gefahren zu entgehn / ſo lang er ſich unter den Welt-Menſchen auffhielte / machte er den Schluß / die Welt

zu verlaſſen / und ein Einſidleriſch Leben zu führen. Diſem Schluß zufolg / begabe er ſich unwiſſend ſeiner Eltern in eine Einöde / in welcher ſich etliche fromme Alt-Vätter auffhielten. Dort meldete er ſich bey einem auß diſen Alt-Vättern an / mit inſtändiger Bitt / er wolle ihn doch in ſein Hüttlein / und geiſtliche Zucht auff- und annemmen. Allein weil diſer Jüngling dem Alt-Vatter zu zart / und ſchwach vorkame / als daß er ſich in das rauhe Einſidleriſche Leben wurde ſchicken können / ſo wolte er nicht gleich ja ſagen. Weilen aber der Jüngling nicht außſetzte / und unter anderem ſagte: er hoffe / GOtt werde ihm ſo vil Gnad geben / daß er alle Beſchwernuſſen überwinden könte / lieſſe ſich der Alt-Vatter in Anſehung diſes Eyfers endlich bereden / und nahme den Jüngling in ſein Hüttlein auff. Da lieſſe ſich nun der Jüngling ſo wohl an / daß er dem Alt-Vatter ein Freud war. Dann er ſtunde um Mittnacht zum Lob Gottes gantz munter auff; er gewohnete nach und nach daß ſtrenge Faſten; er caſteyete ſeinen zarten Leib mit Geißlen.

Jetzt

Jetzt thate er betten; jetzt pſalliren; jetzt arbeiten; jetzt die himmliſche Ding mit innerſtem Troſt der Seelen betrachten. Mit einem Wort: er lebte nicht anderſt/ als wie einer / der ſchon vil Jahr in der Einöde GOtt gedienet hätte; alſo daß ſich der Alt-Vatter ſelbſt an ihm erbauete / und ihn deſſentwegen iñiglich liebte. Aber ſihe! wie diſe Freud deß Alt-Vatters ſo unverhoffter Weiß zerſtört worden. Es bettete einſtens diſer Alt-Vatter inbrünſtig / und gantz allein in ſeinem Bett-Kämmerlein / und batte GOtt / er wolte doch dem Jüngling Beſtändigkeit im Guten geben. Wie er nun alſo in ſeinem Gebett fortfuhre / da hörte er eine Stim̃/ diſes Inhalts: **Vatter! höre auff für den Jüngling zu betten; dann GOtt hat ihn ſchon von Ewigkeit her verworffen; und wird er mit der Zeit nichts anders/als einen Höllen-Brand abgeben.** Diſes außgeredt / lieſſe ſich die Stimm weiters nicht mehr hören. Weilen nun der Alt-Vatter geglaubt / diſe Stimm müſſe vom Himmel kommen ſeyn / erſchracke er nicht anderſt / als wañ er

er vom Donner getroffen wår. Drauff hin betrůbte er ſich dergeſtalten / daß er eben gemeint / daß Hertz můſſe ihm vor Leydweſen / und Mitleyden zerſpringen. Dann er gedachte bey ſich alſo: ach du armer Jůngling. Solleſt du dann umſonſt in diſe Einöde kommen ſeyn? ſolle dann dein bisher gefůhrter frommer Lebens-Wandel kein anders End nemmen / als daß du endlich in die Höll kommeſt? O entſetzliche; O unerforſchliche Urtheil Gottes! wegen ſolcher Beſchaffenheit der Sachen kunte der Alt-Vatter forthin den Jůngling ohne Seufftzen und Vergieſſung der Zåher nicht anſchauen. Ja er lieſſe ſich bisweilen mit diſen Worten vernemmen: O du armes Kind! O du armes Kind! wie erbarmeſt du mich! wie erbarmeſt du mich! diſes nun bewegte den Jůngling / daß er die Urſach ſolches Weinens und Klagens zu wiſſen verlangte. Allein der Alt-Vatter wolte es nicht geſtehn. Wie aber der Jůngling nicht außſetzte zu fragen gabe er ihm keine andere Antwort / als diſe: du armes Kind! es iſt beſſer/ du

du wiſſeſt es nicht; dann ich wurde dich vor der Zeit bis in Tod betrüben. Allein der Jüngling wolte an diſes noch nicht kommen; ſondern ſagte: mein Vatter! ſeye es / was es wolle; auffs wenigſt werde ich wiſſen / woran ich bin. Iſt es ein Unglück / daß ſich wenden laßt / wohl und gut: die Hoffnung ſoll mein Troſt ſeyn. Solte es aber ſich nicht wenden laſſen / ſo werd ich mich ja müſſen drein ſchicken: was will ich machen? ach / mein Kind! ſagte der Alt-Vatter: es iſt ein Unglück / welches all andere Unglück übertrifft. Man kan und weißt ſich nicht drein zu ſchicken; und man wird es doch tragen müſſen. Wañ du es aber je zu wiſſen verlangſt / ſo will ich es dir gleichwohl anzeigen; aber ich weiß / du wirſt von Hertzen erſchröcken / und vor Leyd-Weſen vergehn wollen. Ich hab es ſchon geſagt / verſetzte der Jüngling: ſeye es was es wolle / ſo verlange ich es ein für allemahl zu wiſſen: laſſet alsdann mich ſorgen. So wiſſe dann / ſagte der Alt-Vatter / das / als ich unlängſt für dich GOtt

ge-

gebetten / er möchte dir Beſtändigkeit im Guten geben / ſo hab ich ein Stim̃ vom Himmel gehört / welche mich abgemahnet / für dich zu betten; in Bedencken / daß dich GOtt auß unerforſchlichem / aber gerechtem Urtheil verworffen / und ewig wolle laſſen zu Grund gehen. Armes Kind! kön̄te ich dir auch ein traurigere Zeitung bringen / als diſe iſt? ſolte ſich nicht ein Stein über dich erbarmen? O was Mitleyden hab ich mit dir! wie vil beſſer wäre es für dich / du wäreſt niemahl geboren worden! ach wie leyd iſt es mir / daß ich dir eine ſo traurige Zeitung hab müſſen anzeigen! der gute Jüngling erſchracke zwar anfänglich über diſe ſo unverhoffte Zeitung / und wußte nicht / was er ſagen ſolte. Wie er ſich aber nach und nach erholet / ſagte er zu dem Alt-Vatter: O! iſt es nur das / ſo euch bishero dergeſtalten wegen meiner bekümmert / und ihr mir deßwegen verborgen habt? höret Vatter! ſeyd meinetwegen ohne Sorg; ich will darum nicht aufhören / GOtt zu lieben.

ben. Eben darum / daß ich ihn in der Höll nicht werde lieben können / ſo will ich es jetzunder thun. Kan ich ihn in der Ewigkeit nicht lieben; ſo will ich ihn in der Zeit lieben. O unverhoffte Antwort von diſem Jüngling! O unerſchrockner Muth! O niemahl erhörte Standhafftigkeit! O Hertz / daß auff keine Weiß von GOtt abzuwenden ware! höret jetzt / was GOtt für ein Gefallen ab diſer Antwort gehabt! er ſchickte alſobald einen Engel zu dem Alt-Vatter / und lieſſe ihm ſagen / wie daß die Stimm / ſo er in ſeinem Kämmerlein gehört / als wann ſein Lehr-Jung von GOtt verworffen wär / nicht vom Himmel / ſondern vom böſen Geiſt herkommen ſeye: welcher den Jüngling von ſeinem frommen Leben abwendig zu machen / und in die Verzweifflung zu ſtürtzen gehofft hätte. Der Jüngling ſolle aber fortfahren / GOtt in der Einöde zu dienen / und ihn beſtändig zu lieben / ſo werde GOtt nicht ermanglen / ihme darfür die ewige Glory zu geben. Wie der Alt-Vatter diſe andere Zeitung gehört / da iſt nicht auß-

zu-

zuſprechen / in was Freud ſeine bisher gehabte Traurigkeit verändert worden. Er zeigte demnach ſolche Zeitung ohne Verzug dem Jüngling an: er fiele ihm um den Halß / und wünſchte ihm Glück / daß er durch ſeine Standhafftigkeit GOtt das Hertz abgewunnen / und die Verſicherung erhalten / daß er ein Kind der Seeligkeit ſeyn werde. Als der Jüngling diſe Zeitung von dem Alt-Vatter verſtanden / kunte ſich vor Freuden ſelbſten nicht faſſen. Er fiele auff die Knye nider; er danckte GOtt; er lobte ihn; er opfferte ſich auff ein neues zu ſeinem Dienſt auff; er ſchenckte ſich ihme mit Leib und Seel: und da er bishero GOtt von Hertzen gedient / und ihn über alles geliebt hatte; thate er ſolches forthin mit noch gröſſerem Eyfer. Blibe alſo beſtändig / bis an das End / und erwarbe auff ſolche Weis letztlich das Sig-Kräntzlein der ewigen Seeligkeit. Dauroult. Specul. c. 2. Tit. 2.

O wie auffrichtig muß bey diſem Jüngling die Liebe gegen GOtt geweßt ſeyn! dann wie wurde er ſich ſonſt ſo unbeweglich an GOtt gehalten haben? wer holt GOtt recht liebt /

der

der ſagt mit dem heiligen Job c. 13. **Wann er mich ſchon tödten wird / ſo will ich doch auff ihn hoffen.** Dann je gröſſer bey uns die Liebe gegen GOtt iſt / je gröſſer iſt auch die Hoffnung / und das Vertrauen auff ihn. Und wann wir in diſer Liebe beſtändig bleiben / ſo wird uns die ewige Seeligkeit richtig zu Theil werden. So wollen wir dann GOtt für uns ſorgen laſſen: er wird alles zu unſerem Heyl richten.

Das 17. Exempel.

Ein unſchuldiger Edel-Knab wird wegen andächtiger Anhörung einer heiligen Meß wunderlicher Weis beym Leben erhalten.

ES war an einem Königlichen Hof ein Edel-Knab / von ſolcher Fromkeit / Tugend / und anſtändigen Sitten / daß ihme die Königin vor andern günſtig und geneigt war. Um ſolche Gunſt nun war ihme ein anderer Edel-Knab an dem Hof mißgünſtig und neidig. Auß Neid alſo angetriben gienge er zu dem König / und brachte durch boshafftes Geſchwätz den unſchuldigen Edel-Knab ſamt der Königin in den Verdacht / als

wann

wann es unter beyden nicht recht hergienge. Einmahl ſcheine es / die Königin ſeye dem Edel-Knaben gar zu gewogen. Der König / ſo ohne das argwöniſch war / lieſſe ſich von diſem neidigen Verleumder dergeſtalten einnemmen / das er wider den unſchuldigen Edel-Knaben einen groſſen Zorn faßte; ja ſo gar den Schluß machte / ihne tödten zu laſſen. Demnach / als er bald darauff mit dem Verleumder auff die Jagt ritte / unter Wegs aber zu einem Kalch-Ofen kame / da man eben Kalch brennete / ruffte er den Kalchbrenner zu ſich / und ſagte zu ihm: höre! morgiges Tags wird in der Frühe von meinem Hof ein Edel-Knab zu dir kommen. Diſer wird dich fragen / ob der Königliche Befelch vollzogen worden? ſo bald du diſe Frag von ihme wirſt vernommen haben / ſo ergreiffe ihn in der Mitte / und würffe ihn ohne alle Barmhertzigkeit in den feurigen Kalch-Ofen hinein / und laſſe ihn darinn zu Pulver und Aſchen verbrennen; dann er hat nichts beſſers verdient. Der Verleumder freute ſich von Hertzen / daß

daß ihm ſein verleumderiſches Geſchwätz angangen / und der Unſchuldige / der ihm ein Dorn in denen Augen war / auff ſolche Weis auß dem Weeg geraumet wurde. Aber / O! wie gedachte er ſo gar nicht / daß diſes Unglück ihn ſelbſten treffen könne. Wie gienge es dann weiters? deß anderen Tags in der Frühe lieſſe der König den unſchuldigen Edel-Knaben zu ſich kommen / und ſagte zu ihm: **gehe hin zu meinem Kalch-Brenner / und frage ihn / ob der Königliche Befelch vollzogen worden?** der Edel-Knab gienge unverzüglich hin / ohnwiſſend / was für ein Unglück auff ihn wartete. Zu allem Glück aber mußte er unter Weegs bey einer Kirchen fürbey gehen. Weilen nun eben dazumahl mit der Glocken das Zeichen zu einer Meß gegeben war / bediente er ſich diſer guten Gelegenheit / die heilige Meß darinnen mit Andacht anzuhören. Dann alſo war er in den erſten Jahren von ſeinem Herrn Vatter ſeelig unterrichtet worden: er ſolte nemlich keinen Tag fürbey gehen laſſen / er hätte dann mit Andacht eine heilige Meß angehört.

In dem er ſich nun in der Kirchen mit Anhörung der heiligen Meß eine gute Zeit lang auffhielte / da ward der König begierig zu wiſſen / ob der Kalch-Brenner an diſem Unſchuldigen den Königlichen Befehl vollzogen hätte? er lieſſe alſo den Verleumder zu ſich kommen / und befahle ihm / ohne Verzug zu dem Kalch-Brenner hinzugehen / und zu fragen / ob der Königliche Befehl vollzogen worden? der Verleumder gienge mit Freuden hin / in Hoffnung / der Unſchuldige / den er bey dem König boßhaffter Weis in die Ungnad gebracht / werde ſchon zu Pulver und Aſchen verbreñet worden ſeyn. Aber / O wie hatte er ſich ſelbſt betrogen! dann ſihe! ſo bald er zu dem Kalch-Brenner kommen / und ihn gefragt / ob der Königliche Befehl vollzogen worden? gedachte diſer / das müſe eben derjenige Edel-Knab ſeyn / den der König in den brennenden Kalch-Ofen zu werffen befohlen. Ergriffe ihn alſo in der Mitte; und ohngeachtet der unglückſeelige Menſch ſchrye / und proteſtirte / er werde für den Unrechten angeſehen / kehrte ſich der Kalch-Bren-

Brenner nichts daran; ſondern warffe ihn ohne alle Barmhertzigkeit in den feurigen Kalch-Ofen hinein / und lieſſe ihn darinn jämerlich zu Pulver und Aſchen verbrennen. Wie diſes fürůber / kame bald darauff der unſchuldige Edel-Knab auß der Kirchen auch herbey / ohnwiſſend / was ſich mit dem Verleumder zugetragen hatte. Und als er den Kalch-Brenner gefragt / ob der Königliche Befehl vollzogen worden / ward ihm mit ja geantwortet. Mit welcher Antwort er zu ruck gekehrt / und ſelbige dem König hinterbracht. Wie nun der König den unſchuldigen Edel-Knaben friſch und geſund vor ſich ſahe / kunte er ſich vor Verwunderung nicht faſſen / indem er vermerckt / daß juſt das Widerſpihl geſchehen. Fragte ihn alſo voller Unwillen / wo er ſich ſo lang auffgehalten / daß der Königliche Befehl nicht vollzogen worden / wie es der König verlangt hatte. Da gabe der unſchuldige Edel-Knab folgende Antwort: Ihro Majeſtät nemmen nicht ungädigſt auff / daß ich mich in Uberbringung dero Königl. Be-

fehl an den Kalch-Brenner verweiſet hab. Die Urſach war diſe: als ich unterer Wegs bey einer Kirchen fürbey gienge / in welcher man eben dazumahl mit der Glocken ein Zeichen zu einer Meß gegeben / bediente ich mich diſer Gelegenheit / und gienge in die Kirchen / der heiligen Meß beyzuwohnen. Dann alſo bin ich in den erſten Jahren von meinem Herren Vattern unterrichtet worden: ich solte nemlich keinen Tag fürbey gehen laſſen / ich hätte dann mit Andacht eine heilige Meß angehört. Diſer guten Lehr nun nachzukommen / bin ich eben in die Kirchen gangen / und hab mit Andacht eine gantze heilige Meß angehört: welches ja Jhro Majeſtät nicht ungnädigſt auffnemmen werden. Als der König diſe Antwort vernommen / erkennte er daraus die Unſchuld diſes; und die Boßheit deß andern Edel-Knabens: preißte mithin die Gerechtigkeit GOttes / als welche den Verleumder ſo fein gefunden / und wider alles Verhoffen zur

ver-

verdienten Straff gezogen. Ex Chronica S. Franc. P. 2. l. 8. c. 18.

O wie wahr iſt jenes Sprichwort/ welches ſagt: **wer einem anderen eine Grub grabet/ der fallt letztlich ſelbſten drein!** wie nutzlich iſt es hernach/ táglich mit Andacht eine heilige Meß hören! dann durch diſes heilige Opffer ziehen wir uns zu die Barmhertzigkeit Gottes/ und bewegen ihn/ daß er uns in Gefahren Leibs und der Seelen ſonderbar zu Hülff komt.

Das 18. Exempel.

Ein Knab lebt / und ſtirbt Gott ſeelig.

UM das Jahr Chriſti 1606. lebte zu Lech-Haußen/ einem Dorff in Bayer-Land ein Knab / mit Nammen Andreas/ ohngefähr 14. Jahr alt. Von den erſten Jahren ſeines Verſtands an / war ihme nichts über die Kinderlehr. Da gabe er mit ſolcher Auffmerckſamkeit acht auff daß jenige/ was der Kinderlehrer ſagte/ daß er von einem Sonntag auff den anderen alles richtig auffſagen kunte/ was er in der letzten Kinderlehr gehört hatte: alſo / daß andere Kinder ſich darüber verwunderen

wunderen / und den Knaben deßwegen loben mußten. Neben diſem Luſt / den er zur Kinderlehr hatte / flohe er ſorgfältig alles daßjenige / was nur einen Schein einer Sünd haben möchte. Gegen den Elteren war er ſo ehrerbietig / und gehorſam / daß er ſie im geringſten nicht beleydigte. Wann er bettete / geſchahe es mit ſolcher Andacht / das die Zuſeher ſich höchſtens daran erbaueten. Kurtz: man ſahe an diſem Knaben nichts / als ein lautere Unſchuld / und Gottſeeligkeit. Deſſentwegen gefiele es GOtt / ihne / da er noch in der erſten Unſchuld / auß diſer Welt abzuforderen / und zu ſich in den Himmel zu nemmen. Zu welchem End er ihne mit einer tödtlichen Kranckheit heimbgeſucht. Wie der Knab gemerckt / daß das End ſeines Lebens herzu nahe / batte er / man möchte einen Geiſtlichen kommen laſſen / dem er beichten könnte. Nun das geſchahe. Wie der Geiſtliche ankommen / grüßte er den Knaben: und nach dem er ſich deß Zuſtands der Kranckheit erkundiget / thate er an ihn folgende Fragen: **Meind Kind! wo biſt du auch**

mit deinen Gedancken? in dem Him̄ mel / antwortete der Knab. Wäreſt du aber bereit zu ſterben (fragte der Geiſtliche weiters) damit du möchteſt im Himmel ſeyn? freylich ja / war die Antwort deß Knabens. Was machen aber die fromme Kinder im Himmel? fuhre der Geiſtliche weiters fort. Da gabe der Knab zur Antwort: ſie lieben GOtt ohne unterlaß; und das mit ihrer gröſten Freud. Der Geiſtliche kunte ſich über den Verſtand / und Gottſeeligkeit deß Knabens nicht genug verwunderen. Als er drauff ſeine Beicht angehört / fande er in dem Knaben eine ſolche Unſchuld / daß er keiner Abſolution vonnöthen hatte. Alſo dañ wurde ihm die heilige Communion / als die letzte Weeg-Zehrung / gereicht; welche der Knab mit ungemeiner Innbrunſt / und Andacht deß Hertzens empfangen. Nach wenig Tagen / als die Leibs-Kräfften bey ihm zimlich abgenommen / und die Eltern um ſein Bethlein herum ſtunden / ſagte er zu der Mutter: meine liebe Mutter! es iſt nun an dem / daß ich ſterben muß. Behü-

te

te dich GOtt; und lebe wohl. Behüte dich GOtt / mein lieber Vatter! Behüte euch GOtt meine liebe Brüder! und du Johannes (alſo hieſſe der ältiſte Bruder) ſeye ins künfftig der Mutter gehorſamer / und nicht ſo widerſpenſtig. Und du / Mathias (das war der jüngſte Bruder) ſchnelle die Eltern nicht ſo an; ſondern ſeye gegen ihnen beſcheidenlich. Allein / ich hätte ſchier etwas vergeſſen; nemlich meinen Roſenkrantz / den ich einſtens von dem Kinderlehrer geſchenckt bekommen. Diſen vermache ich dir / meine liebe Mutter! behüte euch GOtt alle insgeſamme noch einmahl; und lebet wohl. Auff diſes hin verfiele ihm die Sprach; er aber unterlieſſe nicht / äuſſerliche Zeichen von ſich zu geben der Hoffnung / die er hatte / bald im Himmel zu ſeyn: und das um ſo vil deſtomehr; weilen er kurtz vorhero dem Geiſtlichen bekennet / wie das ihm währender Kranckheit unſer liebe Frau ſamt vilen Heiligen erſchinen / die ihn freundlich gegrüßt / und ein Geſpräch von denen himmliſchen

Freu-

Freuden geführt hätten: zu welchen ſie ihn eingeladen / und die Hoffnung gemacht / er werde mit nächſtem bey ihnen ſeyn; weßwegen er dann ſo begierig zu ſterben geweßt ſeye. Weilen er nun nicht mehr reden kunte / ſtreckte er bald die Hánd gen Himmel auff; bald ſchrenckte er ſie Creutz⸗ weiß übereinander; bald bezeichnete er ſich mit dem heiligen Creutz: und wann man ihm die heylwerthiſte Nammen JEſus und Maria vorſprache / neigte er mit groſſer Andacht das Haupt. Als er aber in die letzte Zügen griffe / fienge er an wie ein Roſen zu brinnen / (welche Farb er auch nach dem Tod behalten) und über ein kurtzes darauff gabe er ſeine unſchuldige Seel in die Hánd deß Schöpffers auff / nachdem er ſeine Kranckheit eine geraume Zeit mit einer wunderbarlichen Gedult übertragen hatte. Raderus in Bavaria Pia.

O ihr Kinder! was habt ihr an diſem Knaben für ein ſchönes Exempel! folget ihm nach in fleißiger Anhörung der Kinderlehr / ſo werdet ihr daraus ſolche Sachen lehrnen / die in euch legen werden einen rechten Grund / zur Gottſeeligkeit: mithin erwecken ein Abſcheu⸗

er

en von Sünden / und einen Luſt zur Tugend; eine Verachtung jrdiſcher / und hingegen eine Begird himmliſcher Dingen. Wo diſes geſchihet / O was Freud machet ihr den Elteren! was Lob euch ſelbſten! und was endlich für einen Verdienſt in dem Himmel!

Das 19. Exempel.

Ein junger Graf wird durch öfftere Geſpräch mit Ordens-Geiſtlichen zum Cloſter-Leben gezogen.

VOr Zeiten war in Teutſchland ein junger Graf/ mit Nammen Albert/ von 13. Jahren. Diſen ſchickte ſeine Frau Mutter nach Paris in Franckreich/ um alldort an dem Königlichen Hof mit den Königlichen Printzen (die ihm verwandt waren) aufferzogen zu werden. Weilen aber daſelbſt ein Dominicaner Cloſter war / in welchem ſich zu ſelbiger Zeit der ſeelige Jordanus / und andere Ordens-Geiſtliche / aus Teutſchland gebürtig / auffhielten/ ſuchte der junge Graf ſelbige/ als Lands-Leuth / öffters heimb / und hatte mit ihnen ſeine Anſprach. Indem nun diſe Geiſtliche öffters von himmliſchen

ſchen Sachen redeten / wurde der junge Graf davon alſo bewegt / und eingenommen / daß ihm das Hof-Leben gäntzlich verleidete. Ja nicht allein diſes; ſondern er bekame ſo gar einen Luſt / auch in den Orden diſer Geiſtlichen zu tretten: damit er deſto ungehinderter dem Heyl ſeiner Seelen abwarten möchte: wie er dann bey dem ſeeligen **Jordanus** / als damaligen Ordens-Meiſter inſtändig (doch aber in der Stille; damit es nemlich die Gräfliche Eltern nicht innen wurden) angehalten. Allein weil der ſeelige **Jordanus** beſorget / der junge Graf möchte wegen ſeinen jungen Jahren nur fliegende Gedancken bekommen haben / und alſo auff ſeinem Vorhaben nicht beſtändig bleiben; ſo gab er ihm Beſcheid in folgenden Worten: **Herr Graf! weilen ſein Herr Vatter ſchon alt / und auff der Gruben herum geht / ſo wäre es rathſammer / er thäte mit der Zeit die Grafſchafft / als der eintzige und rechtmäſſige Erb / antretten / und lieſſe ihm angelegen ſeyn / ſeine Unterthanen mit Liebe und Sanftmuth zu regieren;**

gieren; dann durch diſes wurde er vil gutes ſchaffen können. Mit diſer Antwort mußte ſich der junge Graf für diſesmahl vergnügen laſſen; wiewohl er keinen Luſt hatte / in der Welt zu bleiben. Unterdeſſen geſchahe es nach verfloſſenen 3. Jahren / daß ihn die Elteren von Paris widerum nach Hauß berufften: zu welchem End ſie ein Anzahl Diener abſchickten / die ihne zu ruckbringen ſolten. Wie nun die Diener bey ihm zu Paris angelangt / und den Befelch der Gräflichen Elteren abgelegt / ſagte er zu ihnen: es iſt gantz recht. Allein ehe ich abreiſe / müſſet ihr vorher mit mir in das Dominicaner-Cloſter / damit ich die teutſche Ordens-Geiſtliche / als meine liebe Lands-Leuth / zu letzt noch einmahl ſehe / und von ihnen Urlaub nemme. Nun das geſchahe: und glaubten die Diener / es hätte nunmehr alles ſeine Richtigkeit. Allein nachdem der junge Graf denen Dieneren befohlen / einen Abtritt zu nemmen / unter dem Vorwand / als hätte er mit denen Geiſtlichen abſeits / und in geheim etwas wichtiges abzu-

handlen /

handlen/ batte er den ſeeligen Jordanus/ er möchte doch alle Geiſtliche deß Cloſters in das Convent laſſen zuſammen kommen; dann er etwas/ woran vil gelegen/ vorzubringen hätte. Als es geſchehen/ fiele der junge Graf auff ſeine Knye nider/ und ſagte: ich nimme GOtt/ und alle Heilige zu Zeugen/ daß ich von diſem Ort nicht werde gehn/ es ſeye dann/ daß ihr mich in euren Orden auffnemmet. Dann um Chriſti willen verlaſſe ich alles/ was ich in der Welt hab: und diſem allein will ich in euerem Orden bis an das End meines Lebens dienen. Sehet demnach wohl zu/ daß ihr mir meine Bitt nicht abſchlaget; ſonſt werdet ihr es vor GOtt zu verantworten haben/ und er wird mein Blut von eueren Händen forderen. Wie der ſeelige Jordanus ſamt dem gantzen Convent diſen ungemeinen Eyfer deß jungen Grafen geſehen/ wußten ſie vor Erſtaunung nicht/ was ſie ſagen ſolten. Nachdem ſie ſich aber erholet/ hielten ſie untereinander Rath/ was zu thun wäre; in Bedencken/ daß es die Gräflichen Eltern

ſehr

ſehr übel dörfften auffnemmen / wann ihr Sohn in den geiſtlichen Orden ſolte tretten. Allein / wie ſie befunden / daß GOtt den jungen Grafen kurtzum in dem heiligen Orden haben wolte / nahmen ſie ihn einhellig auff / und legten ihm das Ordens-Kleid an. Wie die Diener das vernommen / und geſehen / daß ſie unverrichter Sachen widerum hinkehren mußten / wo ſie herkommen waren / haben ſie traurend ihren Abſchid genommen. So bald die Gräfliche Elteren verſtanden / was ſich mit ihrem Sohn zugetragen / da iſt nicht außzuſprechen / wie ſie lamentirt / und alles angewendet / den Sohn widerum auß dem Cloſter zu ziehen. Unter anderen wurde diſes Geſchäfft auffgetragen einem gewiſſen Herrn / mit Namen Theodoric / ſo ein leiblicher Bruder von deß jungen Grafen Frau Mutter war / und eben dazumahl zu Paris ſich auffhielte. Diſer dann gienge in das Dominicaner-Cloſter hin / und verlangte / man ſolte den jungen Grafen / ſeinen Vetter herfür kommen laſſen. Wie diſes geſchehen / redete er ihn auff folgende Weiß

an

an? was iſt das / Vätterle? wie kanſt du es über dein Hertz bringen / daß du deine Elteren dergeſtalten betrübeſt? du weiſt ja / daß dein Herr Vatter alt iſt / und auff der Gruben herum geht; und alſo zu ſorgen / die Frau Mutter dörffte bald eine Wittib werden. Ach! in was betrübten Stand wird ſie geſetzt / wann ſie nach dem Tod ihres Herrn zugleich deiner wird entrathen müſſen; da ſie doch ihren eintzigen Troſt auff dich geſetzt / der gäntzlichen Hoffnung / du werdeſt ſie nicht verlaſſen / ſondern ein Stab ihres Alters ſeyn! O was für einen Bach der Zähern wird ſie vergieſſen / wann ſie ſich in ihrer Hoffnung wird betrogen ſehen! ey! ſo gehe dann in dich ſelbſten; gedencke was du thuſt: kehre zuruck in die Welt / und betrübe deine Elteren nicht bis in Tod hinein. Aber der junge Graf fertigte ſeinen Herrn Vettern mit diſer Antwort ab: Herr Vetter! wüſſet ihr nicht / daß unſer lieber HErr / da er am Creutz hienge / ſeine liebſte Mutter in höchſter Betrübnuß vor ſich geſehen? und dannoch

noch hat er deſſentwegen vom Creutz keines Weegs wollen herunter ſteigen. Alſo werde auch ich das Ordens-Creutz / an welches ich mich durch die heilige Gelübde hefften werde / nicht verlaſſen / wann ich auch meine Frau Mutter ſolte vor mir dahin ſterben ſehen. Unterdeſſen werde ich GOtt bitten / daß er ſie tröſte; mir aber die Gnad gebe / daß ich ihm beſtändig in dem angenommenen heiligen Orden diene. Dahero blibe der junge Graf beſtändig / und brachte ſein Leben in dem Orden bis an das End Gottſeelig zu. Cantiprat. l. 2. Apum. c. 28.

O wie vil ligt daran / mit was für Leuthen man umgehe! und was man für Geſprech führe! wäre diſer junge Graf ſtets zu Hof geblieben / was hätte er anders gehört / als was weltlich / ſchnöd und zergänglich iſt? und alſo wurde er ein lauteres Welt-Kind worden ſeyn; in welchem Stand er villeicht ewig wäre zu Grund gangen. Da er aber zu Zeiten mit frommen Geiſtlichen umgangen / und himliſche Geſpräch angehört / O wie hat er die Eitelkeit der Welt ſo bald erkennt! darum laſſe dir folgende Reimen geſagt ſeyn:

Wilt

Wilt du weit ſeyn von der Hölle /
Zu den Frommen dich geſelle.
Fromme thun dich Gutes lehren;
Böſe wurden dich verkehren.

Das 20. Exempel.

Ein junger Graf höret in dem Todt-Beth eine Engliſche Muſic.

DIſer junge Graf Ulrich mit Nammen / auß dem gräflichen Geſchlecht von Helffenſtein / ward gebohren um das Jahr Chriſti / 1583. in der Churfürſtlichen Reſidentz-Statt München / allwo dazumahl ſein Herr Vatter an dem Churfürſtlichen Hof Oberſter Hof-Meiſter war. Als er die Jahr zum ſtudiren erreicht / ward er zu denen Jeſuiten daſelbſt in die Schuhl geſchickt. Was für Exempel der Frommkeit / Gotts-Forcht / und Eingezogenheit er der ſtudirenden Jugend von ſich gegeben / iſt mit Worten nicht leicht außzuſprechen. Man kan es einiger maſſen auß diſem abnemmen. Wann es ſich bisweilen zugetragen / das er etwas ſpäters in die Schuhl kommen / ſchämte

ſchämte er ſich nicht/mitten in die Schuhl (O Demuth!) auff den Boden zu knyen / und vor allen Mit-Schuhlern mit auffgehebten Händen (O Frommkeit!) das Schuhl-Gebett zu verrichten. Wer ihn geſehen hätte / wurde geglaubt haben / ein Engel knye da: alſo andächtig bettete er. So ließ er auch / als noch ein Kind/Zeichen von ſich ſpühren / als hätte er ein Begierd / mit der Zeit in den Orden der Jeſuiten einzutretten / und GOtt darinnen zu dienen. Dann als ihm einſtens St. Nicolaus allerhand ſchöne Sachen eingelegt / ſo / daß er ſich darüber hätte erfreuen ſollen/ zeigte er ſich doch etwas traurig. Seine Frau Mutter diſes vermerckend / fragte ihn / warum er ſich traurig zeige? St. Nicolaus habe ihm ja ſchöne Sachen eingelegt? da ſagte er: Es iſt ſchon wahr; allein ich wolte / es hätte mir auch ein Barett eingelegt/ wie die Jeſuiter tragen. Alſo wohl gefiele ihm ihr Habit. Allein GOtt wolte ihn in der Geſellſchafft JEſU nicht auff Erden / ſondern im Himmel haben. Es geſchahe alſo

ſo im eilfften Jahr ſeines Alters / daß / als er einſtens aus der Schuhl nach Hauß gienge / ihn auff der Gaſſen eine Schwachheit überfiele / in welcher er zur Erden geſuncken / und als krancker hat müſſen nach Hauß getragen werden. Es zeigte ſich auch gleich / was es für eine Kranckheit ſeye. Dann es brachen an dem gantzen Leib die Kinds-Blatern herfür: und weil ſie ſich bald wider hinein gezogen / haben ſie ihm endlich den Tod verurſachet. Wie es nun auff die letzte gienge / und die gräfliche Eltern traurig um das Beth herum ſtunden / und ihme zuſprachen / er ſolte den Tod nicht förchten; dann er werde diſes gegenwärtige Leben mit einem beſſeren vertauſchen / ſagte er gehling: ſtill ſtill! höret ihr nicht eine Engliſche Muſic? O wie lieblich klingt ſie! es waren nemlich die heilige Engel / die ihn eingeladen / mit ihnen in dem Himmel das Lob GOttes anzuſtimmen. Denen er auch freudig gefolget; in dem er bald darauff ſeine unſchuldige Seel in die Händ ihres Schöpffers auffgegeben. Raderus in Bavaria Pia.

Wann wahr iſt / was das Sprüchwort ſagt: gleich und gleich geſellt ſich gern; ſo muß diſer junge Graf ein rechter Engel geweßt ſeyn; als welchen die Engel unter freudiger Muſic in ihr Geſellſchafft auffgenommen. Schad iſt derowegen / daß das gräfliche Geſchlecht von Helffenſtein Anno 1627. außgeſtorben: villeicht wurde es dem Him̃el noch mehr Engel aufferzogen haben. Dergleichen geweßt eine junge Gräfin von Helffenſtein/ ſo erſt ein Kind von 5. Jahren war. Als der Herr Vatter diſes gräflichen Kinds auff den Tod kranck darnider lage / fragte es den Geiſtlichen / ſo dem Herren Vatter in der Kranckheit beyſtunde / und ihm zuſprache / ob es unſern HErr GOtt nicht bitten dörffte / daß es an ſtatt deß Herrn Vatters ſterbe; der Herr Vatter aber widerum geſund auffſtunde? warum nicht? ſagte der Geiſtliche: bette ſie nur. Sie muß aber alles in den Willen GOttes ſtellen. Was geſchihet? das gräfliche Kind bettet; und GOtt erhöret es. Dann es darauff kranck worden / und dahin geſtorben. Idem Raderus ibidem.

Mein

Mein GOtt! wann ein Kind von 5. Jahren gegen ſeinem Herꝛen Vatter eine ſolche Lieb erzeiget hat / daß es für ihn zu ſterben verlangte; weilen es nemlich die Gutthaten / ſo es von ihm empfangen / bey noch ſo jungen Jahren mehr / als wohl erkennet hat: was ſollen dann Kinder von 10. 20. Jahren thun?

Das 21. Exempel.

Von dem Gottſeeligen Frater Wilhelm / Profeß in dem Cloſter Münch-Roth / Prämonſtratenſer Ordens.

DIſer Gottſeelige Jüngling ward Anno 1564. zu Mindelheim (ſo dazumahl Schwäbiſchen / anjetzo aber Bayeriſchen Gebiets iſt) gebohren. Seine Eltern / weil ſie ſahen / daß er von Kindheit auff zur Fromkeit geneigt war / hatten ſich entſchloſſen / ihne ſtudiren zu laſſen. In dem ſie aber mit diſen Gedancken umgiengen / ſtarben ſie an der dazumahl graſſirenden Peſt dahin. Wurde alſo unſer guter Wilhelm frühzeitig ein armes / verlaſſenes Wäislein. Jedoch verlieſſe ihn GOtt nicht; ſondern ſchickte es / das er von einem ſeiner Vettern

tern nach Memmingen in ein Cloſter (ſonſt der Spital zum heiligen Geiſt genannt) in die Koſt gethan wurde : allwo er zu gleich Gelegenheit fande / bey einem ſelbigen Orts Geiſtlichen zum ſtudiren den erſten Anfang zu legen. Da hat er ſich dann ſo fromm und unſchuldig auffgeführt / daß ihn alle Geiſtliche im Cloſter lieben müßten. Dann er flohe alle Gelegenheit / von frecher und außgelaſſener Burſch verführt zu werden. Die Zeit aber brachte er eintweders mit betten / oder lehrnen zu. Wie nun der Lehr-Meiſter vermerckt / daß diſer Jüngling nirgends beſſer hin taugte / als in einen Ordens-Stand / hat er ihm durch ein Recommendations-Schreiben in das Cloſter Münch-Roth / Prämonſtratenſer Ordens / geholffen : allwo man ihn auch in das Probier-Jahr auffgenommen. Da hat er ſich gleichfahls ſo gottſeelig / und unſchuldig verhalten / daß niemand im gantzen Cloſter die geringſte Klag wider ihn führen kunte. Er hatte zwar keine ſonderbare Fähigkeit zum ſtudiren ; jedoch bemühete er ſich diſen Man-

gel

gel durch ungemeinen Fleiß zu erſetzen: ſo / daß die Patres deß Cloſters wohl mit ihm zu friden waren / und er auch nach vollendetem Probier-Jahr zur heiligen Profeſſion deß Ordens zugelaſſen wurde. Da hat er ſich dann in allerhand Tugenden geübt; abſonderlich in der Gedult / wann ihm da und dort von anderen etwas widerwärtiges begegnet iſt. Wie man nun geſehen / daß er in der Tugend einen guten Grund gelegt / iſt er nach Dillingen zum ſtudiren geſchickt worden: in welchem er auch ſolchen Fortgang gemacht / daß er ſeinen Lehr-Meiſtern ein ſattſammes Genügen gethan. Jedoch hatte er diſen Fortgang mehr dem heiligen Gebett (welchem er ſehr ergeben war) als ſeinem eigenen Fleiß zu zuſchreiben. Mithin war ſeine vornehmſte Bemühung in Ubung der Tugenden / und Betrachtung himmliſcher Dingen; in Außforſchung ſeines Gewiſſens / und fleiſſiger Beobachtung ſeiner ſelbſt; damit er nemlich die Reinigkeit ſeiner Seel mit keiner Sünd bemacklete. So verſchonte er auch ſeinem eigenen Leib auff

keine Weis / als welchen er nicht allein mit härinen Stricken umgürtete / und marterte ; ſondern auch hart geislete; damit er auff ſolche Weis das Fleiſch dem Geiſt unterthänig machte. In Summa: es war kein Tugend / in welcher er ſich nicht täglich übte. Abſonderlich lieſſe er ihm die Reinigkeit ſo wohl deß Leibs / als der Seelen angelegen ſeyn. Dannenhero kunte er nichts hören / und noch vil weniger reden / ja gar nicht einmahl gedencken / was nicht keuſch / rein / und heilig war. Wordurch er zu einer ſolchen Unſchuld und Reinigkeit gelangt / daß man ihn einem Engel gleich geſchätzt hat. Deßwegen er mit denen heiligen Englen in eine ſolche Vertreuligkeit nnd Gemeinſchafft komen / daß / als er einſtens kranck war / ſie vom Himmel herunter geſtigen / und (O unerhörtes Wunder /) das Brevier Chor-weis mit ihm gebettet haben. So hat ihm auch einer aus ihnen in ſelbiger Kranckheit die Bottſchafft gebracht / er werde bald ſterben / und bey denen heiligen Englen im Himmel ſeyn. Weilen nun die Kranckheit von Tag zu Tag zunahme /

nahme / und ſolches an ſeine Oberen berichtet worden / wurd er von Dillingen in das Cloſter zuruck beruffen / und abgeholet. Da iſt ihm dann bald nach ſeiner Ankunfft auff eine Zeit unſer liebe Frau erſchinen / und hat ihn mit ihrer liebreichiſten Anſprach über die maſſen erfreuet / mit beygeſetzter Vertröſtung / daß ſie ihn über ein kurtzes in den Himmel abholen werde. Wie dann auch geſchehen. Dann bald darauff erſchine ihm unſer liebe Frau daß anderte mahl / da er allgemach wolte in die letzte Züg greiffen / in Begleitung zweyer heiligen Jungfrauen: welche nicht von ihm gewichen / biß ſeine unſchuldige Seel von dem Leib abgeſchiden: die ſie dann mit ſich in den Himmel geführt haben / da er nicht mehr / als 24. Jahr alt worden. Nach ſeinem Tod iſt auß ſeinem Grab ein himmliſcher Geruch geſpüret worden: welches ein unwiderſprechliches Zeichen war / daß er die Reinigkeit Leibs und der Seelen jederzeit unverſehrt erhalten habe. Raderus in Bavaria Pia

Wohl

Wohl ein ſchönes Exempel hat die Jugend an diſem Gottſeeligen Frater. Fürs erſte: wie ſie ihr die Reinigkeit Leibs und der Seelen ſolle laſſen angelegen ſeyn: und alſo ab allem dem ein Abſcheuen haben / wordurch die Reinigkeit könnte verletzt werden; als da ſeynd unzüchtige Reden / Rauppen-Poſſen / und dergleichen. Dann wie der heilige Apoſtel Paulus ſagt: **böſe Reden verderben gute Sitten.** 1. Corinth. 15. Fürs anderte: wie die Jugend niemahl im lehrnen ehender einen Fortgang mache / als wann ſie ſich der Gottſeeligkeit befleiſſen / und dem heiligen Gebett ergeben iſt; abſonderlich / wann ſie das lehrnen zur Ehr GOttes richtet / und ihm zu ſolchem End auffopffert. Dann wie obgedachter Apoſtel ſagt: **die Gottſeeligkeit iſt zu allen Dingen nutz.** 1. Timoth. 4.

Das 22. Exempel.

Ein armer Student / wird mit der Zeit Cardinal / und ſtellt ſich gegen einer armen Wittib / die ihn Zeit ſeines ſtudirens beherberget / danckbar / und reichlich ein.

Matthäus Schiner / auß dem Wallis im Schweitzer-Land / ward von armen Elteren geboren. Nachdem ihm

ihm ſelbige weg geſtorben / und er alſo ein Wäislein worden / begabe er ſich nach Bern (da nemlich diſe Statt noch Catholiſch war) um alldort eine Gelegenheit zum ſtudiren zu finden: dann er von Natur nicht allein einen ungemeinen Luſt; ſondern auch beſondere Fähigkeit darzu hatte. Wie er nun zu Bern angelangt / ſuchte er zu erſt eine Herberg / wo er auß und eingehen könnte. Die Koſt betreffend / mußte er ſich entſchlieſſen / ſelbige von Hauß zu Hauß zu erbettlen: dann er hatte nichts / als ein abgeſchabenes Mäntelein / zerriſſene Schuhe / und ſchlechtes Röcklein / in welchem er ſich kaum dörffte ſehen laſſen. Da geſchahe es dann / daß ihn ein arme Wittib auß Mitleiden in ihr Hauß auffnahme / wo er auß- und eingehn könnte; im übrigen aber für das Eſſen ſelbſten ſorgen lieſſe; als welche für ihre Perſohn genug zu thun hatte / wie ſie das Maul hindurch bringen möchte. Auff ſolche Weis nun machte Matthäus dem ſtudiren den Anfang; und das mit ſolchem Eyfer / und unverdroſſenen Fleiß / daß man ſich darüber verwundern mußte.

Dann

Dann wie wohl er das Allmooſen von Hauß zu Hauß heiſchen mußte / ſo verhinderte ihn doch diſes im geringſten nichts von dem ſtudiren: in dem er von einer Gaſſen in die andere gehend / ſtäts (O unerhörter Eyfer!) ein Buch in der Hand hatte / und darinnen laſe; nur damit ihm kein Zeit / etwas zu lehrnen / fruchtloß hingienge. Durch diſen angebornen Luſt / und unvermüdeten Fleiß brachte er es mit der Zeit ſo weit / daß er im ſtudiren alle andere Studenten übertraffe / und letztlich zur Würde eines Doctors in der Gotts-Gelehrheit befördert wurde. In diſer **Doctors-Würde** nun (worzu eine von Natur angeborne Wohlredenheit ſchluge) führte er ſich ſo klug und verſtändig auff / daß ihn eine löbliche Eydgenoßſchafft für würdig erachtete / in einem wichtigen Geſchäfft an Ihro Päbſtliche Heiligkeit nach Rom / als einen Abgeſandten / abzuſchicken. Welche Geſandſchafft ihm auch würcklich auffgetragen wurde. Wie man nun zu Rom ſeine groſſe Wiſſenſchafft / Wohlredenheit / und Erfahrnuß mit Bewunderung an-

ſehen mußte / hat ihn Ihro Päbſtliche Heiligkeit zu einem Cardinal (ſo eine der vornehmſten Geiſtlichen Würde in der Catholiſchen Kirchen / und die nächſte nach dem Pabſtum iſt) gemacht. Nachdem er in diſer Würde lange Zeit der Kirchen groſſe Dienſt gethan/ſchickte ihn einſtens der Pabſt als einen Abgeſandten in die Schweitz / um allda zwiſchen denen Teutſchen und Frantzoſen nach langwirigem Krieg einen erwünſchten Friden auffzurichten. Diſer Gelegenheit nun bediente ſich der Cardinal / einen Abweg auff ſeiner Reis zu nemmen; damit er ſein liebes Bern einſtens widerum ſehen/ und daſelbſt den Einkehr nemen könnte. Wie dann auch geſchehen; und er als Päbſtlicher Abgeſandter von der gantzen Statt mit groſſer Ehrerbietung / und Freuden-Bezeugungen empfangen worden. Das erſte / ſo er bey ſeiner Ankunfft zu wiſſen verlangte / war diſes: ob nemlich jene Wittib(und die nennete er mit Namen) die ihn Zeit ſeines ſtudirens zu Bern beherberget / noch bey Leben wäre? und da ihm mit ja geantwortet worden / bezeug-

te er darüber groſſe Freud: befahle dem-nach ſeinen Bedienten / ohnverzüglich Tappezereyen / Seſſel / Silber-Geſchier / und anders / was einem groſſen Herꝛen ſeinem Stand nach zu bewirthen nöthig / in der Wittib Hauß zu tragen / und auff ein Mittagmahl Tafel zu decken. Wie nun die Bediente in der Wittib Hauß angelangt / und in die Stuben kommen / fanden ſie ſelbige allein / und zwar an der Kunckel ſpinnend: grüſſen ſie mithin gantz freundlich / und ſagten zu ihr: Mütterle! thut die Kunckel auff ein Seiten / und kehrt darfür das Hauß und die Stuben auß; damit wir alles mit Tappezereyen außzieren / eine Fürſtliche Tafel rüſten / und ſelbige mit Seſſel umſtellen können. Die Wittib dis hörend / fragte ſie: wer ſie dann wären? und was diſes bedeuten ſolte? ſie bekame aber keine andere Antwort / als diſe: ſie ſolte nur thun / was ihr befohlen worden; ſie werde es bald erfahren / wer ſie wären; und auff was es angeſehen ſeye? in dem nun die Wittib dem Befelch nachkom̃en / und überall ſauber aus-

gekehrt /

gekehrt / mithin den Kopff zu einem Fenſter ausgeſtreckt / um zu ſehen / wer dann mehr in ihr Hauß kommen werde; da ſihet ſie einen Wagen mit Brodt / Wein / Fleiſch / Vögel / Wildpret / uñ anderen bey Fürſtlichen Taflen gewöhnlichen Speiſen / und Confect beladen / dem Hauß zufahren; hinter dem Wagen aber eine Fürſtliche Gutſchen / in welcher der Cardinal ſaſſe / ſamt einigen der vornehmſten Herren der Statt / ſo aus Befelch deß Magiſtrats den Cardinal Ehren halber dahin begleiteten. Sie gienge alſo dem Cardinal eilends biß zum Hauß hinauß entgegen: und da er aus der Gutſche geſtigen / fiele ſie vor ihm aus Ehrerbietung auff ihre Knye nieder / und erwartete gleich wohl / was dann die Ankunfft eines ſo groſſen Herrn bedeuten ſolle. So bald der Cardinal die Wittib das erſtemahl widerum geſehen / ſagte er zu ihr: ſteht auff / Mütterle! und grüſſe euch GOtt! wie iſt es? kennt ihr mich noch? ſchaut mich nur recht an. Ich bin derjenige / den ihr vor diſem als einen armen Studenten Zeit meines ſtudirens aus

Mit-

Mitleyden in diſem euren Hauß be-
herberget / und darinn aus- und ein-
gehen laſſen. Jetzt bin ich kommen /
euch in der alten Herberg heimzuſu-
chen / und euch für die Lieb / die ihr
mir erwiſen / Danck zu ſagen. Laßt
uns dann mit einander in die Stuben
hinauff gehen; dann bey euch will ich
das Mittagmahl einnemmen. Wie
ſie in die Stuben hinauff kommen / und
der Cardinal mit der Wittib eine Zeit
lang von den alten Händlen ein freundli-
ches Geſpräch gehalten / befahle er /
Speiß und Tranck auff die Tafel zu tra-
gen: welches als es geſchehen / ſagte er:
jetzt Mütterle! wollen wir über Tiſch
betten. Nach verrichtem Gebett / hieſ-
ſe er die Wittib neben ſich an die Tafel
hinzu ſitzen: die ſich aber anfänglich ge-
weigert / ſagend: es wäre ihr höchſte
Schuldigkeit / einem ſo groſſen Herren als
ein Magd unterthänigſt auffzuwarten
Allein weil ihr der Cardinal nichts lieſſe
draus gehn / und es kurtzum haben wol-
te / mußte ſie letztlich gehorſammen. Da
legte ihr dann der Cardinal ſelbſt alle
Spei-

Speiſen vor / und ſprach ihr freundlich zu: ſie wolte es ihr nur recht belieben laſſen / und ſich vor ihm nicht ſcheuen. Nachdem nun ein und andere Speiſen auffgeeſſen waren / begehrte der Cardinal / man ſolte ihm einen groſſen ſilbernen und verguldeten Becher vom beſten Wein einſchencken. Als diſes geſchehen / nahme er den Becher in die Hand; kehrte ſich damit gegen der Wittib / und ſagte: nun / Mütterle! ich brings euch zu; und zwar auff eure eigene Geſundheit. Und nach dem er einen Trunck gethan / ſtellte er den Becher der Wittib zu. Allein diſe getraute ſich nicht / den Becher anzunehmen. Wie aber der Cardinal drauff dränge / und nicht außſetzte / ſagend: Mütterle! ihr müßt mir auch eines aus diſem Becher beſcheid thun: ich laſſe es euch nicht nach: nahme ſie endlich den Becher / wie wohl mit zitterenden Händen an. Indem ſie aber nicht wußte / wie ſie diſem groſſen Herren müßte den Titul geben / und demnach jetzt: ihr Excellentz! bald geſtrenger Juncker! ſagte; mußte der Cardinal ob

ihrer Einfalt wohl hertzlich lachen. Gleichwohl damit er ihr ein Hertz zu trincken machte / ſagte er zu ihr: Mütterle! heißt mich nur wie vor diſem: dann ich bin eben der jenige / dem ihr vor diſem manches mahl eines zugebracht. Auff diſes Zuſprechen hebte die Wittib den Becher über ſich / und ſagte: ſo ſeye es dann / Herr Schiner! weil ihr es doch ſo haben wolt: ich brings euch zu / auff euere gute Geſundheit. Unſer Herr wolle euch noch vil Jahr geſund erhalten. Der Cardinal bedanckte ſich; und nach dem er noch eine Zeit lang bey der Tafel geſeſſen / ſtunde er entlich auff / und bedanckte ſich gegen der Wittib noch einmahl / daß ſie ihn vor diſem Zeit ſeines ſtudirens ſo mitleydig beherberget: nahme darauff behüt GOtt von ihr / und hinterlieſſe ihr nicht allein / was von Speiß und Tranck in groſſer Menge überbliben; ſondern auch die ſilberne Schüßlen / Teller / Trinck-Geſchier / Seſſel / Tappezereyen / und anders / was er mit ſich gebracht. Ja / er verehrte ihr noch darüber zu einem Leben-länglichen Angedencken

cken / 200. Ducaten. Womit er das Hauß verlieſſe / und ſeine Reis weiters fortſetzte. Wie nun diſes alles in der Statt Bern ruchtbahr worden / da iſt nicht auszuſprechen / mit was Lob-Sprüchen die gantze Burgerſchafft diſe unerhörte Demuth / und Danckbarkeit deß Cardinals gegen der armen Wittib erhebt habe. Auff allen Gaſſen hörte man nichts anders / als diſes freudige Ausruffen: es lebe glückſeelig / diſer demüthige und danckbare Cardinal! GOtt gebe / daß ſeine Tugend einſtens den höchſten Ehren-Gipffel auff Erden beſteige! Gazæus in Piis Hilar. Thom. 2.

Nemmen die arme Studenten von der Demuth und Danckbarkeit diſes Cardinals ein Exempel / und folgen ſie ihm nach. Machen ſie es nicht / wie etwelche grobe und undanckbare Geſellen / welche / wann ſie durch das Glück mit der Zeit zu einer Würde erhöcht werden / nit allein gegen ihren Gutthätern nicht erkanntlich ſeynd; ſondern nicht einmahl dergleichen thun / als wann ſie ſelbige noch kenneten. O wie ſchandtlich iſt diſes! aber was gewinnen ſie damit? nichts anders /

als das alle recht geſchaffene / Ehr-liebende Leuth diſen ihren Hochmuth / und Undanckbarkeit verfluchen.

Das 23. Exempel.

Ein unſchuldiger Jüngling wird am Galgen wunderbarlicher weis friſch und geſund beym Leben erhalten.

ES waren zwey fromme Eheleuth: die thaten eine Wallfart nach Compoſtell in Spanien; um allda das Grab deß Heiligen Apoſtels Jacobi zu verehren. Sie hatten aber einen eintzigen Sohn / der nicht allein ſchön / und holdſeelig von Angeſicht; ſondern auch fromm und unſchuldig war: und deme die Zucht und Schamhafftigkeit aus den Augen ſchine. Weil er nun der Elteren eintziger Augen-Troſt war / mußte er auch mit ihnen wallfarten. Nachdem ſie auff ihrer Wallfahrt ein gutes Stuck-Weegs hinter ſich gelegt / kamen ſie auff einen Abend in die Statt ſo den Nammen von dem heiligen Dominicus führt. Weil ſie nun müd / hungerig / und durſtig waren / kehrten ſie dort in einem Wirths-

Hauß

Hauß ein; um allda zu übernachten. Da lieſſen ſie ihnen dann zu Eſſen / und zu Trincken bringen: damit ſie ſich erfriſchten / und die Wallfarth fort zu ſetzen neue Kräfften bekämen. Es geſchahe aber / das / in dem deß Wirths Tochter diſen Gäſten Speiß und Tranck aufftruge / ſie ein Aug auff den Jüngling warffe: durch deſſen ſchöne Geſtalt ſie alſo eingenommen war / daß ihr Hertz vor Liebe zu brinnen anfienge. Sie kunte alſo kaum erwarten / bis diſe Gäſt vom Tiſch auffſtunden / und in die Ruhe begehrten. Wie ſolches entlich geſchehen / nahme ſie den Jüngling auff eine Seiten / und ſagte ihme ohne Scheu / wie daß ſie in ihn verliebt wäre. Der keuſche und ſchamhaffte Jüngling / als er diſes gehört / kunte ſich kaum inhalten / das er ihr nicht die Hand ins Geſicht ſchluge: alſo wehe thate es ihm / daß ſie ihn für fähig anſahe / etwas unehrbahres zu begehen. Doch fertigte er ſie mit diſen ernſthafften Worten ab: packe dich fort / du unverſchamte! für wen ſiheſt du mich an? meinſt du ich ſeye deines gleichens? nein / für

wahr:

wahr: du betrùgeſt dich weit. Mein Ehr iſt mir lieber / als du dir einbildeſt. Mit diſem ausbutzer nahme daß unverſchamte Menſch den Weeg zur Stuben hinauß / und lieſſe ſich wohl nicht mehr ſehen. Diſer Schimpff aber thate ihr ſo wehe / daß ſie hin und her denckte / wie ſie ſich doch an dem Jůngling råchen möchte. Entlich fiele ihr ein / ſie ſolte warten / bis der Jůngling in der Ruhe wåre / und hernach in der Stuben erkůndigen / ob er nicht villeicht ſeinen Rock darinn gelaſſen. Das thate ſie dann: und nach dem ſie den Rock nach Wunſch gefunden / nahme ſie auß einem Kaſten einen ſilbernen Becher herfůr: ſteckte ſelbigen in die Taſchen deß Jůnglings Rocks: ſchliche hernach in der Stille zur Stuben hinauß / und begabe ſich auch in die Ruhe. Deß andern Tags / als die Gåſt auffgeſtanden / bezahlten ſie die Zech / und nahmen ihren Weeg weiters fort. Sie waren aber kaum zur Statt hinauß kommen / da fienge deß Wirths Tochter an zu lamentiren / und ůber die Gåſt zu klagen: wie daß ſie nemlich einen ſilbernen

Becher

Becher dem Wirth entfremdet hätten. Man ſolle alſo ihnen ohne verweilen nachſetzen / und ſelbige ausſuchen / bis man den Becher gefunden hätte: und ſie hernach als Dieben der Gebühr nach abſtraffen. Nun was geſchihet: man erwüſcht ſie noch / ſucht ſie aus / und findet entlich den ſilbernen Becher bey dem Jüngling in der Taſchen deß Rocks. Da hieſſe es gleich: O du Dieb! jetzt biſt du ertappt worden. Haſt du gehofft / mit dem Becher hindurch zu kommen; warte nur: du wirſt bald darfür den Strick am Hals haben. Der unſchuldige Jüngling erſchracke zwar über diſes unerwartete Unglück; betheurte aber hoch; wie das er ſeyn lebtag niemand das geringſte geſtohlen: müſſe ihm alſo der ſilberne Becher unwiſſend ſeiner / und heimlich bey nächtlicher weil / da er noch in der Ruhe gelegen / von weiß nicht wem in die Taſche geſteckt worden ſeyn. Bitte alſo / man wolle ihn ſeinen Weeg laſſen fortgehen. Allein alles entſchuldigen war umſonſt: der gefundene Becher überzeugte ihn: und wie die Sach für den Richter

ter deß Orts kommen / brauchte es nicht vil / ihn als einen Dieben zum Galgen zu verurtheilen. Wie dann auch geſchehen. Mit was Leydweſen / jammern / heulen und weinen der lieben Eltern / iſt leicht zu gedencken. Sie batten; ſie proteſtirten; ſie erbotten ſich / den Sohn mit einem Stuck Gelt auszulöſen: aber da fanden ſie nirgend kein Gehör. Wurde alſo der unſchuldige Jüngling zum Galgen hinaus geführt: an welchen er auch ohne Barmhertzigkeit auffgeknüpfft worden. Die Elteren / ſo vor Leydweſen / diſem traurigen Spectacul nicht zu ſehen kunten / ſetzten unterdeſſen in äuſſerſter Betrübnuß ihre Wallfahrt fort; unterlieſſen aber nicht / ihren unſchuldigen Sohn unſer lieben Frauen / und dem heiligen Apoſtel Jacob anzubefehlen / und zu bitten / daß ſie ſich ſeiner annehmen wolten. Als ſie entlich zu Compoſtell bey dem Grab deß heiligen Jacobs angelangt / ſelbiges verehrt / und einige Tag lang ihre Andacht daſelbſt abgelegt / nahmen ſie ihren Weeg widerum traurig zuruck nach der Statt / wo ihr unſchuldiger Sohn das Unglück ge-

gehabt / auffgehenckt zu werden; um ſelbigen / wie wohl am Galgen hangend / noch daß letztemahl zuſehen / den Abſchid zu nehmen / und ihme wenigſt die ewige Ruhe zu wünſchen. Wie ſie nun an das Ort / und zu dem Galgen kommen / und mithin ihren lieben Sohn daran hangend geſehen / haben ſie eben gemeint / ſie müſſen ſich zu Tod weinen / und werde ihnen vor Leydweſen das Hertz im Leib zerſpringen. Aber ſihe Wunder! indem ſie alſo bitterlich weinen und klagen / da regte der erhenckte Jüngling die Händ und Füß / und fienge an alſo zu reden: Höret auff zu weinen / liebe Elteren! dann ich lebe noch friſch und geſund: ja es iſt mir mein lebtag nicht ſo wohl geweßt / als die 36. Täg / da ihr aus geweßt ſeyd. Dann wüſſet / das mich unter diſer Zeit einer ſeits unſer liebe Frau; anderer ſeits aber der heilige Apoſtel Jacob mit ihren Armben im Lufft gehalten / daß mich der Strick keines Weegs hat würgen können. So empfande ich auch einen ſolchen Troſt / und Süſſigkeit / daß es mich unter deſſen

weder

weder gehungert/ noch gedürſtet hat. So haben weiters diſe meine groſſe Patronen/ in deren Schutz ich mich befohlen/ verhindert/ daß mir weder die Sonnen-Hitz/ noch Regen und Wind im geringſten haben ſchaden können: wie dann mein lebhaffte Farb und Geſtalt euch deſſen überzeugen werden. Es haben zwar die Rabben vilmahl herzu fliegen wollen/ auß Begird mir meine friſche und offene Augen auß zubicken; ſeynd aber allzeit durch heimlichen Gewalt zuruck getriben worden. In Summa: daß ich noch friſch und geſund lebe/ das hab ich nach GOtt niemand anderen/ als diſen meinen groſſen Patronen zu zuſchreiben. Gehet alſo hin/ und zeiget es dem Richter deß Orts an: begehrt auch von ihm/ daß er mich vom Galgen abzunehmen befehle/ und hierdurch meiner Unſchuld offentliche Zeugnuß geben wolle. Die Elteren dis hörend kunten ſich vor Freuden nicht faſſen: und in dem der Vatter den Sohn noch mehr außfragte/ lieſſe unterdeſſen die

die Mutter / was gibſt / was haſt / in die Statt vor deß Richters Hauß / und verlangte unverzüglich fürgelaſſen zu werden; ſagend: ſie hätte ihm ein unerhörtes Wunder anzuzeigen. Der Richter / welcher eben dazumahl zu Mittag speißte / und Gäſt bey ſich hatte / lieſſe ſie alſobald in die Stuben kommen / und fragte ſie: was ſie ihm dann für ein unerhörtes Wunder anzuzeigen hätte? da ſagte die Mutter. O Herr Richter! wiſſet / daß mein Sohn / den ihr vor 36. Täg ohne ſein Verdienen habt an Galgen hencken laſſen / noch friſch und geſund lebe. Dann ſein Unſchuld lieſſe nicht zu / daß er am Strick erworgen solte. Laſſet ihn alſo vom Galgen abnemmen: auff das wir ihn umfangen / und mit ihm freudig in unſer Vatterland zuruck kehren mögen. Der Richter dis hörend / hielte darfür / das Weib rede ab / und ſeye vor Leydweſen im Kopff verruckt worden. Lachte alſo überlaut / und ſagte: gleich wie diſer gebratene / und mit Speck durch geſpickte Güggel und Henne / die du vor mir in diſer
Schüſſel

Schüſſel ſiheſt / und ich jezt gleich mit dem Tranſchier-Meſſer in Stuck zertheilen will / noch bey Leben ſeynd; alſo lebt auch dein Sohn noch an dem Galgen. Kaum hatte er diſes geſagt / und das Tranſchier-Meſſer in die Hand genommen / ſihe Wunder! da wurden der gebrattene Güggel und Henne widerum lebendig; bekahmen ihre vorige Federen; ſprangen auß der Schüſſel herauß; giengen auff dem Tiſch herum / und bickten die Broſamen / ſo ſie da fanden / hungerig auff. Ja der Güggel / nachdem er einen freudigen Kreiß / ſeiner Gewohnheit / nach um die Henne gemacht / ſchwunge die Flügel / und krähete auß vollem Hals / was gibſt / was haſt. Wie der Richter ſamt denen anweſenden Gäſten diſes Wunder geſehen / erſtaunte er hefftig darüber: ſtunde alſobald vom Tiſch auff / und gieng den graden Weeg zur Richtſtatt hinauß / um zu ſehen / ob dann der erhenckte Jüngling noch friſch und geſund lebe? kaum ware diſes Wunder mit dem Güggel / und Henne in der Statt außkommen / da lieffen alle / ſo

wohl

wohl Geiſtliche als Weltliche zuſam̃en / und begleiten den Richter zur Richtſtatt hinauß. Wie ſie dort ankommen / und der am Galgen hangende Jüngling ſie erſehen / redete er ſie an mit folgenden Worten: Siheſt du / O Richter! wie ſich GOtt meiner Unſchuld angenommen / und mich friſch und geſund beym Leben erhalten hat? und alſo dein wider mich gefälltes Urthel an ſich ſelbſt ungerecht geweßt iſt? ihr andere Zuſeher aber! ſehet ihr nicht / wie mich einer ſeits unſer liebe Frau; anderer ſeits aber der heilige Apoſtel Jacob mit ihren Armben im Lufft halten? durch dero Fürbitt bey GOtt / bin ich 36. Tag lang (O Gutthat! für welche ich ihnen mein lebtag nicht genug wird dancken können) friſch und geſund beym Leben erhalten worden. Wie der Richter / und das umſtehende Volck diſes gehört / preißten ſie ins geſamt GOtt in ſeiner Mutter / und dem heiligen Apoſtel Jacob: der Jüngling aber wurde auff Befelch deß Richters vom Galgen abgenom̃en / und ſeinen Elteren mit Freu-

den zu geſtellet: welche dann GOtt / ſeiner Mutter / und dem heiligen Apoſtel Jacob unauffhörlich danckend in ihr Vatterland zuruck gekehrt seynd. Was den zum Leben widerum erweckten Güggel / und Henne betrifft / haben ſelbige nachgehends noch 7. Jahr lang gelebt; und ſeynd von ihnen andere junge Güggele / und Hennele / von gleicher Farb / und Federen erzeugt / und außgebrütet worden: von diſen letzteren aber widerum andere / bis auff andere 7. Jahr hinauß. Gazæus in Piis Hilar.

Wie laßt GOtt die Unſchuld ſo gar nicht ſtecken! und wie lieb iſt ihm ein keuſches Hertz! wir haben deſſen ein ſtattliches Exempel in göttlicher heiliger Schrifft / Daniel 13. Es ware ſchon an dem / daß die unſchuldige / und keuſche / aber fälſchlich angeklagte Suſanna ſolte verſteiniget werden. Aber wie hat GOtt ſelbige ſo wunderbarlich / und wider alles verhoffen / durch den Propheten Daniel auß diſer Gefahr errettet! wie nutzlich iſt es hernach / unſer liebe Frau / und andere heilige GOttes um ihr Hülff und Schutz anruffen! groſſe Blindheit der Uncatholiſchen / die es nichs erkennen wollen! aber was iſt mit ihnen anzufangen? die Catholiſche gebrauchen ſich wider

ſelbige

ſelbige jener Wort Chriſti Matth. 15. Laſſet ſie gehen. Sie ſeynd blind / und Führer der Blinden.

Das 24. Exempel.

Ein Jüngling / deme man auff der Richtſtatt das Haupt wolte abſchlagen / wird von dem H. Schutz-Engel beym Leben erhalten.

ZU Conſtantinopel / ſo eine der vornemſten Stätten in Europa iſt / befande ſich ein adelicher Jüngling / mit Nammen Falco; der von Kindheit auff mit ſonderer Andacht dem H. Schutz-Engel zugethan ware; ihme auch zu Ehren ſich mit einem Gelübd verbunden hatte / niemahlen zu liegen / ſolte es ihn auch Leib und Leben koſten. Das ware nun eine ſchwere Sach in einem ſolchen Alter / deme eben ſo bald eine Lug / als einem der Fuß auff dem Eiß entwiſcht. Gleichwohl ware Falco deß gäntzlichen Schluß / ſeinem heiligen Schutz-Engel zu Ehren / niemahlen zu liegen. Uber ein Zeit hernach begab es ſich / daß er mit einem ſeiner Spieß-Geſellen uneins worden / alſo

daß

daß es gar zum Degen kommen. In welchem Gefecht Falco den andern erſtochen hat. Die That geſchahe in Geheim / und ware niemand bekant / als dem allwiſſenden GOtt. Nachdem der Tod deß entleibten durch die Statt erſchollen/ forſchte man dem Thäter allenthalben ſtreng nach/ und warffe endlich auch auß einem geringen Anzeigen den Argwohn auff den Falco. Er wird darůber in Verhafft gezogen / und gerichtlich gefragt. Was ſolte nun der arme Jůngling thun? wolte er ſich ſchuldig geben? ſo war das Leben hin. Wolte er laugnen? ſo handlete er wider das Gelůbd. Er gienge lang mit ſeinen Gedancken zu Rath/ und die natůrliche Forcht ſagte ihm: dem heil. Schutz-Engel wird ja mit Menſchen-Blut nicht gedient ſeyn; als welcher nicht verlangt / ſeinem Pfleg-Kind das Leben zu benemmen / ſondern zu erhalten. Die Schand iſt groß; die Freyheit iſt lieb: und weil kein andere genugſame Zeugnuß vorhanden/ ſo iſt es nur um ein keckes laugnen zu thun / ſo bin ich der Banden loß / und wider

auff

auff freyem Fuß. Anderer ſeits aber ſagte ihm das Gewiſſen: wilt du dañ dem H. Schutz-Engel untreu/ und an deinem Gelübd Eydbrüchig werden? nein/ ſagte er: das thue ich nicht. Leben hin / Leben her: tauſendmahl ehender will ich ſterben / als liegen. Auff ſolche Weis geſchihet der Gerechtigkeit ein Genügen; und wird ich zu einem Schlacht-Opffer der Treu und Liebe gegen meinem H. Schutz-Engel. So bekennete er dann die That / und wurde zu dem Schwerdt verdamt. Als der Tag angebrochen / an welchem er das Urtheil ſolte außſtehen / wurde er in Beyſeyn einer groſſen Menge Volcks zur Richtſtatt hinauß geführt. Jedermäniglich truge Mitleyden mit ihm; er aber befahle ſich noch einmahl durch ein eyfriges Schuß-Gebettlein ſeinem H. Schutz-Engel; und ſein Hertz ſagte ihm / er werde ihn nicht laſſen; worauff er ſeinen Hals darſtreckte. Ingleichem zuckte auch der Scharff-Richter ſchon das Schwerdt/ und wolte den Streich führen. Aber ſihe Wunder! ein ſchöner Jüngling ſtunde gegen über /

H gleich-

gleichfals mit einem entblößtẽ Schwerdt/ und trohete dem Scharff-Richter den Tod/ wofern er nicht wurde inhalten: worüber diſer dermaſſen erſchrocken/ daß er das Schwerdt fallen laſſen/ und auff ein Seiten geſprungen. Weilen aber die Sach dem Blut-Richter verdächtig vorkahme/ wurde die Vollziehung deß Urtheils einem andren anbefohlen: welcher aber gemelter Urſach halber eben ſo wenig/ als der erſte/ kunte zu Streichen kommen. Eben das widerführe auch dem dritten. Letztlich erbotte ſich einer auß den Befreundten deß entleibten zu ſolchem Henckers-Handwerck/ auß Begird der Raach. Und als er Erlaubnuß erhalten/ nahme er das Schwerdt in die Hand/ deß gäntzlichen Willens/ dem unterdeſſen zwiſchen Forcht und Hoffnung zitterenden armen Sünder das Haupt auff einen Streich abzuſchlagen. Aber auch ſolches blut-begiriges Beginnen ware umſonſt: dann nicht allein/ wie denen drey vorigen/ erſchine ihm der H. Schutz-Engel mit zornigem Angeſicht; ſondern befahle ihm auch mit bedrohlichen Wor-

Worten das Schwerdt ein zuſtecken/ mit vermelden: es ſeye nicht billich/ daß derjenige ſterben ſoll/ der ihm zu Ehren lieber das Leben verliehren/ als mit einer Lüg hätte erhalten wollen. Solches/ als nun auch diſer offentlich erzehlt/ kunte und wolte der Richter weiter nicht verfahren laſſen; ſondern ſprache den Falco loß/ und lieſſe ihn ſeines Gefallens gehn/ wo er wolte: welcher dann nach erhaltener ſo groſſer Wolthat auff ein neues in der Lieb und andächtiger Verehrung ſeines H. Schutz-Engels geſtärckt worden; bald hernach die Welt verlaſſen/ in einen geiſtlichen Ordens-Stand eingetretten/ darinnen den Nammen Engel bekommen; wie ein Engel gelebt/ und ſeelig geſtorben. Hautinus in Angelo Cuſtode pag. 471.

O wie verlaßt der H. Schutz-Engel ſeine Pfleg-Kinder ſo gar nicht/ wann ſie treu an ihm bleiben/ und ihn beſtendig verehren! es heißt bey ihm: ein Dienſt iſt deß anderen werth. Und laßt er ihm wohl nichts umſonſt thun. Verehrt man ihn/ ſo hat man es hundertfältig widerum zu genieſſen; abſonderlich/ wann es zum ſterben komt/ und die Seel et-

wann in Gefahr ſtehet. O wie bemüht er ſich alsdann / ſelbige auß den Klauen deß böſen Feinds zu erretten! wie vil giengen zu Grund / ohne ſeinen Schutz und Beyſtand! O wie vil! daß das (wann ſonſt nichts anders wär) ſoll uns ein Antrib ſeyn / ihn beſtändig zu verehren / und uns täglich in ſeinen Schutz zu befehlen.

Das 25. Exempel.

Ein Sohn laßt ſich auß Liebe gegen ſeiner alten nothleydenden Mutter / unſchuldig / als ein Dieb / auff Leib und Leben gefangen ſetzen.

Zu Meaco / einer Statt in Japonien (ſo ein Kayſerthum in der neuen Welt iſt) waren 3. Brüder / welche mit ſaurem Schweiß und harter Hand-Arbeit ſich bemühet / eine lange Zeit ihre alte nothleydende Mutter zu ernähren. Da aber eine grauſame Verfolgung wider die Chriſten im Königreich Arima entſtanden / ward ihnen zugleich die Gelegenheit benommen / forthin mit ihrer Arbeit etwas zu gewinnen / und folgends der Mutter die nothwendige Nahrung zu verſchaffen. Diſes dopplete Schwerdt der

der Armuth und Verfolgung durchtrange das Hertz der betrangten Brüdern über die maſſen empfindlich; weil ſie nicht mehr im Stand waren / der Mutter hülffreiche Hand zu bieten. Was geſchihet? es ſteht nicht lang an / da erſchallet im gantzen Kayſerthum eine allgemeine Erinnerung an alle Unterthanen: daß wofern einer einen Dieb ertappen / oder ſelbigen vor Gericht ſtellen / und deß Diebſtahls wurde überweiſen können / der ſolle eine reichliche Belohnung zu gewarten haben. O Liebe! was erdenckſt du nicht? gedachte 3. Brüder kommen zuſammen; werden eines Raths und Entſchlüſſes / das einer auß ihnen / wie wohl unſchuldig / ſich für einen ſolchen Dieb außgeben; die andere zween aber denſelben an Stricken gebunden / als einen ſchuldigen für Gericht ſtellen ſolten: um die verſprochene Belohnung einzunemmen / und damit der nothleydenden Mutter hülfflich beyzuſpringen. Das Los fiele auff den jüngſten. Diſer laßt ſich willig binden / von anderen als ein Dieb für Gericht ſtellen / und deß Diebſtahls beſchuldigen. Als nun

nun der Richter die Anklag vernommen / lobte er die Treu der Ankläger; lieſſe ihnen das verſprochene Gelt erlegen: den beſchuldigten aber in die Gefängnuß werffen. Ehe und bevor aber jene davon zogen / wolten ſie von ihrem Bruder / der das End-Urtheil erwarten mußte / den letzten Abſchied nemmen. Das geſchahe nun beyderſeits mit ſo zarter Neygung / daß ſie vor häuffigen Zähren nicht ein Wort reden kunten. Ja es fiele ihnen faſt unmöglich / von einander abgeſöndert zu werden: alſo hatte ſie die natürliche Lieb mit einander verbunden. Der Richter ſtunde nicht weit von dannen; ſahe diſer hertzlichen Beurlaubung zu; gedachte aber bey ſich ſelbſt: **ey! diſer beſchuldigte kan kein Ubelthäter ſeyn; ſonſt wurden ihn ſeine Ankläger nicht ſo liebreich umfangen / ſo hoch bedauren / und ſo freundlich anſchauen.** Befahle demnach einem ſeiner Bedienten / diſen zweyen auff dem Fuß nach zugehen / all ihr thun fleißig zu beobachten / und ihm hernach unverzüglich von dem gantzen Verlauff Bericht zu ertheilen. Entzwi-

ſchen

ſchen ward mit dem Urtheil ingehalten. Als nun gedachte zwey Brůder bey der betrangten Mutter angelangt / gaben ſie ihr das Gelt: bekenneten mithin auffrichtig / mit was Liſt ſie es zu ihrer Hülff; dem jüngſten Bruder aber zu gröſtem Nachtheil bekommen håtten. Die fromme alte erſchracke hierüber über die maſſen: weinte bitterlich / und ſchrye überlaut: hinweg mit diſem ungerechten Gewünn! es ſeye weit von mir / das ich dis Gelt auch nur anrühren ſolte; werffet es in das Waſſer; dann es iſt ein Blut-Gelt meines allerliebſten jüngſten Sohns. Tauſendmahl will ich lieber vor Hunger ſterben / als mich mit dem Blut meiner Kinder ernåhren. Der Gerichts-Diener hatte alles vernommen: lieffe eilends nach Hauß / und ertheilte ſeinem Herꝛn vólligen Bericht. Alſobald wird der Gefangene auß dem Kercker herzu geruffen / und über diſe Begebenheit examinirt: der dann alles auffrichtig bekennet / und ſich allein mit der kindlichen Liebe gegen ſeiner Mutter entſchuldiget hat. Als nun der Richter alles

les mit höchſter Entſetzung angehört/ verſchobe er das Urtheil/ gienge zu dem Kayſer / und gabe ihm Bericht von diſer wunderſammen Begebenheit. Der Kayſer erſtaunte darüber / lobte doch die Liebe in der Unthat / und wolte diſe 3. Brüder ſamentlich bey ſich ſehen. Als ſie nun vor ihm erſchinen / lobte er abermahl ihre wie wohl übermäßige; doch auch ungewohnliche Zuneigung: beſtimte dem Jüngſten / der ſein Leben für die Mutter auffgeſetzt / 1500. den anderen zweyen 500 fl zum jährlichen Einkommen: davon ſie ſich/ ſamt der Mutter forthin reichlich/ und ohne Gefahr zu erhalten hatten. Hazart S. J. in den Japoniſchen Kirchen-Geſchichten. p. 5. c. 17. fol. 156.

O ihr Kinder in Europa! wie ſoll euch diſes Exempel ſchamroth machen / wann ihr eure Elteren mit allerhand Undanckbarkeit betrübet / ja in höchſter Bedürfftigkeit verlaſſet! ſoll ein Volck / das in dem euſſerſten Welt-Winckel ligt / die Chriſten unterweiſen / mit was Ehr- und Lieb-Pflicht ein Kind ſeinen Elteren zugethan / und gewogen ſeyn ſolle? O Schand!

Anderter Theil /

Von ungerathnen Kindern

Das 1. Exempel.

Eines böſen Buben Seel nemmen die böſe Geiſter mit ſich in die Höll hinunter.

DEr heilige Pabſt Gregorius erzehlet / wie daß zu ſeiner Zeit ein Bub gelebt / ſo nicht über 5. Jahr alt war; jedoch habe er zum Böſen ſo vil Verſtand gehabt / als andere / die ſchon über 7. Jahr alt ſeynd. Weilen nun ſein Vatter ihme alles überſehen / ſeye der Bub ſo bös und verderbt worden / daß wann man nicht gleich gethan / was er gewolt / er nicht allein vom Zorn ſich einnemmen laſſen; ſondern auch Gotts-läſterliche Wort

Wort außgeſtoſſen. Was wurde endlich darauß? höret! als diſer Bub einſtens ſeinem Vatter auff der Schooß ſaſſe / da ſahe er etliche kohlſchwartze Männer gegen ihm kommen / die ihm troheten / ſie wolten ihn wegnemmen. Er ſchrye alſo überlaut: **Vatter / Vatter! Hilff mir.** Als ihn nun der Vatter gefragt / warum er alſo ſchrye / und wo ihm fehle? da ſagte der Bub: **ſiheſt du nicht die kohlſchwartze Männer? ſie trohen mir / ſie wollen mich wegnemmen.** Wie ihm aber der Vatter ſagte: er könne niemand ſehen; es ſeye nur eine Einbildung; ſolle ſich alſo nicht förchten: da wurd der Bub zornig / und ſtoßte nach Gewohnheit Gottsläſterliche Wort auß; worunter er zugleich die Seel außgeſchüttet: welche dann die kohlſchwartze Männer / nemlich die böſe Geiſter mit ſich in die Höll hinunter geführt. S. Greg. l. 4. Dial.

O groſſe Verantwortung diſes Vatters! dann hätte er ſeinem Buben nicht ſo vil überſehen / ſondern bey Zeiten die Ruthen gebraucht / wurde er deſſen Seel errettet haben; die anjetzo in der Höll den Vatter verflucht / und

und in Ewigkeit verfluchen wird. Allein das iſt hinläßiger Vätteren verdienter Lohn.

Das 2. Exempel.

Eine der Uppigkeit in Kleidern gar zu ergebene adeliche Fräulein ſtirbt gantz verzweiffelt / und Gottlos.

Zu Spoleto / einer Statt in Welſchland / war ein adeliche Fräulein / die ſich der Uppigkeit in Kleidern gantz und gar ergeben. Wie ſie nun auff eine Zeit gefährlich erkrancket / und die Artzten ihr das Leben abgeſprochen / hat man ſie ermahnet / auff ihre Seel zu gedencken / und bey zeiten einen Beicht-Vatter kommen zu laſſen / als deſſen ſie wohl wurde vonnöthen haben. Allein ſie wolte nichts davon hören; ſondern wie ſie gemercket / daß es müſſe geſtorben ſeyn / begehrte ſie von ihrer Frau Mutter / ſie möchte ihr doch die ſchönſte Kleider / ſo ſie zutragen gewohnt hatte / herbey bringen laſſen: dann in diſen / und nicht anderſt wolle ſie ſterben. Wie nun das ein närriſches Begehren von einer Sterbenden war (als wel-

welche beſſer gethan / wann ſie ein Leilach begehrt hätte / in welches ihr todter Leib möchte eingenähet werden.) ſo wolte anfänglich die Frau Mutter nicht daran. Wie aber die Todt-Krancke mit bitten nicht außſetzte / ſo lieſſe es die Frau Mutter entlich zu; nur damit ihr liebes Töchterlein nicht betrübt wurde. Als nun diſes Welt-Kind auff das üppigſte angekleidet war / da ſahe ſie ſich wie ein Pfau / ſtoltz und hoffärtig um / und brache zu letzt in diſe wehemüthige Wort herfür: **ach! ſo muß ich dann ſterben? ſo muß ich dann in der Blühe meiner Jugend in das Grab? ſo muß ich dann diſen Geſchmuck / und alle zeitliche Freuden verlaſſen? iſt es nicht ſchad um meine ſchöne Geſtalt? wem wird diſer Geſchmuck ſo wohl anſtehen / als er mir angeſtanden? O trauriges Hinſcheiden!** man ermahnte ſie zwar: jetzt ſeye kein Zeit / von dem Kleider-Pracht zu reden / und ſolches unnützes Klagen zu führen; vilmehr ſolle ſie auff ihr Seel gedencken; für diſe müſſe ſie beſorgt ſeyn / damit ſie nicht verlohren gehe: **was es**

den

den Menſchen nutzen wurde / wann er ſchon die gantze Welt gewünnen ſolte / wurde aber Schaden leyden an der Seel? wie Chriſtus ſagt. Matth. 16. ſolle alſo über ihr bishero geführtes üppiges und freyes Leben ein hertzliche Reu und Leyd erwecken / ihre Sünden auffrichtig beichten / und ſich auff ſolche weis mit GOtt verſöhnen; damit ſie dort an ihm einen gnädigen Richter finde. Allein alles zuſprechen war bey diſem Welt-Kind umſonſt: vilmehr fienge ſie an zu toben / gräßlich herum zu ſehen / und entlich in diſe verzweiffelte Wort außzubrechen: ſie habe mit GOtt nichts zu thun: er habe an ihr nie keinen Theil gehabt; werde auch keinen an ihr haben: vilmehr ſollen tauſend Teuffel kommen / und ſie wegführen: dem Teuffel hab ſie ſich ergeben: und deß Teuffels wolle ſie auch ſeyn in alle Ewigkeit. Diſe entſetzliche Wort geredt / fiele ſie in eine Ohnmacht / griffe zugleich in die Züg / und ſpeyte ihren verdamten Geiſt in den Rachen der Höllen auß. Robertus Delicio in Opere de Pænit. Serm. 10. c. 3.

O unerhörte Gottloſigkeit! O verzweifelte Reden! O erſchröckliches End! alſo nemlich geht es / wann man ſchon in der Jugend an nichts anders / als Uppigkeit / Hoffart / und Freyheit deß Lebens gedenckt.

Das 3. Exempel.

Ein Jüngling wird wegen allzu vilem Spihlen verdammt.

DEr heilige Biſchoff Cyrillus ſchreibt von einem Jüngling (den er wohl gekennt) wie daß ſelbiger dem Spihlen über die maſſen ergeben geweßt ſeye. Man habe ihn zwar öffters davon abgemahnet; aber umſonſt: bis entlich GOtt die Hand darein geſchlagen / und den Jüngling durch eine tödtliche Kranckheit auß diſer Welt abgefordert. Wie nun diſer Tod dem heiligen Cyrillus zu Ohren komen / da hat er GOtt inſtändig gebetten / er wolle ihm doch offenbaren / wie dem verſtorbenen Jüngling in der andern Welt gehe? ſihe Wunder! indem der heilige Mann in dem Gebett begriffen / da iſt ihm der Jüngling erſchinen; und aber in erſchröcklicher Geſtalt: dann er war gefeſ-

ſelt an feurige Ketten; und auß ſeinen Nas-Löchern ſchlugen Feur-Flammen auß. In diſer Geſtalt nun redete er den heiligen Mann alſo an: wiſſet/ heiliger Vatter / daß ich derjenige Jüngling bin / den du vor diſem wohl gekennt haſt: und aber / O das ich nie wäre gebohren worden! dann weil ich dem Spihlen gar zu ſehr ergeben war / bin ich jetzt ewig verdamt. Diſes geſagt / iſt er auß den Augen deß heiligen Manns verſchwunden; hinterlieſſe aber einen ſo unleidenlichen Geſtanck/ daß forthin kein Menſch mehr an ſelbigem Ort hat wohnen können. S. Cyrillus Epiſc. Hieros. in Epiſt. ad S. Auguſt.

Was Wunder / daß diſer Jüngling wegen allzu vilem Spihlen iſt verdamt worden? dann was lehrnet man anders darbey / als zancken / betrügen / fluchen / und ſchwören?

Das 4. Exempel.

Einem der Unzucht ergebenen Studenten reibt der böſe Feind den Hals um.

IN Portugall war ein Student/ welcher nicht allein dem Laſter der Unzucht

zucht ſehr ergeben; ſondern auch einſtens unter dem ſpatziren gehn einen anderen unſchuldigen Studenten damit angeſteckt/ und verführt hat. Den andern Tag darauff deß Morgens / als es Zeit war / in die Schuhl zu gehn / da wolte ſich kein Student ſehen laſſen. Der Vatter verwunderte ſich demnach / warum der Sohn ſo lang im Beth lige / und faulentze? gienge alſo gantz erzörnet der Kammer zu / deß Vorhabens / den Sohn mit ſcharffen Worten; oder da es vonnöthen / auch mit Streichen auß dem Beth zu treiben. Aber ſihe! indem er die Kammer eröffnet / fande er die Läden darinn noch verſchloſſen; erblickte aber neben dem Beth ein erſchröckliches Geſpenſt / welches auff ihn zugehn wolte. Er nahme alſo voller Schröcken den Weeg zuruck / und zeigte es ſeiner Haußfrauen an. Diſe / weil ſie eines gottſeeligen Wandels ware / faßte das Hertz; und nachdem ſie ſich in Gottes Schutz befohlen / gienge ſie der Kammer zu: ſahe erſtlich hinein; kunte aber das Geſpenſt nicht ſehen: dann es ſich weg gemacht hatte. Sie gienge alſo in

die Kammer hinein / und nachdem ſie die Låden auffgemacht / trate ſie zum Beth hin; fande aber nichts anders / als hin und wider entſetzliche Brandmahlen / gleich als håtte jemand eine feurige Hand in das Beth getrucket. Wie ſie aber weiter in der Kammer herum gangen / da fande ſie den Sohn tod auff dem Boden ligen; aber in erſchröcklicher Geſtalt: dann er lage mit dem Angeſicht in ſeinem eigenen Unrath / und ſein Leib war hin und wider mit Brandmahlen gezeichnet: worauß ſie nichts anders hat ſchlieſſen können / als daß ihne der böſe Feind mit ſeinen feurigen Klauen beym Hals ergriffen / ſelbigen umgeriben / und den todten Leichnam müſſe auß dem Beth auff den Boden herauß geworffen haben: welches ohne Zweiffel eben dazumahl geſchehen / als der unglückſeelige Student in der Nacht mit der abſcheulichen Unzucht ſich beſudlet hat. Mit was Leydweſen nun die Mutter diſes traurige Spectacul angeſehen habe / kan ihm ein jeder leicht einbilden. Dominicus Ottonellus S. I. in libro, cui titulus: Nonnulla Monita.

O wie ſolle durch diſes Exempel die Jugend von dem abſcheulichen Laſter der Unzucht abgeſchröckt werden! indem darauß gnugſam erhellet / was der böſe Feind über die Unzüchtige für einen Gewalt habe. Nicht weniger ſollen dardurch geſchreckt werden die jenige / welche zu ſolchem abſcheulichen Laſter andere Unſchuldige anreitzen / und verführen: dann ſolchen wäre es beſſer / man henckte ihnen einen Mühl-Stein an den Hals / und verſenckte ſie in das tieffe Meer / als daß ſie eine unſchuldige Seel ärgeren; wie Chriſtus ſagt. Matth. 18.

Das 5. Exempel.

Ein Edel-Knab ergibt ſich dem böſen Feind / und ſtirbt unbußfertig.

UM das Jahr Chriſti 1633. befande ſich zu Würtzburg in Franckenland / an dem Hochfürſtlichen Hof ein Edel-Knab / Erneſtus mit Namen / der ſich durch ſeine ſchöne Geſtalt und annemliche Sitten bey jedermann beliebt gemacht. Aber O deß groſſen Unglücks! dann weilen er in gedachter Statt eine Bas hatte / die ihn als ihr Vetterlein öffters in ihr Hauß zu Gaſt geladen / ja bisweilen auch

über Nacht bey ſich behalten; iſt er durch ſie (als welche nichts beſonders war) nach und nach alſo verführt worden/ daß er nicht allein alle Zucht und Ehrbarkeit verlohren/ ſondern ſo weit kommen/ daß er ſich letztlich gar (O erſchröckliche Sach!) dem böſen Feind unterſchriben/ und bey nächtlicher Weil auff dem Hexen-Platz eingefunden. Wie nun ſeine Laſterthaten entlich an Tag kommen/ hat man ſelbige dem Fürſten deß Orts hinterbracht: welcher dann über diſe unglückſeelige Veränderung hertzlich geſeufftzget/ und ſich deß Weinens nicht enthalten können. Weil aber Erneſtus noch jung/ wolte der Fürſt nicht der Schärffe nach mit ihm verfahren; ſondern verlangte allein/ Erneſtus ſolle auffrichtig bekennen/ von wem/ und auff was Weis er ſo jämmerlich wäre verführt worden. Erneſtus bekennte alles redlich; wie das nemlich ſeine eigene Bas ihn zu ſo greulichen Laſterthaten angereitzet/ und verführt hätte. Allein es ſeye ihm hertzlich leyd darfür/ wünſche auch nichts mehrers/ als daß er von der Dienſt-

barkeit deß böſen Feinds widerum möchte los werden. Wie der Fürſt das gehört / übergabe er ihn gewiſſen Ordens-Geiſtlichen / mit Befelch / ſie ſolten alles anwenden / damit Erneſtus widerum auff den rechten Weeg gebracht wurde. Das lieſſen ihnen dann die Geiſtliche auff alle Weis angelegen ſeyn. Vor allem verſahen ſie ihn mit geweyhten Sachen/ und Heiligthümer: und damit der böſe Feind ihm deſto weniger möchte zukommen/ und ihn bey nächtlicher Weil mit ſich auff den Hexen-Platz führen/ kamen ſie niemal von ſeiner Seiten. Sie betteten mit ihm; ſie speißten mit ihm; ſie führten ihn mit ſich in und auß der Kirchen. Sie ſagten ihm von denölliſchen Peynen; von den himmliſchen Freuden; von Gottes Barmhertzigkeit; von deß böſen Feinds Betrüg/ damit er ſich vor deſſen Nachſtellungen zu hüten wußte: welches ihm Erneſtus auch lieſſe geſagt ſeyn / und in allem zu folgen ſich anerbotte. Aber wie hart machet ſich von dem böſen Feind los derjenige / welcher ſich ihm einmahl ergeben hat! dann ſihe! bey nächtlicher Weil kame

der

der böſe Feind zu dem Erneſtus in die Kammer / wo er ruhete; weckte ihn auff / und beredete ihn / die gewephte Sachen von ſich zu legen: welches da es Erneſtus gethan / nahme ihn der böſe Feind auß dem Beth / und führte ihn mit ſich auff den Hexen-Platz: um 4. Uhr aber gegen Morgen brachte er ihn zuruck / und legte ihn widerum in das Beth: welches doch ſo heimlich nicht geſchehen können / daß es die Geiſtliche / welche auff ihn genau acht hatten / nicht ſolten gemerckt haben; indem ſie offt ein Geräuſch gehört / und das Beth Erneſti leer gefunden. Wann nun die Geiſtliche Erneſtum gefragt / wo er bey nächtlicher Weil hinkommen / pflegte er ihnen die Warheit mit weinenden Augen zu bekennen; verſprache aber anbey / er wolle ſich ins künfftig beſſern: welches er auch eine Zeit lang gehalten: aber ohne Beſtand. Dann ſo bald der böſe Feind widerum zu ihm kommen / lieſſe ſich Erneſtus auff ein neues von ihm verführen; alſo daß die Geiſtliche nunmehr alle Hoffnung / ihn widerum auff den rechteu Weeg zu bringen /

ver-

verlohren gaben. Welches als es der Fürſt vernommen / entſetzte er ſich hefftig darüber / und lieſſe Erneſtum denen Blut-Richtern vorſtellen / mit Befelch / nach denen Rechten mit ihme zu verfahren. Nun das geſchahe / und war das Urthel gefällt / Erneſtus ſolte mit dem Schwerdt hingerichtet werden. Diſem nach wurde Erneſtus auß Fürſtlichem Befelch nach Hof geführt / und in einem Zim̃er wohl verwahret. Bald darauff / an einem Morgen / mußten die Geiſtliche in aller Frühe zu dem Erneſtus gehen / und ihm das Urthel deß Todts ankünden. Erneſtus lage eben dazumahl in dem Beth / ohne eintzige Sorg / und Gedancken an den bevorſtehenden Tod. Wie nun die Geiſtliche in das Zimmer hinein getretten / wünſchten ſie Erneſto einen guten Morgen; und fragten ihn / wie er lebe? gantz wohl / antwortete Erneſtus. Weil er ſich aber ſchamte / in Gegenwart der Geiſtlichen länger im Beth zu ligen / ſo batte er / ſie möchten einen kleinen Abtritt nemmen / bis er auffgeſtanden / und angekleydet wäre. Als diſes geſchehen /

kame

kame er für die Geiſtliche/ und nachdem er ihnen ein Reverentz gemacht/ ſagte er: Wohl-Ehrwürdige Herren! ich ſage ihnen noch einmahl/ daß ich mich wohl auff befinde: allein was verlangen ſie? und was bedeutet es/ daß ſie ſich hier ſo früh einfinden? die Geiſtliche antworten mit traurigen Gebärden/ wie das ſie nichts mehrers wünſchen/ als daß Erneſtus glückſeeliger/ als bishero/ leben möchte. Weilen nun das gegenwärtige Leben kurtz und zergänglich/ ſo ſolle er ſich zum künfftigen und ewigen Leben bereiten; dann der Staab ſeye würcklich über ihn gebrochen/ und kein Hoffnung übrig/ Gnad zu erhalten. Erneſtus über diſe Ankündigung deß Todts thate dergleichen/ als förchtete er ſich im geringſten nichts darfür; vilmehr lächelte er/ und ſagte: ey! wir haben einen gütigen GOtt: bekümmert euch nur nicht meinetwegen/ ihr Herren! diſes geſagt/ legte er ſeinen Mantel an/ und gienge mit den Geiſtlichen in einen groſſen Saal/ allwo die Blut-Richter verſammlet waren. Wie er nun hinein getretten/ und die

die Blut-Richter an einem Tiſch herum ſitzend geſehen; anbey eine Traur-Bühne / mit ſchwartzen Tücheren überzogen / da entſetzte er ſich hefftig darüber; und das noch vilmehr / da er den Hencker mit entblößtem Schwerdt erblickt hatte. Da erbleichte er; da zitterte er; da lieſſe ihm der kalte Schweiß über den Rucken. Nachdem er ſich aber in etwas widerum erholet/ lieſſe er in dem Saal auff und ab; ſchrye erbärmlich / und brache in diſe klägliche Wort auß: **ach mich Unglückſeeligen! iſt es dann an dem / daß ich ſterben muß? und zwar durch deß Henckers Hand? ich? deſſen Herkommen von einem ſo adelichen Hauß iſt: deſſen Jahr noch in der erſten Blühe seynd? und auff den meine adeliche Eltern all ihr Hoffnung gebaut haben? O Unglück! iſt dann kein Gnad mehr zu hoffen? geht dann mein Elend niemand zu Hertzen? ach ihr Richter! laſſet euch doch erweichen / und verſchonet meiner blühenden Jugend!** keiner war auß den Anweſenden / der ſich deß Weinens hätte enthalten können; ja die Rich-

Richter ſelbſt wurden zum Mitleyden be-
wegt: ſtunden alſo insgeſamt auff/ gien-
gen zum Fürſten / und batten ihn unter-
thänigſt / er möchte doch Erneſtum be-
gnaden / und ihm das Leben ſchencken.
Nun war der Fürſt ſo mitleydig / daß er
das Urthel deß Todes widerrueffte / der
gäntzlichen Hoffnung / jetzt werde Er-
neſtus einmahl dem böſen Feind abſagen/
und ſich von Hertzen zu GOtt bekehren;
weßwegen er dann den Geiſtlichen befoh-
len / ihm auff ein neues ernſtlich zu zu-
ſprechen. Aber / O wie groß war der
Gewalt / ſo der böſe Geiſt über Erne-
ſtum hatte! dann ſihe! es ſtunde nicht
lang an / da lieſſe ſich Erneſtus auff ein
neues von dem böſen Feind verführen.
Wie nun der Fürſt von diſer Unbeſtän-
digkeit berichtet worden / verkehrte ſich
ſein Mitleyden in einen gerechten Zorn /
mit dem Befelch / Erneſtum ohne Ver-
zug / und Barmhertzigkeit hinzurichten.
Wird alſo Erneſtus widerum in den vo-
rigen Saal geführt/ allwo ihm die Geiſt-
liche abermahl ernſtlich zugeſprochen / er
ſolle ſich doch bekehren; dann jetzt ſeye es
am

am letzten; nach wenig Augenblick werde er in der Ewigkeit ſeyn: ſolle alſo ein gute Anſtalt darzu machen/ damit ſelbige für ihn glückſeelig ſeye. Aber alles Zuſprechen war umſonſt; dann an ſtatt/ daß Erneſtus ſich bekehrt hätte/ fienge er widerum an/ in dem Saal auff und ab zu lauffen/ erbärmlich zu ſchreyen/ und zu lamentiren. Allein die Richter gaben dem Hencker Befelch/ die Gelegenheit in acht zu nemmen/ und diſem Traur-Spihl mit dem Schwerdt ein End zu machen; welches diſer auch gethan/ und Erneſto/ da er ihm unter den Streich lieffe/ den Kopff abgeſchlagen/ die unbußfertige Seel aber in die unglückſeelige Ewigkeit geſchickt hat. Stengelius Tom. 4. Judic. Divin. c. 61. n. 2. & ſeqq.

O wie bald iſt die Jugend verführt! und wie ſolle ihm ein Jüngling laſſen geſagt ſeyn die Wahrnung deß weiſen Salomons in ſeinen Sprüchen am 5. Cap. Daß man nemlich dem Liebkoſen eines Weibs nicht trauen ſolle/ wann einer nicht wolle betrogen werden! wie der arme Erneſtus erfahren; welcher ja anfänglich ihm nicht eingebildet/ daß es mit ihme ſo weit kommen ſolte: und dannoch hat ihne ein

ein Weib erſtlich zur abſcheulichen Unzucht verführt; letztlich aber gar dahin gebracht / daß er (wem ſollen da die Haar nicht gen Berg ſtehen?) GOtt verlaugnet / und ſich dem böſen Feind mit Leib und Seel ergeben hat.

Das 6. Exempel.

Ein adelicher Jüngling wird im Ehebruch erdappet / und jämmerlich erſtochen.

ES war ein adelicher Jüngling / und eintziger Sohn / den ſeine Eltern auff eine hoche Schuhl geſchickt / um allda dem Studiren obzuligen; der ſich aber mehr auff das Buhlen und liederliche Leben ergeben; und daß mit ſolcher Aergernuß / daß jedermann mit Fingern auff ihne deutete / und genug von ihm zu reden hatte. Die Benachbahrte murreten; die Lehr-Meiſter mahneten; die Befreundte wahrneten; die Frau Mutter ſelbſt batte ihren Herrn / er wolte doch / Schand und Spott zu verhüten / dem Sohn ein Biß einlegen. Aber nichts. Letztlich / weil die Aergernuß von Tag zu Tag gröſſer wurde / kame auch der Prediger ſelbigs Orts / truge

truge dem Herꝛn Vatter ſo glimpflich / als immer möglich / die Sach vor / und erzehlte umſtändlich / was ſchon da und dort / der gemeinen Sag nach / fürbey gangen wäre; mit angehenckter Bitt/man wolte doch das Feur dämpfen / ehe es in völlige Flammen außſchlagen möchte. Bekame aber von dem Herꝛn Vatter keine andere Antwort / als diſe: **der Sohn ſeye noch jung / man müſſe der Jugend etwas überſehen: wann mit der Zeit die Jahr ſich vermehren / werde ihm alles für ſich ſelbſt vergehen; man ſolle unterdeſſen nur ohne Sorg ſeyn.** Es verſetzte aber der Prediger / und ſagte: **ich bin zwar kein Prophet; aber ich ſorge / GOtt werde mit nächſtem den Vatter und den Sohn ſtraffen.** Und mit diſem nahme er von gedachtem Herꝛn den Abſchid. Es ſtunde nicht vier Wochen an / da ward der liederliche Sohn von einem Zimmermann in dem Ehebruch erdappet / und ſamt der Ehebrecherin / deß Zimmermanns Weib / jämmerlich erſtochen / nach welcher That der Zimmermann ſich auß dem Staub gemacht.

macht. Die Frau Mutter kame eben da-zumahl auß der Kirchen daher. Als ihr nun unter Weegs die traurige Zeitung gebracht worden / fiele ſie vor Schröcken in eine Ohnmacht/und mußte nach Hauß getragen werden. Da ſie aber wider zu ſich ſelbſten kommen/ nahme ſie diſen trau-rigen Fall dermaſſen zu Hertzen / daß ſie nit auffhörete zu weinen / bis ſie ihr die Augen auß dem Kopff geweinet / und darüber blind worden. Was man ihr jmmer für ein Troſt gabe / halffe doch al-les nichts. Sie widerholete ohne Unter-laß diſe Wort: **ach! mein Sohn iſt tod. Ach! mein Kind iſt ewig verdammt.** Der sträffliche Vatter aber / als die grö-ſte Urſach deß Verderbens ſeines Sohns/ da ihm diſer traurige Fall zu Ohren kom-men / wurde mit ſolchem Hertzenleyd überfallen / daß er vor Schmertzen von Sinnen kommen / gantz verwirret hin und her geloffen/ und mit Seufftzen und Wei-nen ſo lang und vil ſich ſelbſten angeklagt/ bis er in diſer Unſinnigkeit geſtorben. Alardus König S. I. libro, cui Titulus: **Der Hauß-Vatter** c. 12.

O wie vil iſt daran gelegen / daß man einem Ubel gleich im Anfang wehre / ehe es weiter einreiſſe! diſer unbeſonnene Vatter hat dem Sohn zu lang zugeſehen / und nicht zu Gemüth geführt jenes Sprichwort: **gar zu gelind verderbt das Kind.** Darum kan er jetzt mit einem ſeines gleichens klagen:

Hätt ichs zogen / hätt ichs bogen /
Weil das Bäumlein jung noch war!
Wär ohn Sorgen heut und morgen /
Hätt nit ſo vil graue Haar.
Jetzt iſts gſchehen / überſehen /
Grob gefehlt / O treuer GOtt!
Hab zu gwarten auß meinem Garten
Nichts / als Unkraut / Schand und Spott.

Das 7. Exempel.

Einem widerſpennigen / und auf den Tod kranckligenden Sohn wird von dem verſtorbenen Vatter die Stirn eingeſchlagen.

IN Franckreich war ein Jüngling / der ſich gegen ſeinen Eltern ſo widerſpennig erzeigt / daß er ſie bis in Tod betrübet / und alſo frühzeitig unter die Erden gebracht. Nach ihrem Tod ſchickte es GOtt / daß auch der Jüngling in ein tödt-

tödtliche Kranckheit fiele / in welcher er einſtens erſchröcklich zu ſchreyen angefangen / auß dem Beth geſprungen / und diejenige / ſo um ihn waren / mit diſen Worten um Hilff angeruffen: auff auff ihr Freund! ergreifft das Gewehr; dann ſehet! mein verſtorbener Vatter komt wider mich angezogen mit einem gantzen Hauffen der Feinden / und will mich umbringen. Diſes geredt / lieffe er der Kammer-Thür zu / und bemühete ſich dem Vatter den Eingang zu verwehren. Allein er fiele urplötzlich zu Boden / verkehrte die Augen im Kopff / und ſchrye mit erſchröcklicher Stimm: O wehe! O wehe! mein Vatter hat mir mit einem harten Stein die Stirn eingeſchlagen: nach welchen Worten er elendiglich den Geiſt auffgeben. Die Umſtehende kunten zwar niemand ſehen; jedoch hörten ſie ein ſolches Getöß / als trunge ein gantzer Hauffen gewaffneter Männer in die Kammer hinein. Spec. Exempl. Tit. Mors. Exemplo 15.

Auff eine ſolche Widerſpennigkeit gehörte ein ſolcher Tod. Die Härtigkeit diſes Jüng-

Jünglings gegen ſeinen Eltern hat mit einem harten Stein müſſen gebrochen / und abge⸗ ſtrafft werden. Dann / wie das Sprich⸗ Wort lautet: **auff einen harten Aſt / ge⸗ hört ein harter Keil.**

Das 8. Exempel.

Der böſe Feind will einen boßhaff⸗ ten Sohn im Schlaff erwürgen.

MAn erzehlet von einem Jüngling / deſ⸗ ſen Boßheit ſo groß geweßt / daß er ſich nicht geſcheuet / ſeinen leiblichen Vatter zu ſchänden / und zu ſchmähen. Ja ſeine Boßheit habe ihn ſo weit getriben / daß er ſo gar den böſen Feind (O ver⸗ zweifflete Boßheit!) angeruffen / nur da⸗ mit er die Wüthigkeit wider den Vatter recht außlaſſen könte. Als er nun mit di⸗ ſer Wüthigkeit eingenommen ſich einſtens über Feld begeben / da begegnete ihm der böſe Feind / zwar in Menſchlicher / aber ſchröcklicher Geſtalt: dann er hatte einen wilden Bart / verwirrete Haar / und tru⸗ ge ein ſchmutziges / zerfetztes Kleid am Leib. Diſer fragte nun den Jüngling / wo er hinauß wolle / und warum er ſo ver⸗

verwirꝛt drein ſehe? der Jůngling antwortete / wie daß er allererſt mit ſeinem Vatter eines gezancket / und anjetzo ein Mittel außſinne / ſich an ihme zu råchen. Eben mit dergleichen Gedancken / ſagte der verſtellte bőſe Feind / gehe ich auch um / und ſuche mich an einem zu råchen / mit dem ich erſt einen Zanck-Handel gehabt. Laſſet uns dann mit einander gehn / und die Raach außfůhren. Der Jůngling ware deſſen gleich zu friden: giengen alſo miteinander fort / bis ſie gegen einbrechender Nacht ein Wirts-Hauß angetroffen / in welchem ſie eingekehrt / und nach dem Nachteſſen in einer Kammer die Ligerſtatt genommen. Es hatte aber der Jůngling kaum eingeſchlaffen / ſihe! da ſtunde der bőſe Feind auff / ſchliche zu deß Jůnglings Beth hin / ergriffe ihn bey der Gurgel / und war ſchon an dem / daß er ihn erdroßlen wolte. Der Jůngling / ſo darůber erwachet / nahme zu allem Glůck ſeine Zuflucht zu GOtt / mit Anruffung deß heilwehrtiſten Nammens JEſu: Worůber der bőſe Feind zwar die Flucht genommen; aber

mit ſolcher Ungeſtimmigkeit / daß die gantze Kammer davon gezittert / und der Jüngling in ſolchen Schröcken gerathen / daß er halb tod da gelegen: nachdem er aber wider zu ſich ſelbſt kommen / hat er ſeine Boßheit bereuet / und forthin ein beſſers Leben geführt. Alexander ab Alexandro l. 2. Genial. Dierum c. 19.

Mein GOtt! wie kan doch ein Kind / ſo nächſt GOTT das Leben von den Eltern hat / ſo gar aller kindlicher Liebe gegen ihnen vergeſſen / daß es ſelbige ſchänden und ſchmähen darff? kan wohl auch etwas gottloſers gedenckt werden? ein ſolches Kind verdiente / daß man es verſteinigen ſolte; gemäß deme / was GOtt befohlen hat Exodi 21 mit diſen Worten: **wer ſeinem Vatter / oder Mutter flucht / der ſoll deß Todts ſterben.**

Das 9. Exempel.

Ein vermeſſener Sohn ſtreckt nach dem Tod den Armb auß dem Grab herfür.

ZU Rom war ein Jüngling / welcher ſich einſtens ſo weit vermeſſen / daß er ſeine leibliche Mutter mit Fäuſten geſchlagen. Es verzoge aber GOtt nicht lang mit

mit der Straff; in dem er diſen Frevler mit tödtlicher Kranckheit heimgeſucht. Wie nun der Krancke ſahe / daß ſeines Auffkommens kein Hoffnung mehr übrig / begehrte er einen Beicht-Vatter / deme er unter anderm auch den begangenen Frevel mit groſſer Reu gebeichtet: von welchem er zwar ledig geſprochen worden; jedoch mit dem Beding / daß er ſein Mutter deß begangenen Frevels halber demüthig um Verzeyhung bitten ſolle. Allein er ſtarbe / ehe und bevor die Mutter könte herbey geruffen werden. Unterdeſſen war der Leichnam zur Erden beſtattet. Aber was geſchicht? deß andern Tags (O Wunder!) ſahe man den Armb deß verſtorbenen Jünglings zum Grab außgeſtrecket. Weilen man nun gemuthmaſſet / der Leichnam müſſe etwann nicht tieff genug in die Erden verſcharret worden ſeyn / ſo ward denen Todten-Gräberen befohlen / ihne mit friſcher Erden zu überſchütten. Nun das iſt geſchehen. Allein weil man nichts deſto weniger auch die folgende Tåg den Armb zum Grab außgeſtreckt ſahe / und ſolches

der Mutter deß verſtorbenen Jünglings zu Ohren kommen / da gedachte ſie / diſes Wunder geſchehe villeicht darum / weil ihr der Sohn vor ſeinem Tod keine demüthige Abbitt gethan hätte. Deßwegen gienge ſie zu dem Grab / allwo ſie den Sohn mit folgenden Worten angeredet: **mein Sohn! es ſolle dir ſo wohl der Frevel / den du mit deinem Armb wider mich begangen / als auch was du ſonſten durch deinen Ungehorſam mißhandlet verzihen ſeyn: ruhe nur im Friden.** Auff welche Wort der außgeſtreckte Armb ſich zuruck gezogen / und forthin nicht mehr auſſer dem Grab geſehen worden. Erythræus in Exemplis Vitiorum.

O unerhörter Frevel! wie? ein Kind ſolle dörffen den Armb außſtrecken wider ſeine leibliche Mutter? die es mit ihren Brüſten geſogen? ſo offt hat heben und legen? auß- und einwinden? Wuſt und Geſtanck müſſen einnemmen? wo wird man Wort genug finden / diſe Gottloſigkeit außzuſprechen / den Armb ſolte man einem ſolchen Kind abhauen; daß wäre der verdiente Lohn.

Es ſollen auch die Kinder auß diſem Exempel lehrnen / wie daß GOtt haben wolle / daß

daß wann ſie ſich vermeſſen haben / ihren Eltern eine Schmach anzuthun / ſie ſelbige deßwegen um Verzeyhung bitten ſollen.

Ja es ſtunde allen Kindern an / daß / ehe und bevor ſie zur Beicht und Communion gehen / ſie ihren Eltern / die ſie mit ihrem Ungehorſam ſo offt betrübet / eine demüthige Abbitt thäten / und Verzeyhung begehrten. Es ſolten auch die Eltern ſelbſten ihre Kinder darzu anhalten / und es ihnen nicht nachlaſſen. O wie vil Gutes wurde darauß erfolgen!

Das 10. Exempel.

Einem erhenckten ungehorſammen Sohn wachſen gehling graue Haar auff dem Kopff / und ein grauer Bart.

NIcht weit von Valentz / einer Statt in Hiſpanien / war vor Zeiten ein Jüngling / den der Ungehorſam gegen ſeinen Eltern ſo weit gebracht / daß er ſich auff das Rauben und Stehlen begeben; worüber er aber / nachdem er es ein Zeitlang getriben / ergriffen / und gefänglich eingebracht worden. Da hat dann die Obrigkeit das Urthel über ihn gefället / daß er an Galgen ſolte auffgehenckt werden.

den. Wie nun das Urthel an ihm voll⸗ zogen worden / und er alſo am Strick da hienge / ſihe / da wuchſen ihm urplötzlich graue Haar auff dem Kopff / und ein grauer Bart; alſo daß er einem Greiſen gantz gleich ſahe; Das umſtehende Volck über diſes erſtaunet / lieſſe die Sach alſo⸗ bald dem Biſchoff deß Orts anzeigen: welcher ſich dann nicht geſaumet; ſondern mit der gantzen Geiſtlichkeit auff die Richtſtatt hinauß kommen: allwo er dem Volck befohlen / mit ihme auff die Knye zu fallen / und GOtt anzuruffen / was er doch durch diſes Wunder anzeigen wol⸗ le. Da iſt dann unter währendem Ge⸗ bett dem Biſchoff von GOtt geoffenbah⸗ ret worden: wie diſes Wunder an dem erhenckten Jüngling darum geſchehen / damit nemlich die Kinder darauß lehrnen ſollen / was geſtalten ihnen GOtt die Jahr abkürtze / wann ſie der gebührenden Ehr / und Gehorſam gegen ihren Eltern vergeſſen. Dann wofern diſer Jüngling ſeine Eltern in Ehren gehalten / und ihnen wäre gehorſam geweßt / ſo wurde er zu ſo hohem Alter kommen ſeyn / als die

graue

graue Haar deß Kopffs und Barts anzeigten: da er jetzt kaum 20. Jahr erreicht hatte. S. Bernardinus To. 2. Serm. 12. Conc. 1. Quadrageſ.

Ja für wahr: nicht umſonſt hat GOtt geſagt Exodi 20. **Du ſolſt deinen Vatter und Mutter ehren; damit du lang lebeſt.** Er wolte nemlich alle Kinder verſichern/ daß/ wann ſie diſem Befelch wurden nachkommen/ er ihnen langes Leben/ Glück und Geſundheit geben wolte. O wie ſolte daß den Kindern ein Antrib ſeyn/ Vatter/ und Mutter zu ehren!

Das 11. Exempel.

Ein Krot ſpringt einem undanckbaren Sohn an die Stirn/ und kan nicht mehr davon gebracht werden.

IN der Normandey/ einer Landſchafft in Franckreich/ war ein Sohn/ der ſich an eine adeliche Fräulein verheyrathet hatte. Damit er ſich nun ſtandmäßig auffführen kunte/ hat er ſeine Eltern dahin beredet/ daß ſie ihm all ihr Vermögen überlaſſen; jedoch mit dem Beding/ daß er ihnen lebenlänglich ehrliche Koſt/ und Auffenthaltung geben ſolte:

ſolte: welches der Sohn auch heilig verſprochen/ und zugeſagt. Nun das erſte Jahr iſt es fleißig gehalten worden/ alſo/ daß die Eltern froh waren/ daß ſie es ſo wohl getroffen hätten. Das andere Jahr aber gabe es ſchon ſchmale Schnittlein ab; weilen der Sohns-Frau daheim zu vil wolte drauff gehen. Damit nichts gemeldet werde von denen ſauren Geſichtern/ mit welchen ſie diſe ihre Koſt-Gänger anſahe. Das dritte Jahr bauete man gar mit ihnen ab/ und mußten die gute Eltern über Hals und Kopff auß dem Hauß hinauß/ und in ein armes/ baufälliges Häußlein/ gleich gegen über ziehen: wo man ihnen dann auff einem Spänlein die tägliche Nahrung durch einen Diener geben lieſſe. Da hatten nun die verſtoſſene Eltern Zeit genug/ über ihre Unbeſonnenheit zu klagen; daß ſie nemlich all ihr Vermögen dem Sohn überlaſſen/ und das Beſte auß der Hand gegeben hätten. Unterdeſſen truge es ſich zu/ daß der Sohn ihme wohl ſeyn zu laſſen/ auff einen Mittag eine Ganß in der Kuchel an Spiß ſtecken/ und braten lieſſe. Wie das

die

die alte Mutter erkundiget / erzehlete ſie es ihrem Mann / und ſprache ihm zu / er ſolte ſich diſer Gelegenheit bedienen / zum Sohn ins Hauß gehen / und ſich ſelbſt zu Gaſt laden; damit er auch einmahl genug eſſen könnte. Der hungerige Alte folget / und macht ſich auff den Weeg. Wie ihn aber der Sohn von dem Fenſter auß geſehen / lieſſe er geſchwind die Gans von dem Spiß / und auff ein Seiten thun: gienge alsdann dem Vatter entgegen / und fragte ihn gantz trutzig / was er jetz zu ſo ungelegener Zeit für wichtige Geſchäfft anzubringen hätte? der liebe Alte verſtunde gleich / wie vil es geſchlagen / und daß er kein angenehmer Gaſt wäre; nahme alſo ſeinen Weeg traurig zuruck: wordurch er freylich dem undanckbaren Sohn / und der geitzigen Sohns-Frau keinen geringen Gefallen gethan; klagte aber unter Weegs diſe Grobheit / und Undanck deß Sohns dem gerechten GOtt / der zu ſeiner Zeit das Böſe zu ſtraffen waißt. Wie nun der Alte hinweg war / da befahle der Herr / man ſolte die Gans wider an Spiß ſtecken / und

gar

gar außbraten. Die Köchin kame dem Befelch nach; gienge in das Speißgewölb / und holete die Gans. Wie ſie aber die Schüſſel / in welcher die Gans war / abgedeckt / fande ſie eine groſſe / abſcheuliche Krot mitten auff der Gans ſitzen. Die Köchin voller Schröcken lieſſe die Schüſſel / und Brat-Spiß fallen; eilte in die Stuben / und zeigte es dem Herrn / und der Frauen an. Er ſelbſt der Herr / laufft herzu / und nimt den Augenſchein ein. Wie er aber mit einem Stecken die Krot wolte hinweg ſchlagen / da ſprange ihme diſe unverſehens in das Geſicht / blibe auch an der Stirn ſo ſtarck kleben / daß ſie auff keine Weis mehr könnte davon gebracht werden. Ja (was wunderlich iſt) ſo bald man diſe Krot mit einem Stecken wolte weg ſchlagen / empfande der Sohn ſolches Hertzwehe / daß er eben gemeint / er müſſe davon ſterben. Der elende Menſch gantz ertattert / erkennete nunmehr / daß diſes ein augenſcheinliche Straff GOttes ſeye: verfügte ſich alſo zu dem Biſchoff deß Orts / und beichtete ihm mit groſſer Reu den Undanck / und

Grob-

Grobheit / ſo er wider ſeinen Vatter begangen: deme dann zur Buß aufferlegt worden / daß er durch die gantze Landſchafft / in welcher ſich diſe Geſchicht zugetragen / herum ziehen / und ſein Laſterthat jedermänniglich erzehlen ſolte; damit alle Kinder lehrneten / hinfüran ihren Eltern gröſſere Lieb und Ehr zu erweiſen: welche Buß er auch etliche Jahr nach einander verricht hat. Ob er aber entlich diſes Spottes / und der Marter abkommen / davon thut derjenige / ſo diſe Geſchicht geſchriben / keine Meldung. Cantiprat. l. 2. Ap. c. 7.

O wie recht hat GOtt den Undanck / und Grobheit diſes Sohns mit einer abſcheulichen Kroten geſtrafft! anzuzeigen / daß nichts abſcheulichers ſeye / als der Undanck der Kindern gegen denen Eltern. Um GOttes Willen! was laſſen ſich die Eltern nicht koſten / ihren Kindern die nothwendige Nahrung und Kleider zuſchaffen? wie vil Sinn und Sorgen haben ſie nicht? wie manche Nacht bringen ſie ohne Schlaff zu? wann es hernach die Kinder doch nit erkeñen / O wie wehe thuts den Eltern! aber ſeyen ſolche undanckbare Kinder verſichert / daß ſie mit der Zeit von GOtt hart werden geſtrafft werden. Er ſihet ein Zeit lang

lang zu; aber hernach komt er nur deſto ſchärf-fer.

Das 12. Exempel.

Der Geiſt eines verſtorbnen Schul-Meiſters trohet zweyen muthwilligen Schuhl-Knaben mit einer feurigen Ruthen.

ES waren zwey freche / und muthwillige Schuhl-Knaben / die nicht allein gegen ihrem Schuhl-Meiſter ſich widerſpennig erzeigten / noch die wohlverdiente Straff annemmen wolten; ſondern noch darzu durch ihr böſes Exempel andere Schuhl-Kinder verführten / und zu allem Muthwillen anreitzten. Es ermahnte ſie zwar der Schuhl-Meiſter; er trohete ihnen: aber alles umſonſt. Nun was geſchicht? es ſtunde nicht lang an / da ſtarbe der Schuhl-Meiſter. Wenig Tag nach deſſen Tod kame ſein Geiſt in die Schuhl / da die Schuhl-Kinder eben beyſammen waren. Er erſchine eben in der Geſtalt / die er bey Leb-Zeiten gehabt: hielte aber in der Hand eine feurige Ruthen. Wie er ſich nun mitten in die

die Schuhl geſtellt / ſahe er mit ernſthaff-tem Geſicht bald auff die rechte / bald auff die lincke Seiten. Und nachdem er denen Schuhl-Ki. dern einen ungemeinen Schrecken eingejagt / wendete er ſich entlich zu den gedachten zweyen muthwilligen Schuhl-Knaben; gienge mit der feurigen Ruthen auff ſie zu / und thate dergleichen / als wolte er ſie damit hauen. Auff welches hin er zwar verſchwunden / in denen zwey muthwilligen Schuhl-Knaben aber ein ſolchen Schrecken hinterlaſſen / daß ſie von Sinnen kommen / gewütet und getobet / und in ſolchem Stand elendiglich dahin geſtorben. Cantiprat. l. 2. Ap. c. 16.

Da ſollen die Schuhl-Kinder auß diſem traurigen Exempel lehrnen / wie ſie ſich gegen ihrem Schuhl-Meiſter (der ihnen an ſtatt der Eltern geſetzt iſt) nicht widerſpennig erzeigen ſollen / wann ſie ihm wegen ihres üblen Verhaltens Urſach geben / ſie darum mit der Ruthen zu züchtigen; damit GOtt nicht Urſach habe / ſie in der andern Welt mit einer noch ſchärffern Ruthen zu ſtraffen Das Böſe muß einmahl geſtrafft ſeyn ; damit ſie andere darvor hüten.

Das 13. Exempel.

Ein Student ſtirbt unſeeliglich: weil er die Vor-Botten deß Todts nicht in acht genommen.

ES war ein Student / von adelichen Eltern geboren. Diſer lage nicht allein dem Studiren fleiſſig ob; ſondern nahme auch in der Tugend / und guten Sitten alſo zu / daß ihm die zeitliche Ding verleydeten / und er allein dem Ewigen nachſinnete. Es kümmerte ihn nichts mehrers / als diſes: es möchte ihn villeicht der Tod einſtens übereilen / ehe und bevor er ſich zum Sterben recht bereitet hätte; wo er dann die ewige Seeligkeit verſchertzen könte. Deſſentwegen batte er GOtt Tag und Nacht / er wolte ihn doch nicht ſterben laſſen / er hätte ihm dann vorher die Stund deß Todts zu wiſſen gethan. Was geſchicht? es erſcheint ihm der H. Schutz-Engel / und ſagt ihm: wie daß GOtt entlich ſein Gebett erhört hätte; dann er werde nicht ſterben / es hätten ihn dann vor ſeinem Tod drey unterſchidliche Vorbotten gemahnet. Solle

le alſo nur zuſehen/ daß er diſe nicht verachte. Diſes geredt/ verſchwande der Engel auß ſeinen Augen. Wer ware fröher/ als diſer Student? dann er dachte bey ſich ſelbſt alſo: jetzt kan es mir nicht fehlen: der Tod kan mich nicht übereilen/ wie andere: und alſo kan ich nicht unbereit ſterben. Aber eben diſes diente zu ſeinem Untergang. Dann weilen er ſich ſo ſicher zu ſeyn glaubte/daß es ihm nicht fehlen könte/ er möchte auch leben/ wie er wolte/ ſo geſchahe es in kurtzer Zeit/ daß er nicht allein in der Sorg für ſeine Seeligkeit ſchläffrig wurde; ſondern allgemach mit liederlichen Studenten Geſellſchafft machte/ durch welche er alſo verführt worden/ daß er alle Zucht und Scham verlohren/ und von einem Laſter in das andere gefallen. Es mahnten ihn zwar die Eltern; es ſprachen ihm zu die Verwandte; es wahrneten ihn die Obere. Aber alles umſonſt. Dann er fertigte ſie jederzeit mit diſer Antwort ab: ſie ſolten ſeinetwegen unbekümmert ſeyn; dann es ſeye noch Zeit genug/ daß Leben zu beſſern. Er ſeye verſichert/ daß er

er nicht unbereit ſterben werde ; dann GOtt werde ihm vor dem Tod drey Botten ſchicken / die ihn mahnen werden / er ſolle ſich zum Sterben bereiten. Alſo verſchobe er die Buß und Beſſerung deß Lebens von Tag zu Tag / uud verlieſſe ſich auff die Zuſag deß Schutz-Engels. Aber ſehet / wie wunderbarlich er zu unterſchidlichen Zeiten von GOtt gemahnet worden. Dann als er einſtens durch einen Wald ritte / da fiele er unter einen Hauffen der Mörder / die mit bloſſen Degen auff ihn zu giengen ; hat auch wenig gefehlt / er wäre von ihnen erſtochen worden / wann er ſich nicht dapffer gewehrt / und mit Anſporrung deß Pferdts auß ihren Händen geriſſen ; wie wohl er nicht wenig Wunden davon getragen. Daß ware nun der erſte Bott / den GOtt diſem Studenten geſchickt / ſich zum Sterben zu bereiten ; nemlich die äuſſerſte Gefahr / von den Mördern umgebracht zu werden. Allein der Unglückſeelige wolte es nicht erkennen. Darum fuhre er in ſeinem Luder-Leben fort / wie zu vor. So mahnte ihn dann GOtt das anderemahl

auff

auff eine andere Weis. Es begab ſich nemlich der Student auff ein Zeit mit ſeinen Cameraden zu Schiff auff das Meer. Als ſie nun auff diſem eine Zeit lang mit gutem Wind und Segel fort gefahren; ſihe! da ward der Himmel gehling mit ſchwartzen Wolcken überzogen / auß welchem Blitz und Donner-Keil fuhren: worauff ſich ein ſolcher Sturm und Ungewitter erhebt / daß alle / ſo ſich im Schiff befunden / nichts anders / als den augenſcheinlichen Untergang erwartet / und deſſentwegen den Himmel um Hilff und Gnad angeruffen. Es war ihnen aber der Himmel ſo günſtig / daß das tobende Meer widerum geſtillet worden / und alle / ſo im Schiff waren / glücklich an das Land kommen. Diſe Gefahr nun auff dem Meer war der andere Vorbott / ſo den Studenten mahnte / er ſolte ſich zum Tod bereiten. Allein auch diſem gabe er kein Gehör / und kehrte ſich im geringſten nicht daran. Ware alſo nichts übrig / als daß ihm GOtt den dritten Vorbotten ſchickte; und daß war ein ſchwäre Kranckheit / welche in kurtzem alſo zugenommen /

daß die Artzten dem Krancken das Leben abgeſprochen. Es ermahnten ihn derohalben theils ſeine Eltern; theils der Pfarrer deß Orts / ſagend: jetzt ſeye es einmahl Zeit / auff das Heyl der Seelen zu gedencken; dann es werde nicht mehr lang anſtehen / ſo werde er ſich in der Ewigkeit befinden: ſolle alſo bey Zeiten ein reumüthige Beicht ablegen / und durch Empfahung der letzten Weegzehrung ſich zu einem guten Tod bereiten. Es gabe aber der Krancke zur Antwort: es ſeye noch nicht an dem / daß er ſterben werde; dann der Heil. Schutz-Engel werde ihn ſchon mahnen / wann es Zeit ſeye: man ſolle alſo ohne Sorg ſeyn. Unterdeſſen da der Tod jmmerdar naher herbey ruckte / erſchine dem Krancken der H. Schutz-Engel; ſagte aber zu ihm nichts anders / als diſes: **Krancker! es wird bald mit dir auß ſeyn.** Wie der Krancke das gehört / beklagte er ſich wider den H. Schutz-Engel mit diſen Worten: **was iſt daß mein Schutz-Engel? haſt du mir nicht verſprochen / es werden mich drey underſchidliche Vorbotten mahnen / ehe**

ich ſterben werde? wo iſt dein Treu? wo ſeynd die Vorbotten / auff welche ich gewartet? O wie bin ich von dir hinter das Liecht geführt worden! dann ich ſpühre wohl / daß es bald mit mir werde auß ſeyn. Auff diſe Klag thate ſich der Heil. Schutz-Engel mit diſer Antwort rechtfertigen: wie kanſt du dich wider mich beklagen/als hätte ich mein Verſprechen nicht gehalten? haſt du dich nicht zum Tod bereiten ſollen/erſtlich? da du unter die Mörder gefallen? andertens; da du auff dem Meer die augenſcheinliche Gefahr zu ertrincken vor dir geſehen; und jetzt das dritte mahl/da du mit einer ſchweren Kranckheit überfallen worden / und zwar alſo/daß dir die Artzten das Leben abgeſprochen; waren das nicht ſolche Vorbotten / welche dich genug ermahnet haben/ du ſolleſt dich zum Tod bereiten! iſt alſo nicht mein / ſondern deine Schuld / daß du die Buß und Beſſerung deß Lebens bis daher verſchoben / da dir die Seel ſchon auff der Zungen ligt. Solches geredt / ver-

ſchwande der Schutz⸗Engel; der Krancke aber / nach dem er ſolche Erſcheinung / und Antwort deß Schutz⸗Engels denen umſtehenden halb tod / und mit gebrochenen Worten erzehlet / gabe er ohne Beicht und Buß ſeinen unſeeligen Geiſt auff. Bidermann S.J. Acroamatum l. 3. Acroam. 2.

O wie vilmahl ſchickt uns GOtt gleichſam einen Vorbotten deß Todts! ſo offt wir nemlich ſehen eine Leich zum Grab tragen ſeyen es hernach Junge / oder alte Leuth. Dann gleich wie ein Alter nicht lang leben kan; alſo kan ein Junger bald ſterben. Und dannoch / wie wenig kehren wir uns daran! ſolte uns nun der Tod in ſolcher Saumſeeligkeit überfallen / und wir alſo unbereit dahin ſterben / wem hätten wir die Schuld zu zumeſſen? Niemand andern / als uns ſelbſten. Darum wollen wir öffters an jenes Sprüchwort gedencken: **Man ſolle alſo arbeiten / als wolt man ewig leben; und alſo leben / als wolte man alle Augenblick ſterben.**

Das 14. Exempel.

Chriſtus erſcheint einem Laſterhafften Jüngling im Schlaff.

ES war ein gewiſſer Jüngling / der ſich

der

der verbottenen Wollüſten gäntzlich ergeben: ja er führete ein ſo freyes / und liederliches Leben / als wann kein Höll zu förchten wäre. Es ſprachen ihm zwar zu die Beicht-Vätter; es ermahnten ihn ſeine Befreundte; aber alles umſonſt. So wußte dann niemand zu helffen / als GOtt allein; welcher ſich auch deß Jünglings endlich erbarmet / und ihn durch folgendes Geſicht widerum zu recht gebracht hat. Dann als der Jüngling einſtens zu Nachts tieff eingeſchlaffen hatte / da erſchine ihm Chriſtus der HErr / mit vilen Englen umgeben. Er ſaſſe auff einem herrlichen Thron / und ſein Angeſicht war voller Glantz / und Majeſtät. Als er nun die Augen auff den ſchlaffenden Jüngling geworffen / wendete er ſich zu den Englen / und ſagte mit ernſthaffter Stimm: was macht diſer freche und laſterhaffte Menſch da: wie lang wird er mein Gedult mißbrauchen? alſobald beſſere er ſein Leben; oder führet mir ihn hieher für Gericht / damit er für ſeine Laſterthaten den verdienten Lohn empfange. Diſes geredt / verſchwande Chri-

ſtus

ſtus ſamt den Englen; der Jüngling aber/ wie er darüber auß dem Schlaff erwa⸗ chet / war nicht allein voller Angſt und Forcht / alſo daß ihm der kalte Schweiß über den Rucken lieffe; ſondern wie er deß Morgens in den Spiegel geſehen / hat er gefunden / daß ſein Kopff vor Angſt und Forcht Eys⸗grau worden. Worauß er dann handgreifflich abgenommen / daß es kein lärer Traum; ſondern eine warhaff⸗ te Erſcheinung geweſen. Gienge alſo in ſich ſelbſten; fiele auff ſeine Knye nider ; batte GOtt um Verzeyhung/ und danck⸗ te ihm / daß er ihn nicht mit dem gähen Tod (wie er verdient) geſtrafft; ſondern noch Zeit zur Buß und Beſſerung ver⸗ lihen hätte. Stellte darauff über ſein bishero geführtes liederliches Leben eine genaue Erforſchung an ; beichtete ſeine Sünden mit groſſer Reu / und lebte fort⸗ hin gantz Chriſtlich. S. Vincent. Ferrer. ſerm. in ſexag.

O GOtt! wann mancher freche Jüng⸗ ling dein Gericht vor Augen hätte / wie bald wurde er ſein Leben beſſern! und doch wartet ſelbiges unfehlbar auff ihn. Und wer weißt/ ob

ob er nicht ehender darfür geſtelt werde / als er ihm einbildet? wie kan dann ein ſolcher in ſeinem frechen Leben fortfahren? heißt daß nicht / die Langmüthigkeit GOttes mißbrauchen / und ihn gleichſam zwingen / daß er unverſehens drein ſchlage? O entſetzlicher Frevel!

Das 15. Exempel.

Ein Geſpenſt erſchröckt bey nächtlicher Weil einen laſterhafften Jüngling.

IM Jahr Chriſti 1591. war in Oeſterreich ein Jüngling / welcher ſich der Buhlſchafft / und unreiner Liebe gantz ergeben hatte. Wie ihn nun einſtens ein Fieber überfallen / und er bey nächtlicher Weil wachete/ da ſahe er einen feurigen Wagen daher fahren / an welchem ein Pferdt angeſpannt / auß deſſen Naslöchern ein feuriger Dampf gienge; auff dem Wagen aber ſaſſe ein Fuhrmann / deſſen Geſtalt ſo erſchröcklich / daß einer von dem eintzigen Anſchauen hätte ſterben ſollen. Diſer Fuhrmann nun ſagte zu dem krancken Jüngling mit ernſthaffter Stimm: nur geſchwind beſteige diſen

Wagen / und fahre mit mir der Höllen zu; dann dein verbuhltes Leben hat es ſchon längſten verdient. Der elende Krancke erſchracke anfänglich über die maſſen; wie er ſich aber in etwas erholet / griffe er nach dem Degen / ſo an der Beth⸗ſtatt hienge / und ſchwunge ſelbigen auff alle Seiten / in Hoffnung / das Geſpenſt damit abzutreiben. Wie er aber geſehen / daß es nichts helffen wolte / ſchrye er über⸗laut / man ſolte ihm zu Hilff kommen. Die Hauß⸗Genoſſene / ſo über diſes Ge⸗ſchrey erwachet / ſtunden alſobald auff / und luffen der kammer zu / um zu ſehen / wo dem Krancken fehle. Da hat er ihnen dann angezeigt / wie daß ein Geſpenſt in der Kammer ſeye / und nicht weichen wolle. Weilen aber die Hauß⸗Genoſſe⸗ne nichts ſehen kunten / beſprengten ſie den Krancken mit Weyhwaſſer / und ſpra⸗chen ihm zu / er ſolte ſich mit dem H. Creutz bezeichnen: worauff das Geſpenſt zwar gewichen; aber mit der Betrohung / es wolle bald widerum kommen / und den Krancken abholen. Wie der Krancke das gehört / gienge er in ſich ſelbſten / und ge⸗

dachte /

dachte / einmahl ſein bishero geführtes buhleriſches Leben müſſe die Urſach ſeyn / warum GOtt dem Geſpenſt ſo vil Gewalt laſſe: GOtt wolle ihn alſo Vätterlich zur Buß und Beſſerung deß Lebens ermahnen. Lieſſe alſo noch ſelbige Nacht auß einem nicht weit entlegenen Kloſter einen Beicht-Vatter kommen / deme er mit groſſer Reu ſeine Sünden gebeichtet / deß ernſtlichen Fürſatzes / ins künfftig ſein Leben zu beſſern; worüber er dann die Heil. Abſolution empfangen / und darauff von allem Schrecken erlediget worden; weilen ſich das Geſpenſt forthin nicht mehr hatte ſehen laſſen. Bencius in Annal. S. J.

O was hat die Beicht nicht für eine Krafft / den Menſchen von den Nachſtellungen deß böſen Feinds zu befreyen! es iſt nicht ohne / daß auch die äuſſerliche Mittel (als da ſeynd das Heil. Creutz-Zeichen; das Weyh-Waſſer / und dergleichen) vil vermögen; aber die innerliche (unter welchen daß vornemſte iſt / ein durch die Beicht von ſchweren Sünden gereinigtes Gewiſſen) thun daß meiſte.

Das 16. Exempel.

Ein junger Graf ladet eine Todten-Schedel zum Nacht-Eſſen ein.

Es war ein junger Graf: der hatte zu einem Hof-Meiſter einen verſchmitzten Welt-Mann/ von welchem er recht Gottloſe Grund-Sätze erlehrnet. Deſſentwegen er auch ein freyes Leben geführt/ und ſeinen böſen Gelüſten den Zigel alſo ſchieſſen laſſen/ als wann kein GOtt wär/ den er zu förchten hätte. Aber wie lang thate es gut? wann halt die Maaß der Sünden voll iſt/ da ſtrafft GOtt; wie dann diſer junge Graf bald erfahren. Dazu gabe Gelegenheit eine Gaſterey/ ſo er auff eine Nacht angeſtellt/ und etwelche gute Bekante dazu eingeladen/ damit ſie ſich fein recht luſtig mit einander machten. Alſo dann einen guten Appetit zum Eſſen zu bekommen/ gienge er mit ſeinem Hof-Meiſter gegen Abend ſpatzieren. Es truge ſich aber zu/ daß ſie über einen Kirch-Hof gehn mußten. Weilen nun dem jungen Grafen eine Todten-Schedel in dem Weeg lage/ faßte

faßte er einen Verdruß darüber/ und ſtoßte ſelbige mit dem Fuß für ſich hin. Bald aber kehrte er ſie mit dem Meer-Rohr hin und her / und tribe das Geſpöt damit. Ja er wurde endlich ſo frech/ daß er ſelbige mit diſen Worten hat anreden därffen: höreſt du/ Todten-Schedel? ich muß dir ein und andere Frag auff-geben. Auff diſe ſolleſt du mir antwor-ten. Erſtlich/ frag ich dich: ob es wahr/ daß die menſchliche Seel ein un-ſterblicher Geiſt ſeye? andertens/ wañ deme alſo: ob in der anderen Welt die Fromme belohnt; die Böſe aber ge-ſtraffe werden? haſt du Luſt/ heut auff die Nacht an meiner Taffel zu ſpeiſen/ ſo ſolleſt du hiemit darzu eingeladen ſeyn: da kanſt du meine Fragen beant-worten. Diſes mit unerhörter Frechheit/ und Muthwillen geredt / nahme er ſamt ſeinem Hof-Meiſter den Weeg weiter fort/und gedachte/der Schertz hätte nun-mehr ein End/ und wäre die Todten-Schedel umſonſt zum Nacht-Eſſen ein-geladen worden. Dann was tod ſeye / daß ſeye tod/und beiſſe nicht mehr. Nach-

dem

dem er nun ſo lang ſpatzieren gangen / bis es allgemach Nacht zu werden begunnte / kehrte er mit ſeinem Hof-Meiſter in das gräfliche Schloß zuruck / allwo die eingeladene Gäſt ſchon verſamlet waren / und ſeiner mit groſſem Verlangen erwarteten. Wie er dort ankommen / hieſſe er die Gäſt willkomm ſeyn; und weil es ihn hungerte / gab er Befelch / ohne Verzug in der Kuchel anzurichten / und die Speiſen auff die Tafel zu tragen. Wie befohlen / alſo vollzogen. Der junge Graf ſetzte ſich dann ſofort mit den Gäſten zur Tafel / und ſprache ihnen zu / ſie wolten ihnen das Eſſen und Trincken belieben laſſen / und gutes Muths ſeyn; dann diſer Urſach halben wären ſie zuſammen kommen. Da gienge es dann wacker über Eſſen und Trincken; man munterte einander auff; man trancke mit groſſen Gläſern auff deß jungen Grafen Geſundheit / und fienge an / allerhand lächerliche Poſſen zu erzehlen. Indem nun alle im beſten Muth waren / ſihe! da kame der Thorwarth deß Schloſſes eylends in die Tafel-Stuben hinein geloffen; ſchnauffte / und ware ſo voller Forcht /

daß

daß er anfänglich nicht ein Wort reden kunte. Als er ſich aber ein wenig erholet/ ſagte er mit zitterender Stim̃: und ſtamlender Zungen: Herr Graf! es iſt drunten vor der Schloß-Porten/ ich weiß nicht/ was für ein Geſpenſt. Es iſt nichts an ihm/ als Rippen und Bein. Es ſihet halt auß/ wie man den Tod mahlet. Diſes verlangt nun mit Gewalt eingelaſſen zu werden. Ab diſer unverhofften Bottſchafft erſchracken alle/ ſo an der Tafel waren/ über die maſſen: dann es gienge ihnen ein groſſes Unglück vor. Damit aber der junge Graf ſo wohl ihm ſelbſten (dann auch ihm nicht recht bey der Sach war) als den erſchrockenen Gäſten die Forcht benem̃en möchte/ befahle er ſeinen Dienern insgeſamt/ mit dem Thorwart zur Schloß-Porten hinunter zu gehen/ und das Geſpenſt zu fragen: Wo es herkomme? und was es zu ſo ungelegener Zeit wolle? diſem Befelch getrauten anfänglich die Diener nicht nachzukommen; doch weil ihrer mehr waren/ faßten ſie entlich das Hertz; giengen mit dem Thorwart für die Schloß-Porten

ten hinunter / und fragten das Geſpenſt / wie ihnen befohlen worden. Da gabe ihnen das Geſpenſt zur Antwort: ſaget nur eurem Herꝛn / dem jungen Grafen; ich ſeye derjenige / den er heut Abends auff dem Kirch-Hof zum Nacht-Eſſen eingeladen. Und wiewohl ich ihm auff ſeine Einladung nicht geantwortet / noch zugeſagt; ſo ſeye ich doch jetzt da / und wolle ihm auff die Fragen / die er mir auffgeben / antworten. Wie nun die Diener ihrem Herꝛn / dem jungen Grafen / diſe Antwort zuruck gebracht / da erbleichte er im Angeſicht / und der kalte Schweiß lieffe ihm über den Rucken; weilen er für ſein Perſohn nichts anders / als ein groſſes Unglück zu beſorgen hatte. Gabe demnach denen Dienern neuen Befelch / mit Gewehrter Hand zur Schloß-Porten hinunter zu gehen / und dem Geſpenſt den Eingang mit Gewalt zu verwehren / ſagend: Es ſolle ſich zu allen Teufeln fort drollen; es hätte hier nichts zu thun. Die Diener kamen zwar dem Befelch nach; aber aller Widerſtand war umſonſt: dann das Geſpenſt

trange

trange durch das verſperꝛte Thor hinein/ und gienge den graden Weeg der Tafel-Stuben zu; und da es vorher ſtarck an der Thür angeklopfft / niemand aber das gewöhnliche Herein ſagen wolte / eröffnete es die Thür ſelbſt: gienge mit langen Schritten in die Stuben hinein / und ſtellte ſich hinter deß jungen Grafen Seſſel. Weil es aber ſahe / daß alle voller Forcht und Schrecken waren / ſprache es ihnen zu / ſie ſolten ſich an ihrem angefangenen Muth nicht hindern laſſen. Was ſeine Perſohn betreffe / ſeye es ſchon lange Zeit / daß es weder geeſſen / noch getruncken: wolle ihnen demnach eines zubringen; ſie ſolten ihm Beſcheid thun. Diſes geredt / nahme es einen groſſen ſilbernen Becher / ſo auff der Tafel ſtunde / und thate einen ſtarcken Trunck darauß. Allein niemand hatte Luſt / ihme Beſcheyd zu thun; ſondern ein jeder ſahe ſich um die Thür / wie er möchte hinauß kommen / und aller Gefahr entgehen; wie dann einer nach dem andern / ſo gar auch der Hofmeiſter / hinauß geſchlichen / und alſo den armen Grafen allein bey dem Geſpenſt

ſpenſt gelaſſen. Wie ſich nun der Graf von allen verlaſſen geſehen / wolte er von dem Seſſel auffſtehen / und gleich wie die andere den Außreiß nemmen. Allein das Geſpenſt kame ihm vor / und hielte ihn mit Gewalt zuruck: worauff es den jungen Grafen folgender Geſtalten angeredt: wiſſe / daß ich derjenige bin / den du heut Abends auff dem Kirch-Hof mit unerhörter Frechheit und Muthwillen zum Nachteſſen eingeladen. Nun bin ich kommen; und zwar auß Gottes Befelch / dir auff diejenige Fragen zu antworten / ſo du mir auffgeben. So ſeye dann vergwißt / erſtlich: daß die menſchliche Seel ein unſterblicher Geiſt ſeye / und ſo lang leben werde / als GOtt wird GOtt ſeyn. Andertens: daß GOtt in der anderen Welt nichts unbelohnt / noch ungeſtrafft laſſe: die Fromme zwar belohnt er mit ewiger Freud; die Böſe aber ſtrafft er mit ewiger Peyn. Und damit du an diſem allem nicht zweiflen könneſt / ſo ſchwöre ich dir / daß ich dein Großvatter ſeye. Und aber / O wehe uns Beyden! was mich

mich betrifft iſt es ſchon lang / daß ich in hölliſchen Flammen brinne: und / O daß ich zu Aſchen könte verbrennt werden; damit auff ſolche Weis meinem Leyden ein End gemacht wurde! aber vergebens iſt mein Wunſch: dan ſo lang GOtt wird GOtt ſeyn / ſo lang werd ich leyden müſſen: das iſt: immer und ewig; ohne End; in alle Ewigkeit. O Ewigkeit! diſe allein macht uns Verdamte verzweiflend. Diſe allein iſt auß allen hölliſchen Peynen die gröſte / und unerträglichſte; das Unglück alles Unglücks. Eben diſes Unglück wird auch dich treffen / du Unglückſeeliger! weilen du ohne Forcht GOttes gelebt / und gethan / was dich nur geluſtet hat. Anjetzo wirſt du in der Höll den verdienten Lohn darfür empfangen. Und damit du nicht gehen müſſeſt / ſo will ich dich auff meinen Armben dahin tragen. Diſes geredt / ergriffe das Geſpenſt den vor Forcht und Angſt zitterenden jungen Grafen bey der Mitte deß Leibs / und ſchmetterte ihn mit ſolchem Gewalt an

die Wand hin/ daß das außgeſpritzte Hirn an der Wand kleben blibe; worauff es Leib und Seel zugleich mit ſich in den Abgrund der Höllen hinunter geführt hat. Paulus Zehentner S. J. in Promont. malæ ſpei.

O wie ſoll die Jugend GOtt dancken/ wann ſie ſolchen Lehr- und Zucht-Meiſtern anvertraut wird/ von welchen ſie die Forcht GOttes/ und gute Sitten erlehrnen kan! dann ſo unſer junger Graf von ſolchen Lehr- und Zucht-Meiſtern einen gehabt hätte/ wurde ihn niemahl ſolches Unglück/ und ewiger Untergang getroffen haben.

So iſt auch auß diſem traurigen Exempel zu lehrnen/ daß es ſich mit den Todten nicht ſchertzen laſſe. Seynd ſie in GOtt verſchiden/ ſo bette man für ſie/ und wünſche ihnen die ewige Ruhe. Das iſt Chriſtlich; das andere aber Gottlos.

Das 17. Exempel.

Ein Student williget im Tod-beth in eine unreine Beluſtigung; ſtirbt darauff/ und wird verdamt.

IN einer gewiſſen Statt war ein Student/ ſo zwar dem Studiren nicht un-

unfleißig obgelegen; mithin aber dem ſchandlichen Laſter der Unreinigkeit ſo ergeben geweßt / daß er endlich eine Gewonheit darauß gemacht. Er beichtete zwar öffters; allein (wie es halt mit diſem Laſter insgemein zu gehen pflegt) es folgte darum keine Beſſerung darauff. Es ſprachen ihm derowegen zu die Beicht-Vätter; ſie ſchriben ihm für allerhand dienliche Mittel; vornehmlich aber ſtelleten ſie ihm für die groſſe Gefahr / in den Sünden zu ſterben / und mithin ewig zu verderben. Allein die böſe Gewonheit hatte ſchon ſo tieff eingewurtzelt / daß diſes alles nichts verfangen wolte. So ſchluge dann endlich GOtt die Hand darein / indem er den Studenten mit ſchwerer Kranckheit heimgeſucht / und ins Beth geworffen. Es hatte auch die Kranckheit in kurtzem alſo zugenommen / daß die Artzten an dem Auffkommen deß Franckens alle Hoffnung verlohren. Wie nun der Krancke geſehen / daß es müſſe geſtorben ſeyn / hat er einen Beicht-Vatter begehrt / deme er ſeine Sünden mit groſſer Reu gebeichtet / und darauff abſolviert worden;

alſo daß der Beicht-Vatter getröſt Abſchid von ihm genommen/nicht zweiflend/ das Beicht-Kind werde in der nunmehro erlangten Gnad GOttes beſtändig verharren / und alſo eines ſeeligen Todts ſterben. Aber wie gehts ? die nächſte Nacht darauff ſtirbt das Beicht-Kind. Wie nun den andern Tag dem Beicht-Vatter diſer Tod angezeigt worden / ſaumte er ſich nicht/für das Beicht-Kind Meß zu leſen. Aber ſihe! wie er allbereit über Altar gangen/ und die Meß anfangen wolte/da rupfte ihn jemand. Er kehrte ſich aber nichts daran; weil er glaubte/ es wäre nur ein läre Einbildung; und fuhre alſo fort Als er aber das andere mahl gerupft wurde/ verwunderte er ſich / und wußte nicht/ was er gedencken ſolte; doch fuhre er fort / in Hoffnung / es werde etwann auffhören. Allein wie er auch das dritte mahl gerupft worden/ und zwar gantz ungeſtimm / da ward ihm angſt / und er gedachte/ was doch diſes Rupfen bedeuten müſſe. Indem er nun in diſen ängſtigen Gedancken ſteckt / ſihe! da erblickt er auff der lincken Seiten deß Altars

tars / in einem Winckel einen ſchwartzen neblichten Dampff / auß welchem ſich diſe Stimm vernemmen lieſſe: hòre auff / O Prieſter! hòre auff / für mich Meß zu leſen; dann es hilfft mir doch nichts. Der Prieſter erſchrack über diſe Wort; bezeichnete ſich mit dem Heil. Creutz / und fragte: wer biſt du dann? da bekame er zur Antwort: ich bin der Geiſt deß verſtorbenen Studenten / deſſen letzte Beicht du geſtern angehòrt. Behüt GOtt! ſagte der Prieſter: ſo ſolle dann dir das Meß-Leſen nichts helffen? nein / antwortete der Geiſt: dann ich bin ewig verdamt. wie? fragte der Prieſter: ewig verdamt? haſt du dann nicht redlich gebeichtet? oder hat es an einer wahren Reu / und Vorſatz / dich zu beſſern gemanglet? an diſem allem / antwortete der Geiſt / hat es nicht gemangelt. Es waren mir in Anſehung deß heiligen Sacraments der Beicht alle Sünden verzihen. Aber / O deß Unglücks! dann / da ich in die letzte Züg greiffen wolte / geſchahe es auß gerechtem Urthel GOttes / deſſen

Lang-

Langmüthigkeit ich ſo offt mißbrauche / daß mir in die Gedächtnuß kame ein unreiner Wolluſt deß Fleiſches / den ich vor diſem gehabt. Weil ich nun ein neues Gefallen darüber geſchöpfft und eingewilliget; gleich aber darauff abgetrucket / bin ich wegen diſer neuen Todſünd auff ewig verdamt worden. Diſes geredt / iſt der ſchwartze Dampff verſchwunden. Bidermann Acroamatum, l. 2 Acroam. 4.

O wie gefährlich iſt es / wann man in dem Laſter der Unreinigkeit eine Gewonheit gemacht / und ſo offt ein Wohlgefallen darinn gehabt! dann ſolte der böſe Feind ſolches Wohlgefallen einem Tod-Krancken widerum zu Gemüth führen / wie leicht könte auß gerechtem Urthel GOttes (deſſen Langmüthigkeit man ſo offt mißbrauchet / und ſeine Güte verachtet hat) geſchehen / daß man ſich mit Einwilligung auff ein neues verſündigte! dann was einem ſo offt gefallen hat / daß gefallt ihm leicht widerum. Wenigſt wird der böſe Feind / wann es mit dem Menſchen auff die letzte geht / nicht feyren. Er wird den Liſt / der ihm ſo offt angangen / widerum probieren. Solte ihm nun ſolcher angehen (wie dann wegen eingewurtzelter Gewonheit / die man mit Einwil-

ligung in unreine Gedancken gemacht / billich zu beſorgen) ſo wäre es ja mit einem ſolchen Tod-Krancken auff ewig geſchehen? warhafftig; wann nichts wäre / als diſe Gefahr / ſo ſolte ſie einen jeden von dem Laſter der Unreinigkeit abſchröcken.

Das 18. Exempel.

Ein Sohn bekomt von ſeiner verſtorbenen Mutter einen empfindlichen Verweiß.

ES war ein Jüngling / der hatte ſich entſchloſſen / GOtt dem HErren in einem geiſtlichen Orden zu dienen / ohngeachtet ſeine Mutter / die frühzeitig in Wittib-Stand geſetzt worden / ihn zum öfftern / und zwar mit weinenden Augen gebetten / er wolle ſie doch nicht verlaſſen / indem er ihr eintziger Troſt wäre. Allein der Sohn fertigte ſie allzeit mit diſer Antwort ab: **Mutter! ich hab nur ein eintzige Seel; ſolche nun muß ich verſorgen / damit ſie nach diſem Leben möge ſicher ſtehn.** Alſo verlieſſe er die Mutter / und tratte in einen geiſtlichen Orden / in welchem er zwar anfänglich GOtt dem

dem HErrn mit groſſem Eyfer gedient; mit der Zeit aber ſo lau und träg worden / das ihm ſeine Ordens-Brüder deſſentwegen vilmahl zugeſprochen / er ſolle ein beſſers Exempel geben. Aber umſonſt; dann er hatte ſchon eine Gewonheit darauß gemacht. So wußte dann niemand beſſer / ihn widerum auff den rechten Weeg zu bringen / als GOtt / indem er einer ſeits die Mutter auß der Welt abforderte; anderer ſeits aber dem Sohn eine Kranckheit zuſchickte. In diſer nun als der Sohn einſtens zu Gemüth führete / was Geſtalt er ſeine verwittibte Mutter verlaſſen / und deſſentwegen villeicht ein Urſach geweßt / daß ſie vor Betrübnuß frühzeitiger geſtorben / da ward er verzuckt / und es kam ihm für / als befinde er ſich an einem Ort / allwo eine groſe Menge der Menſchen / ſo erſt geſtorben / verſamlet ware; und unter diſen auch ſeine Mutter: welche alle mit Forcht und Zitteren deß höchſten Richters erwarteten / den Sentenz entweders der ewigen Seeligkeit / oder der ewigen Verdamnuß anzuhören. Als nun die verſtorbene Mutter ihren

Sohn

Sohn erblickte/ ſeye ſie zu ihm hingangen/ und habe ihn mit diſen Worten angeredt: ey! mein Sohn! ſo biſt du auch an diſem Ort/ und erwarteſt mit Forcht und Zitteren/ was der höchſte Richter über dich für einen Sententz fällen werde? das hätte ich nicht erwartet. Dann wie offt haſt du zu mir geſagt/ du müſſeſt dein Seel verſorgen; damit ſie nach dem Tod vor Gottes Gericht möge ſicher ſtehn? was haſt du im Cloſter gethan? wie haſt du GOtt gedient? wo seynd die Tugenden/ die du darinnen geſamlet haſt? ſteheſt du jetzt ſicher? haſt du ein gnädiges Urtheil zu gewarten? diſes geredt/ habe die Verzuckung ein End gehabt/ nach welcher er zwar widerum zu ſich ſelbſten komen; aber voller Forcht und Schrecken/ wegen dem Verweis/ den er von ſeiner verſtorbenen Mutter bekommen. Es war auch der Erfolg ſo gut/ daß der Jüngling/ nachdem er wider geſund worden/ ein ſtrenges Leben angefangen/ und GOtt dem HErren mit ungemeinem Eyfer gedient hat. Es ermahnten ihn zwar ſeine Ordens-

Brü-

Brüder/er ſolle ihm ſelbſten nicht ſo ſtreng ſeyn; ſonſt werde er ihm das Leben abkürtzen. Allein / nachdem er ihnen die gehabte Verzuckung erzehlet / fertigte er ſie allzeit mit diſer Antwort ab: **meine Brüder! wann ich den Verweiß meiner verſtorbenen Mutter nit hab ertragen können; wie wurd ich ertragen können den Verweis / ſo ich von dem höchſten Richter zu gewarten hätte / falls ich ihm nicht in Strengheit deß Lebens diente? wie wurd ich da ſtehn / wann er mir wurde vorwerffen meinen Undanck; das ich nemlich die Gnad / mit welcher er mich in den geiſtlichen Orden beruffen / ſo ſchlecht erkennet hätte? nein! ich bin ſchon einmahl gewitziget worden.** Diſes geantwortet / fuhre er in der einmahl angefangenē Strengheit/und heiligem Eyfer fort / und tribe es alſo bis an das End ſeines Lebens. Dionyſius Carthuſianus de Quatuor Noviſſimis Art. 30.

O wie unerträglich wird es einem lauen Chriſten fallen/ wann ihm der höchſte Richter nach dem Tod folgenden Verweis wird geben!

33. Jahr lang hab ich deinetwegen Hunger und Durſt / Hitz und Kälte / Armuth und Verachtung / und leztlich den bitterſten und ſchmächlichiſten Tod gelitten. Und was haſt du wegen meiner gethan? ein liederliches Leben haſt du geführt: geſündiget haſt du eines ſündigens, und meine Gutthaten nicht erkennet. Mit einem Wort: du haſt nicht gelebt / wie ein Chriſt leben ſoll. Ach GOtt! was für ein Donner-Klapff wird ein ſolcher Verweis in den Ohren eines lauen Chriſten ſeyn!

Das 19. Exempel.

Verwunderlicher Außgang liederlichen Lebens zweyer Studenten.

UM das Jahr nach Chriſti Geburt / als man zehlete 1604. befanden ſich zu Löven / einer Statt in Niderland / zwey adeliche Jüngling; dero Nammen wegen ihrem Geſchlecht verſchont wird. Wir wollen unter deſſen den einen Caſtor; den andern aber Pollux heiſſen. Diſe lagen auff der allda weit berühmten hohen Schuhl dem Studiren / und zwar der Rechts-Gelehrtheit ob. da ſie noch in den unteren Schuhlen waren / ſeynd ſie

zu aller Gotts-Forcht und Ehrbarkeit aufferzogen worden; alſo/ daß ſie den anderen Studenten zu einem Exempel der Unſchuld und Aufferbäuligkeit dienten. Wie ſie aber in die obere Schuhlen kommen/ und der Ruthen entrunnen/ mithin keine Auffſeher mehr hatten/ von denen ſie jnner den Schrancken der Zucht und Ehrbarkeit gehalten wurden/ gewohnten ſie nach und nach deß freyen Lebens dergeſtalten/ daß ſie in kurtzer Zeit allem Muthwillen lieſſen den freyen Zaum ſchieſſen; ja in allerhand Schandthaten und Laſtern ſich herum weltzten/ und mehr dem Luder-Leben/ als Studiren oblagen. Eines Tags ſetzten ſie ſich zu einer naſſen Burſch im Wirths-Hauß/ um ſich luſtig zu machen/ und die ſchwermüthige Gedancken in dem Wein zu ertrâncken. Man ſitzet alſo zu Tiſch; laßt nach der Schwere aufftragen; wechſelt die Gläſer/ und iſt gutes Muths. Und damit nur an diſem Freuden-Tag nichts abgienge/ berufften man auch Spihl-Leuth/ die ſich mit ihren Inſtrumenten tapffer hören lieſſen. Und weil man Tan-

tzerinen

tzerinen auch vonnöthen hatte / tribe einer unter ihnen bald etliche freche Mägdlein auff / denen nicht allein die Schuh zum Tantzen; ſondern auch um ein ſchlechtes ihr Ehr feil ware. Weilen ihnen aber der Tag nicht klecken wolte / den Durſt zu löſchen / und ihre böſe Gelüſten zu erſät- tigen / knüpfften ſie die Nacht auch daran; und brachten alſo mit Sauffen / Spihlen / Tantzen / und anderm Muthwillen die edle Zeit zu. Nach und nach aber / da es nicht weit von Mitternacht mehr wa- re / wurden unſere ſaubere Geſellen allge- mach müd; bevorab Caſtor / der in di- ſem Leben noch nicht ſo wohl / wie die an- dere / geübt ware. Gienge derohalben zur Stuben hinauß / ſich etwas zu erküh- len. Da ſetzte er ſich nun in einem Gang auff einen Banck hin / und trücknete mit dem Fazinet den von dem Tantzen erweck- ten häuffigen Schweiß ab. Er hatte ſich aber kaum nidergeſetzt / da überfiele ihn / waiß nicht was für ein Melancoley und Schwermuth; welche je mehr und mehr zu nahme / je länger er allda verharrete. Und aber kein Wunder; dann ſein Gewiſ-

ſen gabe ihm einen Rupf über den andern/ und ſtellete ihm durch ſchwermüthige Gedancken die Abſcheulichkeit der begangenen Sünden vor. Weilen nun Caſtor ſeinen Cammeraden zu lang auß blibe / nahmen ſie ein Liecht / ſuchten / und fanden ihn an gedachtem Ort; aber gantz verändert / langweilig / verdroſſen / und voller ſchwermüthigen Gedancken. Sie wußten nicht / wie ſie es verſtehen ſolten; munterten ihn auff; und abſonderlich Pollux / der ihm alſo zuſprache: nun; was iſt das / Caſtor? was bedeutet diſes Maulhencken? du wirſt uns ja den guten Muth nicht erſt auff die letzte verderben wöllen? ſtehe auff; gehe widerum in die Stuben hinein / und halte auch mit. Ey! Bruder: nur noch eins. Allein Caſtor wolte ſich nicht mehr überreden laſſen; ſondern entſchuldigte ſich/wie daß ihm nicht wohl wäre. Nahme alſo gute Nacht / und gieng nach Hauß. Wie er heim kommen / und ſich allgemach zur Ruhe begeben wolte / fiele ihm ein / wie daß er ſein täglich und gewohnliches Gebett noch nicht verrichtet hätte.

hätte. Sehet/ was die gute Gewonheit thut. Caſtor hatte noch in den untern Schuhlen offtermahls gehört/ daß nicht leicht einer ſeye zu Grund gangen / und verlohren worden / welcher täglich beſtändig mit einer gewiſſen Andacht unſer liebe Frau / als eine Zuflucht der Sünder / verehrt habe. Von ſelbiger Zeit an nahme er ihm vor / diſe Andacht zu verrichten / und alle Tag diſer Himmels-Königin zu Ehren was gewiſſes zu betten. Es ware aber ein Roſenkrantz: welchen er bishero noch niemahls unterlaſſen / ob er ſchon etwann den Tag übel genug zugebracht hatte. Weilen er ſich dañ erinnerte / daß der heutige Roſenkrantz noch außſtändig / beſchloſſe er / ſich vor nicht ſchlaffen zu legen / er hätte dann ſeine Andacht gegen der ſeeligſten Mutter GOttes abgelegt. Nahme derhalben den Roſenkrantz in die Hand / und machte dem Gebett den Anfang mit diſen Worten: **heilige Jungfrau! würdige mich / daß ich dich lobe.** Es ware aber wohl ein armſeeliges Betten; weilen er theils ſchläffrig: theils trümlich im Kopff / die

die Stuben auff und ab gienge. Und dannoch (O verwunderliche Güte Gottes!) dannoch / ſage ich / hat das ſchläffrige Gebett deß Caſtors / die Wolcken durchtrungen / und durch die Fürbitt der ſeeligſten Jungfrauen bey GOtt Gnad und Barmhertzigkeit erlangt. Er hatte aber das Gebett noch nicht zu End gebracht / da hörte er an der Stuben-Thür klopffen. Er fragte demnach / wie gewöhnlich: **wer iſt drauſſen?** der / ſo geklopfft hatte / gabe zur Antwort: **ich bins.** Allein Caſtor fuhre im Betten fort / und ſagte: **biſt du drauſſen / ſo bin ich herinn; du kanſt eine Weil warten / bis ich dir auffmache / jetzt iſt es mir nicht gelegen.** Der / ſo vor der Thür drauſſen war / ſagte hinwiderum: **wann du mir nicht auffmacheſt / ſo kan ich mir ſelbſt auffmachen. Wie /** ſagte Caſtor? **wilſt du mich trutzen? haſt du das Hertz / ſo komme herein; ich will dir gewiß mit meinem Degen den Weeg wider hinauß weiſen.** Drauffhin nahme er den bloſſen Degen / ſtellte ſich mitten in die Stuben / und erwartete / wer dann

dann derjenige ſeye / ſo mit Gewalt in die Stuben hinein wolle. Alſobald gienge die Thür für ſich ſelbſten auff / und Pollux ſein beſter Cammerad / tratte hinein: worüber Caſtor ſeiner ſelbſt lachte / den Degen widerum einſteckte; beynebens aber fragte: haſt du auch ſchon genug / Bruder? warum biſt du nicht in dem Wirts-Hauß gebliben? und wo seynd die andere hin? Pollux antwortete: ja freylich hab ich genug / mein Caſtor! dann bald nach deinem Abſchid hat der gute Muth ein End gehabt / und hab ich auch wollen nach Hauß gehn; bin aber unter Weegs in dem nächſten Gäßlein von zwey Teuflen / in Geſtalt zweyer Riſen / angegriffen / und verwirgt worden; und jetzt ewig verdamt. Caſtor nicht anderſt / als von dem Donner getroffen / fiele vor Schrecken und Angſt zuruck in einen Winckel deß Zimmers / und wußte kein andere Hilff / als das er ſich mit dem H. Creutz bezeichnete / und die heylſame Nammen JEſus und Maria um Beyſtand anruffte. Das Geſpenſt aber fuhre fort / und

ſagte: förchte dir nicht: es wird dir für diſes mahl nichts geſchehen: du ſolſt aber wiſſen / daß der andere Ris auß denen zwyen Teuflen auff dich gepaßt habe / und dir eben ſo wohl / als mir / den Hals wurden umgeriben haben / wann du dich nit bey Zeiten davon gemacht / und dir durch das Gebett um eine ſo mächtige Vorſprecherin umgeſehen hätteſt. Mariä haſt du zu dancken / daß du noch lebeſt. Damit du aber meiner Verdamnuß halber vergwißt ſeyeſt / ſo ſihe mich an. Diſes geredt / verlohr er ſeine vorige Geſtalt / und erzeigte ſich gantz abſcheulich und erſchröcklich. Sein Haupt ſchine allerdings feurig / wie eine glüende eyſene Kugel / alſo daß die Flammen zu den Augen auff den Boden herauß ſpritzten. Er riſſe auch das Wammes von einander / und entblößte die Bruſt; ſo gleichfahls wie ein lauteres Feur / und hin- und her durchlöchert außſahe / wordurch man bis auff das Ingeweyd hinein ſehen könte. Feurige Natern und Schlangen krochen auß und ein / und verſetzten mit ihren vergifften

gifften Zähnen dem Armſeeligen bald da/ bald dort einen Biß. Welches dann ein greuliches Spectacul / und erbärmlicher Anblick war. Nachdem nun Pollux ſolcher Geſtalten auff Anordnung GOttes ſich ſeinem vertrauteſten Schuhl-Geſellen dem Caſtor dargeſtellt / thate er noch diſe Ermahnung hinzu / mit folgenden Worten: ſo lehrne dann auß fremdem Schaden witzig werden / und dich beſſern; damit du nit einſtens mir in der Peyn zugeſellet werdeſt: Und mit diſen Worten iſt der verdamte Geiſt verſchwunden. Wer ware fröher / als Caſtor / daß er diſes leydigen Gaſts ledig worden? doch dörffte er ſich vor Forcht und Schrecken noch nicht rühren; ſondern verharrete gantz mit Schweiß überrunnen / und zitterend auff Händ und Füſſen an der alten Stell / bis es 12. Uhr geſchlagen / und er bey denen Vättern Capucinern hat hören in die Mette leuten. Da faßte er widerum ein Hertz; machte ſich herfür / nunmehr gantz nüchter / und einem Todten ähnlicher / als einem Lebendigen; nahme ſeinen Hut und

Mantel/ und eilte eines eilens dem Capuciner-Cloſter zu: begehrte alſobald bey dem P. Guardian/ wichtiger Sachen halber/ die keinen Verzug litten/ angemeldet zu werden. Er wird vorgelaſſen/ und gefragt/ was er verlange? da erzehlete er der Länge nach/ was ſich mit ihme/ und ſeinem Schuhl-Geſellen/ dem Pollux zugetragen. Der Pater Guardian erzeigte groſſes Mitleyden/ tröſtete den theils erſchrockenen/ theils bekümmerten Caſtor/ ſo gut er kunte/ mit angehengter Ermahnung/ der empfangenen Wohlthat von der ſeeligſten Mutter GOttes die Zeit ſeines Lebens nicht zu vergeſſen: verwilligte auch auff inſtändiges Anhalten deß Caſtors/ daß ihm zwey auß ſeinen Patres bey angezündeter Latern den entleibten Pollux möchten ſuchen helffen: welchen ſie dann auch bald in einem Winckel gedachten Gäßleins gefunden/ übel zerkrätzt in dem Angeſicht/ und am gantzen Leib kohlſchwartz; damit man nemlich nicht zweiflen könte/ wer den Pollux erwürgt hätte. Jedoch hebte man das Todten-Aaß in der Stille auff; wel-

welches auch hernach nicht weit von dem Capuciner-Closter unter die Erden verſcharret worden. Wie nun diſe traurige Begebenheit fürüber/brauchte es bey dem Caſtor nicht vil Zuſprechens/ daß er hinfüran behutſamer mit den Freuden und Wollüſten diſer Welt ſolte umgehen. Aller Muth/ verleidete ihm für ſich ſelbſten. Machte bald den Schluß / der Welt den Rucken zu kehren/ und in einen geiſtlichen Stand einzutretten; und zwar eben in den Capuciner-Orden; in welchen er auch nach inſtändigem Anhalten und Bitten iſt auffgenommen worden; hat darinnen eine Zeit lang Gottſeelig gelebt/ uñ iſt entlich um deß Chriſtlichen Glaubens Willen in der neuen Welt gemartert worden. Lyræus in Trilagio Alariano.

O wie ſoll ihm ein jeder die tägliche/ und beſtändige Andacht gegen unſer lieben Frauen laſſen befohlen ſeyn! dann wer daß thut / wird nicht leicht zu Grund gehen. Diſe mächtige Frau wendet ab den göttlichen Zorn; ſie laſſet nicht nach / bis ſie ihre Diener und Dienerinen mit ihrem Sohn verſöhnt hat; ſie bringt ihnen zuwegen die Gnad / daß ſie in ſich ſelbſten gehen / wahre Reu und Leyd über

ihre

ihre Sünden erwecken / und entlich die ewige Seeligkeit erlangen. O wie vil habens erfahren! davon ſeynd voll alle Bücher. Entlich bekräfftiget diſe Warheit unſer Caſtor der ſein Heyl zuſchreiben muß der täglichen / und beſtändigen Andacht deß H. Roſenkrantzes / mit welchem er unſer liebe Frau verehrt hat. O daß ihm in diſer Andacht alle nachfolgten! das gebe GOtt.

Das 20. Exempel.

Ein ungerathner Sohn / ſo dem Fluchen und Gotts-Läſtern ergeben / wird von dem böſen Feind in Stucken zerhacket.

IN **Franckreich** wohnte auff einem Schloß / als einem Wittib-Sitz / eine Hoch-Adeliche Frau / dero ihr verſtorbene Herr Ehe-Gemahl neben vilen Gütern / und einer ſchönen Baarſchafft an Gelt / zwey Söhn hinterlaſſen: beyde gleiches Geblütes und adelicher Geſtalt; aber von ſehr ungleichen Sitten / und Gebärden: ſolcher Ungleichheit halber wollen wir den einten **Urſinus**; den andern aber **Placidus** nennen. Placi-

dus /

dus / ein höflicher Jüngling / war auff nichts mehrers gedacht / als wie er durch ſeinen unſträfflichen Wandel / Erlehrnung freyer Künſten / und ritterliche Thaten ſein Hoch-Adeliches Geſchlecht vermehren / und noch berühmter machen könte. Die Ehrerbietung und Gehorſam / welchen wohl erzogene Kinder ihren Eltern zu erweiſen pflegen / lieſſe er ihm auffs höchſt angelegen ſeyn. Ein Augenwinck ſeiner Frau Mutter ware ihm an ſtatt deß Befelchs. Wo er nur von weitem merckte / daß ihr etwas angenehm wäre / iſt er nicht gangen / ſondern geloffen. Hingegen wo er jmmer wußte / daß ihr etwas möchte mißfallen / hat er ſolches auff alle Weis vermeidet. Urſinus im Gegentheil war gantz anderſt geartet / als ſein Bruder. Seine Gedancken ſtunden nur nach Freyheit deß Lebens / luſtige Geſellſchafft / guten Muth / Sauffen / Spihlen / Tantzen / und andere der Jugend gefährliche Kurtzweilen / wann man ſich nicht jnner denen Schrancken der Gebühr und Ehrbarkeit haltet. Um welcher Urſachen er der Frau Mut-

Mutter ein Dorn im Hertzen war. Sie führte nemlich zu Gemüth die Beleydigung der göttlichen Majeſtät / und die Aergernuß der gantzen Nachbarſchafft. Demnach kunte ſie diſem Unweſen nicht länger mehr zuſehen: bevorab wolte ſie das bey nächtlicher Weil ſpate Heimkommen keines Weegs mehr gedulden. Sie redet ihm alſo auff eine Zeit mit ernſthafften Worten folgender Weis zu. Urſin! ich hätte vermeint / die Vernunfft / und kindliche Obſicht / ſo du mir / als einer Mutter ſchuldig biſt / ſolte dich gantz anderſt regieren / als daß du mich jmmerdar mit neuen Schmertzen belegeſt. Es geht ja kein Tag vom Himmel / daß mir nit etliche Klagen wider dich zu Ohren kommen. Und wie wohl ich denen Verleumdungen abhold bin / ſo muß ich doch handgreifflich ſpühren / daß es nur gar zu wahr iſt / was man über dich außſaget. Im Fall aber / daß ich auch zweiflen wolle / ſo muß ich doch ſtets dein übles Verhalten ſelbſt mit Augen ſehen / wann ich nicht blind bin. Du lebſt nicht

nicht anderſt / als wann du ein Heyd wäreſt: ſo gar gibſt du kein Chriſtliches Zeichen von dir: und muß ich ſtündlich in Sorgen ſtehen / daß nicht etwann der erzörnete GOtt wegen deinen greulichen Gottsläſterungen mich / und das gantze Hauß ſtraffe. Haſt du daß von mir; oder von deinem Herrn Vatterſeeliger gelehrnet? hat er dir deßwegen eine ſo ſchöne Erbſchafft hinterlaſſen / daß du ſelbige durch die Gurgel jagen / oder mit Faulentzen verthun ſolleſt? ſeynd das adeliche Thaten / daß du alle Winckel durchlauffeſt / und denen leichtfertigen Schleppſäcken nachjageſt? pfui der Schand! iſt daß die Ehr / die du deinem Geſchlecht anthuſt? iſt daß der Danck / den du deinem Herrn Vatter unter dem Boden gibeſt? iſt daß der Troſt / den ich als deine Mutter im Wittibſtand von dir hab; indem du mir ein Creutz über das ander anthuſt / und nicht auffhöreſt / bis du meine graue Haar mit Kummer und Schmertzen wirſt unter den Boden gebracht haben? diſes geredt /

redt / vergoſſe ſie einen Bach der Zäher; welche ja billich ein kindliches Hertz / und folgends auch deß Urſini hätten erweichen ſollen / wann ihn nicht die Bosheit in einen harten Kiſelſtein verwandelt hätte. Es erholte ſich aber die Frau Mutter bald widerum / und beſchloſſe die gantze Red folgender Geſtalt: ich ermahne dich jetzt das letzte mahl: laſſe von dergleichen ſchlimmen Händlen ab / und nimme dich ſelbſt beſſer in Acht; abſonderlich aber komme mir zu Nachts bey rechter Zeit nach Hauß: widrigen Falls ſolleſt du etwas anders erfahren. Das ware nun eine ſcharffe / aber für den Urſinus recht gegoſſene Laug. Er lieſſe ſich diſes Zuſprechen der Frau Mutter über die maſſen verſchmachen / und kunte ſich kaum ſo lang innhalten / bis ſie ihr Red zu End gebracht hatte. Er fuhr mit Boldern herauß / und verantwortete ſich kürtzlich folgender Weis: Man hätte diſes Außfiltzen wohl können unter Weegen laſſen: er wiſſe ſchon / was er zu thun habe; und werde man mit Warheits-Grund wenig übels wider

ihn

ihn darthun können: im übrigen wolte er die Frau Mutter gebetten haben/ denen Ohren-Blaſern nicht zu vil Gehör zu geben: man könne vil liegen/ weil der Tag lang iſt ꝛc. daß er ſich zu Zeiten mit ſeines gleichen luſtig mache/ und ihnen eins beſcheid thue / laſſe er ihm nicht wehren: er könne nicht alleweil zu Hauß ſitzen / und den Ofen hüten. So ſeyen auch ſeine übrige Verbrechen ſo wichtig nit / daß man einen ſolchen Lermen darauß mache. Man ſolle ihm alſo mit ſo ſcharffen Worten ins künfftig verſchonen / wann man nicht wolle / daß er ſich auff ein andere Weis verantwortete. Nachdem er diſes gantz trutzig geredt / und mit etlich tauſend Sacramenten herauß gefahren / wiſchte er voller Zorn mit Hut und Degen zur Stuben hinauß. Was geſchicht? Urſinus / damit er der Alten (alſo pflegte diſes Unkraut ſeiner Frau Mutter den Nammen zu geben / wann er höflich von ihr reden wolte) zeigte / daß er ihr Zörnen nichts achte/ begab ſich gleich den andern Tag hernach auff eine Jagd mit einem

nem vertrauten Cameraden / und ſeinem Bruder / dem Placidus; welchen er / waiß nicht / unter was Vorwand dazu muß beredt haben. Wie ſie nun zu beſtimter Zeit bey dem Nacht-Eſſen ſich nicht einfanden / verdroſſe es die Frau Mutter über die maſſen. Demnach gedachte ſie / gleich heut den Ernſt zu zeigen. Saſſe alſo zu Tiſch / und befahle der Köchin und andern Haußgenoſſenen unter höchſter Ungnad / und Verlurſt deß Dienſts denen Söhnen keinen Biſſen auffzubehalten: und dafern ſie nicht bey guter Zeit nach Hauß kämen / alle Thüren zu verriglen / auſſer der Hauß-Thür / und einer Kammer / worinn ein eintzige Bethſtadt und lärer Tiſch ſtunde; aldann ſchlaffen zu gehen / und keinem im geringſten Antwort zu gebē. Diſer Befelch mußte (wie recht und billich) von denen Haußgenoſſenen vollzogen werden. Man geht zu Tiſch / ſpület ab / ſchließt das Hauß / geht ſchlaffen; aber kein Urſinus laßt ſich ſehen: bis es entlich ſpath in die Nacht hinein worden; da er dann mit ſeinen zweyen Geſellen nach Hauß gekehrt. Wie er aber gleich

gleich von weitem geſehen / daß die Fenſter-Läden auffgezogen / gienge es ihm gleich vor / es müſſe der Alten ernſt ſeyn / und werde es heut in ihrem Hauß eine kalte Kuchel abgeben. Wie er aber nach angeſtecktem Hauß-Schlüſſel die Thür offen gefunden / getröſtete er ſich noch eines beſſern / gienge ſamt ſeinen Geſellen die Stiegen hinauff; traffe aber alle Thüren / auſſer oben bemelter Kammer / auff das genaueſte verſchloſſen an. Er klopfte an mit ungeſtimme / und begehrte / man ſolte auffmachen ins Teufels Nammen; und diſes zum zweyten und dritten mahl; aber alles war Mäuſel ſtill. Er ruffte der Köchin; er ſchrye der Magd; bekam aber keine Antwort. Er fienge an zu ſchelten; diſen faulen Häutern zu trohen / und tauſend Teufel auff den Hals zu wünſchen / wann ſie nicht alſobald auffſtehen / und ihn einlaſſen wurden. Wie er nun geſehen / das alles Schreyen und Klopfen umſonſt / und diſes Halsſtarrige Stillſchweigen auff Befelch der Frau Mutter geſchehe / und er alſo ſeinem Gaſt kein Ehr anthun kunte / und noch dazu ungeeſſen

ſchlaf-

ſchlaffen gehen müßte: fienge er dermaſſen an zu fluchen / und GOtt zu läſtern/ daß ſeinen Geſellen ſelbſt die Haar gen Berg ſtunden / und einem beyde Ohren ſauſen wurden/wann nur der halbe Theil ſolte erzehlt werden. Entlich/ weil weder bitten / noch fluchen was verfangen wolte / verpfändete er ſich mit Leib und Seel dem böſen Geiſt / wann er diſe Schmach werde ungerochen laſſen hingehen. Placidus / ſein Bruder; wie auch ſein anderer Cammerad / wehrten ihm ab / ſo gut ſie kunten / und batten / er ſolte doch mit dergleichen Reden inhalten / und die mütterliche Straff / die ihn nicht allein treffe / gedultig annemmen; ſie wolten darum nicht hunger ſterben. Griffen darauff in den Beutel / ſchoſſen zuſammen / und ſchickten den Diener / den ſie bey ſich hatten / in das nächſt-gelegene Dorff/ in der Eyl ein und andere Speiß bereiten zu laſſen/ und nicht lang außzubleiben; welches auch geſchahe: dann der Diener bald zuruck gekehrt / und etliche geſottene Ayer/ ſamt einem Trunck Wein mitgebracht: welches ſie dann alles hurtig auffgezehrt/

un

und ſich darauff alle drey in ein Beth zu⸗ſammen gelegt. Urſinus allein kunte diſen Brocken nicht verdäuen; lage in der Mit⸗te / und bellete noch immerzu eines hin⸗nach / wie ein böſer Hund an einer Ket⸗ten / den man mit einem Stein getroffen hat. Sie hatten ſich kaum nider gelegt / da ſprange die Kammer⸗Thür mit groſ⸗ſem Krachen für ſich ſelbſt auff. Und ſihe! der böſe Geiſt in Geſtalt eines Riſen / uñ in Begleitung zweyer groſſen ſchwartz⸗zotteten Hunden trate hinein / und for⸗derte mit erſchröcklicher Stimm den Ur⸗ſinus heraus: wo iſt derjenige / ſagte er / der ſich mit Leib und Seel mir verpfän⸗det hat? wo iſt er? aber Urſinus wolte ſich nicht blicken laſſen; ſondern verſteckte ſich unter die Beth⸗Decke / ſo gut er kun⸗te / und hebte ſich mit beyden Armen an ſeine Geſellen. Nachdem der böſe Geiſt die Urſach ſeiner Ankunfft / wie geſagt / zu verſtehen gegeben / und ihm aber nie⸗mand antworten / vil weniger auß dem Beth herfür wolte / trate er zur Beth⸗ſtatt hin; ergriffe den Urſinus bey dem Schopff / und riſſe ihn mit Gewalt auß

dem

dem Beth herauß: nahme ihn hernach bey der Mitte/ und ſchmiſſe ihn auff den nächſten Tiſch hin. Zoge alsdann ein groſſes langes Weyd-Meſſer von der Seiten/ und fienge an/ ihme ein Glid nach dem andern herab zu hacken/ bis er ihn gantz und gar zu Stucken zerhaut hatte. So offt er aber ihme ein Glid abgenommen/ warffe er ſolches bald diſem/ bald dem andern Hund vor; welche als nach einem gar fetten Brocken gantz begierig ſchnappten/ das herab trieffende Blut auffſchleckten/ und alſo nach und nach den zerſtimpleten Leib mit Fleiſch und Bein/ Haut und Haar verſchluckten. O GOtt! was für ein erſchröckliches Verfahren iſt diſes? kunte auch was grauſamers erdacht werden? der verzweifelte Menſch hat zwar unter diſer unerhörten Marter erbärmlich geſchryen/ und um Hilff geruffen; aber alles umſonſt und vergebens. Mußte alſo ſeine verfluchte Seel durch einen ſo greulichen Tod in die Hand deß Teufels auffgeben; ſein Leib aber iſt in den Magen der hölliſchen Hunden begraben worden. Wie nun diſes

blutige

blutige Metzgen fürbey / hebte der böſe Geiſt das Weyd-Meſſer in die Höhe / gleichſam hätte er ſein Amt wohl verrich-tet / und wendete zugleich ſeine feurige Augen zu denen noch übrigen zweyen / die ihnen nichts anders einbildeten / als jetzt wurde es auch an ihnen ſeyn. Aber der böſe Feind bekennte mit heller Stimm / daß er auß Verhängnuß GOttes / an-dern zu einem Exempel / mit ihrem Ge-ſellen alſo verfahren wäre; über ſie aber keinen Gewalt hätte: nach welchen Wor-ten er verſchwunden. Wie es entzwi-ſchen dem Placidus / und dem andern Cammeraden werde um das Hertz gewe-ſen ſeyn / iſt leicht zu gedencken. Gewiß-lich lagen ſie auff keinem Federbeth; wohl aber / wenigiſt ihrem Beduncken nach / auff feurigen Kohlen. Sie zitterten am gantzen Leib / mit Angſt-Schweiß allen-thalben überronnen / und getrauten ihnen eine geraume Zeit kein Wort mit einander zu reden. Wie ſie ſich aber widerum in etwas erholet / und der Tag allgemach anbrache / ſagten ſie dem Gerechten / und zugleich barmhertzigen GOtt möglichi-

ſten Danck: Erzehleten alles der Frau deß Schloſſes / welche ſich zwar jämmerlich darüber bekümmerte; doch aber ſo faſt auch nicht verwunderte / als welche ſchon längſt in Sorgen geſtanden / es möchte das liederliche Leben ihres übelgerathenen Sohns Urſini noch mit der Zeit keinen guten Außgang gewünnen. Placidus hat noch über das den erbärmlichen Fall ſeines Bruders dermaſſen tieff zu Gemüth geführt / daß er bald hernach in einen geiſtlichen Ordens-Stand getretten / und in ſelbigem ein gottſeeliges Leben geführet hat. Theoph. Raynaudus in Prato Spirituali. Hiſtoriâ 78.

O das alle Gottsläſterliche Zungen / freche Sacramentirer und Flucher allzeit an den blutigen Tiſch gedenckten / auff welchem Urſinus iſt zerhacket worden! was für ein kräfftiges Mittel wurde diſes ſeyn / ſie von der böſen Gewonheit zu ſchelten / zu fluchen / und GOtt zu läſteren abzuziehen! laſſen ſie aber gedachten Tiſch auß der Gedächtnuß / ſo ſollen ſie wiſſen / daß ſie mit dem Urſinus in der Höll gleiche Peyn haben werden.

Das 21. Exempel.

Ein verſtockter Jüngling erweckt noch vor ſeinem End eine vollkommene Reu und Leyd über ſeine Sünden; und wird alſo ſeelig.

JN Brabant (ſo eine Provintz in Niderland iſt) war ein Jüngling / der ſich gleich von Jugend auff dem liederlichen Leben ergeben: Ein Spiler / Sauffer / und geiler Menſch geweſen. Mit diſem Luder-Leben ware er nit vergnügt; ſondern tribe noch das Diebs-Handwerck darzu: und was er auff der unabgekehrten Banck ertappen kunte / das mußte in ſeinen diebiſchen Händen kleben bleiben. Weilen derohalben weder Zucht / noch Ermahnung bey ihm etwas verfangen wolte / und die höchſt-betrübte Elteren / und Befreundte in Sorgen ſtunden / er möchte mit der Zeit dem Hencker unter die Händ kommen / und alſo ihrem gantzen Geſchlecht eine unaußlöſchliche Schand zu wachſen / ſo überliferten ſie ihn der Obrigkeit / mit Bitt ihn heimlich hinrichten zu laſſen. Nachdem man den Jüngling

ſcharff examiniret / und nur gar zu vil Ubelthaten an ihm erfunden worden / die den Tod verdienten / ergienge das Urthel / daß er in einen ledernen Sack genäet / und heimlich in einen Fluß ſolte verſenckt werden. Wie man nun dem armen Sünder ſolches angekündet / und ihn zur Buß ermahnt / da brache er erſt in gantz verzweiflete Reden auß / und lieſſe ſich verlauten: er wolte weder dem Richter / noch ſeinen Elteren verzeyhen / ſolte er noch einmahl in den ewigen Flammen brennen und bratten müſſen. Man fuhre aber dannoch mit Vollziehung deß ergangenen Urthels fort: der elende Menſch wurd in einen Sack geſtoſſen / und in einen tieffen Fluß geworffen / alſo das man anderſt nit meinte / als / er wäre an Leib und Seel zu Grund gangen. Bald darauff in einer Nacht erſchine er dem Richter / und ſtellte ſich neben dem Beth. Und als er befragt wurde / wie es in jener Welt mit ihm ſtunde? antwortete er: ich leyde zwar überauß groſſe Peyn; doch bin ich nit auff ewig verworffen. Dann wie mir ſchon das Waſſer in das Maul

zu lauffen begunte / da hat mich GOtt als ein Vatter der Barmhertzigkeit / mit einem ſeiner Gnaden-Strahlen ſo weit erleuchtet / das ich meine Sünden erkennet / und bereuet hab. Es ware mir auch um keiner andern Urſach leyd / als das ich meinen GOtt / diſes unentliche Gut / ſo offt und ſchwerlich beleydiget hätte: deß gäntzlichen Fürſatzes / wann ich davon kommen / und mir das Leben ſolte verlängert werden / ich gewißlich mich ernſtlich beſſeren wolte. Weil ich aber ſolches nicht mehr hoffen kunte / batte ich auffs wenigſt / GOtt wolte mir ſeinem Verſprechen gemäß / meine Sünden verzeyhen; gleichwie auch ich denen von Hertzen verzeyhe / über welche ich vorher erzörnet / und mit Rachgird angefüllet war. Indem ich nun mit ſo heylſammen Gedancken umgienge / da trange das Waſſer durch den Sack / und verſäuffte mich. das zeitliche Leben iſt zwar hin: aber der Himmel (worfür ich dem grundgütigen GOtt unentlichen Danck ſage) iſt mir gewiß. Mit diſen Wor-

Worken iſt er verſchwunden. Diſer Richter erſtaunte ab denen wunderlichen Urtheilen Gottes; entſchluge ſich der weltlichen Händel/ und tratte in den Carthäuſer-Orden/ in welchem er Gottſeelig gelebt/ und geſtorben. Spec. Exemp. Diſtinct. 10. Exemplo 15.

O unerhörte Barmhertzigkeit GOttes! O mehr als vätterliches Hertz! nach ſo vilen Sünden und Miſſethaten; nach verſchobener Bekehrung bis auff die letzte hinauß: ſich dannoch zum Sünder wenden; den Verſtand erleuchten; den Willen bewegen; Gnad und Verzeyhung anerbieten; und noch ein ſeeliges End verleyhen: was für ein Güte iſt diſes! was für ein Milde! iſt es möglich/ das einer diſes leſe/ das ers betrachte; und ihm dannoch darüber das Waſſer nicht in die Augen ſchieſſe! O was für ein hartes Hertz müßte er haben? wenigſt wird man folgen der Einladung deß Königlichen Propheten **Davids**/ welche er an alle Menſchen ergehn laßt mit diſen Worten: **lobet den Herrn/ dann er iſt gut: dann ſeine Barmhertzigk währet ewiglich.** Pſal. 117.

Das

Das 22. Exempel.

Ein adelicher Jüngling / nachdem er ſich ſo weit verlohren / das er ſo gar Chriſtum verlaugnet / erlangt doch durch Mariä Fürbitt widerum Gnad und Verzeyhung.

ES war ein adelicher Jüngling: der hatte von ſeinen Eltern vil Gelt und Gut ererbet: aber nach dem Tod ſeines Herꝛn Vatters begabe er ſich in den Krieg / allwo er in kurtzer Zeit in ein ſo liederliches Leben gerathen / daß er all ſein Gelt theils verſpilet / theils durch die Gurgel gejagt; alſo daß er auf die letzte ſeine vätterliche Erb-Güter theils verkauffē / theils verſetzen müſſen. Wie er nun mit allen fertig war / geriethe er in groſſe Melancolie / und Betrübnuß. Gedachte alſo / heimlich davon zu ziehen / und ſich in fremde Länder zu begeben; weil er ſich ſchämte in ſeiner Heimat Noth zu leyden / und von ſeiner Freunden und Bekanten Gnad zu leben. Er hatte aber einen Hofmeiſter / der mit dem böſen Geiſt einen Pact hatte. Wie nun diſer ſeinen jungen

Herrn ſo melancoliſch ſahe / fragte er ihn um die Urſach ſo ſchneller Veränderung; als der vorhin allzeit eines ſo luſtigen Humors geweßt wäre. Vileicht betrübe er ſich alſo / weilen er all ſein Gelt und Gut verthan habe? als ihm der junge Herr geantwortet / daß eben diſes die Urſach ſeiner Betrübnuß wäre; ſagte der Hofmeiſter: O! da iſt noch wohl zu helffen / wann ihr mir nur folgen wollet. Und als ihm der junge Herr zufolgen verſprochen / nahme ihn der Hofmeiſter einſtens bey nächtlicher Weil mit ſich / und führte ihn zu Pferdt in einen dicken Wald / und an ein moſiges Ort. Allda machte er einen Kreis / oder Ring / und beſchwure den böſen Geiſt / herzukommen / und ſeinem jungen Herrn mit Gelt beyzuſpringen. Der böſe Geiſt ware gleich da / und ſagte: ja ich will deinem jungen Herren mit Gelt beyſpringen; aber er muß vorher Chriſtum verlaugnen. Wie der Jüngling das gehört / erſchracke er hefftig darüber / und weigerte ſich auff alle Weis / ſolche Gottloſigkeit zubegehen. Als ihm aber der Hofmeiſter zuſprache / er

er ſolte nicht ſo zaghafft seyn; ſondern gedencken / in was Noth er ſtecke: wer ihm ſonſten darauß helffen werde? lieſſe der unglückſeelige Jüngling ſich letztlich überreden / und (O Gottloſigkeit! wem ſollen nicht die Haar gen Berg ſtehen) verlaugnete Chriſtum / ſeinen Erlöſer: verſprache hingegen / dem böſen Geiſt / diſem geſchwornen Feind der Menſchen / forthin zu dienen. Es war aber der böſe Geiſt mit diſem noch nicht vergnüget; ſondern verlangte / daß der Jüngling auch die Mutter GOttes verlaugnen ſolte: dann diſe iſt (ſagte der böſe Geiſt) die uns am meiſten ſchadet; indem ſie uns ſchon öfftеrs die Sünder / da ſie ſchon in unſeren Klauen waren / widerum entriſſen; ſo lang nemlich diſe bey ihr Hilff geſucht / und ſie um ihre Fürbitt angeruffen. Dann welche auß gerechtem Urthel GOttes hätten ſollen ewig verlohren gehen / ſolche hat Mariä Barmhertzigkeit widerum zu Gnaden gebracht. Uber diſe deß böſen Geiſts eigene Bekantnuß erſchracke der Jüngling auff ein neues / nachdem er ſich aber widerum

derum erholet / ſagte er: iſt deme alſo / wie du ſelbſt bekenneſt / ey! ſo will ich eben darum die Mutter GOttes nicht verlaugnen. Wie der böſe Geiſt diſes gehört / nahme er die Flucht: und alſo müßte der Hofmeiſter unverrichter Sachen mit ſeinem jungen Herren widerum auß dem Wald zuruck kehren. Da ſie aber gegen anbrechenden Tag bey einer Kirchen vorbey müßten / und die Kirchen-Thür halb offen fanden / ſtige der Jüngling vom Pferd / und befahle dem Hofmeiſter / ſelbiges eine Weil am Zaum zuhalten; dann er in diſer Kirchen ſein Gebett verrichten wolle. Wie nun der Jüngling in die Kirchen hinein kommen / und auff dem Altar ein geſchnitzeltes Mariä Bild mit dem JEſus-Kindlein in der Schooß / erſehen / gienge er hin / fiele nider auff die Knye / und ruffte mit weinenden Augen / und auffgehebten Händen unſer liebe Frau an / ſie wolte doch Erbarmnuß mit ihm haben / und ihm wegen der Gottloſigkeit / mit welcher er ihren allerliebſten Sohn habe verlaugnen dörffen / Gnad / Barmhertzigkeit und Verzeyhung

hung erlangen. Sihe Wunder! die Mutter der Barmhertzigkeit redte in der Bildnuß ihren Sohn mit folgenden Worten an: mein allerliebſter Sohn! ich bitte/ erbarme dich doch diſes Menſchens. Allein (O unverhoffte Sach!) das JEſus-Kind wendete das Angeſicht auff die Seiten/ und wolte nichts auff diſe Bitt antworten. Als aber die ſeeligſte Mutter zu bitten nicht außſetzte/ſagte das JEſus-Kind: wie? ſolt ich mich deſſen erbarmen/der mich ſo treuloß hat verlaugnen dörffen? er iſt meiner Gnad nicht werth. Mit was Schrecken der arme Sünder diſe Wort werde angehört haben/ iſt leicht zu dencken. Allein die ſeeligſte Mutter wolte ſich nicht abweiſen laſſen. Damit ſie dann letztlich möchte erhört werden/ ſo ſtunde (O niemahl erhörtes Wunder!) das ſitzende Mariä-Bild von ſeinem Ort auff; ſtellte ihr liebes Kind auff den Altar hin; knyete darvor nider/und ſagte: allerliebſter Sohn! ich bitte/ du wolleſt diſem armen Sünder um meinetwegen verzeyhen. Was geſchihet? das JEſus-Kind hebt alſobald

bald ſeine liebe Mutter auff / und ſagt: liebe Mutter! ich hab dir noch nie mahl etwas abgeſchlagen. Seye es alſo: um deinetwegen verzyhe ich diſem Sünder: Es hat ſich aber auß ſonderbarer Schickung GOttes zugetragen / daß in ſelbiger Stund ein Edelmann / ſo deß Jünglings Güter meiſten theils an ſich erkaufft / heimlich in einem Winckel der Kirchen bettete / und alles mit Augen geſehen / und mit Ohren gehört / was ſich mit dem Jüngling begeben hatte. Deſſentwegen als der Jüngling auß der Kirchen hinauß gangen / folgte er ihm auff dem Fuß nach / wünſchte ihm einen guten Tag / und ſtellte ſich / als wußte er nichts von allem dem / was ſich mit dem Jüngling in der Kirchen zugetragen. Letztlich fragte er den Jüngling mit diſen Worten: Herr! warum habt ihr ſo naſſe und rothe Augen? der Jüngling gabe zur Antwort: es müſſe von einem Fluß / der ſich in die Augen geſetzt / herkommen. Ja freylich / ſagte der Edelmann / komt es von einem Fluß; oder beſſer zu ſagen / von einem Bach der Zäher / den ihr in der Kirchen

chen vor der Bildnuß der Mutter GOttes vergoſſen. Dann ich verſichere euch / daß ich alles waiß / was ſich mit euch zugetragen. Damit ihr nun ſehet / was Mitleyden ich mit euch trage wegen der Noth / in welche ihr gerathen / ſo will ich euch zu einem Erben aller meiner Güter einſetzen / wañ ihr meine Tochter heurathet. Der Jüngling willigte gleich ein / und bedanckte ſich gegen dem Edelmann / daß er ihm auff ſolche Weis auß der Noth helffe. Lebte auch hernach vil Jahr glücklich in der Ehe / und dancktete unſer lieben Frauen ohne Unterlaß / daß ſie ihm auff eine ſo auſſerordentliche Weis bey ihrem Sohn Gnad und Verzeyhung erlangt hätte. Cæſar. l. 2. Mirac. c. 2.

O wie mächtig iſt die Fürbitt der Mutter GOttes bey ihrem Sohn! und wie ſolte ihro der Sohn etwas können abſchlagen / wann ſie ihn erinnert / wie ſie ihn geboren; mit ihrer Jungfräulichen Milch getränckt; und ſo offt an ihr Hertz getrucket habe? wann der König Salomon gegen ſeiner Mutter / der Berſabea / ſo vil Ehrbietung getragen / daß er einſtens zu ihr geſagt: bitte / mein Mutter:

dann

dann es gebühret ſich nicht / daß ich dein Angeſicht abwenden ſolle. 3. Reg. c. 2. Wie vil mehr wird es ſagen der Sohn GOttes zu ſeiner Mutter? wie wird er können abſchlagen die Bitt / die ſie für die Sünder bey ihm einlegt? O groſſer Troſt für alle Sünder als welche in Maria bey GOtt eine ſo mächtige Fürbitterin haben! mit was Zuverſicht ſollen wir ins künfftig in ihrer Litaney ſprechen: du Zuflucht der Sünder: bitte für uns!

Das 23. Exempel.

Eine Jungfrau wird wegen ihrer gleißneriſchen Andacht verdamt.

Es war eine Jungfrau: die führete dem äußerlichen Schein nach ein faſt heiliges Leben. Sie bettete / und faſtete vil: ſie caſteyete ihren Leib mit allerhand Buß-Wercken: ſie beichtete und communicirte zum öfftern. In Summa: jedermänniglich erbauete ſich ab ihrem frommen Wandel. Was geſchicht? GOtt ſchickte ihr eine tödtliche Kranckheit zu / in welcher ſie ſich zeitlich mit denen heiligen Sacramenten hat verſehen laſſen; worauff ſie auch bald verſchiden:

Das

das alſo jedermänniglich darfür gehalten/ ihre Seel wäre von Mund auff in Himmel geflogen. Aber wie ſihet man dem Menſchen ſo gar nicht ins Hertz hinein! dann ſihe! bald nach ihrem Tod erſcheint ſie ihrem Beicht-Vatter; aber Kohlſchwartz/ und entſetzlich anzuſehen/ alſo das der Beicht-Vatter Anfangs nicht wenig darüber erſchrocken. Wie er ſich aber widerum erholet/ fragte er den Geiſt/ wer er ſeye? und was er wolle? da ſagte der Geiſt: ich bin die elende Seel derjenigen Jungfrauen/ welche dir vor ihrem letzten End gebeichtet/ und von jedermann für andächtig/ ja faſt heilig gehalten worden. Aber ich war nichts wenigers; ſondern im gegentheil ſtoltz und hoffärtig; alſo das ich andere im Hertzen verachtet/ und mir eingebildet/ es wäre meines gleichen nicht zu finden. Meine Fromkeit ware eine lautere Gleißnerey/ und Schein-Heiligkeit. Die gute Werck thate ich zu keinem anderen Zihl und End/ als damit die Leuth vil von mir halten ſolten. Weil ich nun auch im Todt-

Beth

Bech diſe Gleißnerey nicht abgelegt/ und alſo nur dem Schein nach die heilige Sacramenten empfangen / und darauff geſtorben; ſo muß ich elende Creatur mit dem hoffärtigen Lucifer auff ewig verdamt ſeyn / und gepeiniget werden. Diſes geredt / iſt der Geiſt verſchwunden. Jacobus de Paradiſo.

Verfluchtes Laſter um die Gleißnerey! was nutzt es / vor denen Augen der Menſchen fromm / und faſt heilig ſcheinen; vor denen Augen GOttes aber ein groſſer Sünder ſeyn? darfür wollen angeſehen werden / als gehe man zur Beicht und Communion mit behöriger Vorbereitung; mithin aber falſch beichten / unwürdig communiciren: und alſo zu ſeinem ſelbſt eigenen / und zwar höchſten Schaden / diſe heilige Sacramenten mißbrauchen? O wie werden ſich ſolche Gleißner an jenem letzten Gerichts-Tag ſchämmen / wann ihre Gleißnerey wird an Tag kommen / und der gantzen Welt entdecket werden: ſie werden nemlich / zu denen Bergen ſagen: fallet über uns: und zu denen Büchlen: bedecket uns. Luc. 23. Dann die Schand wird ihnen unerträglich ſeyn.

Das 24. Exempel.

Eine treuloſe Braut wird an ihrem Hochzeit-Tag unter währendem Tantzen/ von dem Teufel weggeführt.

IN Sachſen war eine Jungfrau von groſſem Vermögen: die hatte einem gewiſſen Jüngling die Ehe verſprochen. Weil aber diſer nicht vil zum beſten hatte/ ſagte er zu ihr: Jungfrau! ich bin ihr wegen der Ehr/ die ſie mir anthut/ indem ſie mich vor andern für ihren Bräutigam erwöhlet/ ſehr verbunden; allein/ ich ſage ihr vorhinein/ daß mein Vermögen dem ihrigen bey weitem nicht gleichet. Sorge alſo/ ſie dörffte mit der Zeit eines anderen Sinnes werden/ und um einen anderen Bräutigam ſehen/ der ein gröſſeres Vermögen hätte/ als ich. Es ſagte aber die Jungfrau entgegen: das macht nichts. Ich nimme ihn nicht um ſeines Vermögens willen: ſondern/ weil er mir vor anderen gefallt. Und damit er kein Mißtrauen in mich

ſetze / als ſolte es mich der getroffenen Wahl einſtens gereuen / ſo ſag ich ihm/ daß / wann ich einen anderen / als ihn/ heurathen ſolte / ſo wünſche ich / daß mich der böſe Geiſt an dem Hochzeit-Tag hinweg führte. Was will er mehr? Könte ich eine kräfftigere Verſicherung der Treue von mir geben ? der Jüngling bedanckte ſich/ daß ſie ihn ihrer Treue halber ſo theur verſichert hätte: verſprache im Gegentheil / daß er ehender ſterben / als an ihr untreu werden wolte. Mein GOtt! wer ſolte glauben / daß die Jungfrau hätte können untreu werden ? und doch (O Leichtſinnigkeit) iſt es geſchehen: dann es ſtunde nicht lang an/ ſo verliebte ſie ſich in einen andern / und machte mit ihm / unwiſſend deß erſtern / Hochzeit. Was geſchihet? da jedermañ an dem Hochzeit-Tag luſtig war / ſaſſe die Braut allein traurig da. Man munterte ſie auff; man ſprache ihr zu: aber alles umſonſt. Dann ihr böſes Gewiſſen/ wegen begangener Untreu / geſtattete ihr keine Freud; und noch vil weniger der gethane entſetzliche Wunſch. Man wußte

alſo

alſo nicht / was man gedencken ſolte. Unterdeſſen da die Hochzeit-Gäſt mitten in der Mahlzeit / und am beſten auff waren / auch die Muſicanten ſich trefflich hören lieſſen / komt einer von denen Auffwartern daher geloffen / und zeigt der Braut an / wie daß zwey Cavalier vor der Stuben drauſſen wären / die ſich der Braut befehlen laſſen / und um Erlaubnuß bitten / ob ſie nicht auch der hochzeitlichen Freud beywohnen därffen? die Braut / ob ſie ſchon bishero traurig da geſeſſen / wurde wegen der Ehr / ſo diſe Cavalier ihr anthun wolten / in etwas auffgemuntert. Sagte demnach zu dem Hochzeiter / er ſolle ſo gut ſeyn / und die Cavalier in die Stuben hinein führen. Nun der Hochzeiter thate es: bewillkomte die Cavalier; führte ſie in die Stuben hinein / und ſetzte ſie zu oberſt an Tiſch / zur Braut hin. Man ſprache ihnen zu / ſie ſolten ihnen Eſſen und Trincken belieben laſſen. Allein ſie bedanckten ſich / ſagend / wie daß ſie erſt von dem Mittag-Eſſen herkommen. Sie ſeyen vil mehr kommen / ihnen die Ehr außzubitten / daß ſie mit der

Braut dörfften ein und andern Tantz thun. Worauff die Braut ſagte/ wie daß ſie es für ein ſonderbare Ehr hielte / daß ſolche Herꝛen mit ihr zu tantzen ſich würdigten. Demnach wurde denen Muſicanten befohlen/ ein luſtiges Stücklein auffzumachen. Wie ſie nun angefangen/ nahme einer auß diſen Cavalieren die Braut höflich bey der Hand; führete ſie mitten in die Stuben/ und thate mit ihr einen und anderen Tantz. Wie die Braut aber im beſten ſpringen war / wurde ſie urplötzlich von dem Cavalier in der Mitte ergriffen / und in Anſehung ihrer Eltern/ Befreundten/ und anderen Hochzeit-Gäſten / nicht ohne jammern und wehklagen zur Stuben-Thür hinauß geführt. Wo ſie hinkommen ſeye / hat man den anderen Tag darauff mit gröſtem Schrecken innen worden; da nemlich die verſtellte Cavalier (ſo nichts anders / dann böſe Geiſter waren) ſich widerum ſehen laſſen / und die von der Braut hinterlaſſene Kleider zuruck gebracht/ſagend/ wie das ihnen GOtt den Gewalt nur über die Braut; nicht aber über die Kleider

der gelaſſen hätte. Iſt alſo diſes unglückſeelige Menſch wegen gebrochener Treu an ihrem erſten Bräutigam in die Höll geführt worden. Recenſet Clava Herculis Chriſtiani.

Wie wahr iſt es / was man insgemein zu ſagen pflegt: **Untreu bleibt nicht ungerochen!** ſpiegle dich derowegen an diſem Exempel / unbeſonnene Jugend! und laſſe dich nicht ſo leicht in ein ehliches verſprechen ein: **dann vorgethan / und nach bedacht / hat ſchon vil ins Leyd gebracht.** Haſt du es aber mit wohlbedachtem Gemüth gethan / ſo gedencke: **Verſprechen macht halten**

Das 25. Exempel.

Ein unkeuſcher / liederlicher Sohn erſticht ſich ſelbſt auß Verzweiflung / mit einem Meſſer.

ZU Lübeck / einer vornehmen Statt / war ein Sohn / ſchön zwar von Geſtalt / und reich am Vermögen; aber der Unzucht ſehr ergeben. Er verliebte ſich demnach in eine Perſohn / ſo an Schönheit alle andere in der Statt übertraffe. Ja er lieſſe ſich von ihr der Geſtalten einnemmen / daß ihn weder die Forcht GOttes;

tes;

tes; noch die treuhertzige Ermahnungen ſeiner Befreundten davon abziehen kunten. Dannenhero es geſchehen / daß er in dem Luder-Leben all ſein Gelt hindurch gejagt / und mithin in groſſe Armuth gerathen. Als ſeine Mutter ſolches vernommen (dann der Vatter war ſchon geſtorben) halffe ſie ihm zwar auß Mitleyden mit einem Stuck Gelt widerum auß der Noth; batte ihn aber mit weinenden Augen / er wolte ſich doch der Gemeinſchafft mit gedachter Perſohn entſchlagen / und ſeine Mutter mit ſo liederlichem Leben nicht länger betrüben. Aber alle gute Ermahnungen waren umſonſt; dann er hatte ſich ſchon zu weit in die Gemeinſchafft mit gedachter Perſohn eingelaſſen. Wie nun die Mutter geſehen / daß er ihr nicht folgen wolte / ſchloſſe ſie auch ihre Händ zu / und lieſſe ihn in die vorige Armuth hinein rinnen. Das brachte nun den ungerathnen Sohn in eine ſolche Furie / daß er wider die Mutter (O unerhörte Gottloſigkeit!) den Degen zuckte / und ſie damit (unglückſeelige Feder! die du ſolche abentheurliche Ding beſchreiben

muſt)

muſt) an der Stell zu entleiben trohete / wann ſie ihm nicht ein Stuck Gelt darſchieſſen wurde. Was wolte die betrůbte Mutter thun ? auß Forcht und Schrecken gibt ſie ihm halt das Gelt / und ſo vil als er begehrt: verbeißt unterdeſſen die greuliche Unbild / ſo ihr der Sohn angethan / auß Beyſorg / wann ſie ſich darůber bey denen Befreundten beklagen thäte / möchte die Sach gar für die hohe Obrigkeit kommen; welche dann mit dem Sohn ſcharff verfahren wurde. Nichts deſtoweniger iſt entlich die Sach / unwiſſend / durch wenn / den Befreundten zu Ohren kommen / welche dann zuſammen geſtanden / und dem ungerathenen Sohn ſeine verübte Gottloſigkeit ſcharff verwiſen haben / mit Betrohung / daß / wann er dergleichen ferners wider die Mutter unternemmen wurde / ſie ihn insgeſamt bey der Obrigkeit verklagen / und die Juſtitz wider ihn begehren wolten. Was geſchihet ? wie unverſchamt ſonſt diſer Gottloſe Geſell war / ſo ſchamte er ſich doch wegen diſes Verweiſes. Raumte alſo daß Hauß / und gienge der Mutter

auß

auß denen Augen: verfügte ſich aber wi-
der zu ſeinem Schleppſack / mit welchem
er nach und nach alles Gelt im Luder
verzehrt / und widerum ſo arm worden /
daß er weder auß noch an wußte. Dan-
nenhero gerietthe er in eine Verzweiflung;
in welcher als er ſich einſtens gantz allein
befunden / nahme er ein langes / und
ſcharff ſchneidendes Meſſer / ſteckte es mit
dem Hefft ſtarck in eine Wand; riſſe als-
dann den Rock auff / entblößte die Bruſt /
und lieffe mit ſolchem Gewalt auff das
Meſſer zu / daß er ihm das Hertz-Blatt
durch und durch geſtoſſen / und das Meſ-
ſer ſo gar den Ruck-Grad durchtrun-
gen. worauff er zur Erden geſuncken /
und nach dem er ſich verblutet / ſeinen un-
glückſeeligen Geiſt auffgeben. Wie diſes
kundbar worden / iſt die gantze Nachbar-
ſchafft zugeloffen / und hat über diſen ley-
digen Fall geſeufftzget: vornemlich die
Mutter / als welche in Anſehung deß im
Blut ligenden Leichnams ihres unglück-
ſeeligen Sohns in eine Ohnmacht gefal-
len / und wenig gefehlt / daß ſie nicht auch
vor Leydweſen dahin geſtorben. Deß an-
dern

dern Tags iſt der todte Leichnam (welcher ſonſt den Rechten nach hätte ſollen verbrennt werden) der ehrlichen Freundſchafft zu verſchonen (dann deſſen entleibten Sohns Herr Vatter vormahlen Burgermeiſter zu Lubeck geweſen) in eine ungeweyhte Erden verſcharret worden. Aber gleich den andern Tag darauff hat man geſehen / daß das Grab über Nacht eingeſuncken. Auß welchem man gemuthmaſſet / die leydige Teufel haben den Leichnam ſamt der Seel mit ſich geführt und in der Hölle begraben. Drexelius in Niceta l. 2. c. 12. ante fin.

O unglückſeeliger Todt! O Gottloſes End! aber was Wunder? wann diſer unkeuſche / liederliche Sohn / ſonſt nichts gethan hätte / als daß er mit ſeiner Mutter ſo gottlos umgangen / und ſie dergeſtalten betrübet / wurde er einen ſolchen Tod mehr / als wohl verſchuldet haben. Die Entleibung / ſo er hat dörffen der Mutter androhen / iſt auff ihn ſelbſt gefallen. O wie gerecht iſt GOtt!

Das

Das 26. Exempel.

Ein Jüngling hofft der Wolüſten in der Welt auff vil Jahr hinauß zu genieſſen / und hernach in ein Cloſter zu gehen; wird aber in ſeiner Hoffnung betrogen.

ES wurde diſer Jüngling von GOtt zum öfftern durch innerliche Einſprechungen ermahnt / in ſich ſelbſt zu gehen; den verbottenen Wollüſten den Korb zu geben / und in einem Cloſter Buß zu thun; allein / weil er friſch und ſtarck / ſchluge er ſolche Einſprechungen in den Wind / und machte bey ſich ſelbſt diſe Rechnung: wie? ſolte ich mich bey ſo jungen Jahren der Wollüſten entſchlagen? und darfür in ein Cloſter gehen? ein ſolches Leben iſt für die junge Leuth vil zu langweilig. Wie hart iſt es / keine Freyheit haben / und gleichſam eingeſperter leben! ſolche Art zu leben taugt beſſer für Alte / als junge Leuth; weilen bey denen Alten ohne das kein Muth mehr iſt. So will ich dann meiner Freyheit / und mithin der Wollüſten genieſſen / weil ich noch friſch und ſtarck

ſtarck bin. Mit der Zeit laßt es ſich von dem Cloſter-Leben / und Buß thun ſchon noch reden. Anjetzo iſt es zu frühe. Wie der böſe Feind hinter diſe Gedancken (welche der Jüngling ohne Zweifel dann und wann mit Worten gegen anderen ſeines gleichen wird zu verſtehn gegeben haben) kommen / gabe er ihm auff eine Zeit ein / er ſolte in das Feld hinauß ſpatzieren; da werde er den Guggu hören / der ihm mit ſeinem Geſchrey werde anzeigen / wie vil Jahr er noch zu leben habe. Der freche Jüngling folget diſem aberglaubiſchen Gedancken; geht den anderen Tag in aller Fruhe in das Feld hinauß: und da er den Guggu gehört / ruffte er ihm zu und ſagte: hörſt du / Guggu! ſag mir her: wie vil Jahr hab ich noch zu leben? wann du mir es ſagſt / ſo will ich dir ſchönen Danck darfür erſtatten / was geſchihet? der Guggu ſchreyt; und der Jüngling zellet 22. mahl. O ho! ſagte er bey ſich ſelbſt: hab ich noch 22. Jahr zu leben; was wolte ich ſo fruhe in einem Cloſter thun / und mich ſelbſt alſo plagen? ſo

fruh-

fruhe auffſtehn? ſo vil in dem Chor ſte⸗
cken? ſo vil betten? betrachten? faſten?
und in allem der Sinnlichkeit einen
Abbruch thun? ſo will ich dann die
Zeit abtheilen / und noch 20. Jahr in
der Welt leben / und dero Wollüſten
genieſſen; darnach will ich ins Cloſter
gehn / und die noch übrige 2. Jahr
GOtt ſchencken / und Buß thun. Di⸗
ſes alſo bey ſich beſchloſſen / führte er ein
Leben / das es zu erbarmen war. Eſſen /
trincken / ſpilen / bulen / ſpringen / und
tantzen / das war ſeine eintzige Verrich⸗
tung. In Sum̃a: der Bauch war ſein Ab⸗
gott. Aber GOtt hat ihm diſe Rechnung
verwirret. Dann als der armſeelige
Menſch kaum 2. Jahr in ſeinem Luder⸗
Leben zugebracht / überfiele ihn eine tödt⸗
liche Kranckheit / die ihm auch den Le⸗
bens⸗Faden abgeſchnitten / und ihn in die
andere Welt geſchickt hat. Wie er werde
gefahren ſeyn / iſt leicht zu erachten; in⸗
dem man von keiner Buß waißt / die er
vor ſeinem End gethan hätte. Prompt.
Exempl.

O wie vil hat der hölliſche Guggu ſchon betrogen; indem er ihnen die Hoffnung eines längeren Lebens gemacht! damit ſie alſo im ſündigen fortfuhren / hoffend / ſie werden auff die letzte noch Buß thun. Traue doch nit O Jugend! wann du ſchon friſch und ſtarck biſt: dann der Tod zihlet mit ſeinen Pfeilen ſo wohl auff die Junge / als Alte. Zu dem: je mehr du ſündigeſt / je mehr verkürtzeſt du dir ſelbſt die Jahr deines Leben. Gedencke nicht alſo: **ich bin noch jung; ich kan noch allezeit Buß thun.** Freylich kanſt du Buß thun. Es iſt aber die Frag / ob du es thun werdeſt? heut noch verſpricht dir GOtt Gnad und Verzeyhung deiner Sünden / wann du heut noch wirſt Buß thun: aber er verſpricht dir nicht den morgigen Tag / daß er dich ſelbigen wolle erleben laſſen / damit du noch Buß thun mögeſt. Wie darffeſt du dann die Buß bis auff den morgigen Tag verſchieben? O Blindheit!

Das 27. Exempel.

Einen Jüngling peiniget das böſe Gewiſſen wegen begangener Mord-That der Geſtalten / das er ſich ſelbſt vor der Obrigkeit angeklagt / und das Todts-Urtheil über ſich geſprochen.

IN einer Statt deß Teutſchlands diente

diente bey einem Wirth ein friſcher Jüng-
ling; deſſen Amt war / den Wein auß dem
Keller zu holen / und denen Gäſten auff-
zuwarten. Mitlerweil warffe er ein Aug
auff deß Wirths Tochter / deß Willens/
ſie zu heurathen! warzu auch diſe ſich nit
ungeneigt erzeigte. Allein weil ihm das
Vermögen abgienge / zu ſeinem Zweck zu
gelangen / bedachte er ſich hin und her /
wo er etwann ein Stuck Gelt aufftreiben
möchte. Einsmahls nahme ein reicher
Kauffmann / der ein ſchwäres / und mit
Gelt angefülltes Feleiſen mit ſich führte /
die Einkehr in dem Wirths-Hauß / mit
deſſen Gelt der Jüngling ſeine verlangte
Braut zu erkauffen ſich entſchloſſe. Nach
ſolchem gefaßten teufliſchen Anſchlag
ſchliche der Böswicht nächtlicher Weil
in die Cammer / wo der Kauffmann lage/
und ſchnitte dem guten Mann im Schlaff
mit einem Meſſer die Gurgel ab; ver-
ſcharrete hernach den Leichnam in den
Keller / und gienge alles ſo liſtig an / daß
niemand den geringſten Argwohn einer
ſo greulichen That auff ihn warffe. Ja
ſolchen Argwohn den Leuthen gäntzlich
zu

zu benemmen / zeigte er dem Wirth einen erdichteten Brieff / und begehrte Erlaubnuß / in ſein Vatterland zu verreiſen / unter dem Vorwand / eine von einem ſeiner Befreundten ihme hinterlaſſene reiche Erbſchafft anzutretten. Nun er ziecht hin; komt nach etlich Wochen mit einem ſchönen Stuck Gelt wider; haltet an um die Tochter; bekomt ſie; führet ſie zur Kirchen / und wird das Hochzeit-Feſt mit Freuden vollzogen. Es hauſeten auch diſe zwey junge Ehleuth trefflich wohl mit einander. Ihre Wirthſchafft nahme zu; das Gelt wuchſe in der Truchen / und ward der Zulauff der einkehrenden Gäſten je länger je gröſſer: weilen ſo wohl ſie ein Ehrenliebendes freundliches Weib; als er ein emſiger / kluger / und haußlicher Mann ware. Uber ſolches hatte nicht allein der Schweher-Vatter eine ungemeine Freud; ſondern die gantze Statt hielte ſo vil von dem jungen Wirth / das er zu einem Raths-Herren erwöhlet worden. Nun bishero gienge noch alles wohl / dem äuſſerlichen Schein nach; aber der inwendige nagende Wurm deß bö-

böſen Gewiſſens / welches ihm ohne Unterlaß diſen Vorwurff thate: du biſt ein Mörder; du haſt den Tod verdient / und dergleichen / verſaltzte ihm alle gute Täg gar übel. Es truckte ihm manchen heimlichen Seufftzger auß dem Hertzen; es machte ihn offt gantz verwirret / mit ſolchem Gewalt und Angſt / daß er ſich entſchloſſen / lieber zu ſterben / als eine ſo unleidenliche Plag länger zu gedulten. Es stunde auch nicht lang an / daß er ſeinen Wunſch erlangt: und das bey folgender Gelegenheit. Man hielte auff eine Zeit einen Gerichts-Tag über einen verhafften Dieb und Mörder / um das End-Urtheil über ihn zu fällen. Der junge Wirth ſamt anderen Raths-Herren wohnte nach altem Herkommen der heiligen Meß bey; verfügte ſich alsdann nach Hauß / und begehrte an ſein Weib ein Fruheſtuck / um deſto leichter ſo lange Zeit im Rath außdauren zu können. Die Wirthin hierzu gantz willig / rüſtete ihm einen Kalbs-Kopff zu / und ſtellte ihm ſelbigen auff den Tiſch vor: weil ſie wohl wußte / daß diſes ein Speiß nach ſeinem Magen wäre.

re. Er aber entſetzte ſich hefftig darab; erbleichte in dem Angeſicht; fienge an zu zittern am gantzen Leib/ und ruffte überlaut: thue mir diſen Menſchen-Kopff hinweg. Die Wirthin ſolches ſehend und hörend/ meinte anderſt nicht/ als ihr Mann müßte gehling im Kopff verruckt worden ſeyn; als die wohl wußte/ daß ſie keinen Menſchen-Kopff/ ſondern einen Kalbs-Kopff geſotten/ und auff dem Roſt gebraten hätte. Er aber voll der betrübten Gedancken ſtunde vom Tiſch auff/ nahme ſeinen Hut und Mantel/ und gienge dem Rathauß zu. Wie nun die Ordnung an ihn kame/ ſeine Stimm zu geben/ redete er gantz vernünfftig von der Sach/ und erkennete obgedachten Mörder deß Todts ſchuldig: ſetzte aber noch diſes hinzu/ er halte darfür/ und erachte/ daß man heut nicht nur einen/ ſondern zwey Ubelthäter hinrichten ſoll. Er habe eine weit gröſſere Straff verdient/ als diſer Maleficant: es wäre dann Sach/ daß die Richter auß ſonderbarer Gnad und Mildigkeit etwas gütigers mit ihme verfahren wurden. Alle anweſende

Raths-Herren entſetzten ſich ab diſer Red/ und kunten ihnen nicht einbilden/ daß ein ſolcher Mann/ von deme man nichts/ als alles ehrliches wußte/ eine That ſolte begangen haben/ ſo den Tod verdiente. Allein er erzehlete ihnen den gantzen Verlauff: wie mörderiſch nemlich er vor ſo/ und ſo vil Jahren mit einem Kauffmann umgangen. Und zu Bekräfftigung ſeiner Worten begehrte er/ man ſolte hinſchicken in den Keller/ an diſem Ort/ in jenem Winckel werde man die eingegrabene Todten-Beiner von dem ermordeten Kauffmann noch finden. Nun das geſchihet. Man ſchickt hin; ſuchet/ grabet/ und findet alles/ wie er außgeſagt. Worauff er dann (wie er ſelbſt begehrt) zu dem Tod verurtheilt/ nebſt obgedachtem Mörder (mit Verwunderung der gantzen Statt über die gerechte Urtheil Gottes) zur Richtſtatt hinauß geführt/ und geköpfft worden. D. Outreman in Pædagogo Chriſtiano To. 2. P. 1. c. 3. Sect. 1. n. 3.

Ewiger GOtt! was für ein greuliches Ubel iſt es um ein böſes gewiſſen! wie nagt es! wie

wie zwickt es! wie foltert es! und wie laßt es dem Menſchen weder bey Tag / noch bey Nacht ſo gar kein Ruhe! und geſetzt auch/ daß einer / der ein böſes Gewiſſen hat / bisweilen einen Schlaff thun könne; wie bald wachet der nagende Wurm wider auff/ und fangt an/auff ein neues zu nagen und zu beiſſen! den Verſtand mit Verwirzungen; den Willen mit Forcht und Schrecken; das Hertz mit Bitterkeit; den gantzen Menſchen mit Todts-Angſten anzufüllen! was fůs ein elendes Leben iſt diſes / wo man lieber ſterben / als noch länger alſo leben wolte! herentgegen was für ein Troſt; was für ein Freud; was für eine Vergnügung bringt mit ſich ein gutes Gewiſſen! wie wohl iſt einem ſolchen Menſchen! wann er auch arm iſt; wann er kranck iſt; wann er verfolgt wird! daß alſo nichts der Warheit ſo gemäß iſt / als was das Sprichwort ſagt:

Ein gutes Gewiſſen /
Iſt der beſte Biſſen

Wohl redlich! und bringt es auch die Erfahrnuß mit ſich.

Das 28. Exempel.

Auß Zulaſſung GOttes gerathet ein Student (weil er den göttlichen Beruff in einen geiſtlichen Ordens-Stand in Wind geſchlagen) in die Händ der Mörder: von welchen er in ein Fuhr-Faß eingeſperrt / wider ihr Verhoffen auff ein wunderliche Weis iſt erlediget worden.

IN unſerem lieben Teutſchland war vor Zeiten ein Jüngling / den ſeine Elteren zum Studiren auff eine hohe Schuhl in die Fremde geſchickt. Ob ſie nun wohl bey Mittlen waren; ſo ſchickten ſie ihm doch das Jahr hindurch nur ſo vil Gelt / als er für die Koſt / und entlich zu einer ehrlichen Kurtzweil vonnöthen hatte: auß Beyſorg / er möchte es verſauffen; oder ſonſt unnutzlich außgeben. Auff ſolche Weis geſchahe es / daß er ſich inner den Schrancken der Gebühr / und Mäßigkeit hielte. So lage er auch nicht allein dem Studiren fleißig ob; ſondern machte auch in der Tugend / und einem Studenten anſtändigen Sitten einen ſol-

chen Fortgang / daß er ab der Welt nach und nach einen Eckel bekame / und den heiligen Vorſatz machte / nach vollendtem Studiren in einen gewiſſen geiſtlichen Orden zu tretten; um darinn GOtt zu dienen / und ſo wohl deß nächſten / als ſeiner Seelen-Heyl abzuwarten. Aber / O wie unbeſtändig iſt die Jugend in ihren Anſchlägen! und wie bald laßt ſie ſich verführen! dann ſihe / wie ſeine Schuhl-Geſellen gemerckt / daß er zum Clöſterlichen Leben geneygt wäre / ſuchten ſie ihn auff alle Weis davon abzuziehen. Zu diſem End luden ſie ihn öffters ein; jetzt in ein Garten-Häußlein; jetzt zu einer Abend-Zech; jetzt zu einem Karten-Spil; und entlich auch zu einem Tantz. Weilen er ſich nun von ihnen bereden lieſſe / geſchahe es / daß er nicht allein im Studiren; ſondern auch in der Tugend nach und nach erkaltete. Er kam alſo nicht mehr ſo fleiſſig in die Schuhl; beichtete und communicirte nicht mehr ſo offt / wie vorhin: ſondern ſeine Gedancken ſtunden meiſtentheils auff die Geſellſchafften / auff das Trincken / Spilen / und Tantzen. In Sum̃a: unſer

unſer Student ware nunmehr gantz verändert / und nicht mehr derjenige / der er zuvor geweſen. Das verurſachte nun ſeine Lehr-Meiſter / daß ſie an die Elteren ſchriben / und ſie mahnten / den Sohn nach Hauß zu beruffen / und nach der Vacantz anderſtwohin zum Studiren zu ſchicken: damit ihm alſo die Gelegenheit verderblicher Geſellſchafft abgeſchnitten wurde. Welches ſie dann auch thaten / und dem Sohn zur Straff ſeines Unfleiſſes / und freyen Lebens kaum ſo vil Gelt ſchickten / als er zu einer Wegzehrung vonnöthen hatte. Alſo dann machte ſich unſer Student / ohne Gefehrten auff die Heim-Reis; mußte aber unter Weegs durch einen zimlich langen / dicken / und förchtigen Wald paſſiren. Nun geſchahe es / daß er im Wald deß Weegs verfehlte / und keinen Außgang finden kunte: welches ihn dann in groſſe Sorgen ſetzte / er wurde villeicht in dem Wald über Nacht zu bleiben gezwungen ſeyn. Nachdem er alſo lang herum geirret / neigte ſich der Tag gegen Abend / und fiele entlich die Nacht ein. Da iſt nun nicht außzuſprechen

chen/ in was Aengſten unſer Student ſich befunden / ſorgend / er möchte etwann von den wilden Thieren gefreſſen; oder von den Wald-Geſpenſtern geplaget werden. Indem er alſo Schritt für Schritt geht / erblickt er zwiſchen den Bäumern ein Liecht/ welches ihn Glauben gemacht/ er werde villeicht zu einer Hütten kommen/ in welcher ſich Hirten auffhielten/ ſo das Vih thäten hütten. Das munterte ihn dann auff/ daß er dem Schein deß Liechts nach gienge; iſt auch entlich geſchehen / daß er zu einer Hütte kommen. Als er nun dort anklopffte / kame mit einem Liecht für die Thür herauß ein altes Weib. Die fragte ihn / wie er daher kommen? wer er ſeye? und was er zu ſolcher Unzeit verlange? er antwortete; wie das er ein Student/ und auff der Heim-Reis wäre; habe aber das Unglück gehabt / das er in dem Wald verirret/ und bis es Nacht worden / keinen Außgang finden können. Bitte alſo/ ſie möchte ihn über Nacht beherbergen: er wolle ihr im geringſten keine Ungelegenheit machen / und gern auff einer Burde Stroh verlieb nemmen.

Wann

Wann er aber ein Suppen / oder wenigſt ein Stuck Brodt haben könnte / wolte er ſolches bezahlen; dann er von dem gehen zimlich abgemattet / und hungerig ſeye. Wie das alte Weib geſehen / daß der Student wohl gekleidet / und eines feinen Anſehens / ſagte ſie zu ihm: ach! mein guter Menſch / wie erbarmeſt du mich! dann wiſſe / daß diſes ein Mörder-Hüten ſeye. Darum mache dich geſchwind fort! ſonſt iſt es mit deinem Leben geſchehen: dann die Mörder ſeynd nicht längſt außgangen einem Fuhrmann / den ſie in dem nächſten Dorff erkündiget / und verſtanden / daß er noch diſe Nacht mit einem Güter-Wagen durch den Wald fahren werde / auffzupaſſen / ihn zu ermorden / und was auff dem Wagen iſt / mit ſich hieher zu führen. Wird auch nicht mehr lang anſtehn / ſo werden ſie mit dem Wagen da ſeyn. Diſes geredt / weinte ſie vor Erbärmnuß und Mitleyden gegen dem Studenten; holte ihm ein Stuck Brodt auß der Hüten / und zeigte ihm einen Weeg / wo er denen ankommenden Mördern

dern entgehn möchte. Wie dem armen Studenten werde um das Hertz geweßt ſeyn/ iſt leicht zu gedencken. Dann er ware gantz allein / und wußte weder Steeg noch Weeg. Zudem ſchröckte ihn nicht allein die Nacht; ſondern auch der dicke Wald. So ware er auch abgemattet / und kunte kaum mehr fort kommen. Allein die Forcht / denen Mördern in die Händ zu gerathen / machte ihm Füß; und kame ihm der Mondſchein ſo vil zu ſtatten / daß er wenigſt den Weeg ſehen kunte. Er ſaumte ſich alſo nicht; ſondern gienge drauff ſo geſchwind / als ihm möglich war: bis er ein gutes Stuck Weegs hinter ſich gelegt hatte. Aber / O deß Unglücks! indem er ſelbigem zu entgehn verhofft / fallt er ihm mitten in die Händ. Dann ſihe! er kame juſt auff den Weeg / wo die Mörder den Fuhrmann eben unter die Erden verſcharreten. So bald ihn diſe bey dem Mondſchein erblickt / luffen ſie auff ihn zu / packten ihn an / und fragten wer er wäre? und was er bey nächtlicher Weil in dem Wald zu thun hätte? der arme Jüngling / aller erſchrocken / antwortete: wie

daß

daß er ein Student / und auff der Heim-Reis begriffen/in dem Wald verirzet wäre. Bitte alſo/ſie wollen ihn ſeinen Weeg paſſiren laſſen. Als die Mörder diſes gehört / ſagte einer auß ihnen / bey dem noch ein Mitleyden war / zu denen anderen auff Kauder-Welſch: Brüder! was wollen wir unſere Händ in dem Blut diſes armen Tropffens waſchen? iſt genug / wann wir ihn außziehen / und ihm das Geld / das er etwann bey ſich hat / wegnemmen. Alsdann mag er gleichwohl hingehn / wo er will. Bey Leib nicht / ſagte einer auß denen anderen: Dann laſſen wir ihn gehn / ſo wird er uns in dem nächſten Dorff verrathen. Alsdann wird man uns auffſuchen / und nicht nachlaſſen / bis das man uns erdappet / und zur gebührender Straff wird gezogen haben. Es iſt war / ſagte der dritte: allein / ich waiß / was wir thun. Laßt uns ein Fuhr-Faß von dem Wagen herunter weltzen / und den Studenten drein ſperren / bis wir gleichwohl mit dem Wagen nach unſer Hüten zuruck gefahren/ und

und das Nacht-Eſſen eingenommen: alsdann können wir wider zuruck kehren / den eingeſperrten auß dem Faß herauß laſſen / und ihm den Garauß machen. Solche Reden führten ſie unter einander in Kauder-welſcher Sprach / nicht glaubend / daß der Student ſelbe verſtehe. Allein diſer hatte ſich vor diſem unter anderen Studenten ſolcher Sprach offt Schertz-weis zu gebrauchen gewohnt. Weilen nun die Meinung deß letzteren Mörders von den anderen gut geheiſſen wurde / sperrten ſie den armen Studenten in das Fuhr-Faß / und nahmen den Weeg nach ihrer Hüten zu. Wie ſich der Student nun allein befande / fienge er an bitterlich zu weinen / und ſein Unglück zu beklagen. Ach! ſagte er: in was Unglück bin ich gerathen! O wie werden diſe Mörder mit mir umgehn! mit wie vil Wunden werden ſie mich umbringen! O das GOtt erbarme! und was werdet ihr / meine liebe Eltern! gedencken / wann ihr mich nicht mehr ſehen werdet? O in was Kummer / Sorgen / und Hertzen-Leyd werdet

ihr

ihr geſtürtzet werden! indem ihr nicht werdet errachen können / wo ich hinkommen; oder wie mir gangen ſeye. Allein was nutzt diſes mein Klagen? da iſt nicht mehr zu helffen. Auß iſt es mit mir: verlohren bin ich. Es geſchihet mir aber recht / O GOtt! diſes Unglück haſt du billich über mich verhenget. Warum hab ich dir nicht gefolget / da du mich innerlich ſo offt angetriben / die Welt zu verlaſſen / und dir in einem geiſtlichen Ordens-Stand zu dienen. Ich hab geſündiget: ich bekenne es: und iſt mir leyd darfür. Ach GOtt! verzeyhe es mir: ich hab es nit beſſer verſtanden. Sihe an mein reumüthiges Hertz / und thue es nit verachten. Indem er ſich alſo ſelbſten beklagte/und ſein Hertz zu GOtt außſchütete / ſihe! da kame ihm diſer Gedancken: ey! wann ſchon alle menſchliche Hülff hin iſt / ſo kan doch GOtt noch helffen. Warum ſetze ich dann nicht all mein Vertrauen auff ihn? warum ruffe ich ihn nicht auß gantzem Hertzen an / er wolle mir auß diſem Faß hinauß helffen?

ſen? wer waißt / ob er mich nicht erhören wird? O! es iſt noch keiner geweßt / der auff ihn gehofft / und doch wäre zu Schanden worden. Diſes geredt / thate er ein Gelübd zu GOtt / daß / wann er ihm auß diſer Noth helffen wurde / wolte er ohne längeren Auffſchub in denjenigen Ordens-Stand tretten / zu welchem er ſo offt innerlich angetriben worden. Kaum hatte er diſes Gelübd gethan / da ſchöpffte er eine groſſe Hoffnung / auß dem Fuhr-Faß erlediget zu werden: welches auch geſchehen; und zwar auff folgende wunderliche Weis. Indem eben dazumahl der Mond hoch an dem Himmel war / geſchahe es / daß etliche vor Hunger heulende Wölff daher kamen / um das Fuhr-Faß herum giengen / und bald oben / bald unten ſchmeckten / was darinn ſeyn möchte. Der Student / wie er zum Spund-Loch hinauß geſehen / gedachte bey ſich ſelbſt: da werdet ihr mir nicht zu kommen / wie hungerig ihr auch ſeyn möget. Ich bin da vor euch wohl verſorget. Da er diſes gedenckte / ſihe! da ſprange einer auß den Wölf-

Wölffen auff das Fuhr-Faß hinauff; und indem er lang herum geſchmeckt/ geſchahe es/ daß er ſich niderſetzte/ und den Schweiff in das Spund-Loch hinein hangen lieſſe. Der eingeſperrte dis ſehend/ bediente ſich diſer unverhofften Gelegenheit; ergriffe den Wolff-Schweiff; riſſe ihn zu ſich/ und hebte ihn ſo feſt an/ daß der Wolff greulich zu heulen angefangen/ und dardurch die andere Wölff weg getriben. Allein er machte ſich darum nicht loß. Weil er ſich aber zu letzt ſo ſtarck bemühet/ daß ſich das Fuhr-Faß zu weltzen anfienge/ zoge er ſolches über ein ſchrofechtige Bühel-Halden (an welcher es geſtanden) nach ſich: wo es dann durch das gähe wallen und ſtürtzen bald da/ bald dort an einem ſchrofechtigen ſpitzigen Stein ſo ſtarck und gewalthätiger Weis zerſtoſſen worden/ bis entlich die Faß-Reiff zerſprungen/ und mithin auch die Faß-Taugen auß einander gangen ſeynd. Als der Student ſich auff ſolche Weis ledig geſehen/ lieſſe er den Wolff mit ſeinem Schweiff lauffen/ wo er wolte. Der Wolff aber welcher froh war/ daß er mit

ſei-

ſeinem Schweiff davon kommen / eylte mit vollem Lauff nach ſeiner Höhle / und ſahe wohl nicht einmahl um / wer derjenige ſeye / ſo das Hertz gehabt / ihn ſo lang an dem Schweiff veſt zu halten. Der Student / welcher nunmehr in die Freyheit geſetzt war / danckte GOtt auß gantzem Hertzen / daß er durch ſeine Vorſichtigkeit ſo wunderlicher Weis auß dem Fuhr-Faß / und mithin auß den Händen der Mördern errettet worden. Saumte ſich beynebens nicht / eylends den Weeg zum Wald hinauß zu nemmen: den er auch gegen anbrechenden Tag mit GOttes Hülff gefunden; in dem nächſten Dorff in einem Wirths-Hauß eingekehrt / und dem Wirth mit erſtaunen den gantzen Handel erzehlet hat. Nachdem er ſich allda mit Speiß und Tranck erquickt / nahme er den Weeg weiters nach der nächſten Statt / in welcher ein Cloſter von demjenigen Orden war / in welchen er zu tretten ſchon längſten ein Luſt gehabt. Dort hielte er inſtändig um den heil. Orden an; wurde auffgenommen / und diente GOtt darinn bis an das End

ſeines

ſeines Lebens. Wie ſich unterdeſſen die Mörder werden verwundert haben / da ſie in ihrer Ruckkehr wider alles Verhoffen weder den Studenten/noch das Fuhr-Faß mehr gefunden / iſt leicht zu gedencken. Stengelius S. J. libro de fiducia in Deum. c. 15.

Wie wohl hat es GOtt mit diſem Studenten noch gemeint! er hätte in diſer Gefahr zu ihm können ſagen: **ich hab dir lang geruffen; und du haſt mein Ruffen verachtet / und in Wind geſchlagen. Jetzt will ich deiner auch ſpotten/ und zu deinem Verderben lachen.** Aber nein; ſo bald der Student ſeinen Fehler erkennt / GOtt um Verzeyhung gebetten / den Fehler zu beſſeren verſprochen; mithin ſein Vertrauen auff GOtt geſetzt / und ihn um Hülff angeruffen / hat ihn diſer auch nicht ſtecken laſſen. So gütig und willfährig iſt GOtt / wann man ſich mit gantzem Hertzen widerum zu ihm wendet. Mithin ſihet man auch / wie wahr es ſeye / was man insgemein zu ſagen pflegt: **wann die Noth am gröſtem iſt/da komt GOtt/ und hilfft.**

Das

Das 29. Exempel.

Ein Vatter zahlet ſeine undanckbahre Töchtern / in Auffſetzung deß Testaments gar artig auß.

JN einer gewiſſen Statt war ein Raths-Herr / mit Namen Johannes Conaya; reich an Vermögen. Seine verſtorbene Ehe-Frau hinterlieſſe ihm 2. gewachſene Töchteren; die er aber recht närriſch liebte. Dann er ihnen nicht allein durch reichliche Außſteürung zu einem ehrlichen Heurath geholffen; ſondern nach dem ſie auch ſchon verheurathet waren/ſelbige faſt täglich mit ihren Männern zu Gaſt geladen / und niemahl unbeſchenckt von ſich weg gelaſſen. Damit nun die Töchtern den Vatter in ſeiner Freygebigkeit/ oder beſſer zu reden/ Verſchwenderey erhielten / luden ſie ihn dann und wann auch zu Gaſt / und ſtritten in die wette / welche auß ihnen dem Vatter am meiſten Freundlichkeit / und gutes erweiſen könnte. Sie thaten es auch nicht umſonſt. Dann der Vatter dardurch bewegt / und eingenommen / griffe entlich

ſein Silber-Geſchirr / und anderen koſtbaren Haußrath an / und ſchenckte ihnen ein Stuck nach dem anderẽ; bis er ſich auff die letzte alſo erſchöpffet / daß er faſt nichts mehr hatte / und nunmehr ſelbſt Mangel leyden mußte. Wie die Töchteren von dem Vatter nichts mehr zu hoffen hatten / da hatte ihr Einladen und Freundlichkeit auch ein End. Sie lieſſen ihn halt gehn / wie er gienge. Geſchahe es aber / daß der Vatter dann und wann ihnen zu Hauß kame / und gantz erhungert ſich zu Gaſt lude / ſahen ſie ihn mit ſchlechten Augen an; und mußte er frohe ſeyn / wann ſie ihme eine gute Zeit wünſchten / oder Vatter hieſſen: ſo gar galte er nichts mehr bey ihnen. Dannenhero ſo etwann in der Kuchel ein Braten am Spieß ſteckte / fuhren ſie damit vom Herd hinweg / und verſteckten ihn / nur damit ſie dem Vatter nichts müßten darvon geben. Mußte alſo der gute Vatter mit dem Geſchmack vom Braten verlieb nemmen / und mit hungerigem Bauch nach Hauß kehren. Da gienge dann dem Conaya der Verſtand auff; biſſe unterwegs in die Nägel

der

der Hände / und ſagte bey ſich ſelbſten: ſo ſo? gehn deine Töchteren mit dir alſo um / nachdem du ihnen alles angehenckt / und nun ihrentwegen in diſe Armuth gerathen? iſt das der Danck / daß ich ſie ſo offt zu Gaſt geladen / und das meine mit ihnen verthan hab? die anjetzo thun / als kennten ſie mich nicht mehr; will geſchweigen / daß ſie mich auch nur ein eintziges mahl mehr zu Gaſt luden. Gantz recht: ich will ihnen ſchon einen Poſſen reiſſen / daß ſie an den Conava gedencken ſollen. Diſes geredt / nahme er in der Stille / und unwiſſend ſeiner Töchteren / den geraden Weeg zu einem ſeiner beſten Freunden / ihne inſtändig bittend / er möchte die Freundſchafft vor ihn haben / und ihme ein Summa Gelt leihen / mit der Verſicherung / ſolche Summa in wenig Tägen widerum heim zu ſtellen. Wie er nun von diſem Freund gedachte Summa erhalten / lieſſe er ſeinen Töchteren ſagen / ſie wolten ihnen belieben laſſen / in ſein Hauß zu kommen / und mit ihm ein Mittag-Süpple einzunemmen; dann ihm ein guter

Freund etwas zu eſſen geſchickt hätte. Die Töchteren dis hörend/ lieſſen ſich nicht lang bitten; ſondern fanden ſich zeitlich in ihres Vatters Hauß ein. Nun man ſe-tzet ſich zu Tiſch; man iſſet: machts aber kurtz; dann der Speiſen nicht vil waren. **Conava** ſtunde zu erſt vom Tiſch auff/ und ſagte zu denen Töchteren/ ſie ſolten nur noch ein Weil ſtill ſitzen; er wolle bald wider zu ihnen kommen. Darauff hin geht er in die Stuben-Cammer; und nach dem er ſie verrigelt/ nahme er auß einer Tru-hen das von ſeinem Freund entlehnte Gelt herfür/ warffe einen Thaler und Gulden nach dem anderen auff einen Schreib-Tiſch hin/ als wolte er probiren/ ob ſie gerecht wären/ und alſo den rechten Klang hätten. Zehlete alsdann das Gelt ſagend: **das ſeynd 1000. Thaler/ und das auch ſo vil. Das ſeynd ſo vil Gulden:** und ſo fort. Wie die Töchteren am Tiſch hörten/ daß der Vatter in der Stuben-Cammer Gelt zehlete/ ſtunden ſie alſo-bald vom Tiſch auff; ſchlichen zur Cam-mer-Thür hin/ und ſahen durch eine Klumſe auff deß Vatters Schreib-Tiſch

einen groſſen Hauffen Gelt. Da ſchaueten ſie dann ein ander an / riben vor Freuden die Händ / und ſagten: O wie kommen wir dem Vatter ſo unverhoffter Weis hinter ſeine Spring! wer hätte gemeint / das er noch ſo vil verborgenes Gelt haben ſolte! ja ja; es heißt wohl alte Füchs / alte Liſt. Allein jetzt ligt es nur an dem / wie wir ihm auff ein neues ſchön thun; damit er uns auch diſes Gelt laſſe zukommen. Unterdeſſen da die Töchteren diſes einander in die Ohren ſagen / verſchließt der Alte das gezehlte Gelt wider in die Truche / und komt darauff wider in die Stuben: allwo ſich die Töchteren wohl nichts mercken lieſſen / als hätten ſie den Vatter in der Stuben-Cammer hören Gelt zehlen. Doch ſagten ſie ihm Danck für das Mittag-Eſſen / nahmen von ihm freundlichen Abſchid / und giengen voller Freuden wider nach Hauß. Kaum aber waren ſie weg / da truge Conaya in der Stille das entlehnte Gelt ſeinem Freund zuruck / und bedanckte ſich auff alle Weis / das es ihm wäre anvertraut worden; verſchloſſe unter-

terdeſſen in obgedachter Truchen an ſtatt deß entlehnten Gelts einen anderen Schatz. Deß andern Tags darauff in aller Fruhe fanden ſich in deß Conaxa Hauß ein ſeine Töchteren/und dero Männer; thaten ihm über die maſſen ſchön / und fragten/ was er guts lebe; wie er die vorige Nacht geſchlaffen; und ob ſie ihm in etwas dienen könten? er ſolte nur befehlen; ſie ſtehen ihm alle Stund und Augenblick zu Dienſten. Allein Conaxa gabe ihnen keine Antwort; ſondern kehrte ſich auff die Seiten/ gnappete mit dem Kopff/ und ſagte bey ſich ſelbſten: ja ja: diſe Freundlichkeit erweiſen ſie nicht dir / me n Conaxa; ſondern deinem Gelt/ das ſie noch hoffen von dir zu bekommen. O wann das nicht wär / wurden ſie es wohl bleiben laſſen! allein es iſt nichts daran gelegen. Auffs wenigſt hat es das Anſehen / ſie werden mir ins künfftig höflicher begegnen/ und Guts thun / wo ſie können. Es ward auch Conaxa in ſeiner Hoffnung nicht betrogen. Dann die Töchteren luden den Vatter wider auff ein neues ein / und ſtritten

in die Wette / welche ihm mehr Höflichkeit und Gutes erweiſen könte. Wie Conaya das geſehen / ſagte er: hört ihr / meine Töchteren / und Töchter-Männer! wann ihr mich werdet in Ehren halten / wie es eure Schuldigkeit iſt / und mir Guts thun; ſo lang ich noch lebe / ſo ſolt ihrs nach meinem Tod reichlich zu genieſſen haben: dann ſo und ſo vil Gelt hab ich noch im Vorrath. Solte ich aber das Widerſpil erfahren / ſo werde ich alsdann auch thun / was ich will. Da ſolte man geſehen haben / wie ſich die Töchteren und ihre Männer alles Gutes anerbotten; wie ſie ihm geſchmeichelt; wie ein jedes am beſten bey ihm habe wollen dran ſeyn. Wie Conaya das gehört / ſagte er: Nun ſo verlange ich dann / daß ihr mir vor meinem Tod / und weil ich noch wohl auff bin / ſo und ſo vil heilige Meſſen ſollet leſen laſſen; daß ihr unter die Hauß-arme Leuth ſo und ſo vil Allmooſen außtheilet: damit ich ein glückſeeliges Sterbſtündlein erlange / und dann nach meinem Tod nicht lang auff

eure Hülff warten müſſe. Die Töchteren / und ihre Männer / als welche hofften / ſie wurden nach ſeinem Tod noch einen groſſen Schatz ererben / ſagten ihm alles zu; lieſſen unverzüglich vil heilige Meſſen leſen / und theilten unter die Hauß-Arme groſſes Allmooſen auß. Eine lange Zeit auff diſes hin wurde Tonaya mit einer tödtlichen Kranckheit überfallen. Wie er gemerckt / daß er ſterben müſſe / lieſſe er ſeine Töchteren für ſich kommen: zu welchen er mit gebrochener Stimm alſo redete: höret / ihr meine Töcheren! dis iſt mein letzter Will: wann ich werde geſtorben ſeyn / ſo ſollet ihr mich ehrlich / wie es einem Raths-Herren gebühret / zur Erden beſtatten; mir die gewöhnliche Seel-Aemter halten / und andere heilige Meſſen nachleſen laſſen: koſte es hernach / was es immer wolle. Dann jene Truchen / die ihr vor meiner Bethſtatt ſehet / wird euch die gemachte Unköſten häuffig erſetzen. Diſes geredt / griffe er in die letzte Zügen / und gabe in Gegenwarth ſeiner Töchteren den Geiſt auff. Die Töchteren weinten

ten zwar; aber es war ihnen nicht recht ernſt darbey. Sie machten es halt/ wie alle undanckbare Kinder / welche mehr weinen/ weil ihnen ihre Elteren keine gröſſere Erbſchafft hinterlaſſen / als daß ſie ihnen weg geſtorben. Doch haben ſie dem Vatter die Leichbegängnuß halten laſſen / wie ers begehrt hatte; und das mit groſſen Unköſten. Wie nun die 30. Täg nach der Leich vorbey / und es Zeit war/ die hinterlaſſene Erbſchafft unter einander zu theilen / da hätte man ſehen ſollen/ wie ſie der Truchen zu geloffen. Ein jedes wolte in dero Eröffnung das erſte ſeyn. Aber ſihe! wie ſie ſelbige eröffnet (lache doch keiner / der diſes liſet / oder hört) da fanden ſie weder Heller / noch Pfenning darinn; wohl aber an ſtatt der verhofften Thaler und Gulden einen groſſen knoßpeten Prigel / auff welchem folgende Wort mit groſſen Buchſtaben eingeſchnitten waren:

Derjenige Vatter / welcher ſeine
Kinder ſo närriſch liebt /
Das er ihnen alles anhengt/ und
Darbey ſeiner ſelbſten vergißt /

Der

Der ſolle allein Erb diſes Scha-
tzes ſeyn.
Alſo ſchaffe ich; alſo verordne ich/
Alſo teſtamentire ich: Das iſt
Mein letzter Will.

Wie die Erben das geleſen/ da iſt nicht außzuſprechen / wie ſie ſich in das Hertz hinein geſchämt haben. Sie ſagten wohl kein Wort: ſondern zohen in der Stille mit einer Naſen ab / die mehr als ein Spann lang war. Angelinus Gazæus S. J. in Piis Hilar.

O wann alle undanckbare Kinder von ihren Elteren alſo bezahlt wurden / wie recht geſchehe ihnen! geſchihet es nicht / ſo wird GOtt ſie darum finden; ſeye es über kurtz / oder lang.

Das 30. Exempel.

Ein undanckbarer Sohn gedenckt nicht einmahl ſeines verſtorbenen Vatters in der anderen Welt.

EIn wohl vermöglicher Mann in Portugall hatte ſeinem eintzigen Sohn vil Gelt und Gut hinterlaſſen / auß Hoffnung / der Sohn werde ſeiner nach dem

Tod

Tod ingedenckt ſeyn/und ihm theils durch heilige Meſſen; theils durch Allmooſen / wann er etwann deren in der anderen Welt ſolte vonnöthen haben/ zu Hülff kommen. Allein der gute Vatter fande ſich weit betrogen; indem der Sohn nicht: wenigers / als diſes gethan. Das thate nun einem Freund deß Verſtorbenen ſo wehe / das er den Sohn deßwegen mit Worten geſtrafft/ und zu ihm geſagt: Er ſolte ſich in ſein Hertz hinein ſchämen/ das er gegen ſeinem verſtorbenen Vatter ſo undanckbar ſeye/ der ihm doch ſo vil Gelt und Gut mit groſſer Mühe und Arbeit zuſammen geſamlet / und als ein Erb hinterlaſſen hätte. Allein der Sohn antwortete mit unerhörter Frechheit folgender Geſtalten: was frag ich darnach / wie es meinem Vatter in der anderen Welt gehe. Meinetwegen mag er ſeyn/ wo er wolle; das bekümmeret mich wenig. Dann iſt er im Himmel / ſo hat er meiner Hülff nicht vonnöthen. Iſt er in der Höll / ſo kan ich ihm nicht helffen. Iſt er aber vileicht im Fegfeur/ ſo wird er froh ſeyn / und gern leyden; dieweil

er nemlich der Seeligkeit halben verſichert iſt. Benedictus Pererius in Cap. 50. Genes.

Wer hat jemahl eine ſo freche Red von einem Sohn gehört? und was hat diſe Red wohl verdient? wäre es ein Wunder geweßt / wann ſich der Boden eröffnet / und diſes Abendtheür von einem Sohn lebendig verſchluckt hätte? gewißlich nit. Aber GOtt wird ihm ohne Zweifel die Rechnung gemacht haben; und wann er der Höll entrunnen iſt / hat GOtt wohl eine ſonderbare Barmhertzigkeit an ihm erwiſen. Unterdeſſen laſſen ihnen alle Vätter in ein Ohr geſagt ſeyn: daß ſie nemlich ihren eigenen Kinder nicht zu vil trauen ſollen.

Das 31. Exempel.

Ein Jüngling / der unter dem Spilen auff ſich ſelbſten fluchet / wird von einem grauſamen Geſpenſt erſchröckt.

IN Welſchland war im Jahr Chriſti 1586. ein Jüngling / der ſich dem Wirffel und Karten-Spil unmäßig ergeben hatte. Nun geſchahe es einſtens / daß / indem er bey nächtlicher Weil mit ſeinen Cammeraden gantz begirrig ſpilte / und

und (wie es halt beym ſpilen insgemein geht) ſich unter ihnen ein Zanck und Wort-Streit erhebte; und aber die andere ihm nichts drauß gehn lieſſen / er gantz frech in diſe Wort außgebrochen : der Teufel ſoll ihn holen / wann deme nicht alſo / wie er behaubte. Und ſihe! kaum hatte er den Wunſch gethan / da erzitterte das gantze Zim̃er / wo diſe Spiler beyſammen waren. Bald darauff lieſſe ſich an der Wand deß Zimmers ein erſchröckliches Geſpenſt ſehen / welches von einem Winckel deß Zimmers in den anderen fladerte; und das mit ſolchem Schrecken deß Fluchers / das er in eine Ohnmacht dahin geſuncken. Wie er ſich aber wider erholet / fiele er auff ſeine Knye nider / und batte GOtt mit auffgehebten Händen um Verzeyhung wegen deß gethanen frechen Fluchs; mit dem Verſprechen / deß anderen Tags eine heilige Meß leſen zu laſſen / wann das Geſpenſt abweichen wurde. Allein er wurde nicht gleich erhört: dann das Geſpenſt nicht allein in dem Zimmer noch herum fladerte; ſonderen auch das Liecht / ſo auff dem Spil-

Tiſch

Tiſch branne / außzulöſchen ſich bemühe-
te: welches aber die andere Cammera-
den mit Vorhaltung eines Crucifix-
Bilds verhindert / und vom Liecht abge-
triben. Allein diſes Gefecht mit dem Ge-
ſpenſt daurete die gantze Nacht hindurch/
bis entlich der Tag anzubrechen begunte:
da dann auff gegebenes Zeichen deß Ge-
bett-Läutens das Geſpenſt mit erſchröck-
lichem Geräuſch abgewichen / und ver-
ſchwunden. Es hatte ſich aber darum
der Schrecken bey dem Flucher nicht ver-
lohren; indem er noch immer in Sorgen
geſtanden / das Geſpenſt möchte ihn et-
wann die darauff folgende Nacht auff ein
neues ſchröcken / oder wohl gar weg füh-
ren. Damit er ſich dann auff allen Fall
verſicherte / nahme er ſeinen Weeg in al-
ler Frühe in ein nächſt gelegenes Cloſter:
allwo er eine reumüthige Beicht abgelegt/
mit dem Verſprechen / ſein lebtag nim̃er
mehr einen ſo frechen Fluch zu thun. Wel-
ches er auch heiliglich gehalten / und fort-
hin von fernerem Schrecken / und Beun-
ruhigung deß Geſpenſts erlediget wor-
den

den. Franc. Bencius in Annal. Soc. An. 1586. de Rebus Collegii Vercellenſis. O wann alle Spiler und freventliche Flucher allezeit an diſes Geſpenſt gedenckten/ wie wurden ſie ſich beſinnen / bis ſie auff ſich ſelbſten fluchten! und vil minder dem Teufel / als dem abgeſagten Feind der Menſchen/ ruffen! freche Geſellen! ihr dörffet ihm eben nicht ruffen; er komt wohl vor ſich ſelbſten.

Das 32. Exempel.

Die 3.te Perſohn in der heiligſten Dreyfaltigkeit / nemlich der heilige Geiſt/ tröſtet einen Todt-Krancken Studenten/ welcher vorhin an ſeiner Seelen-Heyl verzagt war.

ES waren 2. leibliche Brüder: die ſtudirten miteinander auff der hohen Schuhl zu Paris; waren aber von gar ungleichen Sitten: dann der jüngere auß ihnen hatte GOtt vor Augen; ſtudirte fleißig; ware ſittſam / und flohe alle böſe Geſellſchafft: der ältere aber thate in allem das Widerſpil. Dann er verzehrte nicht allein die edle Zeit mit ſpilen / und Sauffen; ſonderen henckte ſich auch an leicht-

leichtfertige Schleppſäck / mit welchen er ſo ärgerlich lebte / daß die gantze Statt Paris von ihm zuſagen wußte. Das thate nun dem jüngeren im Hertzen wehe; indem er aller Orten / wo er hin kame/ ſich ſeines Bruders ſchämmen mußte. Demnach ermahnte er ihn ein und andermahl/ er wolte doch in ſich ſelbſten gehen / und gedencken / was für ein ſchwäre Verantwortung er ihme ſelbſt bey dem höchſten Richter auff den Halß lade. Allein der Gottloſe Bruder lachte den jüngeren nur auß / ſagend: er wiſſe ſchon / was er zu thun habe. So ſtehe auch dem jüngeren nicht zu / den älteren zu ermahnen. Es ſetzte aber der jüngere darum nicht auß; ſondern ſagte mit weinenden Augen: **Bruder! du lacheſt mich zwar jetzt auß; allein es wird die Zeit kommen; da du die Härtigkeit deines Hertzens ſpat bereuen wirſt.** Und mit diſen Worten gienge er traurig von ſeinem Bruder weg; unterlieſſe aber nicht / GOtt inbrünſtig zu bitten/er wolle doch deß Bruders Hertz erweichen/und ihme den Geiſt der Buß geben: welches GOtt auch

bald

bald darauff gethan; indem er den åltern Bruder mit ſchwårer Leibs-Kranckheit angegriffen / und ins Beth geworffen. In diſer Kranckheit nun als der elende Menſch ſein voriges Leben zu Gemůth führte / fande er einen ſolchen Hauffen ſchwårer Sünden und Miſſethaten / daß er faſt gar verzweifelt. Wie er nun einſtens bey nåchtlicher Weil gantz allein war / und mit ſchwårmůthigen Gedancken umgienge / ſihe! da wurde das Zimmer / in welchem er lage / gehling mit groſſem Glantz erleuchtet; und es tratte hinein ein Manns-Perſohn / Tauben-weiß und eines gar ehrwůrdigen Anſehens. Diſe Perſohn nun ſtellte ſich für das Beth deß Krancken / und ſahe ihn gantz ernſthafft an. Der Krancke erſchracke hierůber hefftig / und fienge vor Angſt am gantzen Leib zu ſchwitzen. Wie er ſich aber ein wenig erholet / fragte er den ehrwůrdigen / Tauben-weiſſen Mann / wer er wåre? und warum er ihn zu ſchrőcken zu ſo ungelegner Zeit der Nacht kommen ſeye? da bekame der Krancke zur Antwort: wiſſe / daß ich der himmliſche Vatter bin /

der dich auß nichts erſchaffen; dir eine vernünfftige Seel gegeben / damit du deinen Schöpffer erkenneſt; ihme durch Haltung ſeiner Gebotten dienteſt; und ihn auß gantzen Hertzen liebteſt. Weilen du aber bishero das Widerſpihl gethan/uñ die treue Ermahnungen deines jüngeren Bruders verlacht/und in Wind geſchlagen / ſo bin ich hieher kommen / dir anzudeuten / daß du ein Kind der ewigen Verdamnuß ſeyeſt. Mit welchen Worten diſer Ehrwürdige/ Tauben-weiſſe Mann auß den Augen deß Krancken verſchwunden. Uber diſes angedeute Urtheil der ewigen Verdamnuß wurde der Krancke mit ſolcher Angſt und Schrecken erfüllet/ daß es mit Worten nicht außzuſprechen. Ja es brache der Schweiß am gantzen Leib häuffig herfür; indem der elende Menſch die Vollziehung deß ergangenen Urtheils ſtündlich erwartete. In ſolcher Angſt und Schrecken brachte er die übrige Nacht / wie auch den darauff folgenden Tag zu. In der anderen Nacht erſchine ihm eine andere Manns-Perſohn / mit einer dör-

neren

neren Cron auff dem Haupt; tragend auff den Schultern ein ſchwäres Creutz; übrigens aber am gantzen Leib voller Wunden. Diſe Manns-Perſohn tratte gleichfals / wie die erſtere / für das Beth deß Krancken hin / ſchauete ihn ernſthafft an / und fragte: kenneſt du mich; der Krancke antwortete mit Nein; jedoch gedunckte es ihn / es ſeye zwiſchen ihr / und der erſten Perſohn keine Ungleichheit. Freylich ja (ſagte diſe Manns-Perſohn) iſt zwiſchen mir und ihr keine Ungleichheit in der Macht und Herrlichkeit. Dann ich bin Chriſtus / der eingeborne Sohn deß himmliſchen Vatters; der um deinetwillen die menſchliche Natur angenommen; 33. Jahr auff Erden vil Mühe und Arbeit; Armuth und Verachtung; Hunger und Durſt außgeſtanden; ja letztlich all ſein Blut für dich vergoſſen / und an einem Creutz den bitterſten und ſchmählichſten Tod gelitten. Weilen du aber diſes alles bishero nicht erkennt / und mir deinem Erlöſer / gutes mit böſem vergolten / ſo bin ich gleichfals kommen / dir an-

zudeuten / daß du ein Kind der ewigen Verdamnuß ſeyeſt. Nach welchen Worten auch diſe Perſohn verſchwunden; die aber in dem Krancken einen ſolchen Schrecken hinterlaſſen / daß er nunmehr nicht wußte / wo er ſich hinwenden ſolte. Alſo mit Schrecken erfüllet rufft er ſeinen jüngeren Bruder / und erzehlet ihm alles / was ihm 2. Nächt nach einander begegnet. Scheine alſo / keine Hoffnung mehr übrig zu ſeyn / wie er der ewigẽ Verdamnuß entgehen könne. Das ängſtige nun ihn; das tribe ihm den Schweiß auß; das bringe ihn in Verzweiflung. Behüt GOtt! ſagte der jüngere Bruder: du muſt darum nicht verzweiflen. So lang du lebſt / kanſt du noch Gnad und Barmhertzigkeit von GOtt hoffen. Dann obſchon der Vatter und Sohn dir die ewige Verdamnuß angekündet / ſo haben ſie es nur darum gethan / damit du erkennen ſolleſt / wie du aller Gnad und Barmhertzigkeit unwürdig ſeyeſt / und nach der ſtrengen Gerechtigkeit GOttes nichts anders / als die ewige Verdamnuß verdient habeſt: wei-

len du nemlich bishero alle treue Ermahnungē zur Buß und Beſſerung deß Lebens verlacht / und in Wind geſchlagen. Aber es iſt noch übrig die unendliche Güte Gottes / die keinen Sünder verwirfft / ſo lang er ſich zu beſſeren geſinnet iſt. Thue alſo noch Buß: wende dein Hertz zu der unendlichen Güte GOttes: bitte ſie / daß ſie dir deine Widerſpennigkeit deß Hertzens auß Gnaden verzeyhen wolle. Beichte mithin mit wahrer Reu / Demuth / und Auffmerckſamkeit deine Sünden; wer waißt / ob nicht die dritte Perſohn in der heiligſten Dreyfaltigkeit / nemlich der heilige Geiſt (welcher die Gütigkeit ſelbſt genennt wird; weilen er zwiſchen dem Vatter und dem Sohn die liebe iſt) das angekündete Urtheil widerruffet / und dich / wiewohl unwürdigen / auß lauter Gütigkeit widerum zu Gnaden auffnimt / den er der Gerechtigkeit nach verwerffen könte. Auff ſolche Ermahnung faßte der Krancke widerum ein Hertz / und lieſſe alſobald einen Prieſter

zu

zu ſich kommen; deme er dann alle Sünden mit ſolcher Reu und Leyd gebeichtet/ daß er vor Seufftzen und Weinen die Wort öffters zu unterbrechen genöthiget worden. Nach empfangener heiligen Absolution / lieſſe er ſich auch mit der heiligen Communion und letzten Oehlung verſehen: worauff er ſtündlich deß Todes erwartete. Wie nun die dritte Nacht herbey kommen / da erſchine dem Krancken eine Manns-Perſohn / von Angeſicht denen vorigen nicht ungleich. Die Kleidung war hell-ſchimmerend; und auff ſeiner rechten Schulter ſaſſe eine Schnee-weiſſe Tauben. Sie gienge hin vor deß Krancken-Beth / und ſahe ihn mit überauß lieblichen und gütigen Augen an. Wie der Krancke das geſehen / faſſete er ein Hertz / und fragte: **Herr! erlaube mir / das ich dich frage/ wer du ſeyeſt? indem du dich würdigeſt zu mir elenden Menſchen zu kom̃en / und mich mit ſo gütigen Augen anzuſehen/ der ich ſchon zweymahl ſo hefftig erſchröckt worden?** da antwortete die Perſohn: **ich bin der heilige Geiſt / der von dem Vatter**

und

und dem Sohn außgehet / und ein GOtt mit ihnen iſt. Ich bin die Liebe zwiſchen beyden; und darum wird ich die Gütigkeit ſelbſt genennt. Weilen du nun deine Sünden reumüthig gebeichtet / und den Vorſatz gemacht / dich ernſtlich zu beſſeren / wann du von deiner Kranckheit widerum aufſtehen ſolteſt; ſo bin ich kommen / dir anzudeuten / daß dir deine Sünden auß göttlicher Güte verziehen ſeyn. Wie der Krancke das gehört / ſchwunge er ſich auß der Tieffe ſeiner gehabten Angſt und Forcht über ſich / und brache voll deß Troſtes in diſe Wort auß: O heiliger Geiſt! ein Vatter der Armen; ein Tröſter der Betrübten; was höre ich auß deinem göttlichen Mund? ſolle mir dann der Himmel offen ſtehen / deme der Vatter und der Sohn die ewige Verdamnuß angekündet; und zwar billich: weil ich ſo offt und ſchwärlich wider ſie geſündiget hab. Solle dann das wider mich gefällte Urtheil widerruffen worden ſeyn? hierauff ſagte der heilige Geiſt: ſey getröſt / und

zwei-

zweifle nicht an deiner Seeligkeit: dañ die Buß vermag vil bey dem Allmächtigen. Sie überwindet denjenigen / der ſonſt unüberwindlich iſt. Sie beſänfftiget ſeinen ſonſt gerechten Zorn / und machet / daß ſeine angeborne Güte dasjenige Urtheil widerrufft / daß ſeine Gerechtigkeit gefällt hat. Ligt jetzt nur an dem / daß du in der Buß beſtändig verharreſt / und dich mit Ubungen deß Glaubens / der Hoffnung / der Liebe gegen GOtt / und anderen Tugenden zum Tod bereiteſt / ſo werden wir drey göttliche Perſohnen nach dreyen Tägen widerum zu dir koñen / und dich zu uns in die ewige Freud auffnemmen. Welches auch geſchehen; indem der Krancke (welcher vorhin alles / was ihme begegnet / ſeinem jüngeren Bruder erzehlet hatte.) Nach verfloſſenen drey Tägen ſeinen Geiſt in die Händ ſeines Schöpffers auffgeben / und wegen ſeiner Buß in die ewige Freud abgeflogen iſt. Spec. Exemp. Tit. Confeſſio; Ex. 29.

Wie gütig iſt doch der groſſe GOtt! und wie muß man bekennen / das er nicht verlange

lange den Tod deß Sünders; ſonderen daß er ſich bekehre/ und daß er lebe! wie er ſelbſt hoch betheuret Ezech. 33 ſolte nicht diſe Güte den Sünder bewegen/ daß er ſich unſ geſaumt bekehre/ und GOttes Langmüthigkeit nicht länger mißbrauche? waiſt du nicht (redet der Apoſtel Paulus Rom. 2. einen jeden Sünder an) daß dich die Gütigkeit GOttes zur Buß anleitet? eben darum/ daß GOtt ſo gütig iſt/ ſolle dir das/ O Sünder! Anlaß zur Buß geben/ und du nichts mehrers bedauren/als daß du einen ſo gütigen GOtt auch nur einmahl haſt dörffen ſchwärlich beleydigen.

Das 33. Exempel.

Eine verzweifelte Tochter ſtirbt letztlich vor lauter Reu und Leyd/ und fahret von Mund auff in den Himmel.

ES war eine freche Tochter: die hatte ſich ſo weit vergeſſen/ daß ſie ſich von ihrem eignen Vatter zu einer Blutſchand bereden laſſen. Wie ihre Mutter hinter diſe greuliche Sünd kommen/ thate ſie die Tochter mit harten Worten überfahren; nennte ſie eine leichtfertige/ GOttes/ aller Ehr/ ja deß Geſatzes der Natur

tur ſelbſt vergeſſene Vetel; mit hinzuge- ſetzter Wahrnung / ſie könne ſich wohl vorſehen / daß die Blut-Schand nicht weiter an Tag komme; ſonſt dårffte es ſie das Leben Koſten. Wie die Tochter ge- hört / daß ihr Blut-Schand der Mut- ter unverborgen / nahme ſie diſen harten Verweis ſo übel auff / daß ſie auff Ge- legenheit gedachte / ihre eigne Mutter durch beygebrachtes Gifft auß dem Weeg zu raumen: wie ſie es dann auch (O ver- zweifeltes Menſch!) in kurtzem werckſtel- lig gemacht. Der Vatter / ſo dazumah- len verreißt war / wie er nach ſeiner Zu- ruckkunfft von der Tochter verſtändiget worden / was Geſtalten ſie der Mutter ab dem Brodt geholffen / überfuhre er ſie gleichfalls mit ſcharffen Worten; mit ver- melden / wann diſer Mutter-Mordt ſol- te außkom̃en/ wurde ſie durch einen grau- ſamen Tod hingerichtet werden. Die un- glückſeelige Tochter / welche nicht gedul- den kunte / daß ſie einen Verweis über den anderen müßte einnemmen / geriethe hierüber in ſo verzweifelte Gedancken/das ſie ſich entſchloſſe / auch ihren eigenen

Vatter auß dem Weeg zu raumen. Welches ſie auch über eine kurtze Zeit ins Werck geſetzt; indem ſie einſtens dem Vatter in dem Schlaff die Gurgel (erſchrücke hierüber / O Jugend! die du diſes liſeſt / und verfluche die greuliche That) mit einem Meſſer abgeſchnitten. Auff diſes hin nahme ſie die Flucht; zohe in fremde Länder; und weil ſie ſchon in die Verzweiflung gerathen / ergab ſie ſich allem Scham-loſen Leben / und gabe dem Teufel ein Netz ab / wordurch er nicht wenig gefangen bekame. Es ſchickte ſich aber auff eine Zeit / daß diſes verzweifelte Menſch Fürwitz halber in ein Kirchen gieng / da eben der Prediger auff der Cantzel die Barmhertzigkeit GOttes ſo hoch erhebte / das er ſagte: es könne unter dem gantzen Himmel kein Menſch gefunden werden / ſo tieff in die Sünden und Laſter verſenckt / daß er nicht noch Hoffnung ſeines Heyls ſchöpffen könne. Diſe Wort giengen der armen Sünderin ſo tieff ins Hertz hinein / daß ſie gleich nach der Predig zu dem Prediger hingienge / und ihn mit folgenden Worten

anredete. Ehrwürdiger Herr! iſt es wahr / was ihr auff der Cantzel von der Barmhertzigkeit GOttes geprediget habt? und als der Prediger ſolches noch einmahl beſtättigte / ſagte ſie: nun / wann deme alſo / ſo bitte ich euch / ihr wollet meine Beicht anhören. Er thuts: und nachdem er ſie völlig angehört / beſinnte er ſich eine Zeit lang / was er diſer überauß groſſen Sünderin / nach Maaß der vile und ſchwäre ihrer Sünden / für eine Buß aufferlegen müſſe. Wie die Sünderin das gemerckt / ſagte ſie: was iſt das? mein Herr! vorhin habt ihr die Barmhertzigkeit über alles erhebt; anjetzo aber ſcheinet es / als wollet ihr an meiner Seelen Heyl zweiflen. / Nein / nein / antwortete der Beicht-Vatter: das geſchihet nicht darum; ſondern ich finde zum Heyl deiner Seel für rathſam / daß du dich an ſtatt der Buß / ſo du wegen deinen Sünden verdieneſt / morgiges Tags in meiner Predig widerum einfindeſt. Wie diſe Sünderin gehört / daß ihr eine ſo geringe Buß aufferlegt werde / ent-
ſtunde

ſtunde in ihr eine ſolche Reu und Leyd / ein ſolches Seufftzen / und Hertz-klopffen / daß ſie vor lauter Leydweſen den Geiſt auffgabe. Als der Beicht-Vatter diſes mit Erſtaunung geſehen / befahle er ſie in das Gebett gewiſſer Ordens-Leuthen in einem Cloſter. Wie nun diſe insgeſamt die göttliche Barmhertzigkeit für die verſtorbene Sünderin anrufften / da hörten ſie eine Stimm vom Himmel herunter / diſes Inhalts: **es iſt nicht vonnöthen / daß ihr für ſie bittet: vil mehr wird ſie für euch bitten.** Julius Mazarinus in Pſal. 50. P. 1. Diſcurſu 10.

Wie? ein ſo groſſe Sünderin ſolte von Mund auff in Himmel kommen ſeyn? da unterdeſſen ſo vilen Ordens-Leuthen / nachdem ſie vil Jahr in Strengheit deß Lebens zugebracht / ſolche Gnad nicht widerfahrt? alſo iſt es. Die Liebe gegen GOtt / auß welcher die Reu und Leyd über die Sünden erweckt wird / kan ſo zart / auffrichtig / und hefftig ſeyn / daß ſie nicht allein die Schuld; ſondern auch die Straff der Sünd auff einmahl / und in einem Augenblick außlöſchet. Aber eben daß iſt eine ſonderbare Gnad / und Barmhertzigkeit GOttes / welche vil tauſenden nicht widerfahrt. Es iſt halt / und bleibt wahr / was

GOtt

GOtt ſelbſten ſagt Exodi. 33. Jch will mich erbarmen / über wen ich will. Gehe es aber wie es wolle / ſo muß man gleichwohl einen Weeg / wie den anderen / mit dem Pſalmiſten David bekennen: daß die Erbärmnuſſen GOttes alle ſeine Werck übertreffen. Pſal. 144.

Das 34. Exempel.

Einem ungerathnen Sohn entziehet die Bildnuß deß Schmertzhafften Erlöſers das Angeſicht; laßt ſich aber auff deſſen gethane Buß widerum ſehen.

ZU Bononien/ eine Statt in Welſchland / war ein adelicher Jüngling/ mit Nammen Johannes / welchen ſein Herr Vatter / und Frau Mutter / mit ſonderem Fleiß zur Tugend / Gotts-Forcht; beynebens aber auch / ſeinem Alter Gemäß/ anſtändigen freyen Künſten/ und ritterlichen Ubungen lieſſen aufferziehen. Er nahme auch in der Tugend und Geſchicklichkeit alſo zu / daß ſo wohl ſeine Lehr-Meiſter / als liebe Elteren eine hertzliche Freud ob ihme hatten. Wie er nun das 18te Jahr erreicht / waren ſeine Elteren geſinnt/ ihne in fremde Länder

zu ſchicken; um darinnen etwas ſehen zu können/und mithin kluger zu werden. Allein weil dazumahl in Welſchland eine Kriegs-Unruhe entſtunde/ mußten ſie ihn zu Hauß behalten. Unterdeſſen war Johannes auß den unteren Schuhlen getretten / und mithin der Zucht ſeiner Lehr-Meiſtern entrunnen. Weilen er nun mehr Freyheit/ als vorhin hatte/ geſchahe es; daß er mit der Zeit in böſe Geſellſchafft geriethe / und mithin auff einmahl (O deß Unglücks!) alle Tugend und Fromkeit verluhre. An ſtatt deß Studirens gienge er ſpatziren. An ſtatt deß Bett-Büchleins nahme er in die Hand das Karten-Spil. Von Sauffen/ Tantzen/ Springen / und anderen Leichtfertigkeiten hier nichts zu melden. Mitler Weil merckten die Elteren/ daß es mit ihrem Sohn nicht recht hergienge. Die Lehr-Meiſter mahnten den Herren Vatter: der Johannes wäre nicht mehr der vorige züchtige / fleißige / eingezogene Jüngling; ſondern gantz in ein andere Haut geſchloſſen. Die Benachbarte kamen auch/ und ſagten: Herr! gebracht-

euer

euer Sohn hangt an keiner guten Geſellſchafft: er ſauffe und ſpile zu vil. Die Frauen kamen auch mit Verwunderung zu der Frau Mutter/ ſagend: Frau! wie komt uns eine Zeit her euer Sohn ſo gar gantz anderſt vor! ſehet ihm nur ſelbſt in die Augen / wie er außſehe. Man ſagt / er laufft diſem und jenem Mägdlein nach. Jſt wohl ſchad für ihn: iſt ſonſt vor diſem ein ſo feiner Knab geweßt. Das war nun denen Elteren ein groſſes Hertzen-Leyd. Kunten nicht wohl anderſt; mußten ihn deßwegen zu Red ſtellen.

Der Herr Vatter fuhre ihn einſtens nach dem Tiſch unverhofft mit folgenden Worten an: wie iſts Bub? was muß ich von dir hören? das ſagt man von dir: und das widerum: und das auch. Sag jetzt her: iſts wahr? oder nicht? da wahre Feur im Tach. Ja wohl. Er? das Ding gethan haben? iſt mir nie eingefallen. Er ſchauete mit den Augen gen Himmel; ſchluge mit der Hand auff den Tiſch: der Donner (O Frechheit! O Unverſchamkeit eines Sohns vor ſeinem Vat-

Vatter!) ſoll ihn in Boden hinein ſchlagen: der Teufel (O das war zu grob!) in tauſend Stück zerreiſſen / wann er in einem halben Jahr eine Karten hab in der Hand gehabt. O! wußte ich (ſetzte er hinzu) wer diſe verlogene Goſchen wäre / die mich alſo angeſchwärtzt hat / ich wolte es ihr gewiß machen / daß ſie an mich dencken ſolte. Das war grob genug über die Schnur gehauen. Ob ihm ſein Herr Vatter wegen diſes Gottloſen Fluchens mit einer guten Carbatſch den Buckel abgeſalbet habe / iſt nicht bekant. Hat er es nicht gethan / ſo hat er nicht recht gethan. Auffs wenigſt wußte er jetzt auß diſem Bolderen ſeines Sohns / von dem man bis dato ſo grobes nichts gehört hatte / wie vil es beyläuffig bey ihm geſchlagen. Von diſer Zeit an wurd diſer ungerathene Sohn nur jmerdar ſchlimmer. Eines Tags / als ſein Herr Vatter / nachdem widerum vil Klagen eingeloffen / mit einem Ernſt hinter ihn wolte / dörffte ihm Johannes fein hurtig / wie der verlohrne Sohn / in das Geſicht ſagen: wañ ich euch nicht recht

thun kan / ſo gebt mir mein Erbtheil herauß. Was frag ich (O Gottloſe Zung / welche verdiente / daß man ſie außſchnitte !) nach euch : ich will noch ſchon ein Ort finden / wo ich lieb und werth ſeyn wird. Ich ſags euch vor : hinter den Ofen / und zur Kunckel laſſe ich mich nicht ſetzen. Wie ihm nun der Herr Vatter wegen ſolcher unerhörter Frechheit im Reden mit einem Stecken eines und das andere verſetzte / hatte es wenig gefehlt / daß der Gottloſe Sohn ſich nicht wehrte / und den Stecken wider den Vatter umkehrte. Der Vatter merckte wohl / daß es mit ſeinem ungerathenen Sohn in die länge nicht werde gut thun. Stieſſe ihn alſo zum Hauß hinauß / und ſagte : er ſoll ihm nur ſein lebtag nicht mehr unter das Geſicht koṁen. Zu mehrer Bezeugung ſeines gefaßten billichen Zorns / befahle er das Studir-Stüblein Johannis / ſo lang diſer Galgen-Strick bey Leben / wie er es verlaſſen / ſamt allem / was darinnen / zu verſchlieſſen / und niemand mehr hinein zu führen ; weil er auch den Boden / welcher diſes Abend-

theur

theur getragen / unwürdig ſchätzte / daß er von einem eintzigen Menſchen mehr ſolte betretten werden. Das war aber diſem Bürſchlein ein ſchlechter Poſſen: lachte ſeine Eltern nur auß: gienge den geraden Weeg hin / und lieſſe ſich unterhalten. Er zoge hinauß in Krieg / und übte ſich nicht allein in denen Sachen / die ein Soldat wiſſen ſoll; ſondern führte beynebens ein ſo Gottloſes verruchtes Leben / daß unter ſeinem gantzen Regiment keiner zu finden geweßt / der es ihm in der Boßheit gleich gethan hätte. Und in ſolchem üblen Stand brachte er 15. gantze Jahr zu. Unter welcher Zeit er niemahlen gebeichtet / noch communiciret; ja (was noch mehr iſt) nicht ein Vatter unſer / oder Ave Maria gebettet hat. Und ob er ſchon von ſeinen Officiren und Hauptleuthen zimlich hart gehalten wurde / halffe doch alles nichts. Ja man ſtellte ihn in denen Scharmitzlen mit Fleiß offt zu forderſt an die Spitze; nur damit er ſolte umkommen: allein es wolte nicht gerathen; und hieſſe bey ihm wohl redlich: U. kraut verdirbt nicht. Letztlich wurde der Obriſt /

riſt / unter deſſen Regiment er ſtunde / ſei⸗ner müd / und ſtunde in Sorgen / es möch⸗te etwann GOtt wegen diſes Böẞwichts das gantze Kriegs⸗Heer ſtraffen. Ruff⸗te ihn derohalben zu ſich; gabe ihm einen ſcharffen Verweis wegen ſeines gar lie⸗derlichen Lebens; zugleich aber wegen an⸗derer Dienſten / die er als ein wohl ge⸗übter Soldat gethan / ein Stuck Gelt in Sack / und ſchaffte ihn fort / ſagend: er ſolle ſein Glück anderwerths ſuchen.

Wie nun Johannes widerum der Kriegs⸗Dienſten loß war / kame ihn ein Begierd an / ſein Vatterland noch ein⸗mahl zu ſehen / und ſeine Befreundte zu beſuchen. Reiſete derohalben den gera⸗den Weeg nach Hauß / und fande ſeinen Herrn Vatter und Frau Mutter noch bey Leben. Der nach ſo langer Abweſenheit unverhoffte Anblick verurſachte in dem vätterlichen und mütterlichen Hertzen allerhand Bewegungen: und kunte der Vatter nicht wohl anderſt: weilen ihme villeicht der Johannes zu Füſſen gefal⸗len / ſeine Schuld mit weinenden Augen bekennet: Vatter! ich hab geſündiget

in

in Himmel/ und vor dir. Lucæ 15. cap. Und noch über das ein ſo kräfftige Fürſprecherin die Frau Mutter auff ſeiner Seiten hatte: als daß er ihm ſein mildreiches Hertz eröffnete/ und mit Hindanſetzung ſeines allzugroſſen Verbrechens ihn auff ein neues zu Gnaden thäte annemmen. Wie dann auch geſchehen.

Nach Erweiſung allerhand Liebs-Zeichen/ führte man ihn auff ſein Begehren / auch in das Studir-Stüblein: welches / wie oben gemeldt / ſeithero in die 15. Jahr lang niemahlen eröffnet worden. Da ſahe es in der Warheit wohl übel beſtellt auß. Nichts ſtunde in der Ordnung; ſondern alles hin und wider zerſtreut. Alle Fenſter und Winckel hiengen voller Spinnen-Geweb. Auff den Bücheren fande man wohl 2. Finger dick Staub. Mit einem Wort. Es ſahe halt alles auß/ wie es in einer unauffgeraumten Stuben außſehen ſoll. Bey dem erſten Eintritt in das Zimmer gabe GOtt dem Johannes alſobald einen guten Gedancken ins Hertz: alſo recht / mein Luder! ſagte er bey ſich ſelbſt. Da haſt

du

du einen ſchönen Abriß deines Gewiſſens. Alſo iſt auch mit dir beſtellt. Aber noch mehr wurde er getroffen / als er zu ſeinem Altärlein kame / das er vor diſem noch als ein Knab in denen unteren Schuhlen mit groſſer Freud offt auffgerichtet / und veränderet hatte. Als er nun ſehen wolte / wie es allda ſtunde / und ſonderbar nach einem ſchönen Täfelein / welches die Bildnuß deß ſchmertzhafften Erlöſers in der dörnenen Cron / Purpur-Mantel / und einem Mos-Rohr in der Hand vorſtellte / was emſigers umſahe / zohe man letztlich ſelbiges unter anderen mit Staub bedeckten Bildern hervor. Johannes vor zarter Neigung wolte alſobald darmit dem Mund zufahren / und es andächtiglich Küſſen. Aber höre Wunder! das Bild / nicht anderſt / als wann es ſich weigerte / noch einmahl einen Judas-Kuß zu empfangen / verſchwunde Angeſichts auß den Augen / mit Verliehrung der Geſtalt und Farben; und blibe dem Johannes nichts in der Hand / als die Ram ſamt der bloſſen Leinwath. Diſes Miracul erſchreckte ihn

der-

dermaſſen / das er lang vor Forcht und Ziteren kein Wort reden kunte. Deßgleichen auch der Herr Vatter / und alle Anweſende / gantz erſtaunet / ſahen einander an / und wußten nicht / was diſes bedeuten ſolte. Johannes aber erkennte gar bald / das ſolches ein klares Anzeigen deß göttlichen Zorns / und ſeines herbey nahenden Todts wäre. Gienge darauff in ſich ſelbſt; fienge an / bitterlich zu ſeufftzen / und zu weinen. Wehe mir Armſeeligen! ſagte er mit zuſammen geſchlagenen Händen: wann Chriſtus / mein Heyland / das Angeſicht von mir abwendet / wo wird ich dann Gnad und Verzeyhung erlangen? hatte auch wenig gefehlt / daß er ſich nit ſelbſt vor Kleinmüthigkeit entleibt hätte. Doch gabe ihm der mildreiche GOtt bey ſolcher Verwirrung tauſenderley Gedancken noch ſo vil Liecht: er ſolle einen Geiſtlichen um Rath fragen. Luffe alſo gantz beſtürtzt zu einem gelehrten geiſtreichen Mann auß dem Orden deß Heil. Dominici / und erzellte ihm den Verlauff der Sachen. Diſer tröſtete und ermahnte ihn gantz Liebreich / vor

vor allen Dingen ſein Gewiſſen durch ein kindliche General-Beicht zu reinigen / hernach GOtt durch das heilige Gebett / etliche gewiſſe Bußwerck / und Leibs-Caſteyung zu verſöhnen: der ſich auch gern verſöhnen laſſen wurde: als welcher nicht wolle den Tod deß Sünders; ſondern das er ſich bekehre / und lebe. Alsdann / nach geſchehener Verſöhnung wurde die Bildnuß deß ſchmertzhafften Erlöſers ſich ſchon widerum ſehen laſſen. Johannes folgte dem guten Rath: ſperrte ſich 3. Tag ein: nahme nichts zu ſich / als Waſſer und Brodt: caſteyete ſeinen Leib mit einem hårenen Cilicium: geißlete ſich tåglich bis auff das Blut: ſchribe entzwiſchen ſein General-Beicht zuſammen; welche er hernach gemeldtem Pater mit höchſter Bitterkeit ſeiner Seelen / und ſolcher Reu-Bezeugung gethan / daß es ſchine / er wurde vor Schmertzen vergehn. Weil ſich aber die Bildnuß deß ſchmertzhafften Erlöſers noch nit ſehen lieſſe / geriethe er noch mehr in Angſt / ſein Buß möchte umſonſt ſeyn. Er ſahe die låre Leinwat der Tafel zum öfftern mit

wei-

weinenden Augen an / ſchluge die Händ ineinander / und führete folgende / oder dergleichen Klag. So bin ich dann allein der unglückſeeligſte Menſch von der Welt / von deme GOtt ſeine Gnaden-Augen abwendet? jener unglückshaffte Wanders-Mann / der von Jerusalem auß gen Jericho gangen / und unter die Mörder gefallen / hat einen barmhertzigen Samaritan gefunden / der ſich um ihn angenommen / und ſeine Wunden geheylet hat. Uber den armen Lazarus vor deß reichen Mañs Haußthür haben ſich auffs wenigiſt die Hund erbarmet / und ihm die Geſchwär abgelecket. Der bey dem Schwemm-Teich zu Jeruſalem ligende / und 38. Jahr bethriſige Krancke hat entlich einen Menſchen gefunden / der mit ihme Mitleyden getragen: nemlich dich / mein JEſu! der du ihn geſund gemacht haſt. Und ich lige nunmehr 15. Jahr lang nicht allein kranck an dem Leib / ſondern auch an der Seel / voller groſſen Wunden / und häſſlichen Geſchwär; und finde keinen Men-

Menſchen / der ſich meiner erbarme! Ach deß Elends! es hat zwar ſchon längſt der Jüdiſche Land-Pfleger Poncius Pilatus dich auff einer Altanen allem Volck vorgeſtellt / und offenlich außruffen laſſen: ſehet! das iſt der Menſch / der helffen kan. Wo iſt aber diſer Menſch jetzt hin? leider GOtt erbarms! ich ſihe ihn nicht mehr. Warum / mein JEſu! verbirgeſt du dein Angeſicht? und halteſt mich noch für deinen Feind? hab ich doch ſchon gebeichtet: hab ich doch Buß gethan; und bin willig und bereit / alles dasjenige zu vollbringen / was man mir aufferlegen wird. Du fälleſt wohl ein ſtrenges Urtheil wider mich: und ſcheint / du wolleſt mich in den Sünden meiner Jugend laſſen zu Grund gehn. Nicht alſo / mein gütigiſter JEſu! nicht alſo. Verwirff mich nit von deinem Angeſicht. Mache mir vilmehr die Freud / das ich widerum möge anſchauen dein Angeſicht / und ſteiffe mich in dem erſten Geiſt der Unſchuld und Tugend: damit ich dich mit einem neuen Eyfer

wi-

widerum lieben und loben könne in Ewig-keit. O Himmliſcher Vatter! nur diſes bitte ich mit dem rebelliſchen Abſolon: laſ-ſe mich deß Königs / deines Sohns JE-ſu / Angeſicht wider ſehen; ſonſt iſt es nit möglich / das ich länger leben könne.

In ſolcher Hertzens-Qual und Angſt luffe er widerum hin zu ſeinem Beicht-Vatter / und klagte ihm ſein Noth. Di-ſer hingegen ermahnte ihn zur Gedult und Beharrlichkeit / vorgebend: es wä-re eben nicht ſo vil an Widerkehrung deß Bilds gelegen: villeicht ſtecke noch ein Butzen in dem Gewiſſen / welcher noch nicht herauß wäre / und GOtt ein Miß-fallen verurſachte. Nach langem exa-miniren und Außforſchung deß Beicht-Vatters kame man entlich auff einen gro-ben Brocken / eine ſchwäre / und bishero noch niemahl in dem Beicht-Stuhl en-deckte Sünd: deſſen dann beyde von Her-tzen froh waren / und der Johannes nach empfangener heiligen Abſolution gleich darauff eine Leichterung ſeines Gewiſſens empfande / nicht anderſt / als wann ihm ein Centner-ſchwärer Stein von der

Bruſt

Bruſt weg wäre. Gleich darauff in dem er vor dem Altar unſer lieben Frauen ſeine aufferlegte Buß bettete / und diſer ſchmertzhafften Mutter / als nach GOtt der gröſten Zuflucht der Sünder / das Heyl ſeiner armen Seel inbrünſtigſt anbefahle / iſt er vor Mattigkeit entſchlaffen. In dem Schlaff gedunckte ihn / er ſehe ſein Zimmer gantz ſchön / ſauber / glantzend / und von neuem auffgebutzt / und zugleich auch daß ſo faſt verlangte Bild deß ſchmertzhafften Erlöſers an ſeinem vorigem Ort. Worüber er erwacht / voller Freuden und Hoffnung ſchnell nach Hauß ſich begeben / und ſeinen Traum wahr zu ſeyn befunden. Da gabe es dann vil andächtige küſſen ab: da erheiterte ſich die Stirn; da glantzten die Augen; da lachten die Wangen; da frolocketen Mund und Händ; da regten ſich die Aderen; da wallete das Blut; da ſprange vor Freuden das Hertz im Leib auff. Das übrige mag man beſſer gedencken / als außſprechen. Bald hernach hat er mit Verwilligung ſeiner Eltern die Welt beurlaubt; iſt in den heiligen Prediger-Orden

den eingetretten; darinnen in ſtrenger Buß noch 3. Jahr gelebt; und / nachdem er von einem langwirigen Fieber gantz außgemergelt worden / mit allen heiligen Sacramenten wohl verſehen / in Beyſeyn ſeines Herrn Vatters / und geiſtlichen Ordens-Brüdern / mit mehr geſagtem Täfelein in der Hand / welches er nimmermehr von ſich laſſen wolte / unter vil reuigen Zäheren / und Hertz-brechenden Liebs-Seufftzern zu ſeinem Erlöſer / Gottſeelig entſchlaffen. P. Joannes Junior S. J. in Quadrageſimali Tom. 2. c. 3. §. 4.

Wie leicht wendet GOtt ſein Angeſicht widerum zu dem Sünder / wann diſer nur von gantzem Hertzen ſich zu ihm bekehrt; ihn um Verzeyhung bittet / und Beſſerung verſpricht! es ſagt ja GOtt ſelbſten zu einem jeden Sünder Jerem. 3. c. **Kehre widerum zu mir / ſo will ich dich auffnemmen.** O was für liebreiche Wort! wie ſollen ſie dem Sünder ein Hertz machen / ſich ohne Verzug zu ſeinem GOtt und Herrn widerum zu kehren! und wann das nicht geſchihet / wie verſtockt muß deß Sünders Hertz ſeyn?

Zu-

Zugaab

Anderer außerleſenen Exemplen von merckwürdigen Begebenheiten / ſo ſich mit unterſchidlichen Menſchen vor / und nach dem Tod zugetragen.

Das 1. Exempel.

Eines ſchlimmen Advocaten tägliche Andacht zu unſer lieben Frauen verhinderte / daß ihn der Teufel nicht kunte wegführen.

Zu Venedig / in Welſchland / ware ein Advocat (das iſt: ein Rechts-Gelehrter / deſſen Amt iſt / ſich ſtreitender Partheyen anzunemmen / und ihre Rechts-Händel außzuführen) welcher einſtens einen wegen ſeiner Gottſeelig-

keit/

keit / und Wunderwercken durch gantz Welſchland berühmten Capuciner / mit Nammen Pater Mathäus Baſus zu einem Mittag-Mahl einlude. Der fromme Pater erſcheint. Ehe man ſich zu Tiſch ſetzte / meldete unter währendem freundlichen Geſpräch der Advocat: wie das er einen Affen hätte / der ihm hunderterley Luſtbarkeiten machte: er decke den Tiſch; lege Teller auff; ſchwencke die Gläſer; und was dergleichen Hauß-Dienſt mehr ſeynd / welche ſonſt die Dienſtbotten zu verrichten pflegen. Der Pater auß göttlicher Eingebung erkante gleich / daß es der Teufel wäre. Begehrte demnach / man ſolte ihn laſſen herfür kommen. Man durchſuchte das gantze Hauß; man ruffte; man pfeiffte ihm: aber der Aff wolte ſich weder ſehen / noch hören laſſen. Letztlich fande man ihn in einer finſteren Kammer unter einer Beth-ſtatt / wohin er ſich verſteckt hatte: ohne Zweifel ſich förchtend wegen der Gegenwart deß Gottſeeligen Paters. Als man ihn nun mit Gewalt herfür treiben wolte / bleckte er die Zähn / und ſtellte ſich

wider ſein Gewonheit gantz wild. Der Pater deſſen bericht / verfügte ſich ſelbſt in Begleitung deß Advocaten / und etlich anderer Haußgenoſſenen an das Ort / und ruffte mit heller Stimm: komme herfür / du hölliſche Beſtie! alſo befih-le ich dir im Nammen unſers HErrn JEſu Chriſti. Den Augenblick gehor-ſammete der Aff / und ſtellte ſich mit zor-nigen Gebärden dem Gottſeeligen Pater unter das Geſicht: der ihm dann ferners im Nammen deß Allerhöchſten befahle / unverzüglich zu ſagen / wer er wäre? und was Urſachen halber er in diſes Hauß kommen? auff welches der Aff mit menſch-licher Stimm zu reden angefangen / und geſagt: ich bin der Teufel; und keiner anderen Urſach halber in diſes Hauß kommen als die Seel diſes Menſchens (da deutete er zugleich auff den Advoca-ten) der mir ſchon längſten zugehört / mit mir in die Hölle zuführen: wel-ches ich ſchon wurde gethan haben / wann mich nit ein Ding verhindert hätte. Als ihm der Pater befohlen / auch diſes zu bekennen / ſagte er weiters:

die

die Andacht / nächſt GOtt / zu der Mutter GOttes / die er alle Nacht / eh er ſchlaffen gangen / um Hülff angeruffen / hat mich verhindert. Hätte er diſes ein einziges mahl unterlaſſen / ſo wäre er hin geweßt. Allen Anweſenden ſtunden vor Forcht und Zitteren die Haar gen Berg. Wie dem Advocaten werde um das Hertz geweßt ſeyn / iſt leicht zu gedencken. Der Pater ohne längeres Verweilen befahle dem Teufel auff der Stell / das Hauß zu verlaſſen / und ohne einiges Menſchen Schaden ſeinen Weeg hinzunemmen / wo er herkommen. Der Teufel weigerte ſich; mit Vermelden / daß er von GOtt Erlaubnuß hätte / ohne Schaden nicht zu weichen. Der Pater wolte ſolches weder glauben / noch geſtatten; der Teufel aber kurtzum hierinn nicht nachgeben. Da entſtunde dann bey allen auff ein neues ein Forcht und Zittern / ſonderbar bey dem Advocaten / als der ſich am meiſten ſchuldig wußte. Darum rufften alle überlaut: O Pater! verlaſſet uns doch nicht. Der Pater tröſtete ſie / und ſag-

te/ ſie ſolten gut Hertz faſſen; es werde keinem was Leyds geſchehen. Erlaubte darauff dem Teufel/ daß / wann er je oh- ne Schaden abzuweichen nicht gedacht wäre/ſo ſolte er ein Loch durch die Maur machen/ und dardurch hinauß fahren: welches auch geſchehen/ nicht ohne Ent- ſetzung der Zuſeher. Wie ſie nun von di- ſem hölliſchen Gaſt loß waren/ fielen al- le dem Pater zu Füſſen/ und ſagten ihm hertzlich Danck/ daß er ſie auß ſo augen- ſcheinlicher Gefahr errettet; abſonderlich der Advocat: welchen der Pater liebreich umfienge; ihn das ungerechter Weis ge- wonnene Gut heim zuſtellen; ein beſſeres Leben zu führen; auch das gemachte Loch in die Maur mit einem Stein/ auff wel- chen die Bildnuß deß heiligen Schutz- Engels ſolte eingehauen werden/ zu ver- machen ernſtlich ermahnte; ſo wurde er hinfüran wohl ſicher ſeyn: welches dann auch geſchehen. Auff diſes hin ſetzte man ſich zu Tiſch. Der Pater/ welcher begir- riger war nach der Seelen-Speiß/ als deß Leibs/ wolte ſich der Gelegenheit be- dienen/ den Advocaten/ da er noch mit

heyl-

heylſamer Forcht erfüllet war / gäntzlich zu bekehren. Nahme zu diſem End einen Zipfel von dem Tiſchtuch in die Hand / und ſagte zu dem Advocaten: Herr! ſehet: diſes Tiſchtuch iſt voller Blut. mit welchen Worten er zugleich das Tiſchtuch außtruckte: und ſihe! das helle Blut floſſe häuffig herfür: Uber welches neue Miracul der Advocat alſo erſtattert / das er kein Wort reden kunte. Der Gottſeelige Pater aber fuhre fort / und ſagte: ſehet! das iſt das Blut / das ihr durch euere ſchlimme Tück auß den Aderen der armen Partheyen geſogen. Wie iſt es möglich / das euch bishero ein eintziger Biſſen hat ſchmecken können? nemmet euch in acht: diſes Blut ſchreyt Rach wider euch gen Himmel: thut Buß: es iſt Zeit über Zeit. Der Advocat folgte der treulichen Ermahnung deß Paters; gab das ungerechter Weis erworbene Gut wider zuruck: und ſetzte ſich alſo auſſer Gefahr deß ewigen Verderbens. Zacharias Boverius Parte prima Annalium PP. Capucinorum.

O Maria! wie mächtig ſchützeſt du diejenige / ſo dich um Hülff anruffen! abſonderlich / wann ſie dich täglich mit einer gewiſſen Andacht verehren! O wie groß iſt gegen ihnen deine Güte! und wie erkenneſt du auch den geringſten Dienſt / den ſie dir erwiſen! wohl ein mächtige! wohl ein gütige Jungfrau! zu diſer Jungfrau / O Chriſtliche Jugend! nimme deine Zuflucht: ruffe ſie an um Hülff: verehre ſie täglich mit einer gewiſſen Andacht: und du wirſt erfahren / wie ſie ihr ſo gar nichts umſonſt thun laſſe. Oben gedachter Advocat hat es erfahren; und zwar zu ſeinem ewigen Heyl. Du möchteſt aber villeicht gern wiſſen / was ich dir für eine Andacht rathe / welche leicht / und unſer lieben Frau angenemm ſeye. So höre ich dann.

Erſtens: ſo offt du höreſt die Stund ſchlagen / bette allzeit zur Ehr unſer lieben Frau ein Ave Maria.

Andertens: gehe zu Nacht niemahl ſchlaffen / du habeſt dann vorher ihr zu Ehren knyend / und mit auffgehebten Händen / vor ihrer Bildnuß (wann es seyn kan) gebettet / was hier folgt.

Gegrüſſet ſeyeſt du Königin /
Mutter der Barmhertzigkeit:
Das Leben / Süſſigkeit /
Und unſer Hoffnung /
Seye gegrüſſet.

Zu

Zu dir ſchreyen wir elende Kinder Evä.
Zu dir ſeufftzgen wir traurende /
Und weinende
In diſem Thal der Zäher.
Eya unſere Fürſprecherin!
Darum wende
Deine barmhertzige Augen zu uns.
Und nach diſem Elend zeige
Uns JEſum /
Die gebenedeyte Frucht deines Leibs.
O milde! O gütige! O ſüſſe
Jungfrau Maria.

Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir / O heilige Gebährerin GOttes! verſchmähe nicht unſer Gebett in unſeren Nöthen; ſonder erlöſe uns von aller Gefährlichkeit: O du Glorwürdige / und Gebenedeyte Jungfrau!

Gegrüſſet ſeyeſt du Maria ꝛc.
O Maria! Jungfrau rein /
Laß mich dir befohlen ſeyn.
Steh mir bey in aller Noth;
Und verlaß mich nicht im Tod.

Diſes iſt ein leichte; aber kräfftige / mithin unſer lieben Frauen angenemme Andacht. Das

Das 2. Exempel.

Ein Doctor der Gotts-Gelehrtheit laſſt ſich im Todt-Beth mit dem böſen Feind in einen Glaubens-Streit ein; wird aber überwunden.

Auff der weit berühmten hohen Schul zu Padua / in Welſchland / waren 2. Doctorn / welche die ſtudirende Jugend in der Gottes-Gelehrtheit unterwiſen: beyde vortrefflich an Tugenden und Geſchicklichkeit; und darneben die beſte Freund unter einander. Der Tod aber zerſtörte zu letzt ihre gute Vertreulichkeit / in dem er den einen in die andere Welt forderte / nachdem er ſich zuvor wohl und Gottſeelig zu einer ſo gefährlichen Reis bereitet hatte. Eines Tags / als der andere in ſeiner Studir-Stuben ſaſſe / und dem Studiren oblage / ſtellte ſich der Verſtorbene in der Geſtalt und Kleydung / wie er zu Lebs-Zeiten zu gehn pflegte / ihm unter die Augen; aber gantz erſchröcklich anzuſehen: weil allenthalben die Feur-Flammen / wie auß einem Bachofen herauß ſchlugen. Der gu-

te

te Herr Doctor erſchrack Anfangs gar hefftig ab einem ſolchen Gaſt. Wie er ſich aber erholet / fragte er: was diſer klägliche Auffzug bedeüte? ob / und wie ihm zu helffen ſeye? er ſolle nur begehren von guten Wercken / was vonnöthen wäre; er wolle keinen Koſten / keine Mühe / noch Fleiß ſpahren. Hierauff gabe der Geiſt mit einem tieff geholten Seufftzger / und erbärmlicher Stimm zur Antwort; er ſolle das alles unterlaſſen: dann es wurde doch nichs nutzen; alldieweil er zum hölliſchen Scheiterhauffen auff ewig verdamt ſeye. So biſt du dann verdamt? fragte der Doctor. Wie iſt es aber möglich / das ein ſo tugendſammer Mann / der vor ſeinem End mit allen heiligen Sacramenten verſehen worden / und ſelbige ja nicht unwürdig wird empfangen haben / auff ewig ſolte verlohren ſeyn? ach! antwortete der Geiſt: da hat es nit gefehlt; ſondern erſt hernach / da es mit mir auff die Neige gieng / kam der böſe Feind für das Beth; und weil er wußte / daß ich in der

der Gotts-Gelehrtheit wohl erfahren war / fieng er an mit mir vom Glauben zu diſputiren / und fragte / was ich glaubte? ich antwortete: alles / was in den 12. Artticklen deß apoſtoliſchen Glaubens enthalten wird. Allein er verlangte von mir / das ich ihm etliche duncklere Artickel erklären ſolte. Das thate ich: und nahme zum Gehülffen die Glaubens-Bekantnüß deß heiligen Athanaſy; weil ich darfür hielte / daß man kaum anderwerths her ein beſſere Erklärung haben könte / ſonderbahr was das Geheimnuß der heiligſten Dreyfaltigkeit anlangt. Es wendete aber der böſe Feind darwider ein: dem wäre nicht alſo / wie ich glaubte: und wie wohl ich ſeine Einwürff nach einander aufſzulöſen mich bemühete / ſo ließ er mir doch nichts drauß gehn / ſonder brachte mich mit neuen / und verſchraufften Fragen ſo weit / das ich entlich an einem und anderen Glaubens-Artickel zu zweiflen anfienge; ja ſo gar in grobe Irrthum von dem Geheimnuß der heiligſten Dreyfaltigkeit geriethe:

riethe: in welchen da ich gäntzlich ver-ſtrickt war/ griffe ich in die letzte Züg/ und ſturbe dahin. Als ich darauff für den Richter-Stul Chriſti geſtellt worden/ ward ich als ein Ketzer auff ewig verdamt. Diſes geredt/ iſt er verſchwunden. Der gute Doctor lieſſe ihm ſolches eine Wahrnung ſeyn; widerhollte zum öfftern die Catholiſche Glaubens-Bekantnuß/ um ſich wider einen ſo argen Feind deſto beſſer zu bewaffnen. Wie er nun ins Tod-Beth kam/ war der Verſucher bald vorhanden mit diſputiren/ und fragte den krancken/ was er glaubte? diſer antwortete: Ich glaube/ was die Catholiſche Kirch glaubt. Was glaubt aber die Catholiſche Kirch? verſetzte der böſe Feind hinwider. Und der Krancke ſprach: ſie glaubt/ was ich glaub. Und auff ſolche Weis mußte der unverſchamte Teufel mit langer Naſen abziehen. Der Krancke griffe darauff in die Züge/ ſtarbe ſeeliglich/ und erſchine wenig Tag hernach mit frölichem glantzenden Angeſicht ſeinen Freunden/ und verſicherte ſie deß Siges/

ges / den er wider die Angriff deß hölliſchen Feinds erhalten. Barocius de præparatione ad Mortem.

Auß diſem Exempel iſt zu lehrnen / wie man ſich im Tod-Beth mit dem böſen Feind keines Weegs in Glaubens-Sachen ſolle in einen Streit einlaſſen. Dann er iſt vil zu verſchraufft / und waißt allerhand Ränck / den Menſchen damit zu verſtricken. Das beſte iſt / daß man ſeinen Anfechtungen wider den Glauben kein Gehör gebe; ſondern ſich einfältig / demüthig / und veſt an das halte / was die Catholiſche Kirch glaubt und bekennt. Dann ihr Lehr komt von GOtt her / der die ewige Warheit iſt; und weder fehlen / noch betriegen kan. So hat auch GOtt diſe Lehr zu allen Zeiten mit unzahlbaren Wunderwercken / ſo über die Natur ſeynd / bekräfftiget: welches er nicht gethan hätte / wann ſolche Lehr nicht unfehlbar wahr wäre; in Bedencken / daß GOtt als die ewige Warheit / allein der Warheit mit einem Wunderwerck Zeugnuß geben kan.

Im übrigen warum GOtt obigen Doctor / ungeachtet er dem Anſehen nach vorhin ein frommer Mann geweßt / im Tod-Beth vom böſen Feind habe laſſen überwunden werden / das waißt GOtt allein. Villeicht iſt diſer Doctor in Glaubens-Sachen gar zu fürwitzig und nachgrüblig geweßt / und hat ſich

wegen ſeines ſcharffſinnigen Verſtands über⸗nommen. Von ſolchen aber ſagt der weiſe Salomon in ſeinen Spruchwörteren: **wer der Majeſtät (zu fürwitzig) nachforſchet / der wird von dem Glantz der Glory untertruckt werden.** Prov. 25.

Das 3. Exempel.

Ein guter Freund erſcheint dem anderen nach dem Tod / und verſichert ihn wegen Unſterblichkeit der Seel.

ES waren 2. in der Welt⸗Weisheit geſchickte Männer / deren einer **Marſilius Ficinus**; der andere aber **Michael Mercatus** hieſſe. Diſe machten unter ſich eine genaue Freundſchafft / wegen gleicher Neigung / die ſie zur Erlehrnung der Welt⸗Weisheit trugen. Es geſchahe alſo / daß ſie öffters zuſammen kamen / und von der Natur diſputirten: abſonderlich fande **Michael** eine Beſchwärnuß / wie man auß der Vernunfft die Unſterblichkeit der Seel probiren könte. **Marſilius** aber bemühete ſich / ſeines Freundes gegen⸗Beweisthum auffzulöſen / und ſein hin und wider getribenes Ge⸗

Gemüth zu beveſtigen / und in Ruhe zu ſetzen. Allein Michael wolte ſich ſo leichter Dingen nicht zu friden geben; ſondern gabe dem Marſilius immerdar mit neuen Einwürffen zu ſchaffen. So ſagte dann einſtens Marſilius zu dem Michael: weil ich ſihe / daß du dich auff die Scharffſinnigkeit deines Verſtands verlaſſeſt / ſo laßt uns mit einander einen Pact machen: das nemlich derjenige / ſo der erſte auß uns ſterben wird / dem anderen nach dem Tod (wann es GOtt anderſt zulaßt) erſcheine / und ihn wegen der Unſterblichkeit der Seel verſicheren ſolle. Michael war deſſen wohl zufriden; uñ alſo gaben beyde drauf hin einander die Händ. Was geſchihet? es ſteht nicht lang an / ſo ſtirbt Marſilius. Indem nun Michael auff eine Zeit deß morgens Frühe in ſeiner Studir-Stuben allein war / und die Bücher / ſo von der Welt-Weisheit handlen / durchgienge / da hörte er gehling / daß einer auff der Gaſſen ſchnell daher geritten käme / und vor der Hauß-Thür ſtill hielte; mithin aber überlaut ruffte: O Michael! Michael! alles

les iſt wahr / was ich dir von der Unſterblichkeit der Seel geſagt hab. Michael erkannte alſobald die Stimm ſeines Freundes deß Marſilij; ſtunde demnach von ſeinem Studir-Tiſch auff / lieſſe dem Fenſter zu; eröffnete ſelbiges; und da er auff die Gaſſen hinunter geſehen / erblickte er ſeinen Freund Marſilium / in Schnee-weiſſer Geſtalt / ſitzend auff einem gleichfalls Schnee-weiſſen Pferdt; der aber ſelbigem die Sporren gegeben / und in aller Eyl fort geritten. Es ruffte ihm zwar Michael nach mit diſen Worten: Marſili! Marſili! halt ſtill; halt ſtill. Wohin ſo ſchnell? allein Marſilius lieſſe ſich nicht auffhalten; ſondern ritte fort / und verſchwunde darauff. Das machte nun dem Michael ſorgfältige Gedancken / was diſes bedeuten müßte? und ob villeicht ſein Freund Marſilius geſtorben ſeye? diſem nach ſchickte er ungeſaumt einen Botten nach Florentz / einer Statt in Welſchland / wo Marſilius ſeine Wohnung hatte / und von Michael weit entlegen war; und lieſſe erkundigen / was es für eine Beſchaffenheit mit ſeinem

Freund

Freund Marſilius habe? ob er noch lebe? oder villeicht geſtorben ſeye? und ſihe! wie der Bott zu Florentz angelangt/ vernimt er / daß Marſilius eben in ſelbiger Stund / da ſein Geiſt vor deß Michaels Hauß auff einem Schnee-weiſſen Pferdt erſchinen / mit Tod abgangen. Wie Michael ſolches vernommen / wurde er gantz verändert. Dann er beurlaubte das Studiren auff die Welt-Weisheit / und verlegte ſich allein auff die Betrachtung der ewigen Dingen; damit / weil er nunmehr von der Unſterblichkeit der Seel verſichert war / er forthin ſo fromm und Gottſeelig leben thäte / daß er mithin auch das Heyl ſeiner Seel verſicheren möchte. Welches auch geſchehen; indem diſer ohne das vorhin fromme Mann in ſeiner gottſeeligen Weis zu leben beſtändig verharret / und letztlich ſeeliglich verſchiden iſt. Baronius Tom. 5. Annalium, ad Annum Chriſti. 411.

O wann wir allezeit an die Unſterblichkeit unſerer Seel gedenckten / wie wurden wir unſer Leben gantz anderſt auſtellen / und unſere Gedancken mehrentheils nur auff das Ewige verwenden! Chriſtus / unſer Herr und Hey-

Heyland / hat uns genugſam drauff gedeutet Math. 16. Indem er ſagt: was nutzet es dem Menſchen / wann er gewinnen thäte die gantze Welt; wurde aber Schaden leyden an ſeiner Seel?

Das 4. Exempel.

Ein von Todten aufferſtandener erzehlet / was ihme nach ſeinem tödtlichen Hintritt auß diſem Leben widerfahren.

ZU Zeiten deß heiligen Bonifacij / Biſchoffes zu Meyntz (den man ſonſt der Teutſchen Apoſtel nennet; weilen er Teutſchland zum Chriſtlichen Glauben bekehrt; und auch deßwegen im Jahr Chriſti / 755. gemartert worden) iſt ein Menſch von Todten aufferſtanden. Diſen hat ermelter heiliger Bonifacius ſelbſt auff das fleißigſt außgefragt: wie er geſtorben? was er in der anderen Welt geſehen? und wie er wider in diſe Welt kommen ſeye? dem ſolle der Erſtandne weinend geantwortet haben mit folgenden Wortẽ: Ach! was für ein Unterſchid „ iſt zwiſchen der Erkantnuß diſes / und „ deß anderen Lebens! allhier ſehen wir „ mit

„ mit unſeren leiblichen Augen nur die
„ äuſſerliche Geſtalten der Geſchöpffen;
„ dort aber ſihet unſer Seel auch die in-
„ nerſte Subſtantz und Weſenheit. In
„ diſem Leben ſeynd wir gleich einem
„ Stockblinden / der ſein lebtag niemahl
„ geſehen; deme man vil ſagt von der Be-
„ ſchaffenheit diſer Welt: wann er ſie
„ aber dort einmahl ins Geſicht bekomt/
„ ſihet er vil andere Sachen / und gantz
„ anderſt / als er ihm zuvor eingebildet.
„ Alſo iſt auch mir widerfahren/ da mein
„ Seel um Mitternacht von dem Leib
„ abgeſchiden. Dann ich ſahe in einem
„ Augenblick die gantze Welt / und das
„ Meer vor mir. Der gantze Erdbo-
„ den war mit einer ſolchen Flammen
„ umgeben / daß ich darfür hielte / ſie
„ wurde alle Elementen verzehren; wañ
„ nicht ihr Gewalt durch die göttliche
„ Hand wäre verhindert worden. Eben
„ diſen Augenblick ſahe ich Chriſtum unſe-
„ ren Herren / mit unaußſprechlicher
„ Klarheit / in Geſtalt eines Richters;
„ umgeben mit einer unzahlbaren Schaar
„ der Englen. So erſahe ich zugleich
eine

„ ein faſt unentliche Menge der Teuflen/
„ deren grauſame Geſtalt ich nicht ge-
„ nugſam beſchreiben kan. Bald darauff
„ kame von allen Orten der Welt eine
„ ſolche Anzahl der abgeleibten Seelen
„ vor den Richter-Stuhl GOttes /
„ daß ich mir niemahl eingeblidet hätte/
„ daß ſo vil Menſchen auff der Welt
„ wären. Da wurde nun eine ſcharffe
„ und ſtrenge Unterſuchung über alle
„ Verbrechen angeſtellt. Sehr wenig
„ ſahe ich / die in diſer Welt heilig ge-
„ lebt / und ohne Mackel ihr zeitliches
„ Leben beſchloſſen: diſe flogen alſobald
„ mit ihren Sig-Kräntzlein und Palm-
„ Zweigen der ewigen Seeligkeit zu. An-
„ dere / ſo einer Reinigung bedürfftig /
„ wurden in das Fegfeur geſchickt / all-
„ wo ſie gleich wie das Gold durch die
„ Flammen ſolten geläutert / und entlich
„ der ewigen Freuden theilhafftig wer-
„ den. Diejenige aber / ſo in einer Tod-
„ Sünd / und auſſerhalb der Gnad
„ GOttes von diſer Welt geſchiden /
„ waren erbärmlich anzuſehen; indem ſie
„ alſobald denen Teuflen übergeben wur-

„ den: die dann ſelbige mit ihren feurigen
„ Hacken / Zangen und Klauen in höch-
„ ſter Grimmigkeit ergriffen / und in den
„ feurigen Teich / ſo von Schwefel und
„ Pech angezündet war / ſtürtzten. Ich
„ ſahe die unglückſeelige Seelen in Ge-
„ ſtalt der Nacht-Raaben ob dem höl-
„ liſchen Rachen eine Zeit lang ſchweben/
„ und ihren elenden Stand ſo bitterlich
„ beklagen / und beweinen / daß es ein
„ ſteinernes Hertz hätte ſollen zum Mit-
„ leyden bewegen. Alsdann wurden ſie
„ von dem hölliſchen Rachen ſamment-
„ lich verſchluckt; und nahmen alſo einen
„ ewigen Abſchid von diſer Welt: von
„ denen falſchen Ergötzlichkeiten; von
„ Sonn und Mond: an derer ſtatt ih-
„ nen hinfüran die Flammen deß hölli-
„ ſchen Feurs in alle Ewigkeit leuchten
„ ſolten. Nun / laſſe ich einen erwegen/
„ mit was Schrecken und Zittern ich
„ mein Urtheil erwartet habe. Die bö-
„ ſe Geiſter fiengen an / mir alle meine
„ Verbrechen / auch die geringſte herfür
„ zu bringen: ſie hatten alle meine Wort
„ und Werck / auch die Gedancken auff

das

„ das fleißigiſt auffgezeichnet. Von di-
„ ſen allen mußte ich ſtrenge Rechnung
„ geben. Nichts war mir dazumahl ſo
„ beſchwärlich/als mein eigenes Gewiſ-
„ ſen: dann diejenige Sünden / ſo ich
„ vor diſem für gering geachtet / die ka-
„ men mir jetzt unaußſprechlich groß für.
„ Sie warffen mir vor meine Undanck-
„ barkeiten wider meinen GOtt und
„ HErren: ſihe! ſagten ſie / ich bin der
„ Wolluſt / dem du gefolget: ich bin der
„ Ehr-Geitz / deſſen du ein Leibeigner
„ wareſt: ich bin das Silber und Gold /
„ welches du für deinen GOtt gehabt.
„ Wir alle ſeynd deine Kinder: uns haſt
„ du GOtt deinem Erlöſer / vorgezogen.
„ Solche ſtarcke Anklagen hatten mir
„ das Hertz dermaſſen benommen / daß
„ ich nichts anders / als den erſchröckli-
„ chen Außſpruch meiner Verdamnuß
„ erwartete. Allein zu allem Glück trat-
„ te herfür mein Schutz-Engel / und er-
„ zehlte etliche wenige gute Werck / ſo ich
„ in Lebs-Zeiten verricht hatte. Nie-
„ mand kan ihm einbilden / was ich da-
„ mahlen für einen Troſt darob empfan-

 gen.

„ gen. Glückſeelig ſeynd diejenige Händ/
„ ſo in diſem Leben reichlich das Allmoo-
„ ſen unter die Armen außſäen/ damit
„ ſie deſſen Früchten in dem anderen ein-
„ ſamlen mögen. Entlich ergienge das
„ Urtheil; daß ich/ anderen zur Unter-
„ richt/ wider in diſe Welt kehren ſolte.
„ Ich muß bekennen/ daß ich damahlen
„ unter allen meinen ſchwären Aengſten/
„ und Betrångnuſſen/ nach dem Schre-
„ cken in Anſchauung der leydigen Teuf-
„ len/ und Erwartung der Höllen/ kei-
„ nen gröſſeren Schrecken eingenommen/
„ als ab meinem eigenen Leichnam/ den
„ man zur Erden beſtatten wolte. Iſt
„ das der Maden-Sack (ſprach ich zu
„ mir ſelbſten) um deſſentwegen ich mei-
„ nen GOtt und HErren ſo offt auff die
„ Seiten geſetzt? iſt das die ſtinckende
„ Gefångnuß/ die ich der Freyheit/ ſo
„ mir Chriſtus durch ſein bitteres Ley-
„ den und Sterben erworben/ ſo offt vor-
„ gezogen? dannenhero ich auch eine groſ-
„ ſe Beſchwernuß empfunden/ wider in
„ meinen Leib/ der mir wie eine kleine
„ Höll vorkame/ zu kehren. Nachdem
ich

„ ich mich aber mit ihm wider vereini-
„ get / verblibe ich 7. gantze Täg ſtum/
„ und ſinnlos: beweinte meine Sünden
„ mit blutigen Zähern; alldieweilen mich
„ das Waſſer / ſolche abzuwaſchen / nicht
„ genugſam zu ſeyn gedunckte. Alſo be-
„ finde ich mich durch ſonderbare Gnad
„ GOttes wider in diſem Leben; damit
„ ich jedermänniglichen den Spruch deß
„ weiſen Manns mit meinem Exempel
„ erweiſe / der alſo lautet: **gedenck / O Menſch / deiner letzten Dingen / ſo wirſt du ewiglich nicht ſündigen.** Caussinus in Aula Sancta P. 3. l. 3. c. 8.

Wem ſoll diſe Erzehlung nicht einen heylſammen Schrecken einjagen? und wie iſt es möglich / daß man daran gedencke / und doch ſündige? gütiger GOtt! verhüte es durch deine mächtige Gnad.

Das 5. Exempel.

Ein Verſtorbener richtet ſich nach dem Tod zu 3. mahlen in der Todten-Bahr auff.

ALs der heilige Bruno / Stiffter deß Carthäuſer-Ordens / zu Paris auff

der

der hohen Schuhl ſtudirte / ſoll ſich mit einem auff gedachter Schuhl / ſo wohl wegen ſeiner Tugend / als Gelehrtheit berühmten Doctor nach deſſen Tod folgendes zugetragen haben. Als man ihme in Beyſeyn einer ungemeinen Menge Volcks in der Kirchen bey der Bahr / in welcher der todte Leichnam mit abgedeckten Deckel lage / und alſo von jedermann kunte geſehen werden / die Leich-Beſingnuß hielte / und einer auß denen Geiſtlichen in Ableſung einer Lection der Seel-Mette zu jenen Worten kame: **gib mir Antwort**: ſihe Wunder! da richtete ſich der todte Leichnam in der Bahr auff / und ſagte mit kläglicher Stimm: **auß gerechtem Urtheil GOttes bin ich angeklagt worden**: worauff er ſich widerum in der Bahr nidergelegt. Was für ein Schrecken unter dem anweſenden Volck über diſe unerhörte Begebenheit werde entſtanden ſeyn / wer wird es können mit Worten außſprechen? jedermañ ſchauete einander voller Forcht und Erſtaunung an / und könte Anfangs vor Schrecken kein Wort reden. Wie aber

der Schrecken etwas nachgelaſſen / tratte die anweſende Geiſtlichkeit zuſammen / und hielte Rath unter einander / was in diſer Sach zu thun wäre? und ob man in der angefangenen Seel-Mette fortfahren ſolte; oder nicht? da waren dann die meiſte der Meynung / man ſolle damit inhalten / und ſelbige bis auff den folgenden Tag verſchieben: villeicht werde es ſich alsdann zeigen / was GOtt durch diſes Wunder andeuten wolle. Und bey diſem Schluß hatte es auch ſein Verbleiben. Unterdeſſen wurde das Wunder in der gantzen Statt Paris außgebreitet; alſo daß ſich deß anderen Tags eine unbeſchreibliche Menge Volcks in der Kirchen eingefunden. Wie nun die Geiſtliche die Leich-Beſingnuß widerum angefangen / und der Leſer abermahl zu jenen Worten kommen: gib mir Antwort: da richtete ſich der todte Leichnam daß anderte mahl in der Bahr auff / und ſagte mit entſetzlicher Stimm: auß gerechtem Urtheil GOttes bin ich geurtheilet worden. Auff welche Wort er ſich widerum / wie das erſtemahl / in der Bahr nider-

nidergelegt. Das war nur ein neuer Schrecken/ welcher das Volck in eine ungemeine Erſtaunung ſetzte; indem es nicht errathen kunte / ob das Urtheil für / oder wider den Verſtorbenen außgefallen? demnach wurde die Leich-Beſingnuß widerum unterbrochen / und bis auff den dritten Tag verſchoben. Wie nun ſelbige an ermeltem Tag bey Verſamlung faſt der gantzen Statt Paris (ſo überauß Volckreich iſt/) auff ein neues angefangen worden/ und der Leſer abermahl zu jenen Worten kommen: **gib mir Antwort**: da richtete ſich der Leichnam daß dritte mahl mit groſſem Gewalt in der Bahr auff / ſperrete die Augen entſetzlich auff/ ſchauete das umſtehende Volck ſtarrend an / holte einen tieffen Seufftzger / und ſchrye mit greulicher Stimm: **auß gerechtem Urtheil GOttes bin ich verdamt worden.** Uber welches das anweſende Volck nicht anderſt erſchrocken/ als wäre es vom Donner getroffen worden. Dann eine machten vor Erſtaunung das heilige Creutz; andere ſchlugen die Händ in einander: andere klopfften auff

die

die Bruſt; andere heülten und weinten / und nahmen / mit unaußſprechlicher Forcht über die Strenge deß göttlichen Gerichts erfüllet / den Weeg auß der Kirchen wider nach Hauß / wo ſie lange Zeit nichts / als von diſer traurigen Begebenheit zu reden wußten. Unter anderen hatte diſe niemahl erhörte Begebenheit den dazumahl zu Paris auff der hohen Schuhl noch ſtudirenden Bruno der Geſtalten erſchröckt / daß er die Welt alſobald beurlaubt; die Würde einer Thumherren-Stell zu Rheims in Franckreich verlaſſen / und ſich in eine Einödde begeben: in welcher er Tag und Nacht die Strenge deß göttlichen Gerichts betrachtet; ſeine Sünden mit vilen Zähern beweinet; mit Betten / Faſten / Geißlen / und anderen Buß-Wercken ſich abgemergelt / und hernach den ſtrengen Carthäuſer-Orden (in welchem alles Fleiſch-Eſſen für die gantze Lebens-Zeit unter ſchwärer Sünd verbotten iſt) eingeſetzt. Annal. Carthus. l. 1. c. 1.

Allem nach muß diſer verſtorbene Doctor ein groſſer Gleiſſner geweßt ſeyn. Seye ihm

ihm aber / wie es wolle / ſo hat man groſſe Urſach / ſich vor der Strenge deß göttlichen Gerichts zu förchten. **Dann anderſt ſeynd beſchaffen die Urtheil Gottes; anderſt die Urtheil der Menſchen.** O wie bald iſt es geſchehen / daß wir uns durch die eigne Lieb / durch die Sinnlichkeit / durch die böſe Anmuthungen verführen laſſen! dis und jenes für gering halten / das etwann vor GOtt ein ſchwäre Sünd iſt! darum ſollen wir öffters mit dem David zu GOtt ruffen. **Durchſtiche mein Fleiſch mit deiner Forcht: dann ich hab mich vor deinen Rechten geförchtet.** Pſal. 118.

Das 6. Exempel.

Einem / der nur einen Tag im Fegfeur gelitten / komt es vor / als hätte er ſchon vil Jahr darinnen zugebracht.

ES ware auff eine Zeit ein fromer und auffrichtiger Mann / der in eine ſchwäre Kranckheit gefallen / mit welcher er ein gantzes Jahr zuthun gehabt / mit groſſen Schmertzen / und Verdrüßlichkeit. Er batte demnach GOtt / er wolte ſich ſeiner erbarmen / und diſem Elend mit

mit einem glückſeeligen Sterbſtündlein einſtens ein End machen. Was geſchihet? GOtt erhört ihn / und laßt ihm durch den Schutz-Engel folgendes ſagen: wiſſe! das GOtt dein Gebett erhört hat. Allein laßt er dir die Wahl: entweders noch ein Jahr lang diſe Kranckheit außzuſtehn / und darnach von Mund auff in Himmel zu kommen; oder 3. Täg im Fegfeur zu leyden. Der Krancke beſinnete ſich nit lang; ſondern ſagte: ich will lieber anjetzo ſterben / und 3. Täg im Fegfeur ſeyn / als noch ein gantzes Jahr mit einer ſo ſchmertzlichen / und verdrüßlichen Kranckheit geplaget werden. So ſeye es / ſagte der Schutz-Engel: es geſchehe nach deinem Begehren. Bald darauff greifft der Krancke in die letzte Zügen / ſtirbt / und ſein Seel wird in das Fegfeur geführt. Uber einen Tag hernach komt der Schutz-Engel zu der Seel / und fragte ſie: nun / wie ſtehts? was macheſt du jetzt? und wie komt dir diſes Ort für? O! ſagte die Seel! gar übel. O mein Schutz-Engel! wie bin ich hintergan-

gen

gen worden! du haſt mir geſagt / ich müße nur 3. Tåg im Fegfeur ſeyn; nun aber leyde ich hier ſchon vil Jahr unaußſprechliche Peyn und Qual. Ja wohl nicht / ſagte der Schutz-Engel zu der Seel: du biſt nicht hintergangen worden; ſondern die Schårffe deß Feurs macht dir die Zeit und Weil ſo lang. Dann du ſolt wiſſen / daß du erſt einen einzigen Tag im Fegfeur zugebracht. Jedoch / wann dich die gethane Wahl gereuet / ſo iſt GOtt der Herr noch ſo gůtig / und will dich mit deinem Leib widerum laſſen vereiniget werden; du muſt aber die vorige Kranckheit noch ein gantzes Jahr außſtehn. O das GOtt gebe! ſprach die Seel: nicht nur ein / ſondern mehr Jahr; ja bis auff den jüngſten Tag will ich auff der Welt leyden / wann ich nur einmahl auß dem Fegfeur komme. Das iſt dann auch geſchehen; indem die Seel mit dem Leib widerum vereiniget worden; und hat diſer Menſch noch ein gantzes Jahr långer die vorige Kranckheit außſtehn müſſen. Der hernach

nach alles/was ſich mit ihme zugetragen/ andern erzellet; ihrer vil zur Buß und Bekehrung gebracht; letztlich widerum in GOtt verſchiden/und in Himmel auffgenommen worden. Cantiprat. l. 2. Apum. c. 16.

O was iſt für ein Unterſchid der Peynen in diſem Leben; und jener in dem Fegfeur! ein ſchatten iſt es / was man hier leydet / gegen dem / was dorten die Seelen leyden. Dann die göttliche Gerechtigkeit ſelbſt zündet jenes Feur an; ſie ſchärffet es; ſie erhaltet es: und da verſchont ſie nicht; weilen nemlich die Zeit der Gnaden allbereit verfloſſen / und anjetzo allein die Gerechtigkeit regiert. Welches jener wohl verſtanden / ſo das Lied von den armen Seelen im Fegfeur gemacht; da er ihre Klag alſo anſtimmet.

O ſchwere Gottes Hand /
Wie biſt allhie zu Land /
So ſchmertzlich zu gedulden!
Ach wie mus man ſo theur
In diſem ſtrengen Feur
Bezahlen alle Schulden!

Das

Das 7. Exempel.

Ein verſtorbner Student erſcheint ſeinem Lehr-Meiſter nach dem Tod in einem peynlichen Mantel / von Pergament.

Auff der hohen Schuhl zu Paris lehrte vor Zeiten ein berühmter Doctor/ mit Nammen Silo. Seine Spitzfindigkeit beſtunde meiſtentheils in der dißputir-Kunſt: In welcher er alſo erfahren / daß er diejenige / ſo mit ihm dißputirten / durch verſchraubte Beweisthum dergeſtalten verwicklete / daß ſie weder auß / noch an wußten: mithin (wie man zu reden pflegt) in Sack geſchoben wurden / und ſich überwunden zu ſeyn bekennen müßten. Unter andern Lehr-Jüngern hatte er auch einen Studenten von ſpitzfindigem Verſtand. Diſer faſſete die Kunſtgriff ſeines Lehr-Meiſters dergeſtalten/ daß er in der dißputir-Kunſt faſt ſo geſchickt / als der Lehr-Meiſter ſelbſt / erfunden wurde. Auff diſe Kunſt ſtudirte er Tag und Nacht: und war ſeine gröſte Freud / wann er mit ſpitzfindig auß-

außgeſonnenen Beweisthumen einen ſeiner Mitſchuhler im Diſputiren fangen / und überwinden kunte: unterdeſſen wenig ſorgend / ſeine unordentliche Anmuthungen deß Gemüths zu überwinden / und in der Tugend einen Fortgang zu machen. Diſe ſeine Geſchicklichkeit nun machte ihn bey dem Lehr-Meiſter ſehr beliebt und angenehm; alſo daß der Lehr-Meiſter mit ihm prangete / und ihn öffters die Zierd ſeiner Schuhl zu nennen pflegte. Allein der Lehr-Meiſter mußte diſe Zierd bald verliehren. Dann ſihe! indem der Student dem Studiren gar zu ſtarck oblage / zohe er ſich dardurch eine außzehrende Kranckheit zu / welche in kurtzer Zeit alſo zunahme / daß der Tod vor der Thür ſtunde. Wenn betrübte diſer Zuſtand mehr / als eben den Lehr-Meiſter? er ſuchte demnach den Lehr-Jung heim / und bezeugte gegen ihm groſſes Mitleyden. Ach! ſagte er: mein lieber Lehr-Jung! wie bedaureſt du mich / daß ich dich in diſem Stand ſehen muß! dann du waiſt / wie ich dich wegen deiner Geſchicklichkeit

vor

vor anderen Studenten geliebt / und geſchätzt hab. Du wareſt die Zierd meiner Schuhl: du wareſt mein Freud. Ach! könte ich dir helffen! wie gern wolt ichs thun! diſes geredt / ſchoſſen ihm die Zäher in die Augen: kehrete ſich damit auff die Seiten / und fienge wider den Tod an alſo zu klagen: gieng geſt hin / du allgemeiner Menſchen-Freſſer in ein Hauß / wo arme Eltern ſeynd / die vil Kinder haben / und wiſſen ſelbige kaum zu erhalten: oder wo Kinder gefunden werden / die ſich von den Eltern nicht ziehen laſſen: nehmeſt da eines nach dem anderen weg: O wie wurden dir ſolche Eltreren darum dancken! aber mir ein ſo geſchickten Lehr-Jung in der Blühe der Jugend weg nehmen / mithin die gröſte Zierd meiner Schuhl entziehen: was für ein Unbarmhertzigkeit iſt diſes! allein weil er ſahe / daß alles Klagen umſonſt wäre / ſchickte er ſich entlich in die göttliche verordnung: kehrte ſich wider zu dem Lehr-Jung / und tröſtete ihn mit diſen Worten: mein lieber Lehr-Jung! ſchicke

dich

dich in den Willen Gottes; und gedencke / wir ſeyen darum auff die Welt kommen / daß wir einſtens ſterben müßten. Mache alſo auß der Noth ein Tugend / ſo wird dich alles ringer ankommen; und wird dein Tod nur deſto verdienſtlicher ſeyn. Allein / eines begehre ich von dir: wann es doch muß geſtorben ſeyn / und es GOtt zulaßt / ſo komme nach dem Tod zu mir / und zeige mir an / wie es dir auch in der anderen Welt geh. Der Lehr-Jung ſagt es dem Lehr-Meiſter zu: womit beyde von einander den Abſchid genommen. Was geſchihet? die Kranckheit nimt von Stund zu Stund zu / und der Krancke ſtirbt dahin. Es ſteht nicht lang an / da erſcheint deß Lehr-Jungen Geiſt dem Lehr-Meiſter. Die Geſtalt deß Angeſichts war bleich; die Augen eingefallen: über die Achſel aber truge er einen langen Mantel / von Pergament; auff welchem alle ſpitzfindig-außgeſoñene Beweisthum / denen er ſich bey Lebzeiten / andere Studenten damit zu fangen / und im Diſputiren zu überwinden bedient

hatte / geſchriben ſtunden. Der Lehr-Meiſter erkennte ihn gleich auß dem Angeſicht/und fragte ihn: mein lieber Lehr-Jung! wie geht dir auch in der anderen Welt? ſehr übel / antwortete der Geiſt: dann diſer Mantel beſchwäret mich über die Maſſen. Wie kan das ſeyn/ſagte der Lehr-Meiſter? iſt er doch nur von Pergament? was iſt leichters zu tragen? der Geiſt antwortete: O Silo! Silo! du ſolt wiſſen/ daß diſer Mantel von Pergament / mir gröſſere Beſchwärnuß macht / als wann ich den gröſten Thurn in Paris tragen müßte. Der Lehr-Meiſter verwunderte ſich ſehr darüber. Allein / was bedeuten die auff dem Mantel geſchribene Beweisthum? fragte der Lehr-Meiſter weiters. Da antwortete der Geiſt: wellen ich bey Lebs-Zeiten mehr Sorg getragen / wie ich andere Studenten im Diſputiren mit verſchraufften Beweisthumen überwinden / als das Heyl meiner Seel beförderen möchte / ſo muß ich diſen Mantel zur Straff meiner Eytelkeit / und ſchnöden Freud /

die ich im Diſputirē gehabt/anfragen: der mir aber einen ſolchen Schweiß außtreibt/ deſſen brennende Hitz ich mit Worten nicht außſprechen kan. Wie aber der Lehr-Meiſter ſich verlauten lieſſe/ er könne ihm diſes nicht einbilden; ſagte der Geiſt zu ihm: ſo reiche dañ deine Hand her; und ich will einen eintzigen Tropffen von diſem brennenden Schweiß darein fallen laſſen: was gilts? du wirſt mir Glauben zu ſtellen. Der Lehr-Meiſter wolte es doch nicht glauben: reichte alſo die Hand her: und ſihe! ein eintziger Tropff/ den er in die Hand empfienge/ durchtrunge in einem Augenblick das Fleiſch/ Bein/ und aberechtige Theil der Hand mit ſo unerträglichem Schmertzen/ daß er überlaut auffſchrye: ach wehe! ach wehe! ich muß vor Schmertzen ſterben. Hab ichs dir nicht vorgeſagt? waren die Wort deß Geiſts: ein andermahl ſeye nicht ſo unglaubig. Hüte dich auch vor der Eytelkeit/ die du bishero in der Diſputir-Kunſt geſucht/ damit du nicht einſtens gleiche Straff/ wie ich/ im Feg-
 feur

feur außſtehn müßeſt. Diſes geredt/ verſchwande der Geiſt: der Lehr-Meiſter aber bekame einen ſolchen Eckel ab der Eytelkeit ſeiner Diſputir-Kunſt/ daß er ſich ſelbiger gantz und gar entſchluge; der Welt Urlaub gabe/ und in ein Cloſter gienge: in welchem er GOtt diente/ und ſeiner Seelen-Heyl ſorgfältig oblage; damit er nach dem Tod nicht erfahren müßte/ was ſeinem Lehr-Jung begegnet iſt. Gazæus in Piis Hilar. Tom. 2.

O hätte diſer Lehr-Jung zu Gemüth geführt jene nutzliche/ und Hertz-durchtringende Reimen/ ſo in dem Lied von den armen Seelen deß Fegfeurs enthalten ſeynd! wie wurde er ſeine allzu groſſe eytle Freud im Studiren gemäßiget haben! höre/ Chriſtliche Jugend! wie ſie lauten: behertzige ſie; und trucke ſelbige tief in deine Gedächtnuß: dann du wirſt darauß keinen geringen Nutzen ziehen.

I.

O wehe der Eytelkeit/
O wehe der kurtzen Zeit/
O wehe der ſchnöden Freuden!

Ach

Ach wie ſo groſſe Peyn
Nimm ich darfür jetzt ein!
Ach wie vil muß ich leyden!

2.

Ach hätt ich jetzt die Zeit /
Die ich in Eytelkeit /
So unnütz thät verzehren!
Ach hätt ich nur ein Stund!
Leicht wolt ich mich jetzund
All diſer Peyn erwehren.

Das 8. Exempel.

Ein Mörder erlangt durch ſeine reumüthige Zäher vor dem Tod Verzeyhung ſeiner Sünden.

Zur Zeit deß Chriſtlichen Kayſers Moritz / hielte ſich in den Gräntzen von Thracien lange Zeit auff ein grauſamer Mörder / ja ein Rädelführer der Mörder. Diſer machte alle Weeg und Straſſen unſicher / und begienge vil groſſe Mordthaten. Letztlich wurde er durch

zuthun gedachten Kayſers wunderlich bekehrt / und ſo zahm als ein Lam gemacht; alſo / das er ſich ſelbſt dem Kayſer perſönlich dargeſtellt / und um Gnad gebetten; die er auch erlangt hat. Bald aber darauff wurde er von einem tödtlichen Fieber überfallen / und in einen Spital überbracht. Wie er nun ſahe / das er von dem Tod übereilt wurde / auch nit gleich ein Prieſter vorhanden geweſen / dem er ſeine Sünden hätte beichten können / ergriffe er dasjenige Mittel / welches in dergleichen Fällen allein einem Sünder noch durchhelffen kan; nemlich die vollkommene Reu und Leyd. Er erhebte alſo ſein Gemüth durch den wahren Glauben und Hoffnung zu Chriſto / und ſprache (wie es die herumligende Krancke hernach bezeugten) mein HErr! weil ich Niemand anderen haben kan / dem ich beichten könte / ſo beichte ich dir meine Sünden; und begehre nichts anders / als was ſchon einmahl ein Mörder von dir am Creutz erlangt hat: nemlich Gnad und Verzeyhung: und das durch dein unentliche Barmhertzigkeit

hertzigkeit. Zu zeugen meiner Reu opffere ich dir auff diſe meine Zäher; und begehre nichts anders / als zu ſterben in deiner Gnad. O GOtt! ſeye gnädig mir armen Sünder. Diſes geredt/ wendete er ſich gegen der Wand deß Krancken-Zimmers / weinete mit vil Seufftzgen und Wehklagen ſein Schnupftuch an / und gabe in ſolcher Reu den Geiſt auff. Der Artzt deß Spitals/ ein ſo wohl Gottſeeliger / als der Artzney erfahrner Mann / ſahe dieſelbige Nacht / eben in der Stund / da der Mörder geſtorben / zu deß verſtorbenen Beth hinzu gehn vil ſchwartze Mohren / mit langen Zettlen in den Händen / worauff deß Mörders begangene Miſſethaten verzeichnet ſtunden. Es waren aber auch zugegen zwey andere Männer / in weiſſer Kleydung; nemlich 2. Engel/ deren einer in der Hand eine Waag hielte. Wie man nun die Zettel auff die Waag legte / truckten ſie die Waag-Schalen tieff unter ſich: Worauff die Mohren / nemlich die Teufel / auff den Sententz drangen; daß man der Gerechtigkeit gemäß diſe

Seel ihnen zu erkennen ſolte. Da ſprach der eine Engel: haben wir dann gar nichts/ das wir auff die andere Waag-Schal legen könten? der andere antwortete: was müßten wir haben? es ſeynd noch nit 10. Täg verfloſſen / daß diſer Menſch die Mörder-Grub verlaſſen. Doch ſuchten ſie in dem Beth herum/ und fanden zu letzt das mit Zäher angefeuchte / und naſſe Schnupftuch; welches/ als ſie es auff die Waag gelegt / hat es die Zettel alle überwogen. Darauff die Mohren verſchwunden; die Seel aber von den Englen weg geführt worden. Deß anderen Tags/ ſo bald der Artzt deß Spitals erwacht / eylte er dem Spital zu; fande das von Zähern gantz naſſe Schnupftuch: und wie er von denen anderen Krancken vernommen/ was ſich mit dem ſterbenden Mörder begeben/ zweifelte er nicht mehr / daß diſe Buß-Zäher dem reuenden Mörder wohl müßten zu ſtatten kommen ſeyn: ſagte GOtt Danck wegen deß gehabten Geſichts/ und machte es ihm auch ſelbſten fleißig zu Nutz. Mancinus de Paſſione Domini. l. 2. Diſſert. 3.

O was haben die Zäher nicht für ein Krafft/ wann ſie auß einem reumüthigen Hertzen herflieſſen! wie zornig auch GOtt wegen den Sünden geweßt iſt / ſo beſänftigen ihn doch die Zäher. Sie fallen ihm gleichſam in die Arm / und verhindern / daß er den Sünder nicht ſtrafft nach ſeinen Verdienſten. Welches aber mehr zu verſtehen iſt von denen Zäheren deß Hertzens / als der Augen. Und dahin deutet der Prophet David / wann er ſagt: **Ein zerknirſchtes / und demüthiges Hertz wirſt du / O GOtt nicht verachten.** Pſal. 50.

Das 9. Exempel.

Zu einem krancken / uncatholiſchen Herren/ kommen bey nächtlicher Weil 6. verdamte Geiſter / die ihn ſchrecken.

UNter der Regierung der Königin **Eliſabeth** in **Engelland** / von welcher die Catholiſche hart verfolget worden/ lage zu **London** / der Königlichen Haupt- und Reſidentz-Statt in **Engelland** / auff den Tod kranck ein gewiſſer Freyherr/ gedachter Königin Rath. Wenig Täg vor ſeinem Tod ſahe er bey nächtlicher Weil 6. ihm bekannte Herren / die ſchon vor etlich Jahren geſtorben / zu ihm in

das Krancken-Zimmer hinein tretten: alle in gar kläglicher und erſchröcklicher Geſtalt / ſo auch vor diſem der Königin Eliſabeth Räth waren. Ewiger GOtt! wem ſolte nicht ein Grauſen durch den Rucken gehn? was werden diſe ſo ſpath in der Nacht vor deß krancken Beth wollen? was für anſehnliche Männer waren nicht diſe alle bey Lebs-Zeiten? jetzt aber lauter Schlaven deß Teufels / mit ſchwartzen langen feurigen Röcken angethan / auß welchen die Flammen herauß ſchlugen: die winſelten / und heulten wie die Hund vor Schmertzen / daß einem darvor grauſen ſoll / der es auch nur erzehlen hört. Wie dem Krancken müſe zu Gemüth geweßt ſeyn / kan ihm ein jeder leicht einbilden. Einer auß denen Verdamten ergriffe ihn bey der Hand / warüber ſelbige vor Kälte gantz erſtarret / und der Krancke vor Schrecken ſchier allerdings verſchmachet iſt. Auß welchem abzunemmen / daß die Verdamte nicht nur allein Hitz; ſondern offermahls auch Kälte leyden. Warum aber eben diſe Hand deß verdamten Herrens Eiskalt geweſen/

da

da doch der übrige Leib branne / iſt nicht leicht zu errathen. Villeicht weil er im Leben eine kalte Hand gegen denen Armen im Geben gehabt; oder weil er ſich mit Schmirbalien einnemmen / oder Unterzeichnung ungerechter Befelchs-Brief vergriffen hatte. GOtt weißt es / warum? damit es aber der Todt-Krancke auch bald innen wurde / wendeten ſich die verdamte Herren insgeſamt zu ihm / und ſprachen: **Richte dich nur auff die Reiß: dann du wirſt bald bey uns ſeyn. Sage auch diſes dem Schatz-Meiſter der Königin / dem Cäcilio / daß ein eigenes Ort auff ihn in der Höll warthe: wo er ſamt dir uns einen Geſellen in der Peyn abgeben wird.** Diſes geredt / verſchwanden ſie im Augenblick: lieſſen aber den ſonſt Todt-Krancke͞ im Schweiß und Angſt ligen: welcher hernach denen / die ihn beſuchten / alles treulich erzehlte / und mit einem Eyd-Schwur beſtetigte. Unter anderen / die ihn heimſuchten / war auch eine adeliche Matron / die ihn gantz ſorgfältig fragte / ob deme alſo wäre / was man von ihm ſagte? und da diſer beſtetigte /

tigte/daß alles nur gar zu wahr ſeye: bekümmerte ſich die gute Frau über die Maſſen/und fragte weiters: ob dann gar kein Mittel mehr vorhanden wäre/ihm zu helffen? da antwortete der Krancke: es ſeye kein anderes Mittel überig/als daß man ihm heimlich einen Catholiſchen Prieſter kommen laſſe: dann das gewiſſen gebe ihm ein/daß keiner auſſer der Catholiſchen Kirchen könne ſeelig werden. Allein da wolte ſich niemand brennen; niemand um einen ſolchen Beicht-Vatter umſehen: weil ſolches von der Königin **Eliſabeth** ſcharff verbotten war. Worauff der verlaſſene Freyherr erbärmlich zu ſchreyen angefangen; welches Geſchrey aber mehr von einer Verzweiflung/als Bußfertigkeit herkame. Und auff ſolche Weis gabe er den Geiſt auff: deme auch **Cäcilius**/der Schatz-Meiſter/durch einen unverſöhenen Tod bald auff dem Fuß nachgefolgt/und beſtetigen helffen/daß es keine Phantaſey deß Krancken; ſondern ein wahres Geſicht geweſen/was er von erſt gedachten

Geiſtern ſo hoch betheuret hat. Pædagogus Chriſtianus P. 1. c. 8. §. 9. n. 6.

O wie vilen Uncatholiſchen gibt das Gewiſſen folgenden Rupf: Auſſer der Catholiſchen Kirchen kan niemand Seelig werden. Dann diſe Kirch iſt zu jeder Zeit von GOtt mit unzahlbaren Wunder-Wercken beſtetiget worden: da hingegen die Uncatholiſche für ſich kein einziges Wunderwerck auffweiſen können. Wie darffeſt du dann trauen? wie kanſt du dir eine Hoffnung machen/ auff deinem Glauben ſeelig zu werden? du geheſt jrr; du fehleſt; und du wirſt deß Himmels verfehlen/ wann du bleibſt/ wie du biſt. Wilſt du dann mit blinden Augen dem Verderben zu lauffen? ey! wache einſtens auff: ruffe GOtt an/ er wolle dich erleuchten: liſe die Grund-Sätz deß Catholiſchen Glaubens; oder laſſe dich von geſchickten Catholiſchen unterrichten; ſonſt biſt du ewig verlohren. Allein/ wie vil kehren ſich an ſolche Rüpf deß Gewiſſens? das zeitliche/ die Ehr/ die Komlichkeit geht bey ihnen vor. Weilen aber diſes alles über ein kurtzes ein End nimt/ verliehren ſolche unglückſeelige Leuth neben dem zeitlichen auch das Ewige. O wie werden ſie einſtens ihre Blindheit beweinen! aber zu ſpath.

Das

Das 10. Exempel.

Ein Mägdlein wird ewig verdamt; weil ſie auß Schamhafftigkeit ihre unreine Liebs-Händel dem Beicht-Vatter vor dem Tod nicht bekennen wollen.

IN Indien (ſo eines der gröſten Ländern / in der neuen Welt iſt) war ein Mägdlein von 16. Jahren / mit Nammen Catharina. Diſe diente bey einer vornehmen Frauen; war aber ſo frech und unverſchamt / daß ſie ſich mit jungen Geſellen gemein machte / und mit ihnen ſündigte. Es straffte ſie zwar ihre Frau öffters mit harten Worten darum; allein es halffe alles nichts: alſo gar ware ſie mit unreiner Lieb ſchon verſtrickt. Unterdeſſen beichtete ſie dannoch zu gewiſſen Zeiten; meldete aber niemahl das geringſte von ihren unreinen Liebs-Händlen: Damit ſie nemlich von dem Beicht-Vatter nicht für ein leichtfertiges Mägdlein angeſehen wurde. So geſchahe es dann / daß ſie von GOtt mit ſchwärer Kranckheit heimgeſucht wurde. Diſes veranlaßte

laſzte ſie / ihren Beicht-Vatter zu begehren; um ihre Beicht abzulegen. Der Beicht-Vatter komt; hört ſie an: allein ſie ſagte kein Wort von ihrer unreinen Lieb. Und ſolche falſche Beicht widerholte ſie in ſelbiger Kranckheit (O Frevel!) zum neunten mahl. Wann nun der Beicht-Vatter widerum hinweg war / tribe ſie vor anderen Dienern und Mägdlein deß Hauſes nur das Geſpött und Gelächter / ſagend: Ja freylich: ich hab gewiß ſonſt nichts zu thun/ als daß ich dem Pfaffen meine Liebs-Stückl bekennen ſolte. Er muß lang warten / bis er etwas davon jnnen wird. Alsdann brachte ſie etwelche unzüchtige Liebs-Poſſen / und verbulte Reden vor/ ab welchen ſich die Diener und Mägd nicht wenig ärgerten/ und ſie deßwegen bey ihrer Frau verklagten. Diſe dann gabe ihr Anfangs einen ernſtlichen Verweis/ Nachgehends aber / ihr ein Hertz zu machen / und ſie zu einer vollkomenen Beicht zu bewegen / fragte ſie gantz freundlich: was es dann ſeye / daß ſie dem Beicht-Vatter zu bekennen ſo groſſes Bedencken tra-

trage? da geſtunde ſie es ihrer Frauen; erzehlte ihr auch / was Geſtalten ſie / ſo offt der Beicht-Vatter zu ihr kommen / zur lincken Seiten neben ihr ſtehen geſehen einen Mohren / der ſie ſtets abgemahnet / ſie ſolle dem Beicht-Vatter nichts von ihren Liebs-Händlen bekennen: dann es lige ſo vil nicht daran / und ſeye der Mühe nicht werth / etwas davon zu melden: auff der rechten Seiten aber habe ſie neben ihr ſtehn geſehen die heilige Büſſerin Magdalena / welche ihr zugeſprochen / ſie ſolte das Gifft der Sünden durch eine auffrichtige Beicht herauß werffen; ſonſt könne ſie an der Seel nicht geſund werden. Wie die Frau diſes gehört / lieſſe ſie den Beicht-Vatter auff ein neues kommen / und erzehlte ihm alles / was ihr die Catharina bekennet hatte. Der Beicht-Vatter bemühete ſich auff ein neues / die Krancke zu einer auffrichtigen Beicht zu bereden. Aber alles umſonſt. Je mehr man ihr zuſprache / je verſtockter wurde ſie; alſo / daß ſie nicht einmahl den Nammen JESUS außſprechen wolte. Ein anders mahl / als man ihr

das

das Crucifix vorhielte / um ſelbiges anzuſchauen / und ſich dabey zu erinneren / was Geſtalten Chriſtus an dem Creutz für ſie gelitten/ und daran geſtorben/ ſagte ſie mit Unwillen: Ich waiß ſchon / was es iſt. Was wolt ihr / daß ich thun ſolle? ihr Frau antwortete: daß du dich zu Chriſto / deinem Heyland/ bekehren wolleſt. Dann ſo du deine Sünden auffrichtig / und mit wahrer Reu deß Hertzens bekennen wirſt/ ſo ſey verſichert / daß du bey ihm Gnad und Verzeyhung erlangen werdeſt. Allein Catharina ſagte darauff: man ſolte ſie doch mit Ruhe laſſen/ und nicht alſo plagen. Wie nun die Frau auff diſes hinweg gangen / redetete Catharina von nichts anders/als von ihren Liebs-Händlen: welches ſie etlich Täg nach einander alſo fort getriben; bis ſie einſtens bey nächtlicher Weil eine von den Mägden deß Hauſes zu ihr beruffen/ zu welcher ſie ſagte: O wie werde ich geängſtiget / daß ich ſo offt falſch gebeichtet hab! von ſelbiger Stund an bis gen Mitternacht erſtarrete ſie an dem gantzen Leib; al-

ſo daß man ſie für tod hielte / und ſchon die Anſtalt zur Begräbnuß machen wolte. Allein ſie kame unverhofft wider zu ſich ſelbſt. Allwo ſich dann der Beicht-Vatter diſer Gelegenheit bedient / und ihr auff ein neues zugeſprochen: es ſeye nunmehr Zeit über Zeit / eine auffrichtige Beicht abzulegen; ſonſt ſeye ſie verlohren. Aber auch diſes Zuſprechen war vergebens; und blibe die Krancke ſo verſtockt / als zuvor. Drey Stund vor ihrem Tod / als die Bediente deß Hauſes ihr zuſprachen / ſie ſolte in die einte Hand eine geweychte Kertzen; in die andere aber das Crucifix nemmen / und den heylwerthiſten Nammen JEſus anruffen: fragte ſie: **Wer iſt diſer JEſus? ich kenne ihn nicht.** Diſes geredt / wendete ſie ſich auff die Seiten deß Beths / und führte ein Geſpräch mit einem / den man nicht ſehen kunte: welcher aber kein anderer / als der böſe Geiſt war. Dazumahl lage in ſelbiger Kañer noch ein andere Magd kranck darnider. Diſe hielte bey der Frau deß Hauſes inſtändig an / man möchte ſie doch in eine andere Kammer legen laſſen: dañ
es

es fahre in der Kammer ein Hauffen der hölliſchen Geſpenſtern herum/ von denen ſie groſſen Schrecken einnemmen müſſe. Mithin gabe Catharina noch ſelbige Nacht ihren unglückſeeligen Geiſt auff: das gantze Hauß war aber mit ſo unerträglichem Geſtanck angefüllet / daß man den Leichnam zum Hauß hinauß und unter den freyen Himmel tragen mußte. Zehen gantze Täg hernach rumorte und bolderte der Geiſt Catharinä dergeſtalten / daß die Frau ſamt ihren Bedienten auß dem Hauß ziehen mußte; auſſer einigen Mägden / welche ſie das Hauß zu verwahren zuruck gelaſſen. Als nun eine auß diſen am zehenden Tag in das Speiß-Gewölb gangen / um etwas herauß zu holen / da ruffte ihr der Geiſt zu dreymahlen. Uber welches die Magd alſo erſchrocken/daß ſie eylends zum Speiß-Gewölb hinauß geloffen. Nachdem aber die andere Mägd ſie angefriſcht / und ihr zugeſprochen / ſie ſolte ſich nicht förchten: ſondern den Nammen JEſus anruffen / und mit einer geweyhten brinnenden Kertzen zuruck kehren: lieſſe ſie ſich überreden /

den / und kehrte in Begleytung zweyer anderer Mägden / die etwas behertzters waren / in das Speiß-Gewölb zuruck: da ſie dann von dem Geiſt ermahnt worden / die andere zwey Mägd von ſich zu entlaſſen / und die geweyhte Kertzen außzulöſchen; als welche ihm die Peyn nur vermehre. Die Magd / auff GOttes Schutz trauend / thate es. Und ſihe! es erſchine ihr **Catharina** mit Feur und Flammen umgeben. Sie hatte um ihren Leib ein feuriges Leilach / ſo bis auff den Boden hinunter hienge: zum Zeichen und Straff ihrer Unzucht. Wie die Magd **Catharinam** in ſo erſchröcklicher Geſtalt vor ſich ſahe / fienge ſie an Händ und Füſſen zu zitteren. Der Geiſt aber ſagte zu ihr: **Komme her! wie offt hab ich dir ſchon geruffen? und du haſt mir doch nie geantwortet.** Die Magd / ſo vor Forcht ſchier in ein Ohnmacht dahin geſuncken / antwortete mit zitterender Stimm: ach GOtt! **wer ſoll ſich vor dir nicht förchten?** auff diſe Antwort erſchine ein holdſeeliger Knab in einem Schnee-weiſſen Kleyd. Diſer munterte die

die Magd auff/ ſie ſolle ihr nicht förchten; ſondern fleißig auffmercken/ was ihr der Geiſt ſagen werde; und ſolches hernach andern auch offenbaren. So bald ſie aber werde zuruck gekehrt ſeyn/ ſolle ſie ihr Gewiſſen durch die H. Beicht reinigen. Alsdann lieſſe ſich der Geiſt Catharinä mit diſen Worten vernemmen: Wiſſe/ daß ich immer und ewig verdamt bin/ und unaußſprechliche Peyn in der Höll leyde; und das darum: weil ich bey Lebs-Zeiten ſo offt falſch gebeichtet: indem ich zwar die geringere Sünden bekeñt; die gröſſere aber (als da waren meine unzüchtige Liebs-Händel) auß Schamhafftigkeit verſchwigen hab. Lehrne auß meinem Schaden/ vollkommentlich beichten/ und wiſſentlich keine ſchwäre Sünd verſchweigen. Welches alles/ durch GOttes Gwalt gezwungen ich dir hiemit hab offenbaren wollen: damit du es auch an deren anzeigeſt/ und ſie ſich an meinem Exempel ſpieglen mögen. Diſes geredt/ als eben dazumahl mit der Glocken das gewöhnliche Zeichen zum Engliſchen Gruß

Gruß gegeben wurde / hat ſich der Geiſt in einen Winckel deß Speiß-Gewölbes verzogen / und iſt auß den Augen der Magd verſchwunden: der Knab aber in dem weiſſen Kleyd (ſo der heilige Schutz-Engel war) hat der Magd befohlen / zu den ihrigen zuruck zu kehren / und ihnen alles / was ſie geſehen und gehört / umſtändlich zu erzehlen: welches ſie auch ohne Verzug / und treulich gethan hat. Mart. Delrio L. 2. Diſquis. Magic. Quæſt. 26. Sect. 5.

Unglückſeeliges Mägdlein! wie gern wurdeſt anjetzo einem Beicht-Vatter deine Sünden bekennen / wann du noch könteſt Verzeyhung hoffen! allein / es iſt zu ſpath: und werden deine Sünden dannoch am jüngſten Tag / nicht allein zu deiner höchſten Beſchämung; ſondern auch ewiger Verdamnuß vor der gantzen Welt offenbar werden: welches du alles durch eine auffrichtige Bekantnuß hätteſt verhinderen können. O Blindheit! O Unſinnigkeit!

Das

Das II. Exempel.

Einem Ertz-Biſchoff / mit Namen Udo / wird von einem Engel das Haupt abgeſchlagen: weilen er ohngeachtet ſeines ärgerlichen Lebens / dannoch hat dörffen das heilige Meß-Opffer halten; und mithin die heilige Hoſtie unwürdig empfangen.

UDo ſtudirte in ſeiner Jugend zu Magdeburg / einer Statt in Sachſen; hatte aber einen ſo harten Kopff / das ihm nichts eingehen wolte. Man treſchete alſo läres Stroh an ihm; mußte auch deßwegen ſeinen Schul-Geſellen zum Geſpött und Gelächter dienen. Das betrübte ihn dann über die Maſſen. Einſtens fiele ihm ein / er ſolte ſeine Zuflucht zum heiligen Gebett nemmen: Vileicht wurde ihm GOtt einen gelehrnigen Kopff geben. Geht alſo in die nächſte Kirch / ſo zur Ehr deß heiligen Martyrers Moritz geweyht war. Dort wirfft er ſich vor einem Altar / worauff die Bildnuß der Mutter Gottes ſtunde / auff ſeine Knye nider / und bittet ſie inſtändig / ſie wolle ihm

ihm doch bey ihrem lieben Sohn einen gelehrnigen Kopff außbitten/ und zu wegen bringen. Wie er nun eine Zeitlang in dem Gebett verharret/ da überfiele ihn ein tieffer Schlaff. In diſem erſchine ihm die Mutter Gottes / und ſagte. Sihe! ich hab dein Gebett erhört / und dir bey meinem Sohn nicht allein einen gelehrnigen Verſtand außgebetten; ſondern daß du auch mit der Zeit mögeſt Ertz-Biſchoff zu Madeburg werden. Wirſt du nun diſem Ertz-Biſtum löblich vorſtehn / ſo wirſt du auch den Lohn darfür im Himmel einnemmen. Wo nicht / ſo wirſt du an Leib und Seel zu Grund gehn. Diſes geredt / verſchwande die Mutter Gottes; Udo aber erwachte auß dem Schlaff / und fande ſich mit ſolcher Wiſſenſchafft erfüllet/daß er ſeine Schul-Geſellen weit übertraffe: alſo das ſich nit allein diſe; ſondern auch ſein Lehr-Meiſter ſehr verwunderten / woher ihm doch gehling eine ſo hohe Wiſſenſchafft müſe zu kommen ſeyn. Wie gehts weiter? nach 2. Jahren wird er von den Dom-Herren zu Magdeburg mit

ein-

einhelliger Stimm zu ihrem Ertz-Biſchoff erwöhlt; und das in Anſehung ſeiner außerleſenen Wiſſenſchafft und Tugend. Jedermann hoffte / er wurde dem Ertz-Biſtum löblich / und mit groſſem Nutzen vorſtehn: wie er es auch eine Zeitlang gethan hat. Allein (wie es halt mit der Zeit geht) weil er täglich Tafel hielte / und wohl lebte / geſchahe es / daß er nicht allein in der Tugend erkaltete; ſondern ſeiner ſelbſt ſo weit vergaſſe / daß er ſich denen fleiſchlichen Wollüſten ergabe; ja ſo gar (O Gottes-Vergeſſenheit!) mit einer Cloſter-Frau verbottene Gemeinſchafft hatte. Diſes liederliche und ärgerliche Leben tribe er vil Jahr aneinander / bis ihn entlich GOtt auff folgende Weis zur Buß ermahnte. Als er ſich einſtens zu Nachts bey gedachter Cloſter-Frau auffhielte / da lieſſe ſich in der Cammer eine Stim̃ hören / diſes Inhalts: **Udo / Udo! höre auff: du haſt ſchon lang mit GOtt geſpilet: mißbrauche nicht länger ſeine Langmüthigkeit.** Allein er tribe nur das Geſpött auß diſer Stimm / und ſagte zu der Clo-

Cloſter-Frau / ſie ſolle ſich von diſer Stimm nicht ſchrecken laſſen: es ſeye nichts / als ein Betrügerey / die vom böſen Geiſt herkomme. Alſo fuhre er in dem Luder fort auch die anderte / und dritte darauff folgende Nacht; da ſich dann allzeit die vorige Stimm in der Cammer widerum hören lieſſe. Allein / er ware ſchon verſtockt / und kehrte ſich ſo wenig daran / als wann es ihn nichts angienge. Was geſchihet entlich? nach Verflieſſung etlicher Monat / begabe ſich ein frommer und GOttſeeliger Dom-Herr bey nächtlicher Weil in die Dom-Kirchen / um alldort ſeiner Gewonheit nach dem heiligen Gebett obzuligen. Weil er nun behertzigte / daß das Ertz-Biſtum Magdeburg mit einem ſo ärgerlichen Ertz-Biſchoff verſehen ſeye / batte er GOtt / er wolle diſer Aergernuß abhelffen / entweders durch einen frühzeitigen Tod deß Ertz-Biſchoffs; oder aber ihm beſſere Sinn und Gedancken geben / damit er ſich bekehre / und forthin ein beſſeres Exempel von ſich gebe. Und ſehet! wie er alſo in dem Gebett begriffen war / da entſtun-

ſtunde gehling in der Kirchen ein Sturm-Wind / der alle brinnende Amplen außlöſchte. Er erſchracke / und wußte nicht / was er gedencken ſolte. Die Haar ſtunden ihm gen Berg / und er erwartete in diſer Finſternuß / was dann entlich darauß werden wolte. Wie er nun alſo mit Forcht umgeben war / da ſihet er in die Kirch hinein tretten 2. Jüngling mit brinnenden Facklen: die giengen zum hohen Altar hin: und ſtellte ſich einer auff die rechte; der andere aber auff die lincke Seiten deß Altars. Nach diſem kamen widerum 2. andere Jüngling: deren einer einen Teppich vor dem Altar auff den Boden außbreitete; der andere aber ſtellte zu beyden Seiten deß Altars 2. verguldete Seſſel herum. Drauff hin gienge einer mitten durch die Kirch in den Chor hinein / führend in der Hand ein entblöſtes Schwerdt: und nachdem er ſich in die Mitte deß Chors geſtellt / ruffte er mit lauter Stimm: O ihr heilige GOttes / deren Leiber in diſer Kirch begraben ſeynd! ſteht auff auß eueren Gräberen / und kommet für Gericht.

Kaum

Kaum hatte er diſe Stimm von ſich hören laſſen / da kame auß den Gräberen herfür eine groſſe Menge der Heiligen / beyderley Geſchlechts. Diſe alle giengen in den Chor hinein / und ſtellten ſich zu beyden Seiten deß Chors in eine Ordnung. Auff diſe tratten in die Kirch hinein die 12. Apoſtel; und Mitten unter ihnen Chriſtus der HErr / glantzend wie die Sonn / und mit einer guldenen Cron auff dem Haupt. Vor diſem fielen alle Heilige auff ihre Knye nider; ſtunden darnach widerum auff / und erhebten ihn auff den einten verguldeten Seſſel. Hernach kame auch die Mutter Gottes / glantzend über die Stern / begleitet von einer groſſen Schaar heiliger Jungfrauen: vor welcher alle Heilige eine tieffe Reverentz machten / und ſelbige hernach auff den anderen verguldeten Seſſel erhebten. Letztlich tratte herfür der heilige Martyrer Moritz mit ſeinen 6666. Geſellen und Martyrer / die ſich alle vor Chriſto dem HErren nider warffen / und ihn mit diſen Worten anredeten: O gerechtiſter Richter! urtheile nach deiner Gerechtigkeit.

Da

Da hieſſe ſie Chriſtus auffſtehn/ und ſag-
te: Ich weiß ſchon/ was ihr wollet.
Laſſet Udonen/ den Ertz-Biſchoff
herbey kommen. Gleich auff diſen Be-
felch giengen eine von den Anweſenden
hin/ und brachten Udonem auß der Cam-
mer/ wo er ſeiner verbottenen Liebe pfleg-
te/ herbey. Diſen ſahe der heilige Mo-
ritz ernſtlich an/ und ſagte zu Chriſto:
HErr! der du ein gerechter Richter
biſt: urtheile diſen nach deiner Ge-
rechtigkeit. Dann diſer Udo iſt kein
Ertz-Biſchoff; ſondern ein Unflat:
kein Hirt; ſondern ein Wolff. Diſem
hat deine Jungfräuliche Mutter zu
wegen gebracht einen gelehrnigen Ver-
ſtand/ damit er einſtens dem Ertz-
Biſtum Magdeburg nutzlich könnte
vorſtehen: diſen aber hat er miß-
braucht; hat ſich dem Wolleben erge-
ben/ und ſich ſo weit verlohren/ daß er
ſich mit einer Cloſter-Frau verſündi-
get/ mit groſſer Aergernuß deß gan-
tzen Ertz-Biſtums. Und wie wohlen
du ihn zum drittenmahl durch eine
Stimm ermahnt haſt/ von ſeinem ſün-

tigen und ärgerlichen Leben abzuſtehn; ſo hat er dannoch diſe Stimm und Ermahnung in Wind geſchlagen. Alſo fälle über ihn das Urthel / gerechteſter Richter! auff diſe Anklag ſagte Chriſtus zu den umſtehenden Heiligen: Was gedunckt euch von diſem Beklagten? hierauff ſagten alle Heilige: HErr! er hat den Tod verſchuldet. Auf diſen Sentenz / befahle derjenige / ſo mit dem entblößten Schwerdt in die Kirchen getretten / Udo ſolle herfür tretten / und den Hals herſtrecken. Als Udo das gethan / und jener den Streich führen wolte / ihme den Kopff abzuſchlagen / da ruffte ein anderer: Halte inn! dann wir müſſen vorher von ihm nemmen die heilige Hoſtien / die er ſo offt unwürdig / da er das Meß-Opffer hielte / genoſſen hat. Hierauff hielte ihm einer vor den Mund einen guldenen Kelch; ein anderer aber ſchlug ihn etlichmahl mit der Fauſt auff das Genick / mit ſolchem Gewalt / daß auff einen jeden Streich eine heilige Hoſtie auß dem Mund herauß / und in den Kelch ſprange; welche dann ſamt dem

Kelch

Kelch mit groſſer Ehrenbietung zum Altar getragen worden. Leßtlich war Udoni auff ein Streich das Haupt abgeſchlagen: worauff alle anweſende verſchwunden. Der fromme Dom-Herr / ſo diſem traurigen Spectackel zugeſehen / fande ohnverhofft in der Sacriſtey noch ein Liecht. Mit diſem gienge er zum Altar hin / zu ſehen / ob diſes alles etwann nur ein Traum; oder ein wahre Geſchicht geweſen. Und ſehet! er findet die auß Udonis Mund herauß geſprungene Hoſtien in einem Kelch auff dem Altar; den Leib Udonis aber auff der Erden ligend mit abgeſchlagenem Haupt / von deſſen Bluth der gantze Boden beſprengt war. Da ſchrye er dann auff: O trauriges Spectackel! O erſchreckliches Gericht Gottes! O wie entſetzlich iſt es / fallen in die Händ deß lebendigen GOttes! dann die er lang gedultig übertragen hat / die straffe er mit der Zeit nur deſto ſchärffer. Drauff hin gienge er auß der Kirch nacher Hauß / nachdem er die Kirchen-Thür hinter ſich wohl verſchloſſen hatte. So bald der Tag angebrochen /

chen / gienge er zu denen anderen Dom-Herren / und erzehlte ihnen den gantzen Verlauff der Sach: batte ſie auch zugleich / ſie wolten mit ihm der Kirchen zu gehn / und den Augenſchein ſelbſt einnemmen. Das thaten ſie auch / und ſihe! als ſie in die Kirchen / und für den hohen Altar kommen / fanden ſie warhafftig ihren Ertz-Biſchoff mit abgeſchlagenem Haupt auff der Erden ligend / und in ſeinem Blut ſchwimmend. Was für ein Forcht und Schrecken bey den zuſehenden werde entſtanden ſeyn / iſt leicht zu gedencken. Ein jeder entſetzte ſich über das erſchröckliche Urtheil GOttes / und deſſen Vollziehung: iſt auch kein Zweifel / ein jeder werde mit dem **David** auffgeruffen haben: **HErr! du biſt gerecht? und dein Urthel iſt auch gerecht.** Pſal. 118. Bredenbach Collation. Sacrar. L. 8. c. 15.

Wie förchtig ſeynd nicht alle Umſtänd diſer Geſchicht! und wie erhellet darauß die Warheit jenes erſchröcklichen Spruchs / den der heilige Paulus gethan hat. 1. Corinth. 11. von denen / ſo unwürdig die heilige Hoſtie genieſſen! **wer unwürdiglich iſſet** (nemlich

das

das Brodt der Englen; den Leib deß HErren in der heiligen Communion) der iſſet ihm ſelbſt das Gericht. Das hat erfahren der unglückſeelige Udo. Er hat das blutige Urthel ſeiner Enthauptung wider ſich ſelbſt geſchriben: und mit diſem Urthel das Urthel der ewigen Verdamnuß. Jetzt heißt es: So vil er der Gelüſten genoſſen hat / ſo vil thut ihm Peyn und Qual an. Apoc. 18. Das iſt das End aller deren / ſo mit GOtt ſpilen dörffen.

Das 12. Exempel.

Ein voller Zapff wird in die Höll geführt / allda zu ſehen die Peyn der Vollſauffer.

ES war ein laſterhaffter Mann / der Tag und Nacht bey Kanten und Gläſeren ſaſſe / und den Magen mit überflüßigen Trincken anfüllte. Einsmahls / als er ſeinem Gebrauch nach voll und toll nach Hauß gieng / und über einen Kirchhof wackelte / auch bald an diſem / bald an einem anderen Grabſtein anſtoſſete; erzörnte er ſich ſo hefftig / daß er greulich (wie es halt die Vollſauffer machen) zu ſchelten und zu fluchen; ja ſo gar GOtt/

und ſeine Heilige zu läſteren angefangen: und daß auff eine ſo erſchröckliche Weis/ daß letztlich die Todte ſelbſt auß den Gräbern herfür kommen/ und wider ihn auffgeſtanden: unter welchen einer mit Krotten/Schlangen/und Würmen umgeben ſich dem Vollſauffer unter das Geſicht geſtellt hat. Der volle Zapff hatte das Hertz/ den Geiſt gantz freventlich und unverſchamt anzufragen/ wer er wäre? die Todten-Larve gabe zur Antwort: Ich bin/ was du ſeyn wirſt. So komme dann/ ſagte der verwegene Vollſauffer/ heut Abend noch in mein Hauß/ und iſſe mit mir zu Nacht: darzu will ich dich eingeladen haben/ und deiner gewärtig ſeyn. Die Todten-Larve antwortete: Gehe nur hin; ich will mich ordentlich bey dir einfinden/ und bald nachkommen. Auff diſe Antwort nahme der volle Zapff ſeinen Weeg weiters fort/und ſeinem Hauß zu. Unter Weegs aber kam ihn ein Schrecken an/ daß er die Todten-Larve ſo freventlich habe dörffen zum Nacht-Eſſen einladen: dann er kunte ſich nichts Gutes vorſagen. Demnach

nach ſaumte er ſich nit / báldiſt zu Hauß zu ſeyn. So bald er dort ankommen / erzellte er ſeinem Weib mit Schrecken / was ihme auff dem Kirchhof begegnet / und was er dort für einen ſeltſamen Gaſt zum Nacht-Eſſen eingeladen habe. Befilcht alſo Thür und Thor deß Hauſes wohl zu verriglen / und den Gaſt / wann er káme / bey Leib nicht einzulaſſen. Was geſchihet? es ſteht nicht lang an / da komt der geladene Gaſt daher / und klopfft an. Allein Niemand gabe Antwort. So klopffte er dann das andere mahl an / und das mit ſolchem Gewalt / daß das gantze Hauß darüber erzittert / und mithin Thür und Thor auffgeſprungen. Der Geiſt begibt ſich in die Stuben hinauff / und komt für den Tiſch hin / an welchem der Vollſauffer ſitzte / und eben das Nacht-Eſſen einnahme. Da redte dann der Geiſt den Vollſauffer alſo an: Hier bin ich / du Vollerzapff; weil du mich zum Nacht-Eſſen eingeladen. Und damit du ſiheſt / daß ich mir nichts umſonſt thun laſſe / ſo lade ich dich auch zu meiner Tafel ein. Uber dreÿ Täg

ſolleſt du dich eben um diſe Stund da-bey einfinden. Und mit diſem iſt der Geiſt verſchwunden. Wie der Voll-ſauffer folgenden Morgen außgenüchtert/ und ſich erinnert / zu was für einer ſchlimmen Tafel er von der Todten-Lar-ven ſeye eingeladen worden / luffe er vor Forcht und Schrecken der Kirchen zu / beichtete dort ſeine Sünden mit groſſer Reu / und nahme ihm feſtiglich für / ins künfftig ernſtlich ſein Leben zu beſſeren / und von dem Vollſauffen abzuſtehn: wor-über er dann die heilige Abſolution em-pfangen / damit nach Hauß gangen/ und gleichwohl den beſtimten Tag und Stund erwartet / da er bey der Mahlzeit der Todten-Larven erſcheinen müßte. Wie nun die Zeit herbey kommen / wurde er von dem Geiſt mit Leib und Seel in die Höll abgeholet / zu ſehen die Peyn der Vollſauffer. Alldorten ſagte der Geiſt zu ihm: ſihe! das iſt mein Nacht-Eſ-ſen. Zeigte ihm zugleich Krotten und Schlangen; feurigen Schwefel und Pech: und ſagte ferners: Da iſſe nun; da trincke/ wann es dich gelußtet. Der

arme

arme Tropff zitterte hierüber an Leib und Seel / und ſorgte / es möchte mit ihm noch übler gehn. Allein der Geiſt war zu friden / daß er ihm die Peynen der Höllen gezeigt hatte. Führte ihn alſo / auß göttlichem Befelch / halb todter wider in ſein Hauß zuruck; allwo er wegen eingenommener Forcht und Schrecken Eis-grau ſchine / der vorhin friſch und jung anzuſehen war. Er veränderte aber mit der Geſtalt auch den Lebens-Wandel; indem er ſein Lebtag nimmermehr gelacht / ſondern ſeine Sünden mit vilen Zähern beweint hat. Gotſchalcus Holen. Part. æſtiv. Serm. 301.

O wann alle Vollſauffer gedenckten an das Tractament / daß in der Höll auff ſie wartet / wie wurden ſie ihre unmäßige Begierd zu trincken jnner den Schrancken der Beſcheidenheit halten! dann was wartet anderſt auff ſie / als feuriger Schwefel und Pech? das wird in alle Ewigkeit ihr Tranck ſeyn: welches ihnen aber den Durſt nicht löſchen; wohl aber noch mehr anzünden wird. Sie werden mit dem verdamten Praſſer ein eintziges Tröpflein Waſſer wünſchen / nur damit ihre feurige Zungen in etwas abzukühlen; aber ſie werden es in Ewigkeit nicht erhalten.

Geht

Geht nun hin / ihr Vollſauffer / und fahret alſo fort; aber rüſtet euch zugleich auff einen ewigen Durſt.

Das 13. Exempel.

Ein gefangener Baur wird von dem böſen Geiſt auß der Gefängnuß in die Höll geführt: allwo ihm die hölliſche Peyn gezeigt worden.

Zu Sulmona in Welſchland war ein Graf; oder beſſer zu reden / ein rechter Wüterich / als welcher mit ſeinen Unterthanen ſehr ſtreng / und unchriſtlich umgienge Ja er hielte ſie ſchlimmer / als ſeine Hund; maſſen diſen beſſer / als denen armen Unterthanen gepflogen wurde. Dann weilen er ein Liebhaber der Jagd war / unterhielte er etliche Kuppel der Jag-Hunden / denen er manches Stuck-Fleiſch hin warffe; wo die arme Unterthanen unterdeſſen den bitteren Hunger litten. Nun geſchahe auff ein Zeit / daß einer diſer Hunden / der dem Grafen vor anderen lieb war / einem ſeiner Unterthanen / einem Bauren / waiß nicht was für Unruhe und Uberlaſt anthate. Weilen nun

nun der Baur ſolchen Hund deßwegen dapffer abprügelte / ſchrye er jämerlich. Der Graf dis hörend / erzörnte ſich wider den guten Mann dergeſtalten / daß er Befelch gab / den Bauren alſobald in Eiſen und Band zu ſchlagen / und in die Gefängnuß zu ſetzen. Wie nun der arme Baur aller menſchlicher Hülff ſich beraubet ſahe / überfiele ihn eine ſolcher Unmuth und Melankoley / daß er auß Verzweiflung den böſen Feind um Hülff angeruffen. Als nachgehends der Kercker-Meiſter dem Gefangenen zu Eſſen bringen wolte; ſihe! da fande er den Kercker lär / und kunte nicht errathen / wie und wohin doch der Gefangene möchte die Flucht genommen haben. Erſchracke alſo nicht wenig ob diſer Begebenheit: und noch vil mehr der Graf ſelber / da er die Bottſchafft davon erhalten: dann er machte ihm deßwegen allerhand wunderliche Gedancken. Es waren aber kaum 3. Täg verſtrichen / da hörte einſtens der Kercker-Meiſter ein klägliche Stimm / die ihne gedunckte auß der Tieffe deß bishero ſtets verſchloſſenen Kerckers zu kommen.

men. Er laufft alſo dem Kercker zu / eröffnet ſelbigen; und ſihe Wunder! er fande widerum den Flüchtling; aber gantz verſtellet: dann er ſahe Kohl-ſchwartz auß / und die Kleider waren halb verbrent. Der Kercker-Meiſter fragte ihn: wo er hingeflohen? und wie er wider anhero kommen? der Gefangene aber gab ihm nichts anders zur Antwort / als daß er dem Kercker-Meiſter mit kläglicher / und gebrochener Stimm ſagte: **gehe alſobald zum Grafen / und ſage ihm / wie daß ich ihm etwas hochnothwendiges zu erzehlen habe.** Nun das wird dem Grafen hinterbracht. Und weil der Graf begirrig war zu hören / was es dañ wäre / lieſſe er den gefangenen Bauren alſobald für ſich führen. Da fienge dann der Gefangene mit einem tieffen Seufftzger an alſo zu reden: Herr Graf! ich kom̃
„ daher / als ein Bott / auß der Höll ab-
„ geſandt / wohin ich bin geführt wor-
„ den / den Augenſchein von den erſchröck-
„ lichen Peynen daſelbſt einzunemmen.
„ Dann wiſſet: wie ich im Kercker ge-
„ fangen lag / und niemand mich tröſten

wo-

„ wolte / da hab ich den böſen Geiſt um
„ Hülff angeruffen. Es erſchine auch di-
„ ſer ohnverzüglich in abſcheulicher Ge-
„ ſtalt; faßte mich in der Mitte / und
„ führte mich in den Abgrund der Höl-
„ len. O was hab ich dort nit für er-
„ ſchröckliche Sachen angetroffen / und
„ ſehen müſſen! es waren allda tieffe fin-
„ ſtere Gruben; mit feurigem Schwefel
„ und Pech angefüllte Teich; überauß
„ groſſe brennende Feur-Oefen. Allda
„ hab ich Fürſten und groſſe Herren ge-
„ ſehen / mitten in den feurigen Kolen li-
„ gen / an dero Häls glüende Ketten
„ hiengen. Diſe wurden gleich den
„ Sclaven von den Teuflen mit Füſſen
„ getretten / unter welchem Tretten diſe
„ vorhin groſſe Herren ihre geführte Re-
„ gierungen verfluchten. Es waren all-
„ da auch zu ſehen Geiſtliche Perſohnen
„ als Prälaten / ſitzend auff brennenden
„ Ehren-Stühlen / angethan mit flam-
„ menden Rauch-Mäntel: diſe ver-
„ fluchten ebnermaſſen ihre gehabte Eh-
„ ren-Stellen / und Würden. Wide-
„ rum ſahe ich auff einer Seiten etwelche
Kauff-

„ Kauff-Leuth / die waren zerfetzt / und „ zerfleiſcht bis auff die bloſſe Beiner / an „ welchen die hölliſche Hund nagten. „ Diſe Kauff-Leuth verdamten gleicher- „ weis ihre gehabte Reichthümer. Fer- „ ners waren allda gaile unzüchtige „ Weibs-Bilder / mit Schlangen und „ Dracken umwickelt / die ihnen da und „ dort das Feiſch zerbiſſen. O was für „ erbärmliches Geheul ſetzt es dort nicht „ ab; welches mein Gehör gantz taub ge- „ macht! O was für ein unleidlicher „ Geſtanck iſt nicht allda; der mein Hertz „ ſchier erſtecket hat! indem ich alſo die „ Augen hin und her wurffe / erblickte „ ich einen gewiſſen Herren (und diſen „ nennte der gefangene Baur mit Nam- „ men) den ihr und ich wohl kennen; und „ der kurtz vorher geſtorben. Diſer als „ ich zu ihm tratte / lieſſe einen tieffen „ Seufftzger / und zeigte mir / wie er mit „ ſtinckenden Eyter und Geſchwären an- „ geſteckt / und mit Schwefel-Flammen „ umgeben ſeye. Alsdann ſprach er mit „ Schauder-voller Stimm zu mir: „ ſiheſt du in jener finſteren Höle jenen glüen-

„ glüenden Seſſel? wiſſe / daß diſer zu-
„ bereitet ſeye dem Grafen von Sulmo-
„ na / wofern er ſich nicht beſſeren wird.
„ Gehe dann / und ermahne ihn; damit
„ er einmahl auffhöre / ſeine Untertha-
„ nen zu plagen / auff daß er nicht auch in
„ diſes Ort der Peyn und Qual kom̃e.
„ So man dir aber nicht glauben ſolte /
„ ſo ſetze zu Beſtättigung der Warheit
„ folgende Erzehlung hinzu: es ſolle
„ nemlich der Graf ſich erinneren jenes
„ geheimen Anſchlags / den er vor diſem
„ mit ihm in Kriegs-Sachen gehabt:
„ von welchem niemand als er / und ich
„ Wiſſenſchafft habe. Als er diſes auß-
„ geredt / ſchwige er ſtill. Und als ich die
„ Hand außſtreckte / den Saum der
„ Kleider zu berühren / ſchrie er über-
„ laut: laß bleiben / laß bleiben; dann
„ mein Kleyd iſt lauter Feur: wehe dir!
„ ſo du es anrühreſt. Hab alſo mein
„ Hand zuruck gezogen: und ſihe! der
„ Athem allein / und der Dampff war ſo
„ mächtig und umfreſſend / daß er ſie
„ verbrennt und geſchwärtzt hat / wie ihr
„ ſelbſt ſehet. Schauet doch / wie vil ey-
teri-

„ terige Blatern mir auffgefahren / die „ nun eine ſtinckende Matery von ſich ge„ ben; und wie die Würm darauß krie„ chen ſo mir daß Fleiſch wegfreſſen. Auff ſo erſchröcklichen Anblick diſer verbrennten Hand; auff ſo traurige Zeitung von jenem glüenden Sitz / welches alles der entdeckte Anſchlag bekräfftigte / erbleichte der Graff im Angeſicht; zitterte an Händ und Füſſen / und der häuffige Schweiß brache ihm am gantzen Leib auß: der Gefangene aber wurde alſobald auff freyen Fuß geſtellt: welcher darauff nach Hauß gienge: den aber niemand auß ſeinen auch nächſten Befreundten mehr kennte: alſo gar war er verſtellet. Er wandelte forthin ſeine übrige Lebens-Zeit jmmer in tieffer Melanckoley herum / und kunte auff keine Weis mehr getröſtet werden. Dann er erſchröckte jedermann mit Erzehlung ſeiner traurigen Begebenheit. Wohin er nun kame / beſchribe er jenes greuliche Ort der Peynen; jene feurige Oefen / die nicht erlöſchen; jene glüende Ketten / welche diſen elenden Verdamten ſtets anhangen; jenen unleyden-

lichen

lichen Durſt / den man nicht einmahl mit einem Tröpfflein Waſſer kan abkühlen; jenes metzgen / hauen / und beiſſen in dem Fleiſch; jene häßliche Larven / und Angeſichter der Teuflen; jenes Heulen und Klagen; jene Troſtloſigkeit und Verzweiflung: und entlich jenes erbärmliche Leben / damit man jmmerzu ſterbe; und jenes erbärmliche Sterben / damit man jmmerzu lebe. Mit einem Wort: wo man zu keinem anderen Zihl lebt / als daß man jmmer und ewig brinne und brate; ein Peyn und Qual über die andere leyde; raſe und verzweifle. Damit aber brachte er manchen auff gute Weeg / und verlaidete ihnen die Welt-Gelüſten; damit ſie nicht in jene hölliſche Schmertzen geriethen. Ja nicht allein mit Worten / ſondern auch in der That ſelbſten erweiſe er in ſeinen noch wenig übrigen Tägen / daß er nichts anders verlange / als jenes Ort der Peyn und Qual auff alle Weis zu vermeiden; als welches ihm ſolche Forcht und Schrecken eingejagt hatte. Das Gericht von diſer traurigen Begebenheit hatte ſich in ſelbiger gantzen Landſchafft

ſchafft außgebreitet. Etwelche haben darauß ein Gelächter gemacht; dann es taugte diſen Welt-Vöglen nicht für ihre unordentliches Leben / ſolche Geſchicht zu glauben: Und ſo ſie es glaubten / fienge gleich der Gewiſſens-Wurm an zunagen. Andere / die von geſunder Vernunfft waren / hielten es für eine wahre Begebenheit; als welche mit den Prophezeyungen einſtimte / und mit dem heiligen Evangelio eintraffe. Giengen alſo in ſich ſelbſten; thaten Buß: damit ſie nicht an jenes Ort der Peyn und Qual kämen / an welches ſie ohne Forcht und Schrecken nicht gedencken kunten. Gregorius Roſſignolius S. J. **in ſeinen ewigen Grund-Warheiten.**

Wann groſſe Herren / und Obrigkeiten an jenen Spruch im Buch der Weisheit. C. 6. öffters gedenckten: **Die Gewaltige werden gewaltige Peyn leyden**; wie gantz anderſt wurden ſie mit ihren Unterthanen umgehn! die Obrigkeiten ſeynd geſetzt zu Gutem der Untherthanen: und alſo ſollen ſie diſen Guts thun; und nicht Tyranniſch über ſie herſchen. Sollen auch gedencken / daß noch

einer ober ihnen ſeye / der ſie ſtraffen könne / wann ſie die Schrancken ihres Gewalts überſchreiten.

Das 14. Exempel.

In einem Cloſter ſetzen ſich verdamte Geiſter vor dem Nacht-Eſſen an die Tiſch deß Convents.

Zu Neapel/einer Statt in Welſchland/ iſt ein gewiſſes Cloſter/ deſſen Orden ich nit namſen will. In diſem hat ſich einſtens folgendes zu getragen. Als ein Bruder deß Cloſters auff einen Abend in das Convent gieng / den Tiſch zu decken/ ſihe! da nimt er wahr/ daß alle Tiſch deß Convents mit Geiſtlichen ſeines Ordens beſetzt wären / welche in der Stille gleichſam warteten / bis man das Nacht-Eſſen aufftragen wurde. Weil nun der Bruder keinen auß ihnen kennete / als der ſie ſein Lebtag niemahl geſehen / kam es ihm ſehr fremd vor: dann er wohl wußte / daß die Geiſtliche / ſo ins Convent gehörten/noch in ihren Zellen wären/ und warteten / bis ſie das Zeichen zum Nach-Eſſen hören wurden. Entlich gieng ihm ein

ein Schauder durch den Rucken; weil er darfür hielte / es müßten Geiſter ſeyn. Demnach ſtunde er nicht lang ſtill / ſondern luffe eylends zum Convent hinauß / und dem Prior deß Cloſters zu. Diſem erzellete er voller Schrecken / was er im Convent geſehen hätte. Der Prior glaubte anfänglich / der Bruder müſe von Sinnen kommen ſeyn; oder er gehe etwann im Traum: lieſſe ihm alſo nichts auß der Sach gehn. Allein weil der Bruder ſagte: er wiſſe wohl / was er rede; und das es kein Traum wäre: mithin den Prior batte / er wolte ſelbſt mit ihm ins Convent gehn / und den Augenſchein einnemmen / lieſſe ſich diſer überreden / nnd gienge in Begleitung deß Bruders ſelbſt ins Convent hinein. Wie er nun eben das geſehen / was ihm der Bruder erzellt hatte / kame ihn gleichfalls ein Grauſen an: nahme alſo ſamt dem Bruder den Weeg eylends zum Convent hinauß / und beruffte die Aeltiſte deß Cloſters zuſammen / ihnen voller Schrecken erzellend / was er und der Bruder im Convent geſehen hätten. Nun komme es auff die Frag an / was

was zu thun ſeye? dann das ſeyen Geiſter; und alſo müſe man behutſam drein gehn / wann man ſie auß dem Convent vertreiben wolle. Da wurde dann einhelliglich beſchloſſen / der Prior ſolte in die Sacriſtey gehn / und dort die prieſterliche Kleider anlegen: alsdann das Hochwürdigſte Gut auß dem Tabernackel deß Altars nemmen / und damit in Begleitung aller Geiſtlichen deß Cloſters ins Convent hinein gehn / und die Geiſter durch die Gegenwart Chriſti beſchwören / das ſie ſagen und bekennen ſollen: wer ſie ſeyen? zu was End ſie in das Convent kommen? und was ſie wollen? nun das geſchihet. So bald der Prior dann mit dem Hochwürdigſten Gut ins Convent kommen / ſtunden die Geiſter zwar alle auff / und neigten ſich; zohen aber ihre Münchs-Kappen über die Angeſichter herunter / damit ſie Chriſtum den HErꝛen im Sacrament nicht müßten anſchauen: auff welches hin ſie ſich widerum nider ſetzten. Als aber der Prior den Oberſten / ſo diſen Geiſtern allen vorſaſſe / anfragte / wer ſie wären? ſtund der

Geiſt auff / und ſagte: Wiſſe / daß wir vor diſem alle deines Ordens-Brüder geweßt / auß welchen die meiſte die Stell eines Oberen / als Priors; oder ein anders Ehren-Amt deß Ordens / als Magiſters / Lectors / und dergleichen vertretten. Nun aber ſeynd wir alle verdamt; und zwar wegen unſerem Ehr-Geitz / Hoffart / Neid / und anderen Laſtern / ſo die Höll verdienen. Es hat aber GOtt auß ſonderbarer Gnad gegen euch wollen / daß wir anhero kommen / und nicht allein euch / ſondern alle Ordens-Brüder ermahnen ſolten / daß ihr euch befleiſſet / vermög eueres Beruffs nach der Clöſterlichen Vollkommenheit zu ſtreben; wann ihr anderſt mit uns nicht auch wollet verdamt werden. Damit ihr aber an unſerer Verdamnuß nit zweiflen könnet / ſo ſchauet uns nur recht an. Als er diſes geredt / zohen ſie ihre Münchs-Kappen von denen Häuptern herunter. Und ſihe! es fuhren auß ihnen feurige Flammen / und ſie ſahen gantz glüend auß / wie ein feuriges Eiſen.

ſen. Auff diſes ſchluge der Oberſte auß diſen Geiſtern mit der Hand auff den Tiſch: und damit verſchwunden ſie insgeſamt. Antonius Senenſis in Chron. FF. Prædicat. in Com. fol. 119.

Wie gefährlich iſt es/ wann man an demjenigen Ort/ welches ein Schul der Demuth seyn ſoll/ dem Ehr-Geitz ergeben iſt/ andere verachtet; oder ſie beneydet/ wann ſie herfür gezogen werden! und wie iſt es möglich/ daß man die warhaffte Tugend erlange/ wann man nicht die Demuth zum Grund legt? darum ſagt gar ſchön der heilige Auguſtinus: **Wilt du ein Gebäu der Tugenden anführen? ſo ſihe zu erſt um die Demuth / als um das Fundament diſes Gebäues.** Und diſes iſt was Chriſtus von ſeinen Nachfolgeren verlangt; indem er ſagt: **Lehrnet von mir: dann ich bin demüthig von Hertzen.** Math. 11.

Das 15. Exempel.

In einem gewiſſen Schloß werden die nächtliche Bolder-Geiſter beſchworen/ und vertriben.

NIcht weit von der berühmten Statt **Brüſſel/ in Niderland/** wurde ein Schloß nächtlicher Weil von den Ge-

ſpenſtern beunruhiget; abſonderlich ein gewiſſer Theil deſſelben: welcher deſſentwegen gar nicht kunte bewohnt werden. Der Herꝛ deß Orts um diſer Urſach willen nicht wenig beſtürtzt / weilen kein eintziges angewendtes Mittel was verfangen wolte / kame eines Tags nacher Brüſſel / und auch in das Jeſuiter Collegium / um ſich in etwas der traurigen Gedancken zu entſchütten; und wo möglich einen guten Rath und Hülff zu finden. Unter andern traffe er einen Pater an / Herennius mit Nammen; einen Mann nicht weniger von Tugend / als Hertzhafftigkeit. Diſer tröſtete den guten Herren / und botte ihm ſeine Dienſt an / mit Verſprechen / ſich um das Schloß anzunemmen / und ſelbiges durch Beyſtand GOttes von den Bolder-Geiſtern zu befreyen. Der Edelmann nahme ſo freundliches Erbieten mit Danck an; verfügte ſich wider nach Hauß / um alle erforderte Anſtalt zu machen / und erwartete deß Paters auff den beſtimten Tag. Den anderen Tag begabe ſich Herennius / ſeiner Zuſag gemäß / mit einem Geſellen ſeines Ordens auff

den

den Weeg / obgedachtem verſchreyten Schloß zu: allwo er mit ſonderbaren Freuden und Höflichkeit empfangen worden. Nach eingenommenem Nacht-Eſſen verfügte er ſich ſamt ſeinem Geſellen in eben dasjenige Zimmer / welches wegen Ungeſtümme der Geiſtern am aller unſicherſten war / und nächſt an einen groſſen Saal ſtoßte. Gleich nach ihrem Eingang kneyeten beyde nider; verrichteten in der Stille ihr Gebett; ſtellten ein Crucifix ſamt dem Weyh-Waſſer auff den Tiſch; zündeten gewenhte Wachs-Kertzen an; verrigelten zu letzt die Stuben-Thür auff das genauiſte / und brachten einen guten Theil der Nacht theils mit eyfrigem Gebett; theils mit Gottſeeligem Geſpräch zu. Um Mitternacht herum hörten ſie in dem Saal ein Geräuſch von eiſenen Ketten; und gleich darauff etwas gantz ungeſtim auff- und ablauffen / und je mehr und mehr dem Zimmer / in dem ſie waren / zu kommen. Der Pater gedachte wohl / es wurde bey diſem nicht verbleiben: ſtunde derohalben von dem Gebett auff; legte das Brevier auff den

Tiſch/

Tiſch / und rüſtete ſich zu dem Beſchwö⸗ren. Entzwiſchen klopfte man an der Thür ſtarck an; und das zum erſten / anderen / und dritten mahl. Weil aber niemand ein Zeichen zum Hereingehn geben wolte / ward die Thür nach dem dritten Anklopf⸗fen für ſich ſelbſt / mit einem ſtarcken Wi⸗derknall eröffnet. Und ſihe! ein erſchreck⸗liches Geſpenſt zeigte ſich unter der Thür / faſt ſo lang / als ein Ris: Kohl⸗ſchwartz von Leib anzuſehen: gantz außgemergelt / und eingefallen in dem Angeſicht; mit zer⸗raufften verwickleten Haaren: deme die Feur⸗Funcken zu den Augen außſchlu⸗gen; und welches mit auff den Rucken ge⸗bundenen Händen eine lange eiſene Kette nachſchlepte. In ſolcher entſetzlicher Ge⸗ſtalt / mit außgeſtreckter Zungen / und ge⸗gen der Erden nidergeſencktem Haupt luffe diſes Geſpenſt in das Zimmer hinein / und ſtellte ſich dem Pater unter das Ge⸗ſicht: der ſich aber im geringſten nicht entſetzte; ſondern mit heller und behertz⸗ter Stimm den Geiſt fragte: wer er wä⸗re? und was er an diſem Ort zu ſuchen hätte? worauff ihm der Geiſt mit einer

tief⸗

tieffen Stimm kurtz geantwortet: **Was fragſt du mich? der nach mir komt / wird dirs ſchon ſagen.** Mit diſen Worten ſetzte er ſich in einen Seſſel / deren etliche gegen dem **Pater** über in der Ordnung nach einander an der Wand herab ſtunden. Ohngefehr nach einer Viertel-Stund lieſſe ſich ein anderer Geiſt mit gleicher Ungeſtimme vor der Thür hören: kame letztlich nach dreymahligen Anklopffen in faſt einerley Geſtalt und Auffzug / wie der vorige / hinein / und ſetzte ſich neben ihm in den anderen Seſſel nider. Und als er ſeiner Ankunfft halber / und was Urſachen er das Schloß beunruhigte / von dem **Pater** befragt wurde / gabe er trutzig zur Antwort: **Der nach mir komt / wird dirs ſchon ſagen.** Eben mit ſolchem Getöß / hin und her lauffen / nachdem abermahls beyläuffig ein viertel-Stund verfloſſen / tratte auch der dritte hinein; ſetzte ſich zu den zweyen anderen in einen Seſſel hin; und gab auff die vorige widerholte Frag: wer er wäre? und was er da zu ſuchen hatte? eben diſe Antwort: **Der nach mir komt /**

wird

wird dirs ſchon ſagen. Letztlich kame auch der vierte durch den Saal in das Zimmer; doch ohne ſondern Tumult; bleich zwar von Angeſicht; aber gleichwohl mit etwas Frölichkeit untermiſchet. Sein Kleydung war weiß; ſeine Gebärden ſittſam; die Händ in einander geſchrenckt / gleich einem bettenden. In ſolcher Geſtalt gienge er dem Pater unter die Augen / und ſetzte ſich nach den anderen in den vierdten Seſſel. Wie er nun von dem Pater mit gröſſerer Ehrenbietung und ſanfften Worten befragt wurde: wer er wäre? wer diſe herum ſitzende? und warum ſie in diſem Schloß ſich auffhielten? gabe er mit einem tieffen Seufftzger folgender Geſtalt Antwort: Pater! ſagte er: Ich bin der verſtorbene Vatter deſſen / den man für den dermahligen Herren deß Schloſſes halter; und um deſſen Willen ihr allhier ſeyd / uns zu beſchwören. Diſe drey aber ſeynd meine Vorfahrer. Diſer / ſo gleich vor mir ſitzt / iſt mein Herr Vatter; der nächſte an ihm mein An-Herr; und der erſte mein

Uran-

Uran⸗Herr: alle drey waren bey Lebs⸗Zeiten ungerechte Beſitzer diſes Schloſ⸗ſes. Der erſte mein Uran⸗Herr / hat ſolches gewalthätiger Weis an ſich ge⸗zogen / und ſeinem Sohn meinem An⸗Herren / der um den gantzen Handel wohl wußte / erblich hinterlaſſen. Von diſem iſt das ungerechte Gut / auff den dritten / meinen Vatter kommen; der ſolches auch wiſſentlich behalten / und das Einkommen bis zu End ſeines Lebens unbillicher Weis genoſſen hat. Und der Urſachen halber ſeynd ſie alle drey ewiglich verdamt. Kaum hatte er ſolches geredt / da ſeynd gemelte drey Geſpenſter nicht anderſt / als wann ſie der Donner in die Erden hinein geſchlagen hätte / augenblicklich verſchwunden. Er aber der vierdte fuhre fort / und ſagte wei⸗ter: Ich hab anfänglich / auff gute Treu und Glauben hin / (nach dem Hintritt meines Vatters auß diſer Welt) die Herrſchafft beſeſſen / un⸗wiſſend / daß einige Ungerechtigkeit vor diſem ſolte mit eingeloffen ſeyn. Weilen ich aber über ein Zeit hierüber

in

in Zweiffel gerathen / hab ich zwar der Warheit auff den Grund zu kommen / Nachfrag gehalten; aber nicht mit rechtem Ernſt / wie ich hätte ſollen. Bin alſo zwar nicht verdamt; aber ſolcher meiner Saumſeeligkeit halber muß ich ſo lang und vil in der Peyn verharren / bis entweders dem rechtmäßigen Herren das Schloß widerum zugeſtellet wird; oder man ſonſten durch einen gutwilligen Vergleich mit ihm abkomt. Gehet demnach hin / liebſter Pater! und ſagt meinem Sohn in meinem Nammen: nicht er; ſonder der rechtmäßige Erb deß Schloſſes / auff den es durch Erb-Recht gefallen / ſeye der Hans / der in dem Stadel treſchet. Wann ihm derohalben mein und ſein Seeligkeit lieb iſt / ſo ſolle er ohne weitern Verzug die Herrſchafft abtretten; oder ſonſt mit dem Hans einen billichen und leidelichen Vertrag treffen. Mit diſen Worten hat er ſein Red beſchloſſen / und iſt zugleich verſchwunden. Der Pater Herennius / nachdem auch der vierdte / und

gute

gute Geiſt ſich verlohren / ſagte ſamt ſeinem Geſellen wegen ſo erwünſchter Verrichtung GOtt hertzlich Danck / und batte gantz inſtändig um völligen glücklichen Außgang der Sachen. Darauff begaben ſich beyde noch ein wenig zur Ruhe / bis gegen dem anbrechenden Tag. Morgends in aller Frühe ſchickte der Edelmann einen Diener / um zu erforſchen / wie es um den Pater / und ſeinen Geſellen stunde? ſie waren aber bald ſelber vorhanden / und erzehlten alles der Länge nach / was ſich mit denen Geiſteren begeben hätte / nicht ohne mitleydiges Seufftzgen deß guten Herrens / welcher das groſſe Getümmel wohl ſelbſt gehört hatte / und deme die Verdamnuß ſeiner unglückſeeligen Vätteren tieff zu Hertzen gienge. Jedoch war der Schmertz in etwas gelindert / als er verſtanden / daß ſein Herr Vatter der Seeligkeit halber verſichert ſeye; und es anjetzo allein bey ihm ſtehe / wie bald er demſelbigen hierzu verhülflich seyn wolte. Und weil der Pater anfänglich mit der Sprach noch nit herauß wolte / und nur von weitem drauff redte / ſich bemühend /

hend / mit allerhand Fragen und Einwürffen den Edelmañ zu einer ſehr ſchwären Entſchlieſſung verfaßt zu machen; wurde entlich der Edelmann über gethanes vilfältige Fragen müd / und ſagte: Euer Ehrwürden werden mir ein ſonderes Gefallen thun / wann ſie fein offenhertzig / und unverholen herauß ſagen / was ſi von dem Geiſt meines Herren Vatters im Befelch haben; treffe es hernach an / was es wolle: weilen ich verlange / deſſen Willen in allem nachzukommen. Verſichere dieſelbige / daß ſie mir kein unangenehme Zeitung bringen werden / was ſie mir jmmer von meinem liebſten Herren Vatter werden außrichten. Mir wird gnug ſeyn / daß ich deſſen Begehren vernemme; und mag mir nichts ſo ſchwäres auffgetragen werden / daß ich nit noch mehr ſeinetwegen zu thun erbietig und bereit ſeye. Jch hab zwar die Schärffe deß Fegfeurs nit verſucht; doch empfinde ich ſie gleichwohl: weil ſie derjenige gedulden muß / der bey Leb-Zeiten mit mir nicht nur ein

Fleiſch

Fleiſch und Blut; ſondern auch ein Seel war. Auff diſes Zuſprechen deutete ihm der Pater mit allem Glimpff an: wie das nit er; ſondern ſein Knecht / der Hans / rechtmäßiger Herꝛ deß Schloſſes / und aller darzu gehörigen Gütern ſeye. Neben dem: daß du gäntzlicher Erlöſung ſeines Herꝛen Vatters erfordert werde / alle vermeinte Recht und Gerechtigkeiten auff erſagte Güter fahren zu laſſen: und: das man dem Knecht die Herꝛſchafft müſe abtretten; oder ihn anderwerts / der Billichkeit gemäß / zu friden ſtellen. Alles diſes kame dem Edelmann gantz wunderlich vor. Er erſtummete eine Zeit lang / als ab einem unverhofften / weit außſehenden Begehren. Tauſenterley Gedancken kamen ihm zu Gemüth / und triben ihn von einer Seiten auff die andere; wie zwey widerwärtige Wind ein Schifflein auff dem Meer. Wie? ſprach er bey ſich ſelbſt: Solt ich „ dann auff einmahl aller Reichthumen „ und Gütern beraubt werden? was „ wird mein Hauß-Frau; was werden „ meine Befreundte darzu ſagen? und

wie

„ wie wird es meinen Kindern ergehn?
„ will ich dann ihnen ſelbſt den Bettel⸗
„ Stab in die Hand geben? und wie
„ wird es mir anſtehn/ wañ ich an ſtatt di⸗
„ ſes meines ſam̃eten Rocks einen wulenen
„ Küttel anziehen/ und meinem Knecht/
„ da er am Tiſch ſitzt/ auffwarten ſoll?
„ fürwahr: das wurde ein gar ſeltſame
„ Aenderung ſeyn; und wurde ich jeder⸗
„ mann zum Geſpött und Gelächter die⸗
„ nen müſen. Aber: ſeye dem alſo: das
„ Heyl meines Vatters tringt vor: mein
„ eigne Seeligkeit iſt mir lieber/ als
„ Gold und Silber: es iſt beſſer/ die
„ zeitliche Güter verliehren/ als die ewi⸗
„ ge; ein Schloß/ als den Himmel. Sa⸗
„ gen andere darzu/ was ſie wollen: ich
„ muß die B llichkeit mehr achten/ als
„ das Urtheil der Menſchen: auch mei⸗
„ ne Mißgönner können nicht tadlen/
„ was verſtändige Leuth gut heiſſen;
„ GOtt und die Recht gebieten. Er/ der
„ allmögende HErr/ welcher ſo vil Cre⸗
„ aturen ernährt/ wird auch wiſſen/
„ meinen Kindern Vorſehung zu thun:
„ er hat tauſenderley Weis und Mittel/
mir

„ mir dasjenige anderwerts wider zu er⸗
„ ſtatten / was ich um ſeinetwegen / und
„ auß Lieb zur Gerechtigkeit verlaſſe.
„ Wohlan: hiemit ſeye es beſchloſſen:
„ es muß zuruck gegeben werden / was
„ mir nicht gehört. Hierauff wendete
er ſich zu dem Pater; und nachdem er ſich
eine Zeit lang mit ihme berathſchlaget /
was er dann eigentlich ſchuldig / und wie
man die Sach angreiffen müßte / ward
entlich beſchloſſen / man ſolte den Knecht /
den **Hanſen** kommen laſſen / und ſein
Meynung / wie weit er ſich einlaſſen wol⸗
te / von ihme ſelbſt mündlich vernemmen.
Solchen nun zu beruffen / wurde ein Die⸗
ner abgeſchickt. Der gute **Hans** befan⸗
de ſich eben dazumahl in dem Stadel / und
reiterte das außgetroſchene Korn; und
bildete ihm nichts wenigers ein / als was
ſein Herr zu thun im Sinn hatte. Vil
mehr glaubte er / das er beruffen worden /
weil ihm ſein Herr wolle ein Verweis ge⸗
ben; oder ein neue Arbeit aufferlegen /
die ihn nicht faſt freuen wurde. Gienge
alſo ungeſaumt zu ſeinem Herren fort / wie
er dazumahl angelegt war; ohne Kragen
und

und Wammes; voller Schweiß und Staub; und tratte in die Stuben hinein: worauff ihn der Edelmann alſo angeredt: Lieber Joannes! bißhero hab ich dich gehalten als meinen Knecht: und geliebt als einen treuen Diener: hinfüran wird ich dich einen Herren tituliren / und mich glückſeelig ſchätzen / wann ich dir wird können an der Seiten ſtehn. Dann ſihe! diſes Schloß / und alles / was ich bishero beſeſſen / iſt dein: und muß anjetzo ſehen / daß mich der Himmel bishero vil mehr für einen Verwalter ſolcher Gütern / als Vollmächtigen Gewalts-Haber beſtellt habe. Mit diſen Worten ſtunde er auff / und wolte / der Johannes ſolte an ſeiner Stell niderſitzen. Der einfältige Mann wußte nicht / wie er diſe ungewöhnliche Reden müßte verſtehn: batte darfür / und entſchuldigte ſich / ſo gut er kunte: letztlich doch / weil mans alſo befahle / ſetzte er ſich mitten an den Tiſch hinan. Wie er aber außführlich mit allen Umſtänden berichtet wurde / was ſich vergangene Nacht mit denen Geiſtern begeben hätte; und

und was Geſtalt nach derſelben Außſag in vorigen Kriegs-Läuffen das Schloß von ſeinen Voreltern an ſeines Herrens/ deß Edelmanns Groß-Vätter kommen; diſer aber nunmehro erbietig wär / ihm die Herrſchafft abzutretten; oder mit ihm einen gutwilligen Vergleich zu treffen: damit auff ſolche Weis der Gerechtigkeit ein Genügen geſchehe/ und dem verſtorbenen Herren Vatter deß Edelmans / wie auch dem Schloß Ruhe geſchafft wurde: kunte er ſich wegen der wunderlichen Glücks-Aenderung in diſem Handel lang nicht finden. Deßgleichen bewegte ihn ſeines Herren Redlichkeit / und Gutherzigkeit gegen dem verſtorbenen Herren Vatter. Letztlich nach kurtzem Bedacht/ weilen er von Jugend auff geſchickter war den Flegel / als ein groſſes Hauß-Weſen zu führen / ward er bald der Sachen eins: als nemlich

Fürs erſt: ſolte das Schloß mit allen Rechten und Gerechtigkeiten / ligenden und fahrenden Gütern / dem Edelmann und deſſen Erben zu ewigen Zeiten eigen verbleiben; weder er aber (nemlich

der Johannes) noch ſeine Nachkömling ſolten hinfüran zu diſer Herꝛſchafft einigen Anſpruch mehr haben. Hingegen aber / und

Fürs ander: ſolle der Edelmann ſamt ſeinen Kinderen und Kinds-Kindern aydlich verpflichtet ſeyn / jährlich eine gewiſſe Sum̃a Gelts (welche zugleich benamſet / und dem Vertrag einverleibt worden) zu ſeiner deß Johan̄es / und ſeiner Kinder ehrlichen Unterhaltung von dem Einkommen deß Schloſſes außfolgen zu laſſen.

Drittens: im Fall daß die Herꝛſchafft durch Verkauffen / oder auff einige andere Weis / ſolte an Fremde kommen / alsdann ſolten die Beſitzer deß Schloſſes / gedachte Summa Gelts jährlich zu geben / gleichfalls ſchuldig ſeyn. Und hiemit war der Vertrag beſchloſſen / ſchrifftlich auffgeſetzt / und beyden Theil eine Abſchrifft davon zugeſtellt. Hat alſo der weiſeſte GOtt ein Mittel getroffen; und einer ſeits deß Edelmanns Auffrichtigkeit und Tugend ſo weit belohnt / daß ihme das Schloß ohne mercklichen Abtrag / mit

mit weit gröſſerem Fug / als zuvor / eigen gebliben; anderwerts nichts deſto minder der Gerechtigkeit / und ſeines verſtorbenen Herren Vatters Begehren ein Genügen geſchehen: dann von derſelben Zeit an das Schloß von denen Bolder-Geiſtern befreyt worden; und Zweifels ohne noch heut zu Tag befreyt iſt. Theoph. Raynaudus in Praco Spirituali. Hiſtoriâ 87.

Was hat man doch für einen Gewinn darbey / wann man fremdes Gut ungerechter Weis an ſich bringt? erſtlich thut man ſich ſchwärlich verſündigen. Andertens mus man es nicht allein wider zuruck geben; ſondern auch den Schaden / ſo der andere Theil unterdeſſen gelitten / erſetzen. Drittens mus man ohne Unterlaß hören diſen Vorrupff deß böſen Gewiſſens: **Du biſt ein ungerechter Beſitzer fremdes Guts; und ſo lang du es biſt / ſo haſt du nichts anders zu gewarthen / als die ewige Verdammnuß!** O wie bitter! O wie geſaltzen ſeyen diſe Wort! darum iſt nichts beſſers / als ſeine Händ von fremden Gut rein behalten.

Das 16. Exempel.

Ein ungerechter Wucherer wird 3. Täg vor ſeinem Tod in die Höll geführet / und ihm dort ſein beſtimter Sitz gezeigt.

IM Jahr Chriſti / 1219. lebte ein reicher Baur / mithin aber ein Ertz-Wucherer. Als diſer einſtens bey nächtlicher Weil ungeſchlaffen in dem Beth ſich von einer Seiten auff die andere kehrte / und mit ſeinen wucheriſchen Gedancken umgienge / hörte er / daß alle Räder in einer Mühle (die zu nächſt bey ſeinem Hauß ſtunde / und ihm zugehörte) wären lauffend worden. Auff diſes hin ruffte er gleich ſeinem Knecht / und befahle ihm / hinzu gehn / und zu ſehen / wo es fehle. Der Knecht geht / ware aber bald wider da / gantz ertatteret / und erbleicht im Angeſicht / mit Vermelden : wann ihm ſein Meiſter / der Baur / ſchon 1000. Thaler verſprechen thäte / wolte er nit einmahl mehr dahin gehn : alſo wüete und tobe es in der Mühle / als wann alle Teufel darinn wären. Der Baur ſpot-

ette

tete nur deß Knechts / als eines forcht-ſammen Haaſens; ſtunde ſelber auff / und gienge in die Mühle hinein. Er hatte aber die Thür kaum eröffnet / da traffe er 2. Kohl-ſchwartze Pferdt / und einen Mohren darbey an. Der Mohr ergriffe ihn bey der Hand / und befahle ihm mit ernſthafftem Angeſicht und Troh-worten / alſobald auffzuſitzen / und mit ihme zureiten. Was wolte der Baur thun? er mußte halt auffſitzen; und ſihe! er kam in Begleitung deß Mohren in kurtzer Zeit für die Porten der Höllen. Als er nun in den tieffen Abgrund hinab ſahe / erblicket er dort ſeinen verſtorbenen Vatter und Mutter; zwiſchen ihnen aber einen lären feurigen Stul. Worauff ſich der Mohr zu dem Baur wendete / und ſagte: **Beſihe diſes Ort nur wohl; dann es wartet auff dich. Kehre aber jetzt hin / wo du her gekommen; nach 3. Tägen wirſt du ſterben / und da ſitzen müſſen in alle Ewigkeit.** Darauff ward der Baur durch unſichtbaren Gewalt widerum in die Mühle gelifert: wo ihn ſein Weib deß anderen Tags halb

tod

tod angetroffen / und heimb tragen laſſen. Nachdem er nun alles erzehlt / wie es ihm ergangen / wurde ſein Pfarrer herzu geruffen / welcher nach angehörter Erzehlung dem Bauren ernſtlich zuſprache / zu beichten / und ſich zu bekehren / mit Vermelden: Wie daß diſes nur eine Trohung geweßt wäre / unter der Bedingnuß: nemlich / wann er nicht wurde Buß thun; von ungerechtem Wucher ablaſſen; und das fremde Gut heimb ſtellen / habe er freylich nichts anders zu gewarten / als die ewige Verdamnuß: und anderſt nicht. Dañ GOtt ſeye barmhertzig / und wolle nicht den Tod deß Sünders; ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Es ſeye noch Zeit; ſolle alſo diſe nur nicht verſaumen. Allein alles diſes Zuſprechen war umſonſt. Der Baur blibe verſtockt in ſeinen Sünden / vorwendend / es ſeye ſchon verhaußt / und nicht mehr zu helffen. Und in ſolcher Verzweiflung verharrete er 3. Täg: nach welchen er ſeine vermaledeyte Seel außgeſpyen / und den ihme in denen hölliſchen Flammen beſtim-

ſtimten Sitz bezogen hat. Cæſar. Heiſterbac. L. 2. Mirac. c. 7.

Das tragt zu letzt der ungerechte Wucher ein. Das iſt aller ungerechter Wucherer Gewinn / daß ſie von GOtt in dem Todt-Beth verlaſſen werden; folgends in der Verzweiflung dahin ſterben / und dem Teufel zufahren. O blinde Leuth! thut einmahl die Augen auff: ſchaut in den Abgrund der Höllen hinunter: höret was eures gleichens Wucherer für ein Klag führen: **Verflucht ſeye das Gelt und Gut / das uns in diſes Feur geſtürzt hat! verflucht die Händ/ welche ſolches Gelt eingenommen / verflucht die Truchen nnd Käſten/ in welche es verſperret worden! was haben wir jetzt darvon? nichts als Feur-Flammen; brennenden Schwefel und Pech; wütigen Hunger und Durſt; äuſſerſte Armuth / und ein ewiges Elend. Ach wie verblendet waren wir! aber was hilfft jetzt uns diſes Klagen? verlohren ſeynd wir; verzweifelt ſeynd wir; verflucht ſeynd wir. Wehe uns derohalben! wehe uns in alle Ewigkeit!** Ungerechter Wucherer! kanſt du ſolches Klagen anhören / und im Wucheren dannoch fortfahren? ſo muſt du dich auch entſchlieſſen können / jmmer und ewig mit deines gleichen in demölliſchen Feur zu brinnen und zu braten.

ten. Aber beſinne dich vorher / was du dem Propheten Iſaias auff folgende Frag / am 33. Cap. wolleſt zur Antwort geben: **Wer iſt unter euch / der bey einem zehrenden Feur wohnen kan? welcher unter euch wird bey der ewigen Glut bleiben mögen?**

Das 17. Exempel.

Ein reicher Wucherer wird nach seinem Tod in einer Capuciner-Kutten begraben; die ihn aber über die Maaſſen brennt.

Zu Genua / einer Statt in Welſchland / war ein Herr / der durch ungerechten Wucher vil Reichthumen zuſammen gebracht hatte. Damit er aber nicht müßte zuruck geben / was er auff ſolche Weis bekommen / und mithin in ſeinem Wucher könte fortfahren / unterlieſſe er vil Jahr alles Beichten und Communiciren. Und damit es nicht offenbar wurde / erhandelte er durch ein gewiſſe Practic alle Jahr auff Oſtern ein Beicht- und Communion-Zedel an ſich / und machte dardurch die Leuth Glauben / als hätte er die Oeſterliche Beicht und Comunion abgelegt.

Was

Was geſchihet? GOtt wirfft ihn durch eine tödtliche Kranckheit ins Beth; um ihn alſo zur Buß zu bewegen. Allein umſonſt: dann er ohne Beicht und Buß auß diſer Welt verſchiden. Sein Frau/ welche nicht gewußt / daß ihr Herr ſo vil Jahr lang in einem böſen Stand gelebt / war beſorgt / der Seel deß Verſtorbenen auff alle Weis / und ſo vil ihr möglich / beyzuſpringen / und zu helffen / wo ſelbige in der anderen Welt der Hülff etwann vonnöthen hätte. Alſo dann / weil ſie vil auff den Capuciner-Orden hielte / und deſſen Vätteren vil Guts thate/ hielte ſie bey einem Quardian auß diſem Orden inſtändig an / er wolte doch eine Capuciner-Kutten laſſen hergeben / damit der Verſtorbene darinn begraben / und mithin deß Gebetts / und guter Werck der Brüder auß diſem Orden möchte etwann theilhafftig werden. Nun der Quardian/ durch die Bitt diſer Gutthäterin deß Ordens bewegt / laßt es zu. Worauff der Verſtorbene mit einer Capuciner-Kutten angelegt / in das nächſte Franciſcaner-Cloſter (die von ihrer Weis zu le-

leben ſonſt die **Obſervanten** genennt werden; und bey denen der Verſtorbene ſeine Begräbnuß hatte) getragen / und in einer Capell (bis man gleichwohl die gehörige Anſtalt zur Leicht-Begängnuß gemacht hätte) beygeſetzt worden. Als nun 2. Franciſcaner-Brüder bey nächtlicher Weil bey dem Verſtorbenen wachten / fienge diſer um Mitternacht an / ſich zu rühren / auß der Todten-Bahr herauß zu ſpringen/und mit vilem Bolderen auff die Brüder zu zulauffen/ ſich ſtellend/ als wann er ſie anfallen wolte. Diſe ſolches erſehende / nahmen eylends die Flucht / und lieffen voller Forcht und Schrecken dem Quardian deß Cloſters zu/ ihme erzellend / was ſich mit dem Verſtorbenen zugetragen. Der Quardian dis hörend/ wolte ihnen anfänglich keinen Glauben zu ſtellen; indem er darfür hielte/ es wäre nur eine forchtſame / und läre Einbildung. Als aber die Brüder auff ihrer Außſag beharreten/ ſchickte er 2. andere hin / um ſich beſſer zu erkundigen/ ob dem alſo wäre / wie er berichtet worden? oder nicht? wie nun diſe letztere hingangen / und

und den Verſtorbenen in der Capell bol-
derend auff und ablauffen geſehen / zeig-
ten ſie es dem Quardian redlich und auff-
richtig an. Diſer nun auſſer allem Zwei-
fel geſetzt / lieſſe unverzůglich alle Brů-
der deß Cloſters in das Convent zuſam-
men kommen ; und nachdem er ihnen er-
zehlet/ was ſich mit dem Verſtorbenen zu-
getragen / ward einhelliglich beſchloſſen /
er ſolte ſich/ mit dem Prieſterlichen Stol
angethan / in Begleitung zweyer Brů-
der in die Capell verfůgen/und dem Ver-
ſtorbenen im Nammen deß Allerhöchſtens
befehlen / ihme in das Convent nachzu-
folgen. Nun das geſchahe;und der Ver-
ſtorbene (O nicht bald erhörte Sach!)
durch den Befelch deß Quardians ge-
zwungen / folgte ihm bis in das Con-
vent auff dem Fuß nach. Da wurde dañ
der Verſtorbene im Convent in Gegen-
wart aller Brůdern deß Cloſters / von
dem Quardian beſchworen / und mit di-
ſen Worten angefragt: **Was fangſt du
im Cloſter fůr ein Bolderen an? und
was verlangſt du von uns? können
wir dir helffen? oder nicht?** Da ant-
worte-

wortete der Verſtorbene mit entſetzlicher Stimm: Was beklagſt du dich über m in Bolderen? verwundere dich vilmehr / daß ich nicht ärger gebolderet hab. Die Urſach meines Bolderens iſt: weil mich diſe Kutten mehr brennt/ als das hölliſche Feur ſelbſten. Und wann diſe Kutten nicht wär / wurden mich die Teufel ſchon längſt in den Abgrund der Höllen geführt haben: dann ich auß gerechtem Urtheil GOttes ewig verdamt bin. Ziehet mir alſo diſe Kutten auß / ſo werdet ihr ins künfftig hin Ruhe haben. Als ihm nun auß Befelch deß Quardians die Kutten von den Brüdern außgezogen worden / ward er in Angeſicht deß gantzen Convents von den Teuflen mit Leib und Seel weg geführt / und in den Abgrund der Höllen begraben / nachdem er einen unerträglichen Geſtanck hinter ſich gelaſſen. Zach. Bover. Demonſtrat. 4. de vera Habitûs forma.

Daß die Capuciner-Kutten den Verſtorbenen alſo gebrennt / iſt kein Wunder. Dann diſe iſt erſtlich ein Kleid der Armuth =

an=

andertens ein Zeichen eines bußfertigen Lebens. Der Verſtorbene aber war erſtlich ein reicher Wucherer: andertens ein unbußfertiger Sünder. War alſo unwürdig / ſolches Kleid zu tragen / das von ihm dergeſtalten entunehrt wurde.

Daß ihn aber die Teufel nicht haben können wegführen / bis ihm diſes Kleyd außgezogen worden / gibt zu verſtehn / in was Ehren der Capuciner-Habit / als ein Zeichen der Demuth / und der Armuth ſolle gehalten werden. Letztlich können alle Gottloſe Chriſten ihnen folgende Rechnung machen: hat ein bußfertiges Ordens-Kleyd einen Verſtorbnen ſo unleydentlich gebrennt / weil es allein durch die Antragung entunehrt worden: wie wird dann ſolche Chriſten in der Höllen brennen das unaußlöſchliche Zeichen eines Chriſtens / daß ſie in dem heiligen Tauff empfangen? wann ſie ſelbiges mit ihrem Gottloſen Leben entunehrt haben? dann wegen ſolchem Undanck für die empfangene Gnad deß heiligen Tauffes / werden ſie vil tieffer in die Höll kommen / als andere / die keine Chriſten geweſt ſeynd; welches ja erſchröcklich anzuhören iſt.

Das

Das 18. Exempel.

Einer der ſeinem Feind bey Leb-Zeiten nicht verzeyhen wollen/ holet nach dem Tod den anderen zu gleicher Peyn in die Höll ab.

IM Jahr Chriſti 1570. lebten in einem Cloſter in Spanien 2. Ordens-Brüder/ welche (wer ſolt es glauben?) in groſſe Feindſchafft mit einander zerfielen/ und ſolche lange Zeit fortſetzten. Die Urſach iſt nicht bekant. Seye es aber geweßt / was es wolle; ſo hätten ſich diſe zween gleichwohl ihres Stands erinneren / und nicht ſo weit verliehren ſollen. Allein / wie ſchluge es letztlich auß? es fiele halt einer auß ihnen mit der Zeit in ein tödtliche Kranckheit. Wie er nun gemerckt / daß es mit ſeinem Leben geſchehen ſeye / gienge er in ſich ſelbſt / und bereuete die bishero geführte Feindſchafft. Ehe er ſich aber mit den heiligen Sacramenten wolte verſehen laſſen / verlangte er / daß ſein bishero geweßter Feind möchte zu ihm kommen. Nun das geſchihet. Der Todt-Krancke verzeyht ihm nicht

nicht allein alle empfangene Unbilden; ſondern thut ihn auch umfangen: zum Zeichen / daß er ſich von Hertzen mit ihm verſöhne. Allein der ander / der ein trutziger Geſell war / ſpottete darüber / und ſagte zu einem / der hinter ihm ſtunde: Ja ja: weil er ſihet / daß er ſterben muß / verzeyht er mir; ſonſt wurde er es gewißlich nicht thun. Wie der Krancke diſe höniſche Red vernommen / ſtige ſie ihm dergeſtalten in den Kopff / daß er darüber die gegebene Verzeyhung widerruffte / und diſe Wort zuſetzte: So? iſt es um die Zeit? ey! ſo will ich dir auch nicht verzeyhen: verlange auch nicht / daß du mir verzeyheſt. Diſes war kaum geredt / da verluhre er nicht allein die Sprach; ſondern auch den Verſtand. Es ſtunde aber nicht lang an / griffe er in die Züge / und gabe ſeinen unglückſeeligen Geiſt auff. Wie geht es weiters? der todte Leichnam wird den anderen Tag gleichwohl zur Erden beſtattet. Indem aber die Ordens-Geiſtliche darauff ſich in dem Convent verſamlet / und das Nacht-Eſſen einzunemmen zu

Tiſch geſeſſen/ ſihe! da komt der Verſtorbene ohnverſehens ins Convent hinein; und zwar mit trutzigem Geſicht/ verzauſeten Haaren/ und feurigen Augen. Und nachdem er ſich in die Mitte geſtellt/ und einen nach dem anderen ſcharff angeſehen/ brache er entlich mit entſetzlicher Stimm in diſe Wort auß: **Weil ich unglückſeeliger bey Lebs-Zeiten auff Erden eine unverſöhnliche Feindſchafft geführt/ brinne ich anjetzo nach meinem Ableiben in der Höllen drunten; und werde alſo brinnen in alle Ewigkeit. Aber auch derjenige/ der Urſach daran iſt/ wird gleichfahls über ein kurtzes mit mir brinnen müſſen.** Alsdann wendete er die Augen auff ſeinen Feind: und ſagte: **Stehe vom Tiſch auff/ du unglückſeeliger! es iſt genug geeſſen. Dann wiſſe/ daß der göttliche Richter das Urtheil der ewigen Verdamnuß gleichfahls wider dich außgeſprochen: Damit/ gleich wie wir einander auff Erden angefeindet/ wir ſolche Feindſchafft in der Höll ewig fortführen.** Als er diſes geredt/ der Bruder aber

aber vor Forcht und Schrecken nicht auff-ſtehn wolte/ riſſe er ihn vom Tiſch herfür/ zohe ihn in die Mitte deß Convents: griffe ihn gantz grimmig an: ſchluge/ ſtoßte/ krätzte/ und biſſe ihn/ wie ein wütiger Hund. Indem ſich aber der andere auch wehrte/ und mit dem Verſtorbenen runge/ eröffnete ſich unter ihren Füſſen die Erden/ und verſchluckte alle beyde lebendig bis in den Abgrund der Höllen hinunter; alſo daß von ihnen nichts/ als ein unerträglicher Geſtanck hinterbliben iſt. Als man nachgehends deß Verſtorbenen Grab viſitirt/ iſt ſelbiges lär gefunden worden: zu einem handgreifflichen Zeichen/ daß Leib und Seel in der Höll beyſammen ſeyen. Franciſco Chriſtoval en la Jornada premiere, c. 17. Anno, 1570.

Was für ein entſetzliches Exempel iſt diſes! ach! hätten diſe zwey unglückſeelige gedacht an die Ermahnung deß weiſen Syrachs/ die er thut am 28. Cap. mit diſen Worten: **Gedencke an die letzte Ding/ und höre auff/ Feindſchafft zu tragen**: wie wurden ſie gantz anderſt geredt/ und gethan haben! wann man an den Tod gedenckt/ und an

das darauff folgende erſchröckliche Gericht: iſt es möglich/daß man doch nicht verzeyhe? O Blindheit! oder beſſer zu ſagen: O Unſinnigkeit! wann ein Menſch dem anderen nicht verzeyhen will; wie darf er hoffen/ daß ihm GOtt/ der unentlich groß iſt/ verzeyhen werde? man muß alſo folgen dem Rath oben gedachten Syrachs/ welcher alſo lautet: **Vergibe deinem Nächſten/ wann er dich beleydiget; ſo werden dir die Sünden auch nachgelaſſen/ wann du darum bitteſt.**

Das 19. Exempel.

Ein Gottsläſterlicher unbußfertiger Edelmann ſtirbt verzweifelt/ und gehet an Leib und Seel zu Grund.

IM Jahr Chriſti/ 1644. war in Franckreich ein vornehmer Edelmann/ der wohnte auff einem Schloß/ aller verdrüßlichen Geſchäfften und Sorgen überhebt/ in Mitten der gröſten Glückſeeligkeit/ und Uberfluß aller Sachen. Er hatte zur Ehegefehrtin eine Edle/ und mit allen Gaaben gezierte Dame/ von welcher er auch liebe Kinder erzeugt: hätte auch mit ihr in ſüſſer Ruhe/ und allem Wohlergehn die Täg ſeines Lebens verzehren können/

nen / wann er ihm nur nicht ſelbſt jmmer-dar etwas in den Weeg gelegt hätte. Die Natur hatte ihn ſonſt nicht gar uneben geſtaltet / wann er nur auch gute Sitten an ſich gezogen hätte. Anderer Laſtern zu geſchweigen / was das allerſchlimſte an ihm / daß / wann er etwann wohl bezecht / vom dem Trunck; oder mit lärem Seckel vom Karten-Spil; oder ſonſt voller Verdruß von der Jagd heim kame / er gemeiniglich dermaſſen zu ſchelten / fluchen / und GOtt zu läſteren anfienge / daß es kein Wunder geweßt wär / wann ſich ſchon der Erd-Boden auffgethan / und ihn lebendig verſchluckt hätte. Die Edel-Frau ſamt denen Ehehalten / über welche zum öffteren dergleichen Ungewitter / ſamt einem Hagel der ſchmächlichiſten Worten außgienge / därfften ſich nicht rühren; ſondern mußten noch froh ſeyn / wann ſie mit gantzer Haut / und ungeſchlagen davon kamen. Das war nemlich der Danck / welchen er ſeiner Ehegefehrtin für ihre Ruh-Wartung im Hauß-Weeſen gabe. O was für ein groſſes Hauß-Creutz war diſes! gleich-

wohl wußte ſich die Edel-Frau meiſter-lich in den Kopff ihres Herꝛen zu ſchicken/ und als ein kluge verſtändige Dame mit Chriſtlicher Sanfftmuth deſſen Untugen-den zu übertragen: weil ſie allbereit zu Genügen erfahren/ daß das Stillſchwei-gen am beſten ſeye / wann weder bitten / noch filtzen etwas verfangen will. Sie ſchwige / und litte; wiewohl ihr tieff zu Hertzen giengen die vilfältige Beleydi-gungen der Göttl. Majeſtät/und die Aer-gernuſſen / ſo ihre Kinder ab dem böſen Exempel deß Vatters nahmen.

Alſo lebte; alſo hauſete der Edelmann: deſſen Tag-Ordnung war / unordent-lich / und im Luder-Leben; deſſen Ge-dancken nur von gutem Muth und Kurtz-weil; deſſen Reden unflätig / oder gotts-läſterlich; deſſen Thun und Laſſen nichts anders / als: freſſen / sauffen / ſpilen / jagen / huren / bulen: mit einem Wort: alles Thun / was nur der Brief vermag. Aber wie lang währete diſes ſaubere Le-ben? ſo lang / bis die Maas der Boß-heit erfüllt / und er allgemach zeitig war / der ſtrengen Gerechtigkeit GOttes ein

Straff-

Straff-Opffer abzugeben. Die Gelegenheit dazu gabe ein Zanck / den er mit einem anderen von Adel angefangen. Weil es aber dabey nicht gebliben / sondern einer den anderen auff den Degen herauß forderte; geſchahe es / daß der Edelmann von ſeinem Gegner einen tödtlichen Stich bekame; worauff er für halb tod mußte nach Hauß getragen werden. Was für einen Jamer diſe traurige Bottſchafft in dem Hertzen der Edel-Frauen werde angerichtet haben / iſt leicht zu gedencken. Sie wußte ihres Leyds kein End / noch Anfang / vor Schrecken und Zitteren. Nachdem ſie ſich aber ein wenig erholet / und zum Schloß hinauß eylte / ihrem Herren / wo möglich / einige Hülff / oder den letzten Liebs-Dienſt zu erweiſen / und ihm die Augen zu zudrucken; ſihe! da brachte man ihn eben daher auff einem Beth / beſprützet mit ſeinem eignen Blut; gantz erbleicht in dem Angeſicht / und noch brinnend vor Zorn. Das war nur ein leidiges Schauſpil in den Augen der Edel-Frau / welcher auch einem Felſen / will geſchweigen einer lieb-

haben-

habenden Ehe-Frau / einen Bach der Zäher hätte mögen außpreſſen. Und obwohlen ſie nicht groſſe Urſach hatte / vil zu klagen / ſondern zu froiocken / in Bedencken / daß ſie diſes harten groben Manns mit nächſtem abkommen wurde; griffe ihr doch / als einer Gottsförchtigen Dame / tieff in das Hertz deſſelben gegenwärtiger Zuſtand / nicht ſo faſt wegen der Wunden / die er empfangen in dem Leib / als wegen der Wunden / die er herum truge in der Seel.

Man laufft eylends um einen Barbirer / und zugleich um einen Geiſtlichen / in einer nit weit davon entlegenen Statt: damit / indem jener das Blut ſtellete; diſer die Wunden der Seel verbinden ſolte. Beyde waren alſobald vorhanden / und wendeten möglichiſten Fleiß an / diſen heicklen / und ſchwürigen Patienten auſſer der Gefahr deß zeitlichen / und ewigen Todts zu ſetzen. Den Wund-Artzt lieſſe zwar der Edelmann zu; aber von dem Beicht-Vatter wolte er nichts hören. Was? ſagte er: beichten? fort mit dem Pfaffen. Es thut nicht Noth / das

das man ein ſolches Geſcherz anfan-
ge: die Gefahr iſt noch ſo groß nicht/
und zum beichten iſt morgen auch ein
Zeit. Ein Cavalier laßt ſich durch
Vorhaltung einer Todten-Larven nit
gleich ſchrecken. Ich hoffe/ mit näch-
ſtem meinem Feind auff ein neues zu
begegnen / und ihm zu zeigen / wer
auß uns / ich / oder er / der erſte müſe
in das Gras beiſſen? auff ein ſolche
Weis redete er / und ſtoßte zugleich etli-
che Millionen der Gotts-Läſterungen
aus. Alſo machen es die Prall-Hanſen/
welche allezeit mit dem Maul bewehrter/
als mit der Fauſt ſeynd. Wie der gute
Geiſtliche geſehen/ daß er nichts außrich-
te/ verfügte er ſich mit ſeinem Geſellen
in das nächſte Zimmer; fiele auff ſeine
Knye nider / und hielte vor der Bildnuß
deß gekreutzigten Heylands um die Be-
kehrung diſes Sünders an. Ohngefehr
nach einer Viertel-Stund fienge der
Krancke gehling an/ erbärmlich zu ſchrey-
en: Pater! Pater! Barmhertzigkeit!
Barmhertzigkeit! der Pater laufft ey-
lends herzu / und findet den armen Edel-
mann

mann gantz verwirꝛt! der ſich in dem Beth hin und her kehrte; die Augen von dem Crucifix / ſo man ihm vorhtelte / abwendete / und den Kopff bald in das Küſſe; bald unter das Oberbeth ſteckte / gleich einem / der ſein Heyl in der Flucht ſuchet. Als er gefragt wurde / was er begehre? ſagte er mit zitterender / und von vilen Seufftzgeren unterbrochener Stim̃: **Ach Pater! was ſihe ich?** der Pater ſtrengte ihn an / zu ſagen / was er dann ſehe? er antwortete: **Ich ſihe eine Schrifft vor mir.** Alle Anweſende / weil ſie nichts ſahen / vermeinten anderſt nit / als / er rede ab. Sprachen ihm gleichwohl zu / er ſolte die Schrifft leſen: denen er auch willfahrte. Es war aber ein Spruch auß der Epiſtel deß heiligen Apoſtels Pauli zu den Galateren am 6. Cap. und lautete alſo: **Laßt uns Guts thun / weil wir Zeit haben.** Das waren eben die Waffen / welche GOtt ſcheinte dem **Pater** von Himmel geſendet zu haben / diſen widerſpenſtigen Sünder damit zu ſchlagen / und zu bekehren. Der **Pater** nahme alſo die Gelegenheit / dem Kran-

Krancken bey diſer Schrifft die Barm-hertzigkeit GOttes zu erklären: was Maaſſen ſelbige einem jeden Sünder eine gewiſſe Zeit zur Buß gebe: wann diſe aber verwahrloſet werde/ man hernach vergebens an der Gnaden-Porten deß Himmels klopffe. Der mildreichiſte Gott ruffe ihm villeicht mit eben diſen Worten/ die er allererſt ſelbſt geleſen/ zur Beſſerung deß Lebens das letzte mahl: wofern er auff diſes ſo freundliche Einladen nicht erſcheinte/ dörffte er ihm villeicht ſo bald keinen Brieff mehr nach ſchicken. Solte ſich derohalben zur Buß bequemmen/ und noch eines auß jenen irrigen Schäflein zu ſeyn ſich befleiſſen/ welche die Stimm Chriſti/ ihres Hirtens anhören/ und auff den rechten Weeg ſich widerum leiten laſſen. Fienge darauff an/ ihn durch eine hertzliche Reu zur Beicht zu bereiten; zu welchem End er ihm vil geiſtreiche hertzrührende Sprüch vorlaſe. Aber umſonſt/ und vergebens. Der Krancke unterbrache gleich die Red/ und fragte den Pater: Ob er auch geſcheid/ und ein Gotts-Gelehrter wäre/ der

von einem Schwachen krancken Menſchen eine vollkommene Reu und Leyd erforderen dörffe; da doch auß 1000. Starcken und Geſunden kaum einer ſelbige zu erwecken im Stand ſeye? der Pater hielte Widerpart / und erwiſe / daß ſolche zwar auß eigenen Kräfften zu erwecken unmöglich; durch den Beyſtand Gottes aber / auch einem Krancken / leicht und wohl möglich wäre. Bekame aber hierauff von dem Krancken keinen anderen Beſcheid / als diſen: Es laſſe ſich jetzt da nicht diſputiren. Solte ſich alſo hinweg machen / und ihn mit Ruhe laſſen.

Entzwiſchen komt der Doctor / und vermerckt auß Berührung der Puls / und anderen Kenn-Zeichen / daß es innerhalb wenig Stunden mit dem Krancken werde geſchehen ſeyn. Ermahnte ihn derohalben der bevorſtehender Gefahr: wie daß der Tod ſchon vor der Thür / und das letzte Stündlein bald ſchlagen werde. Solte ſich demnach mit denen heiligen Sacramenten verſehen laſſen / und ſich verfaßt machen / den gefährlichen Weeg

der

der Ewigkeit anzutretten. Alle Anweſen-de fielen diſer Ermahnung bey / und batten den Krancken insgeſamt mit weinenden Augen / er ſolte ihm doch das Heyl ſeiner armen Seel beſſer laſſen angelegen ſeyn / und ſich durch eine wahre Beicht mit GOtt verſöhnen. Er aber / der Krancke / zörnte hierüber noch mehr / mit vorwenden: er befinde ſich ſo ſchwach noch nicht / als man ihn machte: er wolle ſchon mahnen / wann es Zeit ſeye / und ſich ſelbſt nicht verkürtzen. Mit diſer Antwort wurde der Pater zum anderenmahl abgewiſen: deme dann nichts übe-rig war / als daß er ſich widerum in das vorige Zimmer verfügte / und noch inſtändiger / als zuvor / durch das heilige Gebett bey der göttlichen Barmhertzigkeit um Erweichung diſes unbußfertigen Sünders anhielte. Mitler Weil fiele der Krancke in ein Ohnmacht: da man dann genug zu thun hatte / die allbereit flüchtige Lebens-Geiſter durch Labung und Krafft-Waſſer widerum einzuholen / und auffzumunteren. Wie er wider zu ſich ſelbſt kommen / fienge er auff ein neu-

es an zu toben / und wie ein raſender Hund an der Ketten zu heulen. Pater! (ſchrye er) mein Pater! geſchwind / geſchwind! Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! der Pater ſpringt abermahl eylends auff / laufft zu / und findet den Krancken gantz abgemattet / und zablend / und mit kläglicher Stimm ihme zuruffend: ach! mein Pater Barmhertzigkeit! der Pater tröſtete ihn mit den liebreichiſten Worten / und führte ihm zu Gemüth / wie das der barmhertzige Gott / der nit wolle den Tod deß Sünders / ſondern daß er ſich bekehre und lebe / ihme gantz vätterlich Gnad und Verzeyhung anerbiete / wann er nur ſolche wolte annehmen. Ach! verſetzte der Krancke hinwider: Es iſt zu ſpath: dann ich ſihe abermahl eine Schrifft vor mir / die gantz anderſt lautet: und zugleich laſe er ſie / folgenden Inhalts: Ihr werdet mich ſuchen / und nicht finden. Joh. 7. Cap. der Pater wendete möglichiſten Fleiß an / ihme ſolche verzweifelte Gedancken zu benemmen; richtete aber anders nichts auß / als daß der armſeelige nur

noch

noch mehr wütete / und in gantz unerhör-te Gotts-Lästerungen herausßbrache. Von diſer Zeit an hatte er weder Raſt noch Ruhe: fienge ſchon an / inwendig zu fau-len / und andere Kenn-Zeichen mehr von ſich zu geben ſeiner allgemach herbey na-henden Verdamnuß. Dann er blibe auff ſeiner Eigenſiñigkeit / und wolte den Beicht-Vatter gäntzlich auß dem Ge-ſicht haben. Diſer aber lieſſe ſich darum nicht abwendig machen; ſondern nachdem er zum drittenmahl in mehr gedachtem Zimmer das Heyl diſes Gottloſen Sün-ders Chriſto dem Herren / und ſeiner wehrtiſten Mutter durch das heilige Ge-bett innbrünſtig anbefohlen / beſchloſſe er / den letzten Sturm zu wagen; bevorab / weil nach Außſag deß Doctors deß Kran-cken Leben auff die Neige gienge / und zu-förchten ſtunde / daß er nicht vor hefftigen Schmertzen gar von Sinnen kom̃en / und alſo zur Buß und heiligen Abſoluti-on möchte untüchtig werden. Fiele ihm derohalben ſamt allen Anweſenden zu Füſ-ſen; batte mit außgeſtreckten Händen / und Zäher-vollen Augen durch das Blut

JE-

JEſu Chriſti; und durch alles/ was ihm lieb wäre: er wolte doch das Heyl ſeiner armen Seel ihm laſſen angelegen seyn; und diſes letzte Stündlein / woran die Ewigkeit hange / zur Buß anwenden. GOtt ſey bereit / ihme zu verzeyhen / wann er nur der angebottenen Gnad nicht länger widerſtreben wolte. Ach! das waren ja ſolche Wort / welche auch einen Stein hätten bewegen / und auß einem Felſen Waſſer preſſen ſollen. Aber den Krancken bewegten ſie nicht: dann er war härter / als ein Stein und truckner/ als ein Fels. Er ſchrye demnach mit erhebter unnatürlicher Stimm: **Es iſt auß mit mir: jetzt iſt kein Zeit mehr / Buß zu thun. Sehet ihr dann nicht/ was für ein Schulden-Buch meiner Sünden der Teufel mir vorhalte? ach! wie viler Ehebrüch; wie viler Gotts-Läſterungen; wie viler gegebener Aergernuſſen wird ich beſchuldiget! wehe mir armſeeligen! jetzt / jetzt ſchon greifft er mich mit ſeinen grimmigen Klauē an/ uñ reißt mir das Ingeweyd auß dem Leib herauß. Das Urtheil**

ist

iſt ſchon ergangen. Ewig bin ich verlohren: Dann ich ſihe abermahl eine Schrifft vor mir / deren Inhalt mir das Marck in denen Beinen durchtringt. Laſe zugleich die Schrifft / ſo alſo lautete: Ihr werdet in euren Sünden ſterben. Joh. 8. Cap. Diſes geredt / griffe er in die Züg / und gabe mit ungewöhnlichem / unerhörten / erbärmlichen Zetter-Geſchrey und Zähn-Klapperen ſeinen vermaledeyten Geiſt auff. Gleich denſelbſten Augenblick ſahe der Todten-Cörper Kol-ſchwartz auß / und gabe einen ſo unleidenlichen Geſtanck von ſich / daß einer nach dem anderen auß denen Anweſenden mit verhebter Naſen ſich zur Thür hinauß machte; auſſer zweyen Bauren / welche das Todten-Aaß zu begraben beſtellt waren.

Der Beicht-Vatter nunmehr ſelbſt einem Todten gleicher / als einem Lebendigen / nachdem er die verwittibte Edel-Frau getröſtet / kehrte wider nach Hauß / und überlegte unter Weegs mit ſeinem bey ſich habenden Geſellen wehemüthig / was ſie beyde geſehen / und gehört hatten.

Sie

Sie wurden aber bald von einem ihnen nachlauffenden Diener zuruck beruffen / der vor Schrecken und Forcht kaum reden kunte. Gleichwohl berichtete er ſo vil/ was geſtalten allererſt 2. Kol-ſchwartze Hund / mit feurigen Augen in deß krancken Zimmer hinein geloffen / den todten Leichnam ſeines unglückſeeligen Herren mit ihren Zähnen angefallen / in die Tatzen gefaßt / und mit groſſem Getümel zu einem Camin hinauß mit ſich weggeführt/ und von ihm kein Härlein überlaſſen hätten. Batte darauff den Pater inſtändig/ er wolte doch wider zuruck kehren / und die verlaſſene höchſt-betrübte Wittib noch mehr helffen tröſten und ſtärcken. Der fromme Geiſtliche / ob er ſich ſchon ab diſer Poſt ſehr entſetzte / batte doch GOtt um ferneren Beyſtand: kehrte mit dem Diener zuruck / und fande in dem Krancken-Zimmer nichts/ als den Stro-ſack / auff welchem der verdamte Todten-Cörper deß Edelmanns gelegen: dann der feißte Brocken denen hölliſchen Hunden zu Theil worden. Es kunte aber der Pater wegen deß unerträglichen Ge-

ſtancks

ſtancks nicht länger dort verbleiben / ſon-
dern gienge nach dem Zimmer der mit
Trangſaal und Bitterkeit erfüllten Wit-
tib ; welche er vor einem Crucifix / auff
den Knyen ligend angetroffen / mit gen
Himmel auffgehebten Händen; gantz von
Kräfften / Sinnlos / und verſenckt in ein
Meer der Schmertzen. Der Pater wol-
te ſie zwar in gegenwärtigem Leyd ferners
trösten / und zu Chriſtlicher Starckmü-
thigkeit auffmunteren. Allein ſie gabe kein
Antwort. Weilen nun der Pater für
dismahl ihr keine andere Hülff leiſten kun-
te / befahle er ſie in den Schutz Gottes/
deſſen gerechte Urtheil ſie mit einem tieffen
Stillſchweigen verehrte und anbettete.
Nahme darauff von denen Haußgenoſ-
ſenen Urlaub / und gienge darvon.

Nachdem nun diſer grauſame Stru-
del fürbey / machte die Wittib noch das-
ſelbige Jahr ihrer Sachen eine Richtig-
keit ; überlieſſe ihre noch überblibene 2.
Kinder denen Vormünderen über / wel-
che doch bald hernach ſturben ; kehrte der
Welt den Rucken; begabe ſich in ein Frau-
en-Cloſter : allwo ſie eine Zeitlang Gott-
 ſeelig

ſeelig gelebt / und Zweifels ohne auch al-ſo geſtorben iſt: als welche die Kunſt / wohl zu ſterben auß dem Gegenſpil ihres unglückſeeligen Ehemanns ſchon zuvor auff daß beſte erlehrnet hatte. Thomas le Blanc, S. J. In ſeinem hertzhafften Soldaten.

Mit was recht ſagt der heilige Auguſti-nus! das iſt die wohl verdiente Straff der Sünd: daß der Sünder dasjenige verliehre / deſſen er ſich nit bedienen wol-len / da er doch ohne Beſchwernuß hätte können. Dann einem ſolchen heilloſen Tropfen geſchihet recht / daß er nimmer-mehr wiſſe / was zu thun ſeye: weil er nit gut gethan hat / da er doch ſein Schul-digkeit wußte. Er verdient / daß ihm die Gelegenheit / ſich zu bekehren / entzo-gen werde / weil er ſich der Gelegenheit / da er ſie hatte / nicht hat bedienen wol-len.

Wohl ein entſetzlicher Spruch! welcher den halßſtärrigen Edelmann getroffen; und allen hartnäckigen Sündern / welche die beſte Zeit zur Buß unachtſam laſſen fürbey gehn / einen gleichen Untergang trohet: Daß ſie nemlich in ihren Sünden ſterben werden. O unglückſeeliger! O entſetzlicher Tod! von welchem der David ſagt; daß kein ſchlim-

merer

merer Tod ſeye / als der Tod der Sündern. Pſal. 33. weil er nemlich nach ſich ziehet den ewigen Tod: folgends ein ewige Peyn und Qual. Wer kan ohne Schrecken daran gedencken?

Das 20. Exempel.

Der Geiſt eines verſtorbenen Herzen erſcheint nach dem Tod einer Magd im Hauß / und begehrt Hülff von ihr.

UM das Jahr Chriſti 1581. iſt zu Hertzogen-Buſch / einer holländiſchen Statt (die aber dazumahl noch unter Spanien gehörte / und Catholiſch war) ein gewiſſer Herz geſtorben / welcher bey Leb-Zeiten einen ehrlichen Wandel geführt hatte. Ein Jahr nach ſeinem Tod erſchine er einer Magd im Hauß / in eben denen Kleydern / die er bey Leb-Zeiten getragen. Er war angethan mit einem ſchwartzen Mantel; hatte das Haupt unbedeckt; hebte aber gleich einem Bettenden die Händ gen Himmel. Nachdem er in ſolchem Auffzug eine Zeitlang vor den Augen der Magd geſtanden / thate er entlich den Mantel voneinander. Und ſihe! es ſchlugen allenthalben feurige Flam-

men herauß: worüber er verſchwunden. Die Magd aber erſchracke ſo hefftig darüber / daß ſie in eine Ohnmacht dahin gefallen. Nachdem ſie ſich nach und nach widerum erholet / und deß Verſtorbenen hinterlaſſenen Töchteren im Hauß erzellet / was ihr begegnet / ward ſie von ihnen gebetten / ſie möchte doch den Geiſt deß Verſtorbenen / wann er ihr etwann noch einmahl erſcheinen ſolte / anfragen / ob? und wie ihm zu helffen wäre? als aber die Magd ſich entſchuldigete / wie daß ſie ihr vor Forcht ſolches zu thun nit getraute / zeigten es die Töchteren dem Pfarrer deß Orts an: welcher dann der Magd zu geſprochen / ſie ſolte ihr nicht förchten; dann wann ſie in einem guten Stand ſeye / und kein Todſünd auff ihr habe / werde ihr kein Leyd widerfahren. Was geſchihet? die Magd laßt ſich überreden. Bald darauff erſcheint ihr der Geiſt das andermahl in voriger Geſtalt; und redet ſie an mit diſen Worten: **Warum hilffeſt du mir nit? was förchteſt du dir? es wird dir nichs geſchehen.** Die Magd antwortete / wie daß

ſie

ſie bishero voller Forcht geweßt wäre / und deßwegen ihn anzufragen ihr nicht getraut hätte. Weil er aber das andermahl zu ihr komme / ſo ſoll er nur ſagen / was er verlange? ſie wolle thun / ſo vil ihr möglich ſeyn werde. Da ſagte der Geiſt: wie daß man erſtlich für ihn müßte 3. heilige Meſſen leſen laſſen. Andertens hätte er einſtens / da er kranck geweſen / um vorige Geſundheit widerum zu erlangen / in eine gewiſſe Kirchen (die er auch benamſet) ein Opfer verſprochen / welches er aber bis dahin abzulegen verſaumt hätte: diſes müßte noch / und zwar mit nächſtem abgelegt werden. Drittens erſuchte er ſeine hinterlaſſene Töchteren / daß ſie doch fleißig für ihn betten wollen. Und als die Magd / diſem allem treulich nachzukommen verſprochen / iſt er verſchwunden. Da aber die Magd das verſprochene Opfer in die ihr bedeutete Kirchen truge / erſchine ihr der Geiſt abermahl / und gienge mit auffgehebten Händen vor ihr her. Ja / wie ſie mit einander in die Kirchen kommen / und das Opfer abgelegt worden / knyete der

Geiſt

Geiſt neben der Magd vor dem hohen Altar nider / und thate das Gebett mit ihr verrichten. Nachgehends begleitete er ſie widerum mit auffgehebten Händen nach Hauß zuruck / ohne daß er unter Weegs ein Wort mit ihr geredt hätte. Worauff er abermahl verſchwunden. Es ſtunde aber nicht lang darauff an / ſo kame der Geiſt das letzte mahl zu der Magd / und zwar bey nächtlicher Weil: weckte ſie auff / und ſagte: ſtehe eylends auff; dann ich wird mich hier nicht lang mehr auffhalten. Als die Magd auffgeſtanden / und angekleydet war / führte er ſie mit ſich in den Hof deß Hauſes / allwo gehling durch ein helles Liecht alles erleuchtet worden. Da ſagte der Geiſt zu ihr: Gehe hin zu meinem Bruder / der noch bey Leben iſt / und ſage ihm in meinem Nammen: er und die ſeinige ſollen fein beſtändig im Catholiſchen Glauben verharren; dann auſſer diſem könne keiner ſeelig werden: ſollen auch fleißig für die Verſtorbene betten. O wann ſie wußten / was die arme Seelen im Fegfeur leyden müſſen /

wie

wie wurden ſie Tag und Nacht für ſie betten! was mich anbelangt / hätte ich 5. Jahr lang müſen im Fegfeur leyden: aber wegen dem Gebett / ſo die Meinige für mich verrichtet haben / ſeynd mir 4. Jahr / und ſo vil Täg nachgelaſſen worden; und bin ich jetzt (GOtt Lob / und Danck!) einmahl auß der Peyn erlößt / und gehe der ewigen Freud zu. Als die Magd von ihm zu wiſſen verlangte / wie es diſem und jenem / ihren Freunden und Bekandten / in der andern Welt gehe? antwortete er: wie das er von GOtt kein Erlaubnuß hätte / ihr ſolches zu offenbaren. Setzte doch hinzu: ſie ſolle nicht auffhören / für ſie zu betten. Als er dis geredt / bedanckte er ſich gegen der Magd / und denen Seinigen für alles / was ſie ihn zu erlöſen gethan hatten / mit dem Verſprechen / daß er auch für ſie vor Gottes Angeſicht treulich bitten wolle. Nach diſen Worten fienge er wie die Sonn an zu glantzen / hebte die Händ gleich einem Bettenden über ſich / und fuhre in ſolchem Glantz freudig dem Himmel zu. Bredenbach Sacr. Collat. l. 8. c. 40.

Was für ein groſſes Werck der Liebe iſt es / wann man für die Abgeſtorbene bettet / und auff ſolche Weis ihre Erlöſung befördert! damit ſie nicht länger auffgehalten werden / GOtt anzuſchauen; ihn vollkomentlich zu lieben / und zu loben! wie ſeufftzgen diſe arme Tröpflein in dem Fegfeur / bis daß ſie ihr letztes Zihl und End / zu welchem ſie erſchaffen worden (nemlich die ewige Seeligkeit) erreichen! wie gedunckt ſie ein jede Stund / eine halbe Ewigkeit zu ſeyn! wie warthen ſie auff das Gebett der Glaubigen auff Erden / um dardurch die reſtierende Straff für die Schuld ihrer Sünden abzahlen zu können! und ſolte es auch nur in diſen kurtzen Worten beſtehn: **Tröſte GOtt die Abgeſtorbene: GOtt gebe ihnen die ewige Ruhe!** wann man aber noch darzu für ſie Allmooſen gibt; oder eine H. Meß leſen laßt / O wie bald wird ihnen dardurch auß ihrer Peyn geholffen! und warum ſolte man es nicht thun? in Bedencken / daß ein erlößte Seel / wann ſie vor Gottes Angeſicht komt / nicht wird nachlaſſen / ſo lang und vil für ihren Gutthäter zu bitten / bis auch er mit der Zeit ihr in dem Himmel beygeſellet werde. Wie troſtreich iſt diſes! und wie offt ſoll man an jenen Spruch Chriſti gedencken: **Seelig ſeynd die Barmhertzige; dann ſie werden Barmhertzigkeit**

erlangen! Math. 5. ſolche ſeynd die mitley-dige Gutthäter der armen Seelen im Feg-feur.

Das 21. Exempel.

Der Geiſt eines verſtorbenen Dieners erſcheint nach dem Tod ſeinem Herren/ ihne bittend / er / und ſeine Gemahlin wollen ſeiner nicht vergeſſen.

UM das Jahr Chriſti tauſend/ einhundert / und was darüber ſeyn mag / lebte in Spanien Petrus von Engebert / auß dem Orden deß heiligen Vatters Benedicti. Er war vorhin / da er noch in der Welt geweſen / ein vornehmer reicher Herr. Der ſich aber / nachdem er auß ſonderbarer Gnad GOttes die Eytelkeit diſer Welt erkannt / in gedachten heiligen Orden / wie wohlen er ſchon ein zimliches Alter auff ſich hatte / begeben: um darinnen die übrige Zeit ſeines Lebens beſſer / als die vergangene zu zubringen. Diſer thate offt unter denen Mitbrüdern Meldung von einer Erſcheinung / ſo ihme zu ſeiner Bekehrung / ein groſſer Antrib geweſen. Den gantzen Verlauff er-zehl-

zehlte er auff folgende Weis / und mit diſen Worten:

„ Als auff ein Zeit Alphonſus / der
„ jüngere / König in Spanien / wegen ei-
„ nes groſſen Auffſtands ſeiner Unter-
„ thanen in Caſtilien / einen Befelch auß-
„ gehn laſſen / das eine jede Haußhaltung
„ in ſeinem Reich einen Soldaten ſtellen /
„ und der Königlichen Armee / um die
„ entſtandene Unruhe zu ſtillen / zuſchi-
„ cken ſolte; hab ich diſem Befelch gehor-
„ ſamlich nachzukommen / einen auß mei-
„ nen Dienern / Sancius genant / mit
„ behöriger Zurüſtung außſtaffirt / und
„ dem Haupt-Lager zugeſchickt. Nach-
„ dem der Auffſtand geſtillet; der Fri-
„ den getroffen / und die Soldaten ab-
„ gedanckt worden / kame Sancius wi-
„ derum in mein Hauß zuruck / und ver-
„ ſahe ſeinen vorigen Dienſt. Uber we-
„ nig Jahr erkranckte er tödtlich / und
„ bezahlte die Schuld der Natur. Ich
„ lieſſe ihn ehrlich begraben / und was
„ die Chriſtliche Liebe erfordert / für ſei-
„ ne Seel fleiſſig verrichten. Vier Mo-
„ nat lang war alles ſtill im Hauß. Nie-
mand

„ mand auß meinen Hauß-Genoſſenen
„ beklagte ſich / daß er was gehört/ oder
„ geſehen. Als ich aber zur Winters-
„ Zeit nächtlicher Weil in dem Beth
„ wachte/ hörte und ſahe ich einen Men-
„ ſchen/ ſo bey dem Camin auff der Herd-
„ Blatten die Aſchen von der Glut ſchar-
„ rete / alſo/ daß ich die glüende Kohlen
„ wohl ſehen kunte. Und obwohlen ich
„ ab diſem Geſicht ſehr erſchrocken war/
„ hatte mir doch GOtt der HErr ſo vil
„ Hertz gegeben / daß ich fragen durffte/
„ wer er wäre? und warum er die
„ Glut entdeckte? da vernahme ich ein
„ tieffe klägliche Stimm: mein Herr!
„ förchtet euch nicht. Ich bin Sanci-
„ us / euer armer Diener. Ich gehe
„ ſamt meinen Geſellen nach Caſtilien;
„ damit ich meine Sünden abbüſſe / die
„ ich allda begangen. Hierauff ſagte
„ ich: wann dich der göttliche Befelch
„ dorthin zu gehn verordnet/ was machſt
„ du dann allhier? mein Herr! antwor-
„ tete er: verzeyhet mirs. Diſes ge-
„ ſchihet nicht ohne göttliche Erlaubnuß:
„ dann ich mich nicht gar in einem üb-
len

„ len Stand befinde; in welchem ihr mir/
„ wann ihr nur wollet / könnet zu Hülff
„ kommen. Darauff fragte ich ihn:
„ was dann ſein Anligen / und Begeh-
„ ren von mir ſeye? da ſagte er: ihr
„ wüßt mein Herr; daß ihr mich kurtz
„ vor meinem Tod an ein Ort geſchickt/
„ wo man nicht pflegt heilig; ſondern
„ Gottlos zu leben. Die Jugend; die
„ Freyheit; das böſe Exempel / und die
„ Vermeſſenheit können einen armen
„ Soldaten / der ſich ſelbſt nicht zu re-
„ gieren weißt / leichtlich in das Ver-
„ derben ſtürtzen. Ich hab mich in dem
„ jüngſt verwichenen Krieg mit Rauben
„ und Stehlen verſündiget; auch ſo gar
„ den Kirchen-Gütern nicht verſchont:
„ darum ich anjetzo ſchwerlich gepeini-
„ get wird. Dahero / ach mein lieber
„ Herr! wann ihr mich lieb habt / ver-
„ geſſet doch meiner nicht. Ich begehre
„ von euch nicht groſſe Reichthum; ſon-
„ dern allein euer Gebett / und ein klei-
„ nes Allmoſen: welches alles mir in
„ meiner Peyn verhülfflich ſeyn wird.
„ Euer Gemahlin iſt mir noch von der

letzten

,, letzten Rechnung her 3. Gulden und
,, 20. Kr. ſchuldig: diſe verlange ich /
,, daß ſie zu Troſt meiner Seel ange-
,, wendet werden.

,, Ich weiß nicht / wie mir unter di-
,, ſem Geſpräch das Hertz gewachſen /
,, daß ich mich unterfangen / auch andere
,, Sachen zu fragen. So frage ich dañ
,, Mein! weiſt du nit / wie es mit jenem
,, meinem Lands-Mann Petrus De-
,, jaca / ſo ohnlängſt mit Tod abgan-
,, gen / ſtehe? hierauff ſagte er: Herr!
,, laßt euch diſen nicht angelegen ſeyn:
,, dann er allbereit die ewige Seelig-
,, keit erlangt hat; weil er in nächſt
,, gewißter Hungers-Noth vil All-
,, mooſen geben / und dardurch den
,, Himmel erworben. Der Fürwitz
,, ſtache mich noch mehr / daß ich ihn frag-
,, te / wie es um einen Richter / der mir
,, wohl bekant / auch ohnlängſt mit Tod
,, abgangen / ſtehe? Mein Herr! ant-
,, wortete er: ſagt mir nichts von di-
,, ſem armſeeligen Menſchen: dann er
,, wegen ſeinen verübten Ungerechtig-
,, keiten ewig verdamt worden. Ich
wolte

„ wolte mit diſem noch nicht zu friden
„ ſeyn; ſondern fragte weiters / in was
„ für einem Stand ſich die Seel deß Kö-
„ nigs Alphonſi befinde? hierauff hörte
„ ich eine andere Stimm von einem Fen-
„ ſter / das hinter mir war: die ſprache:
„ Auff diſe Frag kan Sanclus nicht
„ antworten: weilen ihm von diſes
„ Königs Stand nichts bewußt. Ich
„ aber / der ich vor 5. Jahren geſtor-
„ ben / kan hierinn einen Bericht ge-
„ ben. Diſe unverhoffte Antwort brach-
„ te mir widerum einen Schrecken: jedoch
„ kehrte ich mich um / und ſahe vermi-
„ telſt deß Mondſcheins einen Menſchen
„ an dem Fenſter lehnen / den ich batte /
„ er wolle mir die Beſchaffenheit gedach-
„ ten Königs anzeigen. Hierauff ant-
„ wortete er: Ich weiß zwar wohl /
„ daß er nach ſeinem Ableiben groſſe
„ Peyn erlitten; welche doch durch
„ das Gebett der Geiſtlichen Ordens-
„ Leuthen bald gelindert worden.
„ Wie es ihm aber weiters ergangen /
„ kan ich nit wiſſen. Indem er dis ſag-
„ te / wendete er ſich gegen dem Sanci-
us /

„ us / ſo bey der Glut ſaſſe / und ſpra-
„ che: Fort fort; es iſt Zeit. Sancius
„ antwortete ihm nichts dargegen; ſon-
„ dern ſtunde alsbald auff / und ſprache
„ im hinweg Scheiden zu mir mit kläg-
„ licher Stimm: Ach mein Herr! ich
„ bitte euch für das letzte mahl: ſeyd
„ meiner ingedenck / und laßt euer
„ Gemahlin für mich verrichten / was
„ ich begehrt hab.

„ Folgenden Morgen hab ich den
„ gantzen Verlauff meiner Frauen er-
„ zehlt: worauff wir beyde uns beflissen /
„ auff das báldiſt und fleißigſt diſer ar-
„ men Seel zu Hülff zu kommen. Und
„ diſes iſt die Erſcheinung / ſo ich ge-
„ habt / und bey meinem Gewiſſen be-
„ zeüge / daß ich ſie erzehlet / wie ſie ſich in
„ der Warheit zugetragen hat. Petrus
Cluniacenſis in operibus ſuis: Ut habet
Cauſſinus in Aula Sancta Part. 3. l. 3. c. 6.

Was können wir nun anderſt zu diſer
Sach ſagen / als das wir ſie mit den Worten
deß heiligen Auguſtini / von der Sorg über
die Abgeleibte / am 15. Cap. beſchlieſſen:
Die heilige Schrifft bezeugt uns / das un-
terweilen die Verſtorbene zu denen Leben-
digen

digen geſandt werden. Dann wir insgemein nicht wiſſen / was ſich mit denen Verſtorbenen zutragt. So wiſſen auch die Verſtorbene nicht alles / was in der Welt geſchihet; ſondern vernehmen ſolches von denjenigen / die von diſer Welt zu ihnen ſcheiden; oder aber von denen Englen / von welchen ſie unterweilen beſucht werden: die ihnen aber mehrer Bericht nicht können geben / als der höchſte Richter zulaßt

Unterdeſſen / wie iſt es möglich / daß man gedencke an die unaußſprechliche Peyn der Seelen im Fegfeur; und ſich ihrer doch nit erbarme? für ſie nicht bitte? ihnen nicht zu Hülff komme? abſonderlich / wann ſie nahe Anverwandte auff Erden geweßt ſeynd? laßt uns einbilden / wir hören ein arme Seel folgende Klag führen / wie ſie im Klag-Lied der armen Seelen außgetruckt iſt:

I.

Ihr meine liebe Freund /
Zu helffen mir erſcheint
Noch heut / und nicht erſt Morgen.
Um euer Hülff ich bitt /
Ihr habt ein gut Credit /
Ihr könnt mich wohl außborgen.

2.

2.

Ihr könnt mir helffen bald /
Es ſteht in euerm Gwalt:
Ach thut mein Noth betrachten!
Erbarmt euch über mich /
Ich bitt euch hertziglich:
Mein Bitt thut nicht verachten.

3.

Helfft mir auß diſer Flamm /
Ich bitt euch alleſam;
Thut fleißig für mich betten.
GOtt höret euer Bitt /
Ihr könnt mich bald darmit
Auß meiner Peyn erretten.

4.

Helfft mir auß diſer Glut /
Die ſchmertzlich brennen thut;
Helfft mir durch euer Faſten.
Ach thut nur bald darzu /
Ich hab hie gantz kein Ruh /

Kan Tag und Nacht nit raſten.

5.

Helfft mir auß diſem Feur;
Den Armen gebt ein Steur;
Thut Allmus für mich reichen.
Ach helfft mir doch behend/
Das Feur ſehr hefftig brennt.
Ach laßt euch doch erweichen.

6.

Durch euere gute Werck/
Verlang ich Hülff und Stärck;
Und ſonderlich durch Meeſſen.
Gedenckt/ wie ich ſo hart
Darauff mit Schmertzen wart:
Thut meiner nicht vergeſſen.

7.

Wann ihr die Meß anhört/
Für mich auch Hülff begehrt;
Damit werdt ihr mich ſtärcken.
Laßt euch befohlen ſeyn/

Mein

Mein Schmertz/und ſchwäre Peyn
In allen guten Wercken.

8.

Auch die Communion/
Und was ihr habt darvon;
Den Ablaß thut mir ſchencken.
Wann ich komm in die Freud/
So will ich allezeit
Gar fleißig an euch dencken.

9.

Ach bettet all für mich/
Daß GOtt erbarme ſich;
Daß er mir Gnad woll geben.
Ach helfft mir all darzu/
Daß ich komm in die Ruh/
Und in das ewig Leben.

Weſſen Hertz iſt ſo hart/ſo unempfindlich/das durch ſolche Klagen nicht erweicht/nicht zum Mitleyden ſoll bewegt werden? O! der du diſes liſeſt/und ein ſolches Hertz haſt/ſeye verſichert/daß wann auch du einſtens in ſolche Peyn und Qual kommen ſolleſt/Nie-

mand ſich deiner erbarmen werde. Du wirſt ruffen; du wirſt ſchreyen; du wirſt klagen; du wirſt bitten: aber Niemand wird ſich dran kehren. Und billich: dann es heißt: **Mit was Maaß ihr meſſet / mit der wird euch widerum gemeſſen werden.** Math. 7. Cap. Darum wirſt du wohl thun/ wann du oben angeführte Klagen öffters liſeſt / und tieff zu Hertzen führeſt. Dann auff ſolche Weis wirſt du ehender zum Mitleyden gegen den armen Seelen im Fegfeur bewegt werden / und bey dir ſelbſt alſo dencken: **Was ich gern hätte / das mir andere thäten** (wann ich in ſolchem Stand wär) **das muß ich ihnen auch thun.** Wohl geſchloſſen.

Das 22. Exempel.

Ein regulirter Chorherr deß heiligen Auguſtini ſtreitet in dem Todtbeth unermüdet wider die böſe Geiſter / und erhaltet den Sig wider ſie.

IM Jahr 1165. lebte zu Reicherſperg / einem berühmten Cloſter der regulirten Chorherren deß heiligen Auguſtini / im unteren Bayerland / ein Ordens-Geiſtlicher / Arnoldus mit Nammen. Diſer erkranckte vor dem heiligen Chriſt-

Tag

Tag an einem langſamen und außzehren-
den Fieber. Man ſahe bald / daß es ihn
zum Grab beförderen wurde. Unterdeſ-
ſen ſo offt man ihn fragte: Wie er lebe?
gabe er zur Antwort: GOtt Lob! gantz
wohl. Ich bin zwar an Kräfften er-
ſchöpfft; jedoch empfinde ich weiters
keine Schmertzen. Im übrigen/ gleichwie
er ſich vorhin / da er noch geſund war /
allzeit freundtlich / ſanfftmüthig / und ge-
dultig erwiſen / alſo thate ers auch in der
Kranckheit. Batte mithin ſeine Mit-
Chorherren / die ihn beſuchten/ ſie wolten
in dem heiligen Gebett ſein Sterbſtünd-
lein ihnen brüderlich laſſen anbefohlen
ſeyn; dann an dem heiligen Liechtmeß-
Tag nächſt folgendes Jahrs werde er
ſterben. Wie er vorgeſagt / alſo iſt es
auch geſchehen. Als nun gedachter Tag
anzubrechen begunte / ſahe er eines Mor-
gens in aller Frühe die böſe Geiſter um
das Beth herum ſtehn. Da fienge er
dann an zu zitteren / zu ſchwitzen / und zu
ruffen: Sehet ſehet / liebe Herren
Mit-Brüder! das Zimmer iſt voller
böſen Geiſter! O was ſeynd das für
Aben-

Abentheur! die Chorherren gaben ihm auff diſes Ruffen ein Crucifix in die Händ / darmit die böſe Geiſter abzutreiben. Das küßte er dann mit groſſer Andacht / truckte es hertzlich an die Bruſt / und hielte es hernach den böſen Geiſtern / als einen unüberwindlichen Schild entgegen. Unterdeſſen knyeten die Chorherren nicht ohne Forcht und Schrecken um deß Krancken Beth herum / und rufften ſamt ihm den gecreutzigten Heyland um Hilff und Beyſtand an. Vornemlich aber begehrte der Krancke / ſie ſolten öffters das heilige Vatter unſer / wie auch den Apoſtoliſchen Glauben betten; dann diſe ſeyen die ſtärckiſte Waffen wider die böſe Geiſter. So verlangte er auch / mit ihm die Mutter Gottes um ihren Beyſtand anzuruffen; dann diſe werde nicht umſonſt genennt: **Das Heyl der Krancken.** Alſo nachdem er lang gebettet / lage er da gantz abgemattet von dem Streit wider die böſe Geiſter / und halb tod. Nichts deſtoweniger / ſo ſchwach und matt er war / ließ er ſich doch von ihnen nicht überwinden; ſondern

ſagte

ſagte bisweilen: Klagt mich an; klage mich an / wann ihr könnt: ich hab mich ſchon längſt in der Beicht ſelbſt angeklagt. Mit welchen Worten er wolte zu verſtehn geben / ſeine Sünden seyen ihm durch die Krafft deß heiligen Sacraments der Beicht ſchon nachgelaſſen worden. Allein die böſe Geiſter hörten darum nicht auff / ihne zu beſtreiten. Er herentgegen gabe ihnen im geringſten nichts nach. Und obwohl er ſo ſchwach worden / das er kaum mehr reden kunte / verſamlete er doch die noch übrige Kräfften in ſo weit / das er überlaut ſagte: Packt euch fort / ihr Dieb; packt euch fort: ihr ſolt mich nit überwinden. Wann ich GOtt auff meiner Seiten hab / wer wird mir etwas abgewinnen? wehrendem diſem Streit wider die böſe Geiſter fienge es allgemach an / Tag zu werden. Da befahle er ſich auff ein neues in den Schutz der Mutter Gottes / und ſagte voll deß Vertrauens: Ey! die Mutter der Barmhertzigkeit wird mir bey ihrem Sohn mit einem eintzigen Wort Gnad und Barmhertzigkeit erlangen.

langen. Alſo brachte er in hertzlicher Anruffung der Mutter Gottes den übrigen Tag zu / bis es Nacht worden / da er in etwas ſchlaffen / und von gehabtem Streit außraſten können. Als es widerum Tag worden / war alle Forcht von ihm verſchwunden. Ja er ſahe nicht nur frölich drein; ſondern erhebte auch vor Freuden die rechte Hand in die Höhe / ſagend auß dem 121. ten Pſalmen: Ich hab mich erfreut in dem / was mir geſagt worden: wir werden eingehn in das Hauß deß Herren. Auff diſes hin deutete er auff das Crucifix und ſagte: Sehet! liebe Herren Mit-Brüder: diſer iſt unſer Heyl: dann diſer hat uns durch ſein Tod am Creutz erlößt. Bald ruffte er auff: O Gehorſam! dardurch anzudeuten / wie getröſt ein Ordens-Geiſtlicher ſterbe / der ſich bey Leb-Zeiten in der Tugend deß heiligen Gehorſams geübt hat. Und nit lang darnach: O was ſihe ich für eine unaußſprechliche Glory! wie eytel ſeynd alle zeitliche Ding! und wie iſt alle Trübſaal diſer Welt nur für einen Augenblick zu rechnen

nen! und dannoch / wann wir ſie mit Gedult übertragen / O was für eine Glory würckt ſie uns nicht in dem Himmel auß! darnach thate er / als wolte er auff den außgeſtandenen Strudel ein wenig verſchnauffen / und ſagte: O! die Jungfräuliche Mutter Gottes hat mir bey ihrem Sohn Gnad erlangt. Auff diſes hin ſtunde es nicht lang an / da richtete er ſich in dem Beth über ſich / ſo vil ihm möglich war; ſtreckte beyde Armb auß / und bemühete ſich auffzuſtehn / nicht anderſt / als wañ ihn einer einladete / ihm nachzufolgen. Weil er ſich aber an Kräfften zu ſchwach befunden / ſagte er: Ich kan nit auffſtehn; ſonſt wolte ich gern nachfolgen. Diſes geredt / ſancke er widerum ins Beth hinein; redte forthin kein Wort mehr / und gabe über ein kurtzes den Geiſt in die Händ ſeines Schöpffers auff. Chronicon Reicherſpergenſe ad Annum 1166.

Was für einen Gewalt laßt nicht Gott zu Zeiten denen böſen Geiſtern auch über die Gerechte im Todtbeth zu! das geſchihet aber / ihnen dardurch Gelegenheit zu geben / die

Cron

Cron im Himmel zu vermehren. Sonſt iſt kein Gefahr / das er denjenigen im Todtbeth verlaſſen werde/der ihm bey Lebs-Zeiten treulich gedient hat. Vilmehr wird er wahr machen / was er dem Gerechten verſpricht in dem 90.ten Pſalmen mit diſen Worten: Dieweil er auff mich gehofft hat / ſo will ich ihn erretten: ich will ihn beſchirmen; weil er meinen Nammen erkennt hat. Er wird zu mir ruffen / und ich will ihn erhören: ich bin mit ihm in der Trübſaal: ich will ihn darauß erretten / und glorreich machen. Mit langem Leben will ich ihn erfüllen / und ihm mein Heyl zeigen. O wie troſtreich ſeynd diſe Wort! und wie ſollen ſie dem Gerechten ein Antrib ſeyn / beſtändig an GOtt zu hangen / und ihm treulich bis in Tod zu dienen!

Das 23. Exempel.

Ein edler Herr erlangt durch die Vorbitt deß heil. Martyrers Cäſarii vor dem Richterſtul Gottes Gnad und Barmhertzigkeit.

ZU Rom war ein edler / und reicher Herr mit Nammen Andreas. Diſer lebte nach ſeinem Gefallen / und lieſſe ihm

fein

ſein recht wohl ſeyn. Wo nur ein Freud/ ein Luſt / ein Ergötzlichkeit / ein guter Muth auffzubringen war/das müßte ihm werden. In Summa: das Wohlleben war ſein vornemſtes Abſehen. Doch hatte er diſe Tugend an ſich/ das er gegen dem heiligen Martyrer Cäſarius ein ſondere Andacht truge/ und nicht allein die Kirch / in welcher diſer heilige Martyrer verehrt wurde / öffters mit Andacht beſuchte; ſondern auch zu Zeiten ein Opfer darinn ablegte. Mithin geſchahe es / das er ihm ſelbſt durch ſein Wohlleben den frühzeitigen Tod auff den Hals zohe. Er ſtarbe alſo; doch nit ohne Zeichen der Reu über das vergangene. Nun der todte Cörper wird in ein Bahr gelegt: man kleidet ihn an ſeinem Stand gemäß: man ladet zur Leichbegängnuß ein die adeliche Freundſchafft: man unterlaſſet nichts von allem dem / was zur Begräbnuß gehörte. Ein eintzige Nacht war noch entzwiſchen / daß der Leichnam ſolte zur Erden beſtattet werden. Was geſchihet? indem der Leichnam verwachet wird / fangt diſer um Miternacht herum an ſich

zu

zu rühren; nach und nach den Kopff auß der Todten-Bahr in die Höhe zu ſtrecken; mit den Augen hin und her zu ſehen: dardurch anzudeuten / das er widerum zum Leben erweckt wäre. Was nun bey denen Wächtern / und anderen Haußgenoſſenen für ein Forcht und Schrecken werde entſtanden ſeyn / kan ihm ein jeder leicht einbilden. Vil / bey denen die Forcht über Hand genommen / flohen davon: andere aber / die etwas behertzters waren / hielten noch Stand; ſahen den Aufferweckten erſtaunend an / und fragten ihn entlich: ob er warhafftig vorhin geſtorben / und anjetzo widerum zum Leben erweckt worden? oder aber (wie es bisweilen geſchehen) nur eine Zeitlang in einer Ohnmacht gelegen? alſo das er die Leuth Glauben gemacht / er wäre warhafftig geſtorben? da gabe der Aufferweckte mit einem tieffen Seufftzger folgende Antwort: **Wiſſet / das ich warhafftig vorhin geſtorben; und wurde ich würcklich in der Höllen brinnen / wann nicht der heilige Martyrer Cäſarius bey dem göttlichen Richter mein ſonderbarer Patron**

von geweßt wäre / und mich noch er-halten hätte. Als ihn hierauff die An-weſende fragten: was er in der andern Welt geſehen? was er gehört? und wie er widerum zum Leben kommen wäre? gab er ihnen zur Antwort: höret! als
„ mein Seel vom Leib geſchiden / da bin
„ ich in einem Augenblick für den er-
„ ſchrecklichen Richterſtul Chriſti geſtellt
„ worden. Um ihne ſtunden herum vil
„ 1000. Engel. Als ich in mein Gewiſ-
„ ſen hinein ſchaute / und darinnen mein
„ vergangenes Leben ſahe / ſtunde ich da
„ voller Forcht und Schrecken / und
„ dörffte meine Augen nicht über ſich he-
„ ben. Unterdeſſen ſtunden zur lincken
„ Seiten die leidige Teufel / welche mit
„ höchſtem Verlangen auff das Urtheil
„ deß Richters warteten. Was ich da
„ für ein Angſt außgeſtanden; mit was
„ Schrecken ich überfallen worden / wird
„ mir Niemand leicht glauben. Aber
„ ich weiß es; weil ichs erfahren hab.
„ Als ich nun nichts anders / als das
„ Urtheil der ewigen Verdamnuß er-
„ wartete / ſihe! da trittet unverſehens
für

„ für der heilige Martyrer Cáſarius ;
„ komt für den Richterſtul Chriſti ; falt
„ nider auff die Knye / und redet den
„ Richter folgender Maaſſen an : Höch-
„ ſter / und Gerechtiſter Richter ! laſſe
„ dir gnädigſt gefallen / die Wundmah-
„ len meines Leibs anzuſchauen. Geden-
„ cke / O Herr! das ich um deines Nam-
„ mens willen jene Wunden einſtens
„ empfangen ; ja Leib und Leben für die
„ Ehr deines Glaubens auffgeopfert
„ hab. Anjetzo bitte ich demüthigſt um
„ diſe eintzige Gnad : du wolleſt nach
„ deiner unentlichen Barmhertzigkeit di-
„ ſem armen Sünder verſchonen : weil
„ er ſich bey Lebs-Zeiten ſo offt in mei-
„ nen Schutz und Schirm befohlen hat.
„ Was geſchihet? die Mutter Gottes /
„ und andere Heilige / ſo auch zu gegen
„ waren / fielen dem heiligen Martyrer
„ Cáſario gleichfalls bey : und der Rich-
„ ter lieſſe ſich beſánfftigen ; ſchenckte mir
„ die ewige Straff / und lieſſe zu / das
„ mein Seel widerum ſolte zu ihrem Leib
„ kehren. Alſo bin ich jetzt da / euch zu
„ Gutem : damit ihr euch deſto ſorgfäl-
tiger

„ tiger auff das künfftige Gericht berei⸗
„ ten möget. Sehet zu / das ihr in al⸗
„ ler Forcht vor GOtt wandlet; dann
„ ihr wißt weder den Tag noch die
„ Stund / da der HErꝛ kommen wird.
„ Diſes geredt / ſancke er widerum in die
„ Todten⸗Bahr hinein / und gabe den
„ Geiſt neuer Dingen auff. In Vita S. Annonis Archi Epiſc. Colon. l. 1. c. 35. apud Surium To. 6. Die 4. Decemb.

O wie nutzlich und heylſam iſt es / wann man ſich einen ſonderbaren Patronen auß denen Heiligen Gottes erwöhlet; ihm das Sterbſtündlein anbefihlet; und deßwegen zu ſeiner Ehr täglich etwas gewiſſes bettet! Dann ein ſolcher Heiliger wird ſeinem Pflegkind im Tod ſonderbar beyſtehn / und nicht nachlaſſen / bis er ihm bey GOtt ein wahre Reu über die Sünden; und mithin ein ſeeliges Sterbſtündlein wird außgebetten haben. Das hat gethan an ſeinem Pflegkind der heilige Martyrer Cäſarius. Und das gabe zu verſtehn das gehabte Geſicht deß Richterſtuls Chriſti. Wäre der heilige Cäſarius ſeinem Pflegkind im Todtbeth nicht beygeſtanden; wurde es nach dem Tod zu ſpath geweßt ſeyn. Dann wie GOtt einen nach dem Tod findet / alſo richtet er ihn. Und da iſt kein Zeit der Barmhertzig⸗

hertzigkeit mehr; ſondern allein der Gerechtigkeit.

Sonſten thun diejenige ſehr wohl/ welche ein ſeeliges Sterbſtündlein zu erlangen / alle Nacht unſer lieben Frauen zu Ehren ihre Litaney betten. Dann diſe iſt eine ſonderbare Patrönin der Sterbenden. O wie vilen hat ſie noch in der letzten Stund ein wahre Reu/ und durch diſe die Seeligkeit erlangt! und erlangt es noch täglich! darum ſoll man folgendes Gebettlein öffters (vornemlich / wann die Stund ſchlagt) mit Andacht ſprechen:

Maria / Mutter der Gnaden! Mutter der Barmhertzigkeit! Beſchütze uns wider den böſen Feind:

Und nimme uns auff in der Stund deß Todts.

Das 24. Exempel.

Ein tödtlich-verwundter Soldat wird durch die Fürbitt Mariä ſo lang beym Leben erhalten / bis er ſeine Sünden gebeichtet/ und darvon abſolvirt worden.

Im

JM Jahr Chriſti 1415. als Kayſer Sigismund Krieg wider die rebelliſche Walachen führte; und aber das Unglück hatte/ das er die Schlacht verlohre/ blibe unter andern verwundten auff dem Platz auch ligen ein gemeiner Soldat; dem Anſehen nach vor diſem ein liederlicher Geſell; aber doch kein ſchlechter Liebhaber Mariä. Bey diſer Schutzfrauen hatte er allezeit inſtändig angehalten / ſie wolte ihn doch nit ohne Beicht ſterben laſſen: welche Gnad er auch folgender Maaſſen erhalten. 2. oder 3. Jahr nach gehaltener Schlacht geſchahe es / das gedachter Kayſer mit ſeinem Kriegs-Volck neben dem Platz fürbey zohe / allwo die Schlacht gehalten worden. Da hörten dann die Soldaten auß einem Hauffen der auff einander ligenden / und bis dahin noch unbegrabenen todten Leibern der erſchlagenen eine klägliche Stimm / diſes Innhalts: JEſus! Maria! JEſus! Maria! alle ſo diſe Stimm hörten / erſchracken hierüber / und hielten deßwegen ſtill / erwartend / von wem ſie dann herkäme / und was ſie wolte? und als die

Stimm ſich abermahl hören lieſſe / giengen ſie zu dem Hauffen der todten Leiber hin / ſahen hin und her / wo dann die Stimm herkommen müſſe. Und ſihe! ſie erblickten entlich den Cörpel deß erſchlagenen Soldaten / der bis an das Haupt ſchon gantz außgedigen war. Wie das noch lebende Haupt die Soldaten mit Forcht und Verwunderung eingenommen / um ſich herum ſtehend geſehen / fienge es an alſo zu reden: Was ſtehet ihr voll der Verwunderung um mich her? wiſſet / das ich ein Catholiſcher Chriſt / und vor diſem unter Kayſer Sigmund ein Soldat geweſen; an diſem Orth aber tödtlich verwundet worden / und unter denen Todten ligen gebliben: wäre auch gleich geſtorben / wañ mich nit die Mutter Gottes ſo lang beym Leben erhalten / bis ich meine Sünden / in welchen ich geſtorben / wurde gebeichtet haben. Dann um diſe Gnad hab ich ſie gebetten / da ich noch geſund war. Alſo dann bitt ich euch / ihr wollet doch einen Prieſter zu mir kommen laſſen / der mein Beicht an-

hörte /

hōre / und mich von meinen Sünden ledig ſpreche. Als man ihn gefragt / wie er doch diſe unerhörte Gnad um die Mutter Gottes verdient hätte? ſagte er: wie das er im Brauch gehabt / Jährlich die Feſt-Täg von unſer lieben Frauen in ſonderbaren Ehren zu halten / und zu diſem End den Tag vorher in Waſſer und Brodt zu faſten. Damit er auff ſolche Weis die Gunſt Mariä gewinnen möchte. Als man diſe Antwort vernommen / ſchickte man unverzüglich nach einem Prieſter; den man auch bald in einem nächſt gelegenen Dorff gefunden. Diſer blibe nicht lang auß; hörte das noch lebende Haupt Beicht / und ertheilte ihm die heilige Abſolution. Welches als es geſchehen / verlieſſe die Seel das Haupt / und floge ohne Zweifel den geraden Weeg zu ihrer allergnädigſten Patrōnin / und Erhalterin in den Himmel hinauff.

Bonſinius in Hiſtor. Hungar. Decade 3. Lib. 3. ad Annum Chriſti 1415.

O mächtige Jungfrau! wie weit erſtreckt ſich deine Güte gegen denen / die dich beſtändig verehren! O glückſeelige Liebhaber

Mariä! was Hilff! was Schutz! was Troſt findet ihr bey diſer mächtigen Jungfrauen! O Himmel! O Erden! ergießt euch in das Lob diſer Jungfrauen. Preyſet ſie; erhebt ſie: aber bekennet auch zugleich / das ſie alles Lob weit überſteige: wie es die Catholiſche Kirch gern bekennt in denen Tag-Zeiten von diſer unvergleichlichen Jungfrauen / ſich folgender Worten gebrauchend: **Heilige / und unbefleckte Jungfrau! ich weiß nicht / wie ich dich genug loben ſolle: weilen du in deinem Leib hatteſt geſchloſſen denjenigen / den ſo gar der Himmel nit hat faſſen können.** O unvergleichliches Lob! wie gönnen wir dir ſelbiges von Hertzen! O mächtige Jungfrau! O gütige Jungfrau! ſeye unſer ingedenckt: und laſſe uns nicht ſterben / wir ſeyen dann mit deinem Sohn verſöhnt.

Das 25. Exempel.

Ein Ordens-Bruder ſtirbt frölich / und getröſt / ohngeachtet er hinläßig gelebt hatte.

Es ware ein gewiſſer Ordens-Bruder: der hatte vil Jahr zimlich lau und hinläßig gelebt. Er bettete zwar zu ſeiner Zeit; aber mit ſchlechter Andacht.

Er

Er faſtete; aber es war ihm leyd / daß er nicht eſſen dörffte. Er hielte die Regul / und Satzungen deß Ordens; aber vil mehr auß Zwang / als auß Liebe zur Clöſterlichen Vollkommenheit. Und dannoch/ da er ins Todt-Beth kam / förchtete er ſich ſo wenig / als nichts; ja er wartete lächlend / und mit Freuden auff den letzten Abtruck. Wie daß die umſtehende Brüder geſehen / erſchracken ſie nicht wenig / förchtende / diſer Bruder möchte eines üblen Todts ſterben. Darum gabe ihm einer auß ihnen folgenden
„ Verweis: Bruder! wie darffeſt du
„ lachen / und frölich ſeyn / indem doch
„ der Tod vor der Thür ſteht / und du
„ über ein kleines für den ſtrengen Rich-
„ ter-Stuhl Chriſti wirſt geſtellt wer-
„ den; um allda von deinem gantzen Le-
„ bens-Wandel genaue Rechenſchafft
„ zu geben? gedenckſt du nicht / wie lau
„ und hinläßig du gelebt; wie ſchlecht du
„ deinem GOtt und Herꝛen gedient ha-
„ beſt? und du lacheſt noch? weinen ſol-
„ teſt du; klagen ſolteſt du; zittern ſolteſt
„ du: auß Forcht / es möchte das Ur-
theil

„ theil der ewigen Verdamnuß wider
„ dich außgeſprochen werden. Gedencke
„ was der H. Apoſtel Petrus ſagt; Pe-
„ tri 4. wann der Gerechte kaum ſeelig
„ wird / wo wird dann der Sünder blei-
„ ben? daß du geſündiget habeſt / das
„ weiſt du. Aber / haſt du auch Buß
„ gethan? gehe alſo in dich ſelbſt; thue
„ Buß / weil du noch Zeit haſt: und gi-
„ be acht / daß dich nicht etwann der bö-
„ ſe Feind mit einer falſchen Hoffnung
betrüge. Als der Sterbende diſen Ver-
weis mit Gedult angehört / ſagte er:
„ Es iſt wahr / und ich kan es nicht laug-
„ nen / daß ich zimlich lau und hinläßig
„ gelebt / und meinem GOtt und HEr-
„ ren nicht gedient hab / wie ich hätte
„ ſollen. Es iſt mir aber leyd darfür;
„ und bitte deßwegen GOtt demüthigſt
„ um Verzeyhung. Unterdeſſen kan ich
„ nicht bergen / was mir erſt diſe Stund
„ begegnet iſt. Es kamen nemlich zu mir
„ für das Beth / in Geſtalt der ſchön-
„ ſten / holdſeeligſten Jüngling / 2. En-
„ gel. Diſe hatten in den Händen lange
„ Zedel / auff welchen alle meine Sünden
ver-

„ verzeichnet ſtunden. Sie fragten mich/
„ ob ich nicht diſe Sünden begangen hät-
„ te? ich antwortete: wie daß ich es
„ nicht laugnen kunte; ſeye mir aber leyd
„ darfür; und wünſche/ daß ich meinen
„ GOtt/ das höchſte Gut/ niemahlen
„ beleydiget hätte. Unterdeſſen hoffe ich
„ dannoch/ an GOtt einen gnädigen
„ Richter zu haben; weil ich mich ver-
„ laſſe auff die Wort Chriſti deß HEr-
„ ren/ der die ewige Warheit iſt. Di-
„ ſer aber ſagt bey dem H. Lucas am 6.
„ Cap. Richtet nicht/ ſo werdet ihr nicht
„ gerichtet werden. Verdammet nit/
„ ſo werdet ihr nit verdamt werden.
„ Vergebet/ ſo wird euch vergeben wer-
„ den. Nun kan ich mich fürs erſt nit
„ erinneren/ das ſo lang ich im Cloſter
„ gelebt/ ich jemahl einen Menſchen ge-
„ urtheilt/ und durch ſolches Urtheil
„ verdamt hätte. Dann ich ſahe auff mei-
„ ne/ und nicht auff anderer Leuthen
„ Fehler; ſchätzte auch deßwegen Nie-
„ mand weniger/ als mich ſelbſten. Fürs
„ ander: wann mir ſchon ein Unbild iſt
„ angethan worden/ hab ich doch ſelbe
gern

„ gern verzyhen; ja / ſo vil möglich /
„ gleich auß dem Sinn geſchlagen. Al-
„ ſo hoffe ich / Chriſtus der HErr werde
„ mich auch nit richten; ſondern mir
„ gnädiglich verzeyhen. Wie die En-
„ gel diſe Antwort von mir vernommen/
„ zerriſſen ſie ihre Zedel; zum Zeichen /
„ das die Schuld meiner Sünden von
„ GOtt außgelöſcht/ und mir nachgelaſ-
„ ſen wäre: auff welches hin ſie auß den
„ Augen verſchwunden.

Ey! warum ſolt ich dann nit freudig und getröſt auff den letzten Abtruck warten? diſes geredt / griffe er in die letzte Züg /und gabe den Geiſt in die Händ ſeines Schöpffers auff; nicht ohne Aufferbauung der umſtehenden Brüder / welche ſich über die Gütigkeit Gottes höchſtens verwunderten. Anaſtaſius Sinaita, Epiſc. Antiochen. apud Baronium To. 8. An. 599. n. 10.

Wohl ein troſtreiche Begebenheit! welche allen ein Antrib seyn ſoll / daß ſie den Nächſten nicht urtheilen: und wann ſie von ihm ein Unbild empfangen / daß ſie ſolche gern verzeyhen. O was für 2. ſchöne Tugenden

ſeynd

ſeynd diſe! kehre ein jeder vor ſeiner Thür; er wird Fehler genug finden / die er verbeſſere: was gehn ihn andere an / über die er nicht beſtellt iſt? darnach: wann uns GOtt ſo leicht verzeyhet / ob er ſchon von uns beleydiget worden; was ſoll dann ein Menſch gegen dem andern thun? laßt uns diſes wohl bedencken.

Das 26. Exempel.

Ein krancker Herr bereitet ſich beſſer zum Tod; weil ihm ſein Narr die Warheit geſagt.

EIn vornehmer reicher Herr hielte unter vilen Haußgenoſſenen auch einen Narren auff ſeinem Schloß / der ihm manche Kurtzweil machen müßte. Nachdem er diſen ſeinen Narren einſtens neu von Fuß auff hatte kleiden laſſen / händigte er ihm zugleich einen groſſen Kolben ein / mit diſer Ermahnung: **Hans! gib diſen Kolben bey Leib keinem anderen / als der ein gröſſerer Narr / als du biſt.** Das lieſſe ihm der Narr fleiſſig geſagt ſeyn / und war ihm ſein Kolb auch um vil Gelt nicht feil. Uber ein Zeit begabe es ſich / daß gedachter Herr tödtlich

lich erkranckte. Da ſchickte er ſich zwar zum Teſtament machen: Allein gleich-wie er bey geſundem Leib ſich wenig der Armen / und geiſtlichen Sachen achtete; alſo lieſſe er es jetzt auch dabey gelten: ſchribe zu Erben aller ſeiner Güter die nächſte Bluts-Freund; deß Allmooſens aber und anderer Gottſeeligen Vermächnuſſen wurde mit keinem Wörtlein gedacht. So geſchahe auch deß Beichtens / der letzten Weeg-Zehrung / der heiligen Oehlung kein eintzige Meldung. Entzwiſchen gienge das Lamentiren und Mumlen im Hauß um / der Herr werde bald dahin fahren. Der Narr ſolches hörend / luffe eylends in die Kammer für das Beth / und ſprach: **Herr! ich hört / ihr werdet verreiſſen. Iſt es wahr?** der Herr antwortete: **Es kan ſeyn: das Anſehen iſt gut darzu. Aber wohin?** fragte der Herr: **ſeynd die Pferdt ſchon geſattelt? iſt die Gutſchen ſchon geſpannt? ſeynd ihr auch gerüſt auff die Reiſe?** der Herr antwortete: **ich weiß es nicht. Wie weit aber** (fragte der Narr ferners) **werdet ihr reiſen? und wie**

wie lang werdet ihr außbleiben? vil-
leicht ein Monat? 2. Monat? ein hal-
bes Jahr? oder ein gantzes Jahr?
der Herr ſagte abermahl: Ich weiß es
nicht. Wann komt ihr aber wider?
fragte der Narr zu letztens. Und der
Krancke ſagte mit einem Seufftzger: Ach!
villeicht nimmermehr. So? ſagte der
Narr: Habt ihr ein ſo weite Reiſe vor
euch / und wiſſet ſelbſt nicht / ob ihr wi-
der kommen werdet; und machet ſo
gar kein eintzige rechte Anſtalt zu einer
ſo weiten und gefährlichen Reiſe? da
habt ihr meinen Kolben (und zugleich
legte er den Kolben zu ihm auff das Beth)
dann ihr ſeyd ein weit gröſſerer Narr /
als ich bin.

Diſer gute Einfall hatte bey dem
Krancken einen ſolchen Nachtruck / das er
bekennt / der Narr habe die Warheit ge-
ſagt: hat auch unverzüglich vil Gelt un-
ter die Arme laſſen außtheilen / und ſich
beſſer zum Todt bereitet. Guil. Pepi-
nus Tract. 4. ſuper Confiteor. c. 2.

O wie vilen müßte diſer Narr ſeinen Kol-
ben geben! ſie wiſſen / das ſie ſterben müſen;
wiſ-

wiſſen aber nicht / wann? ſie wiſſen / daß ſie in die Ewigkeit verreiſen müſen. Sie wiſſen / daß auff den Tod folge das ſtrenge Gericht Gottes. Machen ſie aber auch die behörige Anſtalt darzu? enthalten ſie ſich deßwegen von ſchweren Sünden? beichten ſie ſelbe mit wahrer Reu und Auffrichtigkeit / deß ſteiffen Vorſatzes / davon abzuſtehn / und ſich zu beſſeren? thun ſie Buß darfür? üben ſie ſich in Chriſtlichen Tugenden? im Betten / Faſten / Allmooſen geben / und anderen guten Wercken? nichts wenigers. Wie getrauen ſie ſich dann in ſolchem Stand zu ſterben; in die Ewigkeit zu verreiſen; und vor dem Gericht Gottes zu erſcheinen? heiſt das nicht ſterben; und mithin ewig wollen verderben? kan auch ein gröſſere Thorheit gefunden werden / als diſe iſt? damit man dann den Narren-Kolben nicht bekomme / mus man durch ein frommes Leben eine gute Vorbereitung zum Tod machen. Dann insgemein: **Wie man lebt / ſo ſtirbt man.** Zu ſolcher Vorbereitung aber wird vil helffen / wann man allezeit gedenckt / wie ungewiß die Stund deß Todts ſeye. Wie man ihm deßwegen nicht trauen ſolle / auß Beyſorg / er möchte uns etwann gehling überfallen / da wir in einem böſen Stand wären. O wie förchtig iſt diſes! darum wahrnet uns Chriſtus ſo wohlmeinend mit diſen Worten: **Wachet; dann ihr wiſ-**

ſet

ſet weder den Tag / noch die Stund. Matth. 25.

Liſe / O Jugend! folgende Reimen auß dem bekanten Lied von dem Tod: trucke ſie tieff in dein Hertz hinein / und erinnere dich ſelbiger zu Zeiten: O was gute Gedancken können ſie erwecken!

1.

Der Tod urplötzlich wie ein Dieb /
Thut gehling einher ſchleichen.
Es ſey dir gleich leyd oder lieb;
Du kanſt ihm nicht entweichen.
Sein Pfeil iſt gifft: wann er dich trifft /
So muſt dich bald auffmachen.
Er nimt dich mit / es hilfft kein Bitt:
Drum ſih zu deinen Sachen.

2.

Villeicht iſt heut der letzte Tag /
Den du noch haſt zu leben.

O

O Menſch! veracht nicht/ was
ich ſag:
Nach Tugend ſolt du ſtreben.
Wie mancher Mann wird müſen
dran /
So hofft noch vil der Jahren!
Und mus doch heunt weil d' Son-
nen ſcheint/
Zur Höll hinunter fahren!

3.

Darum / mein Seel! bis ſtets
bereit;
Thu allzeit mannlich wachen.
Wann der Tod komt zu jeder Zeit/
Will dir den Garauß machen:
So kanſt du dich fein ritterlich
mit ihm in Kampff begeben.
Ein groſſe Cron tragſt du darvon/
Wann er dir nimt das Leben.

O Reimen! würdig / das man ſie außwendig lehrne / und öffters daran gedencke!

Das 27. Exempel.

Ein von Todten Erweckter macht einen ſtreitigen Handel vor Gericht auff Erden auß.

ES hatte der heilige Stanislaus / Biſchoff zu Cracau in Pohlen / zur Zeit deß Pohlniſchen Königs Boleslai / einem reichen Mann / mit Nammen Petrus / ein Gut für ſeine Kirch abgekaufft / und das bare Gelt darfür außgezahlt. Der Kauffbrieff aber / ſo darüber auffgeſetzt worden / beſtunde in ſo duncklen und zweifelhafftigen Worten / daß man ſelbigen leicht anfechten kunte. Nachdem nun gedachter Petrus geſtorben / und nunmehr 3. Jahr nach ſeinem Tod verfloſſen / ſtache die Erben Petri das verkauffte Gut in die Augen / und forderten von dem Biſchoff / er ſolle das Gut widerum abtretten / als einen Theil der Erbſchafft / ſo ihnen von Rechts wegen zuſtehe. Und weil ſie wußten / daß der König Boleslaus dem Biſchoff nicht günſtig wär / bedien-

dienten ſie ſich diſer Gelegenheit zu ihrem Vortheil / und machten die Sach bey deß Königs Hof-Gericht anhängig. Nun die Sach wird in Beyſeyn deß Königs gerichtlich fürgenommen; und der Außſpruch gefällt / der Biſchoff ſolle den Kauffbrief auffweiſen. Als diſes geſchehen / und aber (wie gemeldet) die dunckle Wort deß Briefs die Strittigkeit nicht könten außmachen; ſchrite man zu denen Zeugen / die etwann wegen geſchehenen Kauffs genugſamme Kundſchafft könten geben. Es waren auch deren genug vorhanden. Allein Niemand wolte ſich gern dazu gebrauchen laſſen; und das auß Forcht / den König für den Kopff zu ſtoſſen. Alſo geſchahe der Schluß: Staniſlaus ſolle denen Erben Petri ihr Gut widerum zuſtellen. Was thate der heilige Mann? er begehrte von denen Richtern einen Verſchub auff 3. Tag: mit Verſicherung / der ſchon vor 3. Jahren verſtorbene Petrus werde ſelbſt für Gericht kommen / und wegen deß richtig bezahlten Guts den Handel außmachen. Der geſamte Rath ſpricht einhellig ja; lachten ih-

ihnen aber die Haut voll an / wegen der wunder-ſeltſammen Verſicherung. Unterdeſſen wendet ſich Stanislaus zu GOtt: faſtet / wachet / und Bettet unabläßlich: er als höchſter und gerechtiſter Richter wolle ihm gnädiglich beyſtehn / und zu demjenigen / was die Billichkeit mit ſich bringe / verhülfflich ſeyn. Als nun der dritte Tag angebrochen / opfert Stanislaus forderiſt GOtt die heilige Meß; gehet alsdann in ſeinem Biſchöfflichen Auffzug zum Grab / allwo der Leichnam Petri ruhete: laſſet die Erden außgraben / und die Todten-Bahr eröffnen. Berührt darauff den Leichnam mit dem Biſchoffs-Stab / und befihlet ihm / auffzuſtehn. Ein Wunderding! der ſo lang verſtorbene gehorſammet augenblicklich; ſteht auff / und folget dem Biſchoff auff dem Fuß nach / bis in das Zimmer / wo der König ſamt allen ſeinen Reichs-Räthen verſamlet / mit äuſſerſtem Verlangen der Sachen Außgang erwarteten. Wer will zweiflen / das es allerſeits ein groſſen Schrecken habe abgeben? als aber diſer vorbey / ſagte Sta-

nislaus mit heller Stimm: Sehet hier den wider lebendigen Petrus! da ſteht er nun vor eueren Augen / der mir das Gut verkaufft hat: fraget ihn nun / und laſſet euch Antwort geben: ob ich ihm das abgehandelte Gut nit redlich bezahlt hab? er iſt ein Mann / der euch nit unbekant iſt: ſein Grab ſtehet offen: GOtt hat ihn / die Warheit zu ſchü-tzen / auß dem Grab herauß ſteigen laſſen: ihm iſt mehr zu glauben / als allen Sigillen / und allen anderen Zeugen. Hierüber erſtaunten die boßhaff-te Anforderer dergeſtalten / daß keiner ein einiges Wörtlein mehr vorbringen kön-te. Petrus aber fienge alsbald an / den gantzen Verlauff zu erzehlen / und wie die Sach an ihr ſelbſten beſchaffen war: kehr-te ſich alsdann zu ſeinen Gewiſſen-loſen Befreundten: ermahnte ſie zur Bereu-ung ihrer ungerechten Anforderung / und deſſen / was ſie dem heiligen Biſchoff Leyds gethan hatten. Nachdem nun ſolcher Geſtalt der Handel durch diſes entſetzliche Wunderwerck geſchlichtet / gabe der heilige Biſchoff Petro die

Wahl:

Wahl: ob ihme beliebe/ länger zu leben? oder widerum in ſein Grab zu kehren? wann ihm das erſtere gefällig / wolle er GOtt bitten / daß er ihm das Leben noch auff etliche Jahr hinauß verlängere. Allein Petrus bedanckte ſich und ſagte: Er wolle lieber ſeinen Leib widerum mit Erden bedecken / und die Seel den vorigen Weeg hinfahren laſſen / als in diſer kummerhafften Welt länger unter ſo vilen Bedrängnuſſen wohnen. Es müſſe zwar ſeine Seel länger in denen Flammen deß Fegfeurs abbüſſen / was ihr noch von begangenen Sünden in ſeinem Leben unreines anhange; allein er wolle lieber mit dermahligen Verſicherung ſeiner Seeligkeit in ſolchen Peynen verharren / als ohne Peyn ſich widerum in ſo vil Gefahr und Unruhen diſes Lebens ſtürtzen. Battе hierauff den heiligen Biſchoff / er wolle ihm bey GOtt die Nachlaſſung der übrigen Straff durch ſein heiliges Gebett außwürcken / um deſto ehender vor Gottes Angeſicht zu gelangen. Weilen dann Stanislaus Petri Willen vernommen/ und nicht zu wider ſeyn wolte / führte er

ihn / in Begleitung einer unzahlbaren Menge Volcks / widerum zu ſeinem Grab: in welches Petrus ſo dann ſich hinein gelegt; der umſtehenden Gebett für ſeiner Seelen Hayl begehrt / und zum andernmahl verſchiden / im Himmel ewig zu leben. Cromerus Hiſtor. Polon. l. 4. circa finem. Et ſub Initium l. 9.

Wem ſolte diſes groſſe Wunder nicht zu Hertzen gehen / und ſolte er auch auß den wildiſten Barbaren ſeyn? welches Hertz kan ſo verſtockt ſeyn / das nicht zur Lebens-Beſſerung erweicht werde? indem es vor Augen ſihet / das ein ſchon einmahl zur Erden Begrabener / und in denen erſchrecklichen Flammen ſitzender / nachdem er dem Tod auß dem Rachen geriſſen / und auß der unleydenlichen Qual gezogen worden / dannoch lieber widerum zu ſeinen Krotten / Würmen und Schlangen dem Leib nach / mit der Seel aber in ſeinen feurigen Ofen kehren / als noch länger in diſer elenden Welt ſich hat auffhalten wollen? wie wohl trifft diſer Entſchluß ein mit dem Spruch deß weiſen Sirachs am 30. Cap. allwo er alſo ſpricht: **Der Tod iſt beſſer / dann ein bitteres Leben!** ja / warhafftig. Dann wie ſoll einen diſes gegenwärtige Leben freuen können / in welchem man ſo vilen Verdrießlichkeiten muß unterworffen ſeyn? und das

bey

bey täglicher Gefahr / GOtt den HErꝛen ſchwerlich zu beleydigen? O! wann anders nichts / als diſe Gefahr wär / ſolten wir den Tod dem Leben weit vorziehen. Was iſt glückſeeligers / als nicht mehr ſündigen können? das geſchihet durch den Tod. O dann (wenigſt diſer Urſach halber) erwünſchter Tod!

Das 28. Exempel.

Ein adelicher Herꝛ / auß Forcht der Juſtitz hoher Obrigkeit in die Händ gelifert / und durch einen grauſammen Tod hingericht zu werden / verdingt ſich zu einem Bauren / und gibt (mit Gunſt zu melden) einen Sau-hirt ab.

IM Jahr 1308. machten die vornemſte von Adel an deß Kayſers Alberti Hof mit einander einen Bund / gedachten Kayſer / ab deſſen Alter und Weis zu regiren ſie allgemach verdrüßig waren / bey nächſter Gelegenheit umzubringen. Der Rädelführer diſer rebelliſchen Rott ware Johannes / Hertzog von Schwaben / erſt gedachten Kayſers nächſter Anverwandter. Unter ſeinem Anhang befan-

de ſich neben anderen auch einer/ mit Nammen Walther von Eſchenbach (ſo dazumahl ein Freyherꝛliches Geſchlecht/ in der Schweitz/ im Lucerner Gebieth war) ein Mann hohen Anſehens / und groſſer Reichthumen. Nachdem ſie nun ihren mörderiſchen Anſchlag heimlich mit einander abgelegt / griffen ſie zum Werck: und zwar bedienten ſie ſich der Gelegenheit / als gedachter Kayſer von Baden nach Rheinfelden ritte / um ſeine Gemahlin / und ſeine Tochter / die ungariſche Königin / zu beſuchen. Dann ſie umringten ihn feindthätlicher Weis / da er an nichts wenigers gedachte. Der erſte / ſo ihm den Degen in Leib ſtieſſe / ware Johannes. Darauff fielen auch die andere zu: verſetzten dem armen Kayſer unterſchidliche Hib und Stich / wie ſie könten zu kommen: ſtieſſen ihn vom Pferdt; gaben ihm völlig den Reſt / und lieſſen ihn alſo in ſeinem Blut ligen. Mein GOtt! was für eine erſchröckliche That war diſes? was für ein Erbärmnuß-würdiger Anblick? einen Römiſchen Kayſer / deme man alle Ehr / Reverentz / und Gehor-

ſam

ſam ſchuldig iſt / nicht von gewaltſamer Hand außländiſcher Feinden / ſonderen von ſeiner eignen Befreundten / und Hof-herren Untreu alſo grauſam ermordet / auff offener Straß gantz mit Blut überronnen / und voller Wunden antreffen! könte wohl etwas kläglichers ſeyn? allein der gerechte GOtt hatte diſes verhängt / allen hohen Häupteren zur Wahrnung / das auch ſie nit allein der Sterblichkeit unterworffen; ſondern wohl zu Zeiten auch eines gewaltſamen Todts ſich zu beſorgen haben. Wie gehts weiters? nachdem deß Kayſers erbärmlicher Tod erſchollen / wurde das gantze Reich höchlich darüber beſtürtzt. Man griffe zu den Waffen; ſchickte allenthalblen Parthey-Reuter auß; ſetzte groſſes Gelt auff der thäter Köpff / wann einer ſie lebendig / oder tod der Juſtitz überliferen wurde. Herentgegen wurden alle diejenige mit ſchweren Straffen betrohet / welche denen Flüchtigen Hülff leiſten / oder Unterſchluff geben wurden. Es ware auch ſolcher Ernſt nicht umſonſt: indem alle / ſo an der Mordthat Theil hatten (Hertzog Jo-

Johannes/ und Walther außgenommen) erwiſcht; einer da auß einem Winckel; dort ein anderer auß einem Wald herfür gezogen/ und mit wohl verdienter Straff angeſehen worden. Hertzog Johannes/ nachdem er lang im Elend herum gefahren/ verſteckte ſich letztlich in eine Mönchs-Kutten und entranne alſo dem Nach-Schwerdt: entweders weil er im Cloſter verborgen gebliben; oder weil man durch die Finger geſehen/ und ſich mit diſer freywillig angenommenen/ und für einen Hertzog ſtrengen Buß genug vergnügen laſſen. Walther aber ſuchte ſein Heyl ferners in Füſſen. Dann es war ihm nicht verborgen/ wie erſchröcklich man mit ſeinen Mitverhafften unterdeſſen verfuhre/ und einen nach dem anderen durch einen grauſamen Tod in die andere Welt ſchickte. Was aber in ihm die Forcht vermehrte/ war die Einbildung/ die ihm vorſtellte die Ketten und Band/ die man ihm wurde anwerffen; die finſtere Gefängnuß/ in die man ihn wurde ſtecken; die glüende Zangen/ mit welchen man ihn wurde zerfetzen; die Rad-

brechung / in welcher man ihm alle Glie- der wurde abſtoſſen: vor allem aber die Bildnuß deß ermordeten Kayſers / die ihm weder bey Tag noch Nacht einige Ruhe lieſſe. So glaubte er auch / nir- gends / weder bey denen Befreundten / noch in denen GOtt gewehyten Kirchen ſicher genug zu ſeyn. Entwiche alſo von einem Ort in das andere. Unter Tags verkroche er ſich in denen Wälderen und Berg-Höhlen; zu Nachts ſetzte er ſeine Reis weiters fort; und wußte doch nit / wohin? veränderte bald die Kleyder; bald Haar und Bart; ziterte ab einem Eſchbaum-Laub; erſchracke ab ſeinem ei- genen Schatten / und wo er nur Jemand von weitem ſahe / meinte er anderſt nit / als wären es eben die außgeſchickte Ge- richts-Diener / die ihn fahen wolten. Einsmahls ſetzte er ſich / ſeinem betrüb- ten Hertzen ein wenig Lufft zu machen / in den Schatten unter einem Baum ni- der / wo ihn dann ein Geſchwader der ſchwärmüthigſten Gedancken überfallen. „So iſt dañ das (ſprache er bey ſich ſelbſt) „der Zweck meiner Glückſeeligkeit / nach wel-

„ welcher ich grauſamer Mörder ge-
„ trachtet hab? vorhin war ich ein rei-
„ cher Herr; anjetzo der ärmiſte Bettler.
„ Vorhin in Ehren und Würden; anje-
„ tzo ein allenthalben verruffener / ver-
„ banniſierter / und zum Tod geſuchter
„ Maleficant. Wie? ſoll ich dann dem
„ Hencker unter die Händ kommen? ſoll
„ ich mir den Kopff laſſen abſchlagen?
„ was ſag ich / den Kopff abſchlagen?
„ Feur und Rad warthen auff mich. Mit
„ 4. Roſſen wird man mich zerreiſſen /
„ und nit gütiger mit mir verfahren / als
„ man mit den anderen meines gleichen
„ ſchon verfahren iſt. Das hab ich ver-
„ dient / muß bekennen; hab auch anders
„ nichts zu gewarthen / wann ich erdapt
„ werde. Wird ich es aber auch können
„ außſtehn? was für Schand (will ich
„ nit ſagen / Peyn und Qual) hat ſol-
„ ches auff ſich? ach! hätte ich es vorbe-
„ dacht! jetzt iſt es zu ſpath. Es wäre
„ dann Sach / daß mich mein adeliches
„ Geſchlecht wurde erretten; oder meine
„ Befreundte mir Gnad außbitten; oder
„ meine Reichthum mir hinauß helffen.
Aber

„ Aber was Hoffnung kan ich ſetzen auff
„ mein adeliches Geſchlecht? dem ich ei-
„ nen ewigen Schandfleck angehengt.
„ Auff meine Befreundte? die ſich mei-
„ ner ſchämen müſſen. Auff meine Reich-
„ thum? mit denen das Kayſerliche
„ Blut nicht kan bezahlt werden. Und
„ was hab ich für Reichthum mehr?
„ meine Güter ſeynd der Kayſerlichen
„ Cammer heimgefallen. Das wenige
„ Gelt / ſo ich zu mir genommen / iſt all-
„ bereit durch ſo vil Reiſen drauff gan-
„ gen. Nichts iſt übrig / als der gul-
„ dene Ring an denen Fingeren / und der
„ mit Silber verbrämte Rock. Wie kan
„ aber ſolches / wann ich ſie ſchon ver-
„ ſetzte / in die länge erklecken? und wer
„ weißt / ob mich nit eben diſe Sachen
„ verrathen / und in die Händ der auß-
„ geſchickten Gerichts-Dieneren liferen
„ wurden? was fang ich dann weiters
„ an? wo will ich hin? wo die Lebens-
„ Mittel nemmen? wo bin ich ſicher?
indem Walther mit ſolchen kleinmüthi-
gen Rathſchlägen umgienge / und mit
ſeinen eigenen Gedancken ſtritte / da hör-
te

er in denen nächſten Thäleren von Hunden und Pferdten ein Geräuſch. Gleich beredte ihn die Forcht: jetzt ſeye es mit ihm geſchehen. Und zwar nicht ohne Grund; dann es war eben ein Hauffen der außgeſchickten Gerichts-Dienern / die ihn auffſuchen ſolten. Da wurde ihm mehr nicht / als das er Hut / Degen / Rock / und Ring von ſich warffe / und eines eylens ſich in den Wald hinein verlieffe / und in einer Berg-Höhle verſchloſſen / um allda Ungeeſſen und Getruncken zu übernachten. Bald hernach kamen die außgeſchickte Gerichts-Diener an das Ort / wo er die Kleyder von ſich geworffen; auß welchem ſie nicht uneben geargwohnet / was für einem Herren ſie zugehörten. Weilen ſie aber ſelbige neben einem fürüber lauffenden Fluß gefunden / kamen ſie auff die Gedancken / Walther müßte ſich ſelbſt auß Verzweiflung in dem Fluß ertränckt haben. Kehrten demnach zuruck / und ſprengten diſes Gericht aller Orten auß: weßwegen dann auch die hohe Obrigkeit ihm weiters nachzuſetzen unterlieſſe. Zohe aber ſeine

Gü-

Güter ein; und weil ſie die Perſohn ſelbſt nicht haben kunte/ nahme ſie zur ewigen Schmach/ und üblen Nachklang die Straff mit ſeiner Bildnuß vor. Unterdeſſen bekame Walther Lufft/ kroche auß ſeiner Berg-Höle herfür: wo ihm aber bey erſtem Anblick deß Tag-Liechts nichts anders/ als Jamer und Elend in die Augen ſchlugen/ und ihm manchen heiſſen Zäher außtruckte. Gleichwohl weilen er Unſicherheit halber/ und auß Mangel der Lebens-Mittel länger allda nicht zu bleiben hatte/ ſuchte er ſein Heyl weiter/ und kame letztlich im Würtenberger-Land an. Da fiele ihm zwar ein/ was Geſtalten bey dergleichen Unglücks-Fällen vor Zeiten etwann Fürſten und Herren mit Schuhl-halten/ Sing-Kunſt oder einer Handthierung/ in unbekanter Kleydung/ eine Zeit lang ſich hindurch gebracht hätten/ bis gleich wohl das Ungewitter ſich verzogen/ und die liebe Sonn mit beſſeren Jahren ſie widerum angeſchinen. Allein er war in keinem dergleichen erfahren. Mithin von Hauß zu Hauß bettlen/ wolte ihm in die länge auch zu

ſchwer fallen. Zu einem Bauren ſich verdingen dörffte er ſich auch nit: weil er weder zum Ackeren geſchickt / noch ſeine zarte Händ deß Holtzhackens gewohnt waren. Letztlich nach vilem Berathſchlagen / drange ihn der Hunger und äuſſerſte Noth / einen harten Schluß zu faſſen/ über welchen ſich die gantze Welt billich verwunderen / und die Urtheil Gottes verehren ſolle. Kurtz zu ſagen: er gienge hin / und dingte ſich auff ein Dorff um einen gar ſchlechten Lohn in Dienſt (mit Gunſt zu melden) eines Säuhirtens/und verharrete in ſolchem verächtlichen Aembtlein bis in ſein hohes Alter auff die 35. Jahr. Nach ſo langem Elend / und betrübten Leben erkranckte er entlich; und der vor diſem pflegte auff linden Federen zu ligen / hatte anjetzo kein anders Beth/als ein arme Burde Stroh. Mithin weil die Schwachheiten je länger je mehr zunahmen / wolte er ſamt dem Leben auch die Perſohn ablegen / die er bishero geſpilt hatte. Er ruffte demnach die Haußgenoſſene für ſich/ und redete ſie folgender Geſtalten an: **Was es für eine**

ne Beſchaffenheit mit mir habe / das ſehet ihr mit Augen. Mein Leben ſte- het auff dem äuſſerſten Ziegel deß Tachs (wie man pflegt zu reden) und iſt um einen ſchlechten Stoß zu thun/ ſo wird es mit mir geſchehen ſeyn. Doch hab ich vor meinem Hintritt nicht bergen wollen / daß ich nit derjenige geweßt ſeye / für den ihr mich habt angeſehen. Ich bin jener Walther von Eſchen- bach / den man ſchon vor etlich 30. Jahren Vogel- Frey gemacht / und wegen deß grauſamen Kayſers- Mordts / an welchem ich Theil hatte/ aller Orten zum Tod auffgeſucht hat. Muß bekennen / das in Erwegung der vorigen Freyheit/meines hoch-ade- lichen Geſchlechts/meiner liebſten Eh- Gemahlin und Kindern; Reichthu- mer und guter Täg / deren ich genoſ- ſen / mir diſer verächtliche Stand / Armuth / und harte Dienſtbarkeit bit- ter- ſchwer gefallen. Allein in Ver- gleichung deß gewaltſamen Todts / Marter und Peyn / neben der offentli- chen Schand / ſo ich von deß Henckers

Hand hätte müſen außſtehn / war al-
les lauter Zucker und Hönig. Der
Juſtitz weltlicher Obrigkeit bin ich
entgangen; wie ich aber vor der ſtren-
gen Gerechtigkeit Gottes mit meiner
Rechnung beſtehn werde/das ſteht da-
hin; und muß ich es gewärtig ſeyn. Die-
ſes geredt / vergoſſen die gutherțige Zu-
hörer auß Mitleyden die Zäher; er aber
ſenckte das Haupt / und gabe bald her-
nach den Geiſt auff. Bidermannus S. J.
Acroamatum l. 2. Acroamate primo.

O GOtt! wann diſer Edelmann / einer
zeitlichen Peyn und Marter zu entgehn/ (die
etwann auff dem Rad 2. 3. Tag gewährt hät-
te) ſo vil Jahr in ſo verächtlichem Stand ge-
lebt; ſo vil Kummer / Elend / und Betrüb-
nuß / neben dem harten Dienſt außgeſtanden:
was ſoll man dann nit leiden? was ſoll man
nit außſtehn? was ſoll man nit gedulden/ daß
man der ewigen Straff entgehen möge? wie
entſetzlich iſt es: leyden müſen unaußſprechli-
che Peyn? leyden müſen an allen Kräfften
Leibs und der Seelen? leyden müſen ohne Lin-
derung; ohne Nachlaß; fort und fort; immer
und ewig / ſo lang GOtt GOtt ſeyn wird /
ohne die geringſte Hoffnung / davon erlößt zu
werden? wer diſes zu Gemüth führt / wird
ſich

ſich ſo ſehr nit verwunderen über das / was jener Gottſeelige / und zugleich hochgelehrte Pater / auß der Geſellſchafft JEſu / mit Nammen Sebaſtian Barradius / ein Spanier von ſich ſelbſten bekennt hat: nemlich / als er einſtens die Ewigkeit der hölliſchen Peyn etwas tieffers zu Gemüth geführt / da ſeye ihn ein ſolche Forcht und Schrecken ankommen / daß er von freyen Stucken von ſolchem Nachdencken habe auffhören müſen; ſonſt wurde er vor lauter Forcht verſchmachtet / und dahin geſtorben ſeyn. So entſetzlich iſt die Ewigkeit der hölliſchen Peyn.

Das 29. Exempel.

Carl / der 5.te dis Nammens; Römiſcher Kayſer / führt nach abgelegtem Kayſerthum 2. Jahr ein einſames Leben; und bereitet ſich alſo zu einem guten Tod.

WAs diſer für ein groſſer Monarch geweßt ſeye / iſt auß folgendem abzunemmen. Zu Feld iſt er gezogen in eigner Perſohn mehr dann 70. mahl. Auff die 40. mahl hat er in Haupt-Treffen den Sig erhalten. Nichts zu melden von kleinen Scharmützlen / und darinn ge-

machten Beuthen / welche unzahlbar ſeynd. 1800. Stätt hat er übergwältiget. Auff die 100000. Schlöſſer in ſeinen Gewalt gebracht: und (deſſen ſich villeicht keiner auß den Obſigern zu rühmen hat) alle König und Fürſten; und unter diſen auch den Türckiſchen Kayſer Solimann: 3. Kayſer zu Mexico und Peru / neben 18. Königen in dem eintzigen Welt-Theil America / hat er entweders geſchlagen/oder in die Flucht gejagt/ oder gefangen bekommen. Innerhalb 40. Täg hat er 7. mahl dem Feind ein Schlacht gelifert / und jedesmahl überwunden: und diſe 7. mahl allein auff 140000. Soldaten erlegt: wie hievon bezeugt Avancinus in denen Lobſprüchen von den teutſchen Kayſern. Was für Schätz / Reichthumen / Scepter / Cronen er durch ſolche Dapfferkeit erworben habe / wurde vil Zeit nit klecken zu erzehlen. Kurtz zu ſagen: diſer eintzige Kayſer hat mehr Triumph / oder ſighaffte Einzüg verdient / als ihm die Welt ſeinem Verdienſt nach halten könte. Nach ſo vilfältigen Sigen war noch ein eintziger

ger Feind übrig/ nemlich der Tod; deme entlich diſer dapfere Held / als ein ſterblicher Menſch hat unterligen müſſen. Aber zuerweiſen / daß er ihn nit förchte/ hat er ſich bey Zeiten zur Gegenwehr gerüſtet / und iſt ihm zu letzt auch behertzt unter die Augen getretten: und das auff folgende Weis:

Im Jahr 1556. hat er ſich der Beherſchung ſeiner Reich völlig begeben: und zwar das Römiſche Reich ſeinem Herꝛen Bruder Ferdinand (der ſchon erwöhlter und gecrönter Römiſcher König war) abgetretten; die übrige Erbländer aber ſeinem Sohn Philipp/ dem anderen dis Nammens König in Spanien/ſamt allen Rechten und Gerechtigkeiten völlig überlaſſen; und für ſeine eigne Perſohn zum jährlichen Unterhalt von allen vorigen unſchätzbaren Reichthumen mehr nicht/ als 100000. Ducaten ihm vorbehalten: welches für einen ſolchen Monarchen wohl nicht zu vil war. Wie nun diſe ſo wichtige Sach zu End gebracht worden / beurlaubte er ſein liebes Niderland (dann in diſem war er geboren / und hielte ſich

dazumahl darinn auff) und brache auff nach Seeland / allwo er ſich zu Schiff ſetzte / und mit gutem Wind nach Spanien über fuhre. Als er dort in einem Meer-Hafen eingeloffen / und auff daß Land außgeſtigen / ſolle er auff ſeine Knye nider gefallen ſeyn / und die Erden geküßt haben / ſagend: er verehre ſelbige / als die allgemeine Mutter der Menſchen. Nackend und Bloß ſeye er von ſeiner erſten Mutter auff die Welt geboren worden; alſo wolle er auch in den Leib diſer anderer Mutter (nemlich die Erden) kehren. Das waren ſeine Wort: welche die umſtehende zum häuffigen Weinen bewegt haben. Auff diſes hin lieſſe er ſich in einer Senfften nach dem Cloſter deß heiligen Juſti (deſſen Ordens-Geiſtliche unter der Regul deß heiligen Hieronymi leben) tragen. Diſes Ort / ſo nicht weit von der Statt Placentz auff einem ſehr fruchtbaren Boden ligt / hatte er ihm wegen deß geſunden Luffts / und luſtigen Außſehens halber ſchon längſt gleichſam für ſeinen Wittlings-Sitz außerkohren; allwo er von aller weltlicher Unruhe befreyt /

freyt / die letztere Jahr ſeines Lebens zu zubringen vorgenommen. Da er noch in Niderland war / lieſſe er ihm ein Hauß an gedachtes Cloſter bauen / welches in allem 6. oder ſiben Zimmer hatte / und im übrigen auch faſt Clöſterlich zugerichtet war. Die Fenſter deß Zimmers / welches er bewohnte / giengen gegen einem Garten hinauß; und alſo machten ihm zu Frühlings- und Sommers-Zeit die vilfältige Blumen-Bettlein deß Gartens; die ſpringende Brünnelein und künſtliche Waſſer-Werck; die wohlriechende Kräutlein und Gewächs eine unſchuldige Freud und Ergötzlichkeit. So bald er dort ankommen / hat er die übrige Hof-Leuth / deren 60. an der Zahl geweſen / beurlaubt / und mehr nicht / als nur 12. Bediente / ſamt einem eintzigen Pferdt; und von Haußgeräth / ſo vil er deſſen nöthig hatte / für ſich behalten; das andere aber alles unter ſeine entlaſſene Diener außgetheilet.

Von diſer Zeit an entſchluge ſich Carl aller weltlichen Geſchäfft / und brachte in ſtiller Einſamkeit 2. gantzer Jahr zu. Den hal-

halben Tag / nemlich den Vormittag / ſchenckte er dem Gebett / dem Leſen geiſtlicher Bücher / und Kirchen-beſuchen. Den anderen halben Tag wendete er zu ſeiner Ergötzlichkeit an: und theilte alſo redlich mit dem Himmel: gabe Gott/was GOttes iſt; und dem Kayſer / was deß Kayſers iſt. Wenigſt gebührte ihm noch der Titul eines Kayſers; wiewohlen er nicht mehr regirte. Seine gantze Ergötzlichkeit aber / ſo er Nachmittag hatte / beſtunde in dem: daß er entweders einen eintzigen Laquey/der neben ihm herluffe / bey ſich habend ſpatzieren ritte; oder in dem Garten mit Pflantzen und Beltzen der Bäumen umgienge; oder etliche Sonnen-Uhren machte. Alſo / wie gehört / brachte Anfangs Carl den Tag diſer ſeiner Einſamkeit zu. Wie er aber an Leibs-Kräfften immerdar abnahme/ und wohl merckte / das allgemach das End ſeines Lebens herbey ruckte / brauchte er erſtgemelte Kurtzweilen gar mäßig/ und beſliſſe ſich vilmehr / durch allerhand Gottſeelige Werck zu einem Chriſtlichen Tod ſich zu bereiten. Er bettete demnach öff-

öffter / und länger / als zuvor: wohnte denen Tagzeiten der Closter-Leuth im Chor fleißig bey: laſe ſelbſt / und lieſſe ihm geiſtliche Bücher vorleſen / vornemlich die / ſo von dem Leben der Heiligen handelten: Führte anmüthige Gottſeelige Geſpräch: reinigte öffters ſein Gewiſſen durch das heilige Sacrament der Buß / und empfienge die heilige Communion: caſteyete auch ſeinen Leib mit einer auß harten Stricklein zuſammen geflochtenen Geiſel bis auff das Blut. Und diſe ganz blutige Geiſel hat er ſeinem Sohn Philipp / dem anderen König in Spanien / Teſtaments-Weis vermacht; der ſie hernach gleichfalls in dem Todtbeth Philipp dem dritten überreicht hat: welche noch heutiges Tags (wie man ſagt) unter denen Kennzeichen der Oeſterreichiſchen Gottſeeligkeit auffbehalten wird. Entzwiſchen nahete die Zeit herbey / zu welcher er den Jahrtag ſeiner Frau Mutter / mildſeeligiſten Angedenckens / zu begehn pflegte. Da kame ihn ein Begird an / auch ſeine eigene Leichbegängnuß / wie er wolte / daß ſie nach ſeinem Ab-

Ableiben gehalten wurde / beyzufügen. Doch wolte er vorher ſeines Beicht-Vatters Rath darüber vernemmen. Und als diſer zur Antwort gabe / wie daß ſolches zwar in der Catholiſchen Kirch etwas Neues / und ungewöhnliches wäre / daß man einem / der noch bey Leben / die Leichbegängnuß halten ſolle; jedoch mithin auch nicht zu laugnen / daß es ein Chriſtlicher Gottſeeliger Gedancken ſeye: vergnügte ſich Carl mit diſer Antwort / und ertheilte alſobald Befelch / ihme in der Kirch ein Todten-Gerüſt auffzurichten; die Mauren und Saulen mit ſchwartzen Tücheren zu bekleyden / und allenthalben brinnende Kertzen anzuzünden. Seine Diener müßten die Klag-Kleyder anziehen; deßgleichen auch die Prieſter und Singer in gewöhnlichen ſchwartzen Kirchen-Kleyderen ſich einſtellen. Er ſelbſt erſchine auff den beſtimten Tag in einem ſchwartzen Kleyd und Klag-Mantel; und nach gebräuchlichem Zuſammen-Leuthen der Glocken / verfügte er ſich in die Kirch; begabe ſich auff den Chor; wohnte der gantzen Leichbeſingnuß und

See-

Seelen-Amt mit groſſer Aufferbäulichkeit deß Volcks bey: und ſahe alſo lebendig (welches etwas unerhörtes) ſeiner eigenen Leich-Begräbnuß zu. Unter dem Amt der heiligen Meß nach der Wandlung mußte ſich der Prieſter zu ihm kehren; er aber mit einer brinnenden weiſſen Wachs-Kertzen in der Hand tratte hinzu; knyete an dem unterſten Staffel deß Altars nider / und mit gen Himmel gerichten weinenden Augen ſprache er folgende Wort: Dich/O groſſer GOtt! in deſſen Gewalt mein Leben und mein Tod ſteht / bitte ich demüthigſt / daß/ gleichwie ich anjetzo diſe brinnende Kertzen dem Prieſter an deiner Statt in ſeine Händ überreiche; alſo wolleſt auch du meine arme Seel in deine Händ auffnemmẽ/wañ es dir ſelbige auß diſer Welt abzuforderen gefallen wird. Als er ſolches geredt / übergabe er die brinnende Kertzen dem Prieſter: darnach legte er ſich auff die bloſſe Erden nider / und ſtreckte die Armb von ſich; nicht anderſt / als wann er tod wäre. Uber welches dann bey allen anweſenden ein groſ-

ſes

ſes Weinen und Weheklagen erfolget iſt: er aber verharrete alſo ligend / bis er völlig beſungen worden.

Das ware nun der Vorbott ſeines bald hernach folgenden Todts; welcher ſich auch gleich den nächſt folgenden Tag darauff durch ein Fieberlein angemeldet / ſo ihn ins Beth geworffen / und nach und nach alſo außgezehrt hat / daß er im Jahr 1558. die Nacht vor dem Feſt deß heiligen Apoſtels Matthäi ein Leich geweſen. Er rüſtete ſich aber gantz ritterlich zum Tod / in Beyſeyn deß Biſchoffs von Toledo / wie auch viler Geiſtlichen / welche durch ihr eyfriges Gebett und Zuſprechen ihm in ſeinem letzten Kampff beygeſtanden / bis er gantz Chriſtlich und ſtarckmüthig den letzten Hertz-Stoß von dem Tod empfangen; und mit aller gegenwärtigen höchſten Troſt / und beſter Hoffnung / daß er nach ſo vil erhaltenen Sigen auch der himmliſchen Cron wurde theilhafftig werden / gantz ſanfftiglich abgetruckt hat. Famianus Strada S. J. de Bello Belgico Decade I. l. I.

Was

Was für ein ſchönes Exempel von diſem groſſen Monarchen! ohne Zweifel wird er tieff zu Gemüth geführt haben den ſo nachdencklichen Spruch Chriſti / Math. 16. **Was nutzt es den Menſchen / wann er ſchon die gantze Welt ſolte gewinnen; wurde aber Schaden leyden an ſeiner Seel?** welches bald geſchehen iſt / wann man ſich nicht bey Zeiten zu einem guten Tod bereitet. So hat ihn auch nicht wenig bewegt jene kluge Antwort von einem ſeiner Officiren / der von ihm den Abſchid / und Entlaſſung der Kriegs-Dienſten begehrt hat. Es hatte diſer Officir dem Kayſer vil Jahr im Krieg gute Dienſt gethan / alſo daß er ſich die Hoffnung machen kunte / zu der Stell eines Obriſten befördert zu werden. Als er aber / ohngeachtet diſer Hoffnung / dannoch gehling und auff einmahl den Abſchid verlangte / verwunderte ſich der Kayſer nicht wenig darüber; und wolte deßwegen die Urſach wiſſen. Die Antwort deß Officirs beſtunde in diſen wenigen Worten: **Allergnädigſter Kayſer! man muß zwiſchen den Geſchäfften diſes Lebens; und zwiſchen der Stund deß Todts eine Zeit außklauben: damit man ſich auch zu einem guten Tod bereiten könne.** O wohl ein kluge! wohl ein Chriſtliche / und von einem Soldaten unerwartete Antwort! welche aber bey dem Kayſer ein ſolches Nachdencken verur-

verurſacht / daß er ſie nimmer kunte auß dem Kopff bringen. Ja ſie vermöchte bey ihm ſo vil / daß er ſich nicht lang entſchloſſen / ſeinem Officir dißfalls nachzufolgen / und ſich von ihm in der Vorbereitung zu einem guten Tod nicht überwinden zu laſſen: welches er auch 2. gantze Jahr hindurch redlich gethan hat.

Das 30. Exempel.

Ein verzweifelter Sünder wird noch vor ſeinem letzten Abtruck bekehrt.

JN dem Leben deß GOttſeeligen Dominici / von JEſu Maria / Carmeliter-Ordens / welcher im Jahr 1630. von wunderlichen Thaten / und außerleſener Heiligkeit berühmt / zu Wien in Oeſtereich geſtorben / befindet ſich folgende Geſchicht.

Es hielte ſich diſer Wunderthätige Mann auff ein Zeit / da die Peſt regierte / in dem groſſen Spital zu Valentz in Spanien auff / und warthete allda denen krancken auß mit groſſer Liebe / und Aufferbauung der gantzen Statt. Unter diſem heiligen Liebs-Dienſt hatte er einſtens die

die Mutter GOttes / die ihm ſichtbar-lich erſchinen / ſie wolte doch gedachten Spital in ihren ſonderbaren Schutz und Schirm auffnemmen; zugleich auch denen Krancken / ſo darinnen ſterben wurden / diſe abſonderliche Gnad bey ihrem göttlichen Sohn außwürcken / daß ſie doch nicht ohne Buß / und Genieſſung der heiligen Sacramenten auß diſem Leben abſcheideten. Die mildreiche Jungfrau ſagte alſobald zu: und zum Zeichen der erhaltenen Gnad befahle ſie ihm / in eine gewiſſe Cammer deß Spitals zu gehn / und alldort einen ſchon dahin ſterbenden / bishero unbußfertigen / ja verzweifleten Sünder zur Buß anzufriſchen. Dominicus kame dem Befelch eylfertig nach; begabe ſich in die Cammer / und fande da einen alten Mann / ſchon in denen Zügen ligend. Diſem als er mit allem Eyfer und Kräfften zugeſprochen / und zur Buß ermahnet / erholte ſich der Todt-krancke Menſch gehling; ſahe Dominicum mit Entſetzung / und gantz unbeweglich an / und ſprache voll der Verzweiflung; er ſeye ſchon verdamt / und werde ihm weder

der Beicht noch Buß / weder einiges an⸗
dere Mittel zur Seeligkeit erſprießlich
ſeyn: Urſach deſſen; weilen die hölliſche
Geiſter denen er ſein Leben hindurch ge⸗
dienet habe / ſchon zugegen wären / da⸗
mit ſie ſein Seel in den Abgrund der Höl⸗
len hinunter führen. Dominicus auff
das Verſprechen Mariä vertrauend/ ſetz⸗
te daß andermahl an diſen harten Felſen:
führte ihm zu Gemüth die unendliche Gü⸗
te GOttes; und machte ihm eine unfehl⸗
bare Hoffnung deß Heyls / wann er nur
die noch kurtze Zeit ſeines Lebens zur
Buß anwenden wurde. Und ſihe Wun⸗
der! urplötzlich ward der Sünder zur
Reu bewegt / und dergeſtalten verändert/
daß er mit vilen Zäheren GOttes
Barmhertzigkeit angeruffen / ſeine Sün⸗
den bekennt / und offentlich vor allen um⸗
ſtehenden von ſich ſelbſt außgeſagt / daß
er 30. Jahr lang ſeinen böſen vihiſchen
Begirden abgewartet; auch von ſolcher
Zeit an niemahl gebeichtet habe. Domi⸗
nicus ermahnte ihn/ daß es nicht nöthig/
ſeine Sünden offentlich außzuſagen; ſon⸗
dern wäre genug / wann er ſelbige in ge⸗
heim

heim thäte beichten. Aber der von Reu nunmehr gantz eingenommene Büſſer ſagte: Nein: auff einem ſo groſſen und ärgerlichen Sünder / wie ich bin / geziemmet es ſich / daß er ſeine Sünden offentlich bekenne. Kan auch diſem innerlichen Antrib nicht widerſtreben/ indeme mir vor gröſſe deß Leyds das Hertz allgemach zerſpringen will. Unter diſen Eyfer-vollen heiligen Ubungen empfienge er die heilige Sacramenten; nach deren Genieſſung er Gottſeelig dahin ſtarbe: ward auch gleich darauff ſeine Seel von der Mutter GOttes ihrem Diener Dominico in groſſem Glantz und Herrlichkeit gezeiget. Reitmayr S. J. Feſtivale. n. 585.

O was vermag nicht die Mutter GOttes bey ihrem Sohn! und wie wahr iſt es / was der heilige Bonavenrura ſagt / Mariam alſo anredend: O du gebenedeyte Jungfrau! unſer Heyl ſteht in deinen Händen Wem du wilſt / und deine barmhertzige Augen auff ihn wendeſt / der wird ſeelig werden. O was ſeynd das für Wort! und wie ſollen alle Menſchen ſich erfreuen / und ihnen ſelbſten Glück wünſchen / daß ſie an

Maria eine ſo mächtige / ſo gütige / ſo barm-hertzige Mutter haben / und ihr Gunſt erwerben können / wann ſie nur wollen! verehre ſi dann O liebe Jugend! nimme dein Zuflucht zu ihr; ruffe ſie öffters den Tag hindurch mit diſen kurtzen Worten an: **O Mutter GOttes! wende deine barmhertzige Augen zu mir.** O wie wirſt du ihr dardurch das Hertz abgewinnen.

Was vermag hernach nicht bey einem Sünder / die Betrachtung der unentlichen Güte GOttes! wann er bedenckt / wie ſelbige ſo langmüthig ſeye; ſo liebreich; ſo geneygt zum verzeyhen; und wie ſie ſich von keiner Vile / noch Schwäre der Sünden überwinden laſſe! iſt es möglich / daß die Härte deß Hertzens nicht erweicht werde? daß es nicht Reu und Leyd erwecke? daß es nicht das Waſſer in die Augen treibe? in Erinnerung / daß eine ſolche Güte von dem Sünder nicht allein geliebt; ſondern verachtet / erzörnt / und beleydiget worden? und das ſo offt / ſo ſchwärlich / und ſo vilfältig? O der höchſten Unbillichkeit! der H. Auguſtinus ruffte öffters wehmüthig auff: **Wehe der Zeit! da ich dich nit geliebt hab / O du unentliche Güte GOttes!** ruffe auch du auff / O Sünder! **wehe der Zeit / da ich dich beleydiget hab / O du unentliche Güte GOttes!**

Das

Das 31. Exempel.

Ein frommer Ordens-Mann kan dem lieblichen Geſang eines unbekannten Vögeleins nicht genug zu hören.

JN einem Cloſter war ein frommer Ordens-Mann: diſer gienge einſtens an einem Morgen in aller Frühe im Cloſter-Garten auff und ab ſpatziren / bey ſich ſelbſt betrachtend die Gröſſe der himmliſchen Freuden: Auß welcher Betrachtung in ihm eine ungemeine Begird entſtanden / ſolcher Freuden im Himmel ehiſtens zu genieſſen. Allein eines war / das ihm nicht wolte eingehn: wie es nemlich ſeyn könne / daß / ohngeachtet ſolche Freuden ewig währen / ſie dannoch einem keinen Eckel bringen ſollen. Indem er nun diſer Sach nachdenckt / ſihe / da hört er auff dem nächſten Baum ein Vögelein über die Maaſſen lieblich ſingen. Er ſchaut demnach über ſich / und erblicket das Vögelein; kunte aber nicht errathen / was Gattung es ſeye: dann er dergleichen ſein Lebtag niemahl geſehen. Indem er nun ſelbiges mit Verwunderung anſchaut /

ſchaut / und ihm begierig zuhört / floge das Vögelein gehling zum Garten hinauß / und in einen nächſt am Cloſter-Garten gelegenen Wald. Der Ordens-Mann folgte ihm eylends zum Garten hinauß nach / und erblickte es widerum auff einem Baum ſitzend; da es dann auff ein neues zu ſingen angefangen; und zwar ſo lieblich / daß der Ordens-Mann ſich vor Freuden nicht faſſen können; ja gewunſchen / ein lauteres Ohr zu ſeyn / nur damit er die Lieblichkeit diſes Geſangs genug hören möchte. Es ſaſſe aber das Vögelein nicht lang auff diſem Baum; ſonderen floge weiter in den Wald hinein: wo es ſich jetzt auff diſen / bald auff jenen Baum ſetzte; jetzt nächer herzu / bald weiter weg floge: deme aber der Ordens-Mann alleweil nachfolgte / und ihme mit Erſtaunung / und auffgeſpertem Mund zuhörte: bis es letztlich gehling / und mit ſchnellem Flug ſo weit in den Wald hinein geflogen / das es der Ordens-Mañ nicht mehr ſehen / noch hören kunte. Er hoffte zwar alleweil / es werde etwann widerum zuruck fliegen; aber umſonſt. Das

be-

betrübte ihn nun ungemein / das ſeine Freud ſo kurtz gewährt hätte. Klagte deßwegen wider das Vögelein/ und brache in diſe Wort auß. O liebes Vögelein! wo biſt du doch ſo geſchwind hinkommen? iſt dann kein Hoffnung mehr übrig/ dich widerum / wo nicht zu sehen; wenigſt zu hören? warum haſt du mir die Lieblichkeit deines Geſangs ſo bald entzogen? hätteſt auffs wenigſt ein Stund; hätteſt endlich nur ein halbes Stündlein fort geſungen / ſo wolt ich mich nicht beklagen: aber du haſt es gar zu kurtz gemacht. Ey ey! was wolte ich geben/ wann ich dich nur ein eintziges mahl noch hören könte: O wie wolte ich meinen Luſt büſſen! allein / weil er ſahe / daß ſein Klagen umſonſt/ und es nunmehr wolte Abend werden / nahme er den Weeg zuruck/ und gienge widerum dem Cloſter zu. Aber / O Wunder! indem er das Cloſter widerum ſihet / nimt er wahr / das Zeit ſeiner Abweſenheit / das Cloſter-Gebäu faſt gäntzlich verändert; da und dort ein neue Maur auffgeführt war. Er kunte ſich

demnach nicht genug darüber verwunderen / wie das möglich geweßt ſeye / indem er erſt am Morgen auß dem Cloſter gangen wär. Das müſe ja ein künſtlicher Baumeiſter geweßt ſeyn / der in ſo kurtzer Zeit das Cloſter dergeſtalten erneuert hätte. Deſſen aber ohngeachtet gienge er der Cloſter-Porten zu / die er gleichfalls gantz neu fande. Als er nun dort angeleutet / ſihe! da kam ein Portner herfür / der ihm gantz unbekannt. Der Portner fragte ihn / was er verlangte? diſer antwortete: er verlange in ſein Cloſter. In diſes gehöre er; und ſeye er ja Kuſter darinn. Nemme ihn alſo Wunder / das man ihn fragen möge. Der Portner lächelte / und fragte ihn: wie er dann heiſſe? und als ihm der Ordens-Mann den Nammen angezeigt / ſagte der Portner / daß keiner im gantzen Cloſter diſes Nammens wäre. Scheine alſo / er wolle entweders die Leuth betrügen; oder aber er müſſe nicht bey ſich ſelbſten ſeyn. Uber diſes verwunderte ſich der Ordens-Mann noch mehr / und wußte nicht / was er gedencken ſolte. Entlich batte er den Portner /

ner / er möchte ihn wenigſt für den Abbt deß Cloſters kommen laſſen; der werde ihn wohl kennen. Nun das geſchihet. Aber ſihe! wie er für den Abbt kame / da kennte keiner den anderen. Und als ihn der Abbt fragte / was er wolle? gab er ihm Antwort / wie dem Portner. Da ihm aber der Abbt nichts darauß gehn lieſſe / ſondern vilmehr darfür hielte / er wäre nicht bey ſich ſelbſt / da hat der Ordens-Mann eben gemeint / er müſſe vor Verwunderung vergehn. So verlangte er dann auff die letzte / man wolte auffs wenigſt die alte Jahr-Schrifften deß Cloſters herfür bringen; da werde man ſeinen Nammen / und das er Kuſter deß Cloſters geweſen / auffgezeichnet finden: Der Abbt / unter deſſen Gehorſam er geſtanden / habe ſo und ſo geheiſſen: und wann dem nicht alſo / ſo ſolle man ihn nur als einen Leuth-Betrüeger zum Cloſter hinauß jagen. Der Abbt / welcher begierig war / auß dem Wunder zu kommen / berufft alsbald den Prior deß Cloſters / und das gantze Convent zuſamen / und laßt in aller Gegenwarth die alte

Jahr-

Jahr-Schrifften auffſchlagen. Da hat man dann endlich nach langem Durchblätteren mit faſt unleſenlichen Buchſtaben ſo wohl den Nammen diſes Ordens-Manns/ als auch deß Abbts / unter dem er gelebt/ eingeſchriben gefunden. So war auch dabey auffgezeichnet / was Geſtalten unter gedachtem Abbt der Kuſter deß Cloſters einſtens verlohren worden / ohne das man hätte können innen werden / wo er hinkommen. Und da hat man gefunden / daß diſer Ordens-Mann (O unerhörtes Wunder !) 300. Jahr auſſer dem Cloſter gebliben. Wie nun der Abbt ſamt dem Convent ſich hierüber höchſtens verwundert / und es faſt nicht glauben können / da hat er ihnen den gantzen Verlauff mit dem Vögelein erzehlet : und das er alſo diſe gantze Zeit in Hitz und Kälte; Regen und Wind ; ohne Speis und Tranck ſich in dem Wald auffgehalten / und ſeine Freud allein in Anhörung deß Vögeleins gehabt hätte. Uber welche Erzehlung alle auff ein Neues erſtaunet/ und GOtt in ſeinem Diener gelobt haben. Er hatte aber ſeine Erzehlung kaum vol-

len-

lendet / da nahme er an Kräfften dergeſtalten ab / daß er wohl gemerckt / das End ſeines Lebens rucke herbey / und wolle ihn GOtt auß diſem Zeitlichen abforderen. Begehrte demnach / man ſolte ihn mit denen gewöhnlichen heiligen Sacramenten der ſterbenden verſehen. Welches als es geſchehen / gab er unter den Armben der umſtehenden Ordens-Brüdern den Geiſt auff / und machte in dem Himmel der ewigen Freud den glückſeeligen Anfang. Bidermann in deliciis ſacris l. 3. ex ſpec. exemp.

O GOtt! wann diſem frommen Ordens-Mann in Anhörung eines Vögeleins 300. Jahr ſo kurtz ſeynd vorkommen / als wären ſie kaum ein halbes Stündlein geweßt; wie kurtz wird dann erſt denen Außerwöhlten in dem Himmel in Anhörung der Engliſchen Muſic die Weil vorkommen? O wie iſt da ſo gar kein Gefahr / daß ihnen die Freud / ſo ſie darauß ſchöpffen / jemahlen verleyden ſoll! in bedencken / daß ſie ihnen alle Augenblick gantz neu vorkommen wird. Uns aber ſolle die Weil lang ſeyn / bis wir zu ſolcher Freud gelangen werden.

Das 32. Exempel.

Ein verſtorbner ladet einen guten Freund/ der noch bey Leben war/ zu einer Mahlzeit im Himmel ein.

ES waren zwey adeliche Herren / von groſſer Tugend und Fromkeit. Und weilen ſie nicht weit von einander wohnten / geſchahe es/ daß ſie als gute Freund nicht allein öffters zuſammen kamen; ſondern einander bisweilen auch zu Gaſt luden: nicht ſo ſehr Eſſens und Trinckens halber / als daß ſie von himmliſchen Dingen ein Geſpräch mit einander führen möchten. Nun geſchahe es auff eine Zeit/ das einer auß ihnen auff einen gewiſſen Tag eine koſtbare Mahlzeit anſtellte / und dazu nicht allein gedachten ſeinen guten Freund; ſondern auch andere gute Bekante einlude. Allein ehe der beſtimte Tag der Mahlzeit ankomen / ſtarbe unterdeſſen der eingeladene adeliche Herr / der zur Mahlzeit zu kommen ſchon zugeſagt hatte. Diſes ware freylich demjenigen/ ſo den nunmehr verſtorbenen zu Gaſt gela⸗

geladen / ein ſehr betrübter und empfind⸗ licher Streich: Nicht das er die Köſten auff die Mahlzeit ſchon angewendet; ſon⸗ dern weil er einen ſo lieben und werthen Freund verlohren hatte. Nichts deſtowe⸗ niger / nachdem der verſtorbene zur Er⸗ den beſtattet worden / und der zur Mahl⸗ zeit beſtimte Tag entlich ankommen / wol⸗ te der / ſo zu Gaſt geladen / wenigſt die andere gute Bekante bey ſich haben / um mit ihnen eine freundliche Anſprach zu halten / und das Leyd in etwas zu vergeſ⸗ ſen. Nun ſo kamen dann die eingeladene Gäſt zuſammen. Man ſetzt ſich ohne vi⸗ les Gepräng zu Tiſch / und der Gaſtgeb ſpricht denen Gäſten zu / ſie wolten ihnen Speis und Tranck belieben laſſen / und thun / als wann ſie in ihrem eigenen Hauß wären. Aber ſihe! indem ſie gantz frölich ſeynd / und unter anderen ein Ge⸗ ſpräch von künfftiger Seeligkeit führen / da klopfft man an der Stuben⸗Thür an. Und als der Gaſtgeb geſagt: **Herein / was gute Freund ſeynd:** O unverhoff⸗ ter Gaſt! da trittet in die Stuben hinein der neulich verſtorbene adeliche Herr; ſihet

ſihet aber gantz frölich drein / und grüßt nicht allein den Gaſtgeb / ſondern auch die Gäſt: mit vermelden / wie das er nicht komme / ihre Freud zu zerſtören; ſonderen vilmehr mitzuhalten / und das angefangene Geſpräch von der ewigen Seeligkeit fort zu ſetzen: und hiemit die Zuſag / die er dem Gaſtgeb bey Leb-Zeiten gethan / zu erfüllen. Diſes geredt / ſetzt er ſich mit Erlaubnuß deß Gaſtgebs an den Tiſch; ißt und trinckt / wie die andere; und erzehlt ihnen Wunder-Ding von der ewigen Glückſeeligkeit. Nachdem man aber vom Tiſch auffgeſtanden / bedanckte er ſich zu vorderſt gegen dem Gaſtgeb; nahme ihn aber auff ein Seiten / und ſagte ihm heimlich / wie das er ihn anjetzo auch zu einem Gaſtmahl einlade: wobey er ihm zugleich den Tag beſtimte / und die Weis anzeigte / auff welche er ihn wolte abholen laſſen. Nemlich auff den beſtimten Tag werde ein ſchnee-weiſſes Pferdt mit Gold und Silber gezîert / vor ſein Hauß kommen: diſes ſolle er beſteigen; ihm den Zaum frey laſſen / und unerſchrocken fort reiten: dann

dann es werde ihn ſicher an dasjenige Ort bringen / wo die Mahlzeit werde gehalten werden. Solle ſich alſo auff die Reiß rüſten. Diſes geredt / verſchwande er auß denen Augen deß Gaſtgebs. Auß diſer Einladung nahme der eingeladene Gaſtgeb leichtlich ab / das diſe Mahlzeit nirgends anderſt / als in der anderen Welt wurde gehalten werden. Machte alſo dazu die erforderte Bereitung durch andächtige Empfahung der heiligen Sacramenten. Wie nun der heilige Oſter-Tag angebrochen (diſer war nemlich die zur Mahlzeit von dem verſtorbenen beſtimte Zeit) ſihe! da war das ſchnee-weiſſe Pferdt in aller Frühe vor der Hauß-Thür deß Gaſtgebs. Es hatte auff dem Kopff einen rothen Feder-Buſch. Der Sattel und Deck-Zeug war mit Gold und Silber außgearbeitet; der Zaum aber / und Steig-Bügel von purem Gold. Mit einem Wort: wann ein Kayſer hätte darauff reiten ſollen / hätte es nicht köſtlicher können außſtaffirt ſeyn. Da nahme dann der eingeladene von ſeinen Haußgenoſſenen den Abſchid; welche

ihn auch mit weinenden Augen bis zur Hauß-Thür hinunter begleitet / und ihm auff die unbekante Reis Glück gewunſchen. Wie nun diſer Herr das Pferdt beſtigen / eylte es mit ihm ſchnell davon / und führte ihn durch allerhand unbekante Weeg und Landſchafften: bis es entlich mit ihm in ein grünes und annemliches Thal kommen / in welchem ein herrlicher Pallaſt / von lauter Edelgeſtein auffgebaut zu ſehen war. Da ſtunde dann das Pferdt vor dem Pallaſt ſtock-still: worauß der Herr abgenommen / eben diſes müſſe das Ort ſeyn / wohin er zu einer Mahl-Zeit eingeladen worden. Und war ihm auch nicht anderſt. Dann ſihe! nachdem er vom Pferdt abgeſtigen / da kam ihm auß dem Pallaſt herunter entgegen der verſtorbene / ſo ihn eingeladen hatte. Er grüßte den angekommenen Gaſt auff das freundlichſte; nahme ihn bey der Hand / und führte ihn mit ſich in den Pallaſt hinauff / deſſen Boden mit purem Gold beſetzt war. Und nachdem er ihn ein und andere Stiegen / deren Treppen von lauter Edelgeſtein waren / hinauff

hinauff geführt / führte er ihn weiters in einen groſſen Saal / in deſſen Mitte eine Tafel war / mit köſtlichen Speiſen / Tranck und Confect überſetzt. Die Schüßlen und Teller / wie auch die Trinck-Geſchier / waren alle von purem Gold / und mit Edelgeſtein verſetzt: an der Tafel aber ſaſſen vil Perſonen von unvergleichlicher Schönheit / welche ſich nicht allein mit Eſſen und Trincken; ſondern auch mit freundlicher Anſprach erquickten. An diſe Tafel wurde nun der neu-angekommene Gaſt auff das freundlichiſte eingeladen: welcher ſich auch ungeſaumt hinzu ſetzte / und was von Speis und Tranck noch überig / begierig verkoſtete. Da fande er dann einen ſolchen Geſchmack / eine ſolche Süßigkeit / dergleichen er ſein Lebtag niemahl verkoſtet; noch ſich hätte einbilden können. Zu dem hatten ſeine Augen in Anſchauung der unvergleichlichen Schönheit ſo wohl deren / die an der Tafel ſaſſen / als deß Orts; wie auch die Ohren in Anhörung der lieblichiſten Muſic eine unaußſprechliche Freud: alſo daß er nunmehr alle Schönheit

heit und Ergötzlichkeit / ſo auff der Welt kan erfunden werden / für ein lauteres nichts; und alſo für nicht werth hielte / das man einmahl davon reden ſolte. Indem er nun aller Freuden voll war / und ihn gedunckte / er hätte kaum angefangen / an der Tafel zu ſitzen / da kame der verſtorbene / ſo ihn zur Tafel eingeladen / zu ihm; ſtunde hinter ſeinen Seſſel / und ſagte ihm in das Ohr: Freund! es iſt Zeit; daß du deinen Weg zuruck nemmeſt an das Ort / wo du herkommen. dann diſes Ort / wo du jetzt biſt / geſtattet denen ſterblichen Menſchen nicht / länger hier zu bleiben. Saume dich alſo nicht: dann das Pferdt / auff welchem du herkommen / wartet deiner / um dich widerum in dein Heimat zu führen. Allein der Gaſt beſchwärte ſich über diſe unverhoffte Außbietung auß einem ſo glückſeeligen Ort / und ſagte klagend: Wie? wilt du dann / daß ich ſchon widerum weggeh; da ich mich doch kaum an die Tafel geſetzt? was iſt das für eine Höflichkeit? was für ein Freund-Stuck? wann ich

allbereit eine oder andere Stund hier wär / wolte ich mich entlich ſo faſt nicht beklagen. Aber da ich kaum ein oder anders Vatter unſer lang hier bin / mich ſchon heiſſen widerum weg gehn; was für ein fremde Modi iſt diſes? darum bitte ich dich / du wolleſt mich länger hier laſſen. Es ſagte ihm aber / der ihn eingeladen: Du haſt es ſchon gehört: diſes iſt ein Ort / allwo denen ſterblichen Menſchen nicht geſtattet wird / länger zu bleiben. Behüte dich also GOtt; und nimme deinen Weeg zuruck. Wie der Gaſt geſehen / daß er nichts erhalten könte / nahme er entlich Abſchid / und beſtige das ſchnee-weiſſe Pferdt / ſo vor der Porten deß Pallaſts auff ihn wartete: welches ihn dann widerum ſchnell durch allerhand unbekante Weeg und Landſchafften in ſein Heimat zuruck geführt; und ſo bald der Gaſt davon abgeſtigen / auß den Augen verſchwunden iſt. Es fande aber diſer Herr in ſeiner Heimat alles verändert. Dann an dem Ort / wo vorhin ſein Hauß ſtunde / war anjetzo ein anſehnliches Cloſter

auſſer-

aufferbauet. So kennete er auch keinen einigen Menſchen auß denen / ſo ihm begegneten. Und im Gegentheil wolte ihn auch niemand von denen die / ſo ihm begegnet / kennen; noch von ſeinem Geſchlecht / oder Nammen im geringſten was wiſſen. Das erweckte nun in ihm eine ſolche Verwunderung / daß er nicht wußte / was er gedencken / oder ſagen ſolte. Entlich geht er zur Obrigkeit deß Orts / und bittet / man möchte doch in denen Jahr-Schrifften nachſuchen / ob nicht diſes Geſchlecht (ſo er auch nennte) vor Zeiten an diſem Ort berühmt geweßt? und ob nicht einer davon (da gabe er ſeinen Nammen an) auß ſeiner Heimat in fremde Länder abgereißt wäre? man willfahrt ihm; ſuchet nach: und findet entlich / daß diſer Herr 200. Jahr von ſeiner Heimat weg geweſen. Idem Biderman. loco citato.

Ewiger GOtt! wann 200. Jahr / ſo diſer Herr an der himmliſchen Tafel zugebracht / ihme nicht länger ſeynd vorkommen / als wann es nur ein oder ander Vatter unſer lang gewährt hätte; wie unaußſprechlich muß dann die Freud im Himmel ſeyn? wie ſüß? wie

wie erquickend? wie vollkommen? der Zucker aber diſer Freud iſt/ das ſie ewig wehret; und kein Gefahr iſt/ ſelbige jemahlen zu verliehren: uͤber welches der heilige Auguſtinus alſo auffſchreyt: **O Reich der ewigen Seeligkeit! da wird ſeyn ein unentliche Freud: da wird ſeyn alles Gutes / und nichts boͤſes: dieweilen man da beſitzt das hoͤchſte Gut. Gluͤckſeelig diejenige / welche zu ſo groſſer Freud auß diſem Leben allbereit gelangt ſeynd.** Soliloq. c. 35.

Beſchluß

Mit nutzlich-curioſen Fragen von Erſchaffung der Welt: vornehmlich der Englen; und deß erſten Menſchens: in gewiſſe Lectionen, abgetheilt.

Erſte Lection.

WAs iſt GOtt?

GOtt iſt der Urſprung aller Dingen.

Wer hat Himmel und Erden erſchaf-
fen ? GOtt.

Auß was hat er ſie erſchaffen ?
Auß nichts.

Wie iſt das möglich geweßt ?
Es iſt GOtt alles möglich: dann er
iſt Allmächtig.

Zu was Zihl und End hat er Himmel
und Erden erſchaffen ?
Zu ſeiner göttlichen Ehr.

Was war ohngefehr vor 5000. und
mehr Jahren ?
Nichts / als GOtt allein.

Andere Lection.

Was ſeynd die Engel ?
Sie ſeynd pure Geiſter / die keinen Leib
haben.

Wie vil hat GOtt Engel erſchaffen ?
Unzahlbar vil.

Auß was hat er ſie erſchaffen ?
Auß nichts.

Welcher war der ſchönſte auß allen ?
Der Lucifer.

Wie hat ſich der Lucifer wider GOtt
verſündiget ?

Er

Er hat wollen GOtt gleich ſeyn: und das war ein unerträgliche Hoffart.

Hat er allein auff ſolche Weis ſich wider GOtt verſündiget?

Nein; ſondern er hat noch vil 100000. andere Engel mit ſich verführt / und wider GOtt rebelliſch gemacht.

Wie iſt ihm aber / und ſeinem Anhang darauff ergangen?

Der Ertz-Engel Michael / ſamt anderen guten Englen / haben GOttes Ehr wider den Lucifer verfochten / und ihn ſamt ſeinem Anhang auß dem hochen Himmel bis in den Abgrund der Höllen geſtürtzt.

Wer hat hernach die oberſte Stell unter denen guten Englen in dem Himmel bekommen?

Eben jetzt gedachter heiliger Ertz-Engel Michael.

Hat ein jeder Menſch / einen beſondern auß denen guten Englen der ihn ſchützt? Ja.

Wer hat ihm diſen Schutz-Engel verordnet?

Gott / und das auß ſonderbarer Güte.

Was ſeynd wir GOtt darfür ſchuldig?
Unendlichen Danck.

Dritte Lection

Wer ſeynd unſere erſte Eltern geweßt?
Adam / und Eva.

Auß was hat Gott den Adam geſtaltet?
Auß einem Leim-Schollen.

Auß was die Eva?
Auß einer Rippe deß Adams.

Was hat ihnen GOtt für ein Ort zur Wohnung geben?
Das Paradeis.

Was war das für ein Ort?
Ein Ort deß Wolluſt.

Wie hat GOtt den Gehorſam unſerer erſten Elteren probirt.
Er hat ihnen verbotten / daß ſie nicht ſollen eſſen von der Frucht deß Baums der Erkantnuß deß Guten / und deß Böſes.

Vierdte Lection.

Wie haben ſich unſere erſte Elteren wider GOtt im Paradeis verſündiget?
Sie haben geeſſen von der Frucht deß Baums /

Baums / ſo ihnen GOtt außtruck-
lich verbotten.

**Wer hat auß ihnen zu erſt davon geeſ-
ſen? Die Eva.**

Wer hat ſie darzu beredt?

Die hölliſche Schlang / welche ſich un-
ter dem Balg einer natürlichen
Schlangen verborgen / und um den
verbottenen Baum gewicklet hatte.

Wer war diſe hölliſche Schlang?

Der hölliſche Geiſt.

**Was hat die hölliſche Schlang der
Evä verſprochen?**

Sie werde ſeyn / wie eine Göttin / wel-
che das Gute und Böſe verſtehen
wurde.

**Hat auch der Adam von der Frucht
deß verbottenen Baums geeſ-
ſen? Ja.**

Wer hat ihn dazu beredt?

Sein Weib / die Eva.

Fünffte Lection.

**Wie iſt unſeren erſten Elteren gangen /
nachdem ſie von der verbottenen
Frucht geeſſen?**

Sie

Sie haben wahr genommen / daß ſie bloß wären: und deßwegen haben ſie ſich geſchämt und verborgen.

Wohin haben ſie ſich verborgen?

Hinter einen Feigen-Baum / mit deſſen Blättern ſie ſich bedeckt haben.

Haben ſie ſich aber auch vor GOtt verbergen können?

Keines Weegs: dann Gott ſihet alles.

Was ſagte GOtt zu dem Adam / da er ihn zu ſich geruffen / und ihm ſeine Miſſethat vorgehalten?

Er ſagte: im Schweiß deines Angeſichts ſolt du das Brodt eſſen / bis du widerkehreſt zur Erden / davon du genommen biſt: dann du biſt Staub / und ſolt wider zu Staub werden. Geneſ. 3.

Und was ſagte er zu der Eva?

Er ſagte: in Schmertzen ſolt du deine Kinder gebähren: du ſolſt unter deß Manns Gewalt ſeyn / und er ſoll über dich herſchen. ibid.

Was ſagte aber GOtt zu der Schlang?

Er ſagte: verflucht biſt du unter allen Thieren: auff deiner Bruſt ſolt du

gehn /

gehn / und Erde eſſen alle die Täg deines Lebens. ibid.

Was iſt weiters erfolgt ?

GOtt hat den Adam ſamt der Eva auß dem Paradeys verwiſen / die Erden zu bauen / davon er genommen war.

Sechste Lection.

Was hat der Ungehorſam unſerer Elteren mehr nach ſich gezogen ?

Die Nothwendigkeit zu ſterben.

Wären ſie dann nicht geſtorben / wann ſie nicht geſündiget hätten ?

Nein.

Wie hätten ſie ſich aber deß Todts erwehren können ?

Wann ſie geeſſen hätten von dem Baum deß Lebens / der im Paradeys ſtunde.

Wären auch wir unſterblich worden / wann unſere erſte Elteren nicht geſündiget hätten ? Ja.

Wann wir vil 100. Jahr allzeit friſch und geſund gelebt / und GOtt gedient hätten / wären wir nicht letztlich in den Himmel kommen ?

Freylich ja.

Hätten wir aber vorhin nicht ſterben müſ-
müſſen? keines Weegs.

Wie wäre es dann zugangen?

Wir wären lebendig von der Erden in
den Himmel überſetzt worden.

So haben dann unſere erſte Elteren durch
ihren Ungehorſam nicht allein ihnen
ſelbſt; ſondern auch uns / als ihren
Nachkömlingen geſchadt?

Ach leyder ja!

Seynd aber Adam und Eva letztlich ſee-
lig worden / und in Himmel kom-
men? Ja.

Wer ſagts?

Die Catholiſche Kirchen / die nicht
fehlen kan.

Wie alt iſt der Adam worden?

930. Jahr.

Und die Eva?

960. Jahr.

Was ſeynd diſe Jahr gegen der Ewigkeit?

So vil als nichts.

Was pflegt man zu ſagen von dem was
ewig iſt?

Lang iſt nicht ewig / aber
ewig iſt lang.

Alles zu Ehr Gottes / und Nutzen
Chriſtlicher Jugend.

Regi-

Regiſter

Deren Exemplen / ſo in diſem Buch enthalten ſeynd.

In dem erſten Theil Von frommen Kindern.

1. Exempel.

EIn Knab zieht ſamt einem Franciſcaner-Röcklein eine ungemeine Gottſeeligkeit an ſich. am 7. Blatt.

2.

Unſer liebe Frau erſcheint einem Töchterlein/und ladet es ein zur ewigen Freud. 11.

3.

Das Jeſus-Kindlein iſſet mit zweyen unſchuldigen Knaben mehrmahlen zu Mittag. 13

4.

Ein unſchuldiges Töchterlein gibt nach der heiligen Communion vor Liebe gegen Chriſto den Geiſt auff. 18

5.

Das JEſus-Kindlein nimt von einem un-

unſchuldigen Knaben Brodt an. 20

6.

Einem adelichen Fräulein zerſpringt das Hertz vor Liebe gegen dem JEſus-Kindlein. 23

7.

Das Chriſt-Kindlein komt in der heiligen Chriſt-Nacht zu einem frommen Knaben. 25

8.

Ein frommer Knab mercket den Unterſchid zwiſchen einer ungeweyhten / und geweyhten Hoſtie. 27.

9.

Ein frommer Knab wird ſamt einem Abbt vom JEſus-Kindlein zur himmliſchen Tafel eingeladen. 29

10.

Ein adelicher Knab erſcheint nach dem Tod ſeinem Zucht-Meiſter. 36.

11.

Chriſtus erſcheint dem H. Edmund in Geſtalt eines holdſeeligen Knabens. 37

12.

Unſer liebe Frau komt ſamt einer groſſen Schaar der heiligen Jungfrauen zu einem

nem frommen Mägdlein im Todt-Beth. 40.

13.

Ein frommer Student verlangt unſer liebe Frau zu ſehen. 47.

14.

Ein Student will lieber von ſeinen Eltern verlaſſen ſeyn / als daß er ſich ſolte laſſen abhalten / GOtt dem Herren in einer Geiſtlichen Geſellſchafft zu dienen. 51.

15.

Ein frommer Student erſcheint nach dem Tod ſeinem Cameraden. 54.

16.

Ein frommer Jüngling wird ſeiner Seelen Seeligkeit halber verſichert. 55.

17.

Ein unſchuldiger Edel-Knab wird wegen andächtiger Anhörung einer heiligen Meß wunderlicher Weis beym Leben erhalten. 65.

18.

Ein Knab lebt / und ſtirbt Gottſeelg. 69.

19.

Ein junger Graf wird durch öfftteres Geſpräch mit Ordens-Geiſtlichen zum Cloſter-Leben gezogen. 74.

20.
Ein junger Graf hört in dem Todt-Beth eine Engliſche Muſic. 81

21.
Von dem Gottſeeligen Frater Wilhelm / Profeß in dem Cloſter Münch-Roth / Prämonſtratenſer Ordens. 85.

22.
Ein armer Student wird mit der Zeit Cardinal / und ſtellt ſich gegen einer armen Wittib / die ihn Zeit ſeines Studirens beherberget / danckbar und reichlich ein. 90.

23.
Ein unſchuldiger Jüngling wird am Galgen wunderbarlicher Weis friſch und geſund beym Leben erhalten. 100.

24.
Ein Jünglig / deme man auff der Richt-Statt das Haubt wolte abſchlagen / wird von dem H. Schutz-Engel beym Leben erhalten. 111.

25.
Ein Sohn laßt ſich auß Liebe gegen ſeiner alten nothleydenden Mutter / unſchuldig als ein Dieb / auff Leib und Leben gefangen ſetzen. 116.

Im anderen Theil.

Von ungerathnen Kindern.

1.

EJnes böſen Buben Seel nemmmen die böſe Geiſter mich ſich in die Höll hinunter. 121.

2.

Eine der Uppigkeit in Kleidern gar zu ergebene adeliche Fräulein ſtirbt gantz verzweifelt / und Gottloß. 123.

3.

Ein Jüngling wird wegen allzuvilem Spilen verdamt. 126.

4.

Einem der Unzucht ergebenen Studenten reibt der böſe Geiſt den Hals um. 127.

5.

Ein Edel-Knab ergibt ſich dem böſen Geiſt / und ſtirbt unbußfertig. 130.

6.

Ein adelicher Jüngling wird im Ehebruch erdappet / und jämmerlich erſtochen. 139.

7.

Einem widerſpennigen / und auff den Tod francklſigenden Sohn wird von

dem

dem verſtorbenen Vatter die Stirn ein-
geſchlagen. 8. 142
Der böſe Feind will einen boßhafften
Sohn im Schlaff erwürgen. 144
9.
Ein vermeſſener Sohn ſtreckt nach dem
Tod den Armb auß dem Grab herfür.
10. 146.
Einem erhenckten ungehorſammen Sohn
wachſen gehling graue Haar auff dem
Kopff / und ein grauer Bart. 149
11.
Eine Krot ſpringt einem undanckbaren
Sohn an die Stirn / und kan nicht mehr
davon gebracht werden. 151
12.
Der Geiſt eines verſtorbenen Schuhl-
Meiſters trohet zweyen muthwilligen
Schuhl-Knaben mit einer feurigen Ru-
then. 13. 156
Ein Student ſtirbt unſeeliglich; weil er
die Vorbotten deß Todts nicht in acht
genommen. 158.
14.
Chriſtus erſcheint einem laſterhafften
Jüngling im Schlaff. 164.

15.
Ein Geſpenſt erſchröckt bey nächtlicher Weil einen laſterhafften Jüngling. 167.
16.
Ein Junger Graf ladet eine Todten-Schedel zum Nacht-Eſſen ein. 170
17.
Ein Student williget im Tod-Beth in eine unreine Beluſtigung; ſtirbt darauff/ und wird verdamt. 178
18.
Ein Sohn bekomt von ſeiner verſtorbenen Mutter einen empfindlichen Verweis. 183
19.
Verwunderlicher Außgang liederlichen Lebens zweyer Studenten. 187
20.
Ein ungerathner Sohn/ſo dem Fluchen und Gotts-Läſteren ergeben/ wird von dem böſen Geiſt in Stucken zerhacket. 198
21.
Ein verſtockter Jüngling erwecket noch vor ſeinem End eine vollkommene Reu und Leyd über ſeine Sünden; und wird alſo ſeelig. 211
22.
Ein adelicher Jüngling/ nachdem er ſich

ſo

ſo weit verlohren / das er ſo gar Chri-
ſtum verlaugnet / erlangt doch durch
Mariä Fürbitt noch Gnad und Ver-
zeyhung. 215.

23.

Eine Jungfrau wird wegen ihrer gleiß-
nertiſchen Andacht verdamt. 222.

24.

Eine treuloſe Braut wird an ihrem
Hochzeit-Tag unter währendem Tan-
tzen von dem Teufel weggeführt. 225.

25.

Ein unkeuſcher / liederlicher Sohn er-
ſticht ſich ſelbſt auß Verzweiflung mit
einem Meſſer. 229.

26.

Ein Jüngling hofft der Wollüſten in
der Welt auff vil Jahr hinauß zugenieſ-
ſen / und hernach in ein Cloſter zu gehn;
wird aber in ſeiner Hoffnung betrogen, 234.

27.

Einen Jüngling peiniget das böſe Ge-
wiſſen wegen begangener Mordthat /
dergeſtalten / daß er ſich ſelbſt vor der
Obrigkeit angeklagt / und das Urtheil
über ſich geſprochen. 237.

28.

Auß

28.
Auß Zulaſſung GOttes gerathet ein Student (weil er den göttlichen Beruff in einen geiſtlichen Ordens-Stand in Wind geſchlagen) in die Händ der Mörder: von welchen er in ein Fuhr-Faß eingeſperrt; aber auff ein wunderliche Weis erlediget worden. 244.

29.
Ein Vatter zahlet ſeine undanckbare Töchteren in Auffſetzung deß Teſtaments gar artig auß. 257.

30.
Ein undanckbarer Sohn gedenckt nicht einmahl ſeines verſtorbenen Vatters in der anderen Welt. 266.

31.
Ein Jüngling / der unter dem Spilen auff ſich ſelbſten fluchet / wird von einem grauſammen Geſpenſt erſchröckt. 268.

32.
Die dritte Perſohn in der heiligſten Dreyfaltigkeit / nemlich der heilige Geiſt / tröſtet einen Tod-krancken Studenten / welcher vorhin an ſeiner Seelen-Heyl verzagt ward. 271.

33.
Ein verzweifelte Tochter ſtirbt letztlich

vor lauter Reu und Leyd / und fahrt von Mund auff in den Himmel. 281.

34.

Einem ungerathenen Sohn entziehet die Bildnuß deß Schmertzhafften Erlöſers das Angeſicht; laßt ſich aber auff deſſen gethane Buß widerum ſehen. 286.

In der Zugaab anderer außerleſenen Exemplen von merckwürdigen Begebenheiten / ſo ſich mit unterſchidlichen Menſchen vor / und nach dem Tod zugetragen.

1.

Eines ſchlimmen Advocaten tägliche Andacht zu unſer lieben Frauen verhindert / das ihn der Teufel nicht kunte wegführen. 302.

2.

Ein Doctor der GOttes-Gelehrtheit laßt ſich im Tod-Beth mit dem böſen Feind in einen Glaubens-Streit ein; wird aber von ihm überwunden. 310.

3.

Ein guter Freund erſcheint dem anderen nach dem Tod / und verſichert ihn wegen Unſterblichkeit der Seel. 315.

4.
Ein von Todten aufferſtandener erzehlet / was ihme nach ſeinem tödtlichen Hintritt auß diſem Leben widerfahren. 319.

5.
Ein verſtorbener richtet ſich nach dem Tod zu 3. mahlen in der Todten-Bahr auff. 325.

6.
Einem / der nur einen Tag im Fegfeur gelitten / komt es vor / als hätte er ſchon vil Jahr darinn zugebracht. 330.

7.
Ein verſtorbener Student erſcheint ſeinem Lehr-Meiſter nach dem Tod in einem peinlichen Mantel / von Pergament. 334

8.
Ein Mörder erlangt durch ſeine reumüthige Zäher vor dem Tod Verzeyhung ſeiner Sünden. 341.

9.
Zu einem krancken / uncatholiſchen Herren / kommen bey nächtlicher Weil 6. verdamte Geiſter / die ihn ſchröcken. 345.

10.
Ein Mägdlein wird ewig verdamt; weil

weil ſie auß Schamhafftigkeit ihre un-
reine Liebs-Händel dem Beicht-Vat-
ter vor dem Tod nicht bekennen wollen.

11.

Einem Ertz-Biſchoff/ mit Namen Udo/
wird von einem Engel das Haubt abge-
ſchlagen: weilen er ohngeachtet ſeines
ärgerlichen Lebens / dannoch hat dårf-
fen das heilige Meß-Opffer halten;
und mithin die heilige Hoſtie unwürdig
empfangen. 359.

12.

Ein voller Zapf wird in die Höll ge-
führt / allda zu ſehen die Peyn der Voll-
ſauffer. 369.

13.

Ein gefangener Baur wird von dem
böſen Geiſt auß der Gefängnuß in die
Höll geführt: allwo ihm die hölliſche
Peynen gezeigt worden. 374.

14.

In einem Cloſter ſetzen ſich verdamte
Geiſter vor dem Nacht-Eſſen an die
Tiſch deß Convents. 383

15.

In einem gewiſſen Schloß werden die
nächt-

nächtliche Bolder-Geiſter beſchworen / und vertriben. 387

16.

Ein ungerechter Wucherer wird drey Täg vor ſeinem Tod in die Höll geführt / und ihm dort ſein beſtimter Sitz gezeigt. 404.

17.

Ein reicher Wucherer wird nach ſeinem Tod in einer Capuciner-Kutten begraben / die ihn aber über die Maaſſen brennt. 408.

18.

Einer / der ſeinem Feind bey Leb-Zeiten nicht verzeyhen wollen / holet nach dem Tod den anderen zu gleicher Peyn in die Höll ab. 414.

19.

Ein Gottsläſterlicher unbußfertiger Edelmann ſtirbt verzweifelt / und geht an Leib und Seel zu Grund. 418.

20.

Der Geiſt eines verſtorbenen Herren erſcheint nach dem Tod einer Magd im Hauß / und begehrt Hülff von ihr. 435.

21. Der

21.
Der Geiſt eines verſtorbenen Dieners erſcheint nach dem Tod ſeinem Herꝛen / ihne bittend / er / und ſeine Gemahlin wollen ſeiner nicht vergeſſen. 441.

22.
Ein regulirter Chor-Herꝛ deß heiligen Auguſtini ſtreitet im Tod-Beth unermüdet wider die böſe Geiſter / und erhaltet den Sig wider ſie. 452.

23.
Ein edler Herꝛ erlangt durch die Vorbitt deß heiligen Martyres Cäſarii vor dem Richter-Stuhl GOttes Gnad und Barmhertzigkeit. 458.

24.
Ein tödtlich-verwundter Soldat wird durch die Fürbitt Mariä ſo lang beym Leben erhalten / bis er ſeine Sünden gebeichtet / und darvon abſolvirt worden. 464.

25.
Ein Ordens-Bruder ſtirbt frölich / und getröſt / ohngeachtet er hinläßig gelebt hatte. 468.

26. Ein

26.

Ein krancker Herr bereitet ſich beſſer zum Tod / weil ihm ſein Narr die Warheit geſagt. 473.

27.

Ein von Todten erweckter macht einen ſtreitigen Handel vor Gericht auff Erden auß. 479.

28.

Ein adelicher Herr / auß Forcht der Juſtitz hoher Obrigkeit in die Händ geliffert / und durch einen grauſammen Tod hingericht zu werden / verdingt ſich zu einem Bauren / und gibt (mit Gunſt zu melden) einen Sauhirten ab. 485.

29.

Carl / der 5te deß Nammens / Römiſcher Kayſer / führt nach abgelegtem Kayſerthum 2. Jahr ein einſames Leben; und bereytet ſich alſo zu einem guten Tod. 497.

30.

Ein verzweifelter Sünder wird noch vor ſeinem letzten Abdruck bekehrt. 508.

31. Ein

31.

Ein frommer Ordens-Mann kan dem lieblichen Geſang eines unbekannten Vögeleins nicht genug zu hören. 513.

32.

Ein verſtorbner ladet einen guten Freund/ der noch bey leben war / zu einer Mahlzeit im Himmel ein. 520.

ENDE.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Wenz, Dominicus,

Christlicher Jugend Nutzlicher Zeitvertreib, Das ist: Lehr-reiches Exempel-Buch, Von Theils frommen, theils ungerathenen; theils auch gebesserten Kinderen Sambt einer Zugab Anderer außerlesenen Exemplen

Costantz 1734

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.471
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11082255-6
VD18 12661449-001